



Eine starke Insel mitten in der Stadt

Bürger-Engagement
in Wilhelmsburg
und auf der Veddel
als Motor der
Stadtteilentwicklung

Hamburgs Stadtteil Wilhelmsburg zählte lange nicht zur inneren Stadt. Gefühlt weit hinter Harburg, strukturell vernachlässigt und hinterm Freihafen-Zollzaun gelegen, war „Europas größte Flussinsel“ nicht wirklich in den Köpfen der Macher der stolzen Hansestadt. Ob Flut, Hafenerweiterung, Müllverbrennung und Verkehrsplanung, die Elbinsulaner mussten sich – damals wie heute – nicht selten selber helfen und ihr Eiland gegen Übergriffe verteidigen. So waren sie es, die mit einer starken Bürgerbewegung und Zukunftsideen zum Sprung über die Elbe ansetzten. Und dies lange bevor Gartenschau und Bauausstellung die Flussinsel im Stromspaltungsgebiet der Elbe entdeckten. Davon – und vom ungebrochenen Eigensinn der Menschen in Wilhelmsburg und auf der Veddel – handelt dieses Buch.

Eine starke Insel mitten in der Stadt

Zukunft Elbinsel
Wilhelmsburg e. V. [Hrsg.]

Eine starke Insel mitten in der Stadt

Bürger-Engagement
in Wilhelmsburg
und auf der Veddel
als Motor der
Stadtteilentwicklung

Herausgegeben von
Zukunft Elbinsel
Wilhelmsburg e. V.



Eine starke Insel mitten in der Stadt

Bürger-Engagement
in Wilhelmsburg
und auf der Veddel
als Motor der
Stadtteilentwicklung

Herausgegeben von
Zukunft Elbinsel
Wilhelmsburg e. V.

Impressum

Herausgegeben von
Zukunft Elbinsel Wilhelmsburg e.V.
Hamburg-Wilhelmsburg, 2012
www.zukunft-elbinsel.de
info@zukunft-elbinsel.de

Gestaltung & Produktion:
Ania Groß
www.gross-im-netz.com

Erste Auflage: 1000 Bücher im September 2012

Text- und Bildrechte liegen bei den jeweiligen Urheberinnen & Urhebern. Alle weiteren Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner analogen oder digitalen Form ohne schriftliche Genehmigung des Herausgebers reproduziert, vervielfältigt oder bearbeitet werden.

Irrtümer vorbehalten, eine Haftung des Herausgebers oder einzelner Beteiligter (z. B. Urheber/Redaktion) für Schäden jeder Art ist ausgeschlossen.



Während der Karnevalsdemo 2007: Der Senat erschlägt die Elbinsel mit der geplanten „Hafenquerspanne“.

Vorwort

Was Bürger auf den Elbinseln bewegt.
Wir helfen der öffentlichen Wahrnehmung auf die Sprünge

Dirk Holm 8

I. Aus der Geschichte lernen

50 Jahre Bürger-Engagement als Motor der Stadtteilentwicklung in Wilhelmsburg

Manuel Humburg 14

Nachhaltige Stadtentwicklung – aus der Erfahrung einer Bürgerinitiative in einem sozialen Brennpunkt

Axel Trappe 24

Die Einrichtung des „Beirates für Stadtteilentwicklung“ und der Konflikt um eine schöne Moschee in Wilhelmsburg

Hildebrand Henatsch 36

Die Zukunftskonferenz als Impulsgeber – was ist aus den damaligen Ideen geworden?

Lisa Zahn 44

Zur Entmythologisierung von Weissbuch und Zukunftskonferenz Wilhelmsburg

Manuel Humburg 54

Wilhelmsburger Chronik 2002 – 2012 · 10 Jahre Zukunft Elbinsel Wilhelmsburg

Marianne Groß, Michael Rothschuh & Manuel Humburg 64

II. Ankommensgeschichten

Nicht mit den Wölfen heulen – geradlinig, ehrlich und immer ein verschmitztes Lachen

Ein Interview mit Hans-Werner Wojtkowiak 84

Einheimische und Einwanderer: gemeinsam für ein lebenswertes Wilhelmsburg!

Bayram Inan 88

Meine Einwanderungsgeschichte – wie ich nach Wilhelmsburg kam und hier mein Zuhause fand

Claudia Roszak 92

Warum ich gern in Wilhelmsburg lebe – und nicht ganz woanders

Barbara Kopf 102

Die Motivation ist klar: Wir wollen auch in Zukunft in einem I(i)ebenswerten Stadtteil leben

Nina-Sophie Herberholz & Michael Eicks 103

Tapetenwechsel – mein Sprung über die Elbe, von Ottensen nach Wilhelmsburg

Astrid Kraekel 104



Die Restaurierung der Mühle Johanna (eine Mühle vom Typ Galerie-Holländer) war eines der sieben Projekte, die der Arbeitskreis Wilhelmsburg 1995 zur schnellen Umsetzung empfahl. Seitdem findet jährlich am Pfingstmontag das Mühlenfest statt.

III. Herausforderungen für bewegte Bürger

Spreehafenfeste feiern: die feierliche Inbesitznahme eines Ortes für alle

Liesel Amelingmeyer110

Wilhelmsburg in Zeiten von IBA und igs – Versuch einer Deutung

Corinna Peters-Leimbach120

Hamburgischer Wandel im Fluss: Beispiel für die Transformation europäischer Städte?

Astrid Christen126

Die Streichliste des Senates bedrohte die Existenz des Bürgerhauses 2010

.....138

IBA und igs – Verlust einer großen Hoffnung. Oder: die Geschichte einer Spaltung

Jörg v. Prondzinski140

Vom Arbeitskreis betroffener Bürger zu zuversichtlichen Menschen im Arbeitskreis Georgswerder

Arbeitskreis Georgswerder148

Die Veddel bewegt sich – wie man andere Wege des Engagements geht

Klaus Lübke156

„Engagierte Wilhelmsburger“: über 30 kreative Aktionen unter dem Motto „Es ist 5 vor 12!“

Melanie Klein162

Wie die Wilhelmsburger Bewohnerinnen und Bewohner einmal die Hafenquerschlange besiegten

Michael Rothschuh166

IV. Echo – Kritik – Ermutigung

Was sagen Sie zum Thema: Bürger-Engagement als starker Motor der Stadtteilentwicklung?

Verschiedene Autoren und Autorinnen184

V. Weiter in Bewegung

„Von nix kommt nix“ – machen Sie mit im Verein Zukunft Elbinsel Wilhelmsburg

Ruth Lenz194

Der Beirat für Stadtteilentwicklung Wilhelmsburg – unabhängig und kritisch

Lutz Cassel200

Eine „soziale Deichwacht“:

Die Wilhelmsburger Zivilgesellschaft ist kreativ und kritisch engagiert

Tobias Schmidt, IRS Leibniz-Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung204

Erklärung der Mitgliederversammlung Zukunft Elbinsel Wilhelmsburg am 10. März 2012

Zukunft Elbinsel Wilhelmsburg e.V.210

VI. Bildnachweis

.....216

Was Bürger auf den Elbinseln bewegt. Wir helfen der öffentlichen Wahrnehmung auf die Sprünge

Es beweist sich immerzu aufs Neue: Die Experten ihrer ureigensten Anliegen sind die Bürgerinnen und Bürger als Antriebskraft der Stadtentwicklung

Vorwort von Dirk Holm.

Liebe Leserinnen und Leser!

Der Anlass dieser Veröffentlichung ist das zehnjährige Bestehen des Vereins Zukunft Elbinsel Wilhelmsburg und die Erfahrungen,

die wir in zig Menschenjahren konstanten bürgerschaftlichen Engagements gemacht haben. Doch Selbstbeweihräucherung erscheint uns unangebracht. Denn nicht wir allein,

sondern stets gemeinsam – in Kooperation mit anderen Bewohnern, Initiativen, Vereinen, Institutionen und Firmen der Elbinseln – haben manches Wichtige erreicht und manches Schädliche verhindert.

Die Vielfältigkeit der Ideen und Meinungen sowie der kraftvolle Einsatz ungewöhnlich vieler hier lebender und arbeitender Menschen für ihr Gemeinwesen – oft kombiniert mit erstaunlicher Einhelligkeit, wenn es um existenzielle Fragen geht: Das macht unsere Stärke aus! Dabei spielt es keine Rolle, woher jemand stammt oder woher seine Verfahren gekommen sein mögen. Im Zweifel sind wir alle vor allem eines: Insulaner, denen dieser besondere Ort mit seinen besonderen Menschen viel bedeutet!

Die Veränderungen auf den Elbinseln und die Auseinandersetzungen darum, haben in den vergangenen Jahren allen Bewohnern enorme Kreativität, Kraft und Anpassungsleistungen abverlangt. Sie tun es noch.

Die Anstrengungen dürfen auch nach dem Ende von igs und IBA nicht nachlassen

Machen wir uns keine Illusionen. Die Anstrengungen dürfen auch nach dem Ende der Großausstellungen igs und IBA nicht nachlassen. Ich befürchte, sie müssen sogar noch wachsen! Vor allem deshalb, weil es nach wie

vor eine Unmenge offener Posten in der Stadtteilentwicklung gibt. Ich erwähne hier nur beispielhaft die alten Forderungen nach einem integrierten Entwicklungskonzept für die Elbinseln, welches ein verkehrliches Gesamtkonzept einschließen muss. Sowie den ebenfalls alten Gedanken, wichtige Flächen aus dem Hoheitsgebiet der Hafenbehörde (HPA) zu entlassen, damit dort eine positive Entwicklung überhaupt erst möglich wird. X-fach höre ich die Frage, ob das viele Geld, welches hier ausgegeben wird, im Sinne der Bevölkerung nicht anders besser angelegt gewesen wäre. Die Frage ist unerheblich. Sie kommt schlicht zu spät. Sie zeigt mir aber, dass sich viele darüber sorgen, wie es nach 2013 weitergehen soll. Darauf müssen wir Antworten finden.

Dirk Holm

Bei Blohm & Voss ausgebildeter Maschinenschlosser, Musiker, Diplom Sozialpädagoge, Tontechniker, mit weiteren Talenten. Lebt mit Wilhelmsburgern seit 1970, auf der Elbinsel selbst seit 1990. Zunächst viele Jahre in der Honigfabrik engagiert, fast seit seiner Gründung beim Verein Zukunft Elbinsel Wilhelmsburg.



Eingangsbereich der Honigfabrik nach dem Umbau 2010 mit neuem Treppenhause.

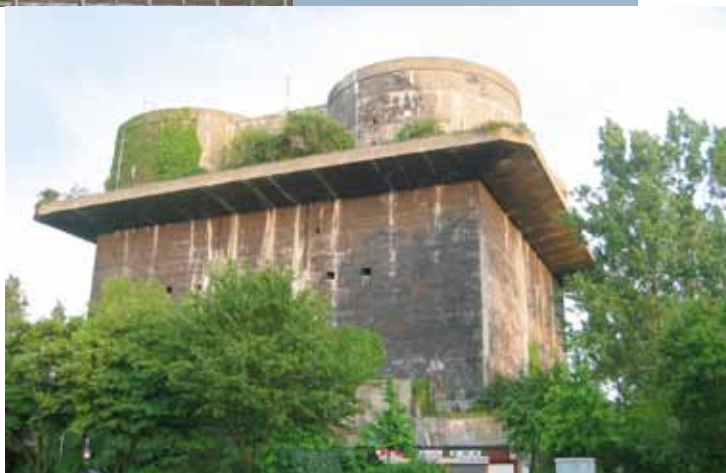


Oben links: Der alte Zollzaun am Spreehafen mit Schaumgummi-Fröschen von Ruth Lenz.

Oben rechts: Wilhelmsburg von oben – Ballon über der Insel.

Rechts: Der Flakbunker Neuhöfer Straße vor Beginn der Umbaumaßnahmen zum Energiebunker.

Unten: Das alte Wasserwerk ist eingeweiht, das Restaurant am Wasser ist geöffnet.



und Jugendlichen, Wilhelmsburg als Fahrradstadt, der Spreehafen, u. v. m. Die Existenz einiger IGS/IBA-Projekte, die erhebliche Investitionssummen verschlungen haben, scheint nach der Abwicklung ihrer Trägergesellschaften in Frage zu stehen (die Bildungsoffensive einschließlich mehrerer dazu gehöriger Bauprojekte, die Erhaltung und Pflege des sogenannten „Park des 21. Jahrhunderts“).

Was auch immer geschehen wird, es spielt sich vor dem Hintergrund massiver Haushaltskürzungen ab. Und, in deren Folge, mit bereits jetzt schmerzhaft spürbaren Einschnitten in die sozialen „Angebote“ und „Netze“, die überdurchschnittlich viele Insulaner treffen.

Last but not least, gibt es in anderen Teilen Hamburgs offenbar eine Neid-Debatte, mit der wir uns auseinander setzen müssen. Ganz nach der Melodie: Ihr Elbinsulaner habt mehr als genug Kohle eingestrichen! Jetzt sind wir mal dran! „Ihr kriegt doch einen komplett neuen Stadtteil. Was wollt ihr denn noch?“ (Zitat einer öffentlichen Äußerung einer Hamburger Senatorin). Derartige Vorstellungen zeugen von naiver Unkenntnis (um nicht zu sagen Inkompetenz) bezüglich der Situation auf den Elbinseln im Allgemeinen, und sie zeugen von der Unkenntnis der historischen Hintergründe für die heutige Lage im Besonderen.

Ein abwechslungsreiches Kaleidoskop von Bildern, Meinungen, Ereignissen, Eindrücken und Erfahrungen

In unserem teils schon masochistisch anmutenden Aktivitätsdrang ist es geradezu zwingend, von Zeit zu Zeit inne zu halten und einen Blick zurück zu werfen. Und zwar auf die Vorgänge, die die Grundlage für den heutigen Stand der Ereignisse bilden. Das Gedächtnis der Menschen ist bekanntlich kurz. Wir wollen also dem öffentlichen Gedächtnis ein wenig auf die Sprünge helfen. Dabei unterstützt uns die Zuarbeit einer Vielzahl von Begleitern und Autoren. Nicht in jedem Punkt vertreten sie Positionen von Zukunft Elbinsel Wilhelmsburg. Einige sind Vereinsmitglieder, andere bringen den Blick von außen ein. Mancher Aufsatz schildert gänzlich subjektive Erfahrungen. Die Mischung ist uns wichtig so! Auf diese Weise ergibt sich ein abwechslungsreiches Kaleidoskop von Meinungen, Ereignissen, Bildern, Eindrücken und Erfahrungen. Sie reichen zurück bis etwa zur Sturmflut von 1962, deren Folgen den westlichen Teil der Elbinseln beinahe zu reinem Hafengebiet werden ließen.

Diese Sammlung von Beiträgen erhebt nicht den Anspruch eines Geschichtsbuches. Stattdessen scheint mir, dass all die Vorgänge und Auseinandersetzungen, die hier dargestellt sind, einen vertiefenden Einblick in die Befindlichkeiten vieler Elbinsulaner bietet.

Ein Wunsch der Bewohner, der sich hoffentlich erfüllt:
Wilhelmsburg wird Modell-Stadtteil, in dem das Radfahren
sicherer, komfortabler und attraktiver gestaltet wird.

Die Masse der heute, für Außenstehende und Neulinge oft unverständlich – ja „anmaßend“ – erscheinenden Forderungen, Aktionen und Proteste, liegt in vorausgegangenen politischen und wirtschaftlichen Nicht- und Fehlentscheidungen Hamburger Stadtregierungen begründet und dadurch verursachten kollektiven Erfahrungen.

Es beweist sich immerzu aufs Neue: Die Experten ihrer ureigensten Anliegen, sitzen nicht in anonymen, kolonialen Planungsbüros

oder Behördensesseln. Es sind die Bürgerinnen und Bürger! Sie erweisen sich als Antriebskraft der Stadtentwicklung. Weil sie sich nicht mit der passiven Rolle als Beobachter bzw. als Objekte ihrer eigenen Lebenswelt abfinden wollen! Einige von ihnen sind an diesem Buch beteiligt.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen eine interessante, erkenntnisreiche Zeit bei der Lektüre dieses Buches. ★



Danksagung, gleich hier & jetzt!
Bevor sie
am Ende niemand
mehr zur Kenntnis nimmt

Allen Beteiligten danke ich für ihr herausragendes Engagement bei diesem Projekt. Die vorliegende Veröffentlichung ist ein weiterer starker Beleg dafür, was kooperatives Handeln für das Gemeinwesen erreichen kann. Weiter so und herzlichen Dank!

Mein Dank gilt außerdem der Bezirksversammlung Hamburg-Mitte, die unser Projekt mit einem unverzichtbaren Zuschuss unterstützt hat.

Dank schließlich all jenen, die ihre Lebensenergie und ihr Geld für unser aller Gemeinwohl einsetzen. Alle Autoren und Rechteinhaber haben ihre Aufsätze, Bilder, Dokumente und Kommentare honorarfrei zur Verfügung gestellt (mit Ausnahme des Hamburger Abendblattes)!

Dirk Holm

50 Jahre Bürger-Engagement als Motor der Stadtteil- entwicklung in Wilhelmsburg

Rückblickend ist erstaunlich, dass sich die Bewohner mit ihren Protesten letztlich weitgehend durchgesetzt haben und vernünftige Kompromisse erzielt werden konnten. Man fragt sich: Warum nicht gleich so?

von Manuel Humburg.

Eigentlich haben wir es doch so gewollt. Wir wollten doch die Veränderung.

Eigentlich freue ich mich, dass so viele neue Menschen die Elbinseln für sich entdecken.

Um hier zu wohnen und zu arbeiten, zu budeln und zu bauen, zu künstlern oder zu kämpfen.

Wir haben sie doch zum Sprung über die Elbe

Die Containergebirge stehen heute vom Reiherstieg bis zur Rehaklinik am Veringkanal und in der Jaffestraße. Hätte sich der Senat nach der Flut 1962 durchgesetzt, wäre heute der gesamte Wilhelmsburger Westen bis zur Bahn ein einziges Containerlager.

ermutigt: Menschen, die dieses Buch kaufen und es auch zu Ende lesen.

Wäre da nicht manchmal diese – wie soll ich sagen – diese „Siedlermentalität“.

Ich meine nicht, dass sich jemand ängstlich umschaute, wenn ein Eingeborener in die Nähe kommt. Ich meine z.B. die – an sich sehr sympathische – Gästeführerin der IBA, die uns bei einem Rundgang erklärt, dass hier auf den Elbinseln an sich nicht viel los war, bis, ja bis der Senat 2004 die IBA mit dem „Sprung über die Elbe“ beauftragte.

Oder ich meine einen Teil der neu zugezogenen modernen Jugend, die seit ihren Tagen in der Schanze weiß, dass der gemeine Wilhelmsburger sich schon immer gegen Veränderungen zur Wehr gesetzt hat.

Was ich also meine ist: Etwas Geschichte kann nicht schaden.

Hätte es nach der Flut 1962 hier
nicht die engagierten
Einwohner gegeben,
gäbe es uns hier alle nicht

Das Beste hier vorweg: Hätte es nach der Flut 1962 hier nicht die engagierten Wilhelmsburgerinnen und Wilhelmsburger gegeben, gäbe es uns hier **alle** nicht. Jedenfalls nicht als Baugenossenschaftler im Open-House oder am Schlöperstieg, nicht als Studentin in der Gelben Flora, nicht als Planer, Architektin, IBA-Mitarbeiter, Sprung-über-die-Elbe-Politikerin oder Investor mit Engagement auf der Elbinsel.

Viel hatte schließlich nicht gefehlt, dass der gesamte Wilhelmsburger Westen der Hafenerweiterung zum Opfer gefallen wäre und sich Container türmten bis an die Bahn – nicht nur wie jetzt bis zum Veringkanal und an der Jaffestraße.

Manuel Humburg

Wilhelmsburger seit 1975. Beruflich zunächst im Krankenhaus Groß Sand, seit 1978 als Hausarzt in eigener Praxis. Engagement für würdige Arbeits- und Lebensbedingungen und ein gesundes Lebensumfeld in unserem von Industrie und Verkehr, Zuwanderung und Arbeitslosigkeit geprägten Stadtteil. Motto: Trennendes überwinden und gemeinsam Erfolge organisieren.



Kein Reiherstiegviertel mehr mit Studenten, Veringeck, Soulkitchen-Halle, Weltquartier und Energiebunker. Statt einer „Neuen Wilhelmsburger Mitte“ mit BSU-Neubau, Kletterhalle, Hybridhaus und igs: das Rathaus als einsames Mahnmahl inmitten von Lagerhallen und Containern – wie die Kirche in Altenwerder.

Es waren heimatverbundene und couragierte Bürgerinnen und Bürger, die nach der Flut von 1962 Wilhelmsburg als Wohnort gegen die Pläne des Hamburger Senats verteidigten und schließlich 1977 ein Ende des Investitions- und Entwicklungsstopps durchsetzen konnten.

Auch bei den späteren großen Auseinandersetzungen ging und geht es im Kern um die Existenz der Elbinsel als qualitativem Ort zum Wohnen, Arbeiten und Leben: sei es bei der Verhinderung einer Güterbahn durch den Wilhelmsburger Osten, sei es bei der Durchsetzung vernünftiger Lösungen für den Müllberg in Georgswerder oder für die Müllverbrennungsanlage im Westen, sei es beim Kampf für eine Öffnung des Spreehafens gegen eine drohende Hafenquersperre an dieser Stelle im Norden oder aktuell die Verhinderung weiterer Autobahnprojekte im Süden der Elbinsel und durch die Wilhelmsburger Mitte in Gestalt einer verlegten Wilhelmsburger Reichsstraße.

Es gibt mehrere Möglichkeiten, die Wilhelmsburger Geschichte zu schreiben:

- Aus der Perspektive vom „Sprung über die Elbe“, mit dem sich Hamburg seit dem 19. Jahrhundert den Raum südlich der Norderelbe Schritt für Schritt für seine ökonomischen Interessen einverleibte.
- Aus der Perspektive der Hafen- und Werftarbeiter, die in der Folge hier siedelten, ihrer Einwanderungsgeschichte, sozialen Lage und sozialen Kämpfe bis hin zur HDW-Werftbesetzung 1980, der folgenden Strukturkrise und der Entwicklung Wilhelmsburgs als Armutsinsel.
- Aus der Perspektive der IBA, die nicht selten den Eindruck vermittelt, ihre Entdeckung

der Schatzinsel mit ihren Goldküsten sei der eigentliche Beginn der Geschichte der Elbinsel.

- Meine Perspektive an dieser Stelle (aus eigener Anschauung allerdings erst seit 1975, seit ich hier lebe und arbeite) ist die engagierter Bewohnerinnen und Bewohner, die sich in unterschiedlichen Formen immer wieder in Initiativen, Aktionsgruppen, Vereinen und Netzwerken zusammenschließen, um ihre Interessen, ihre Würde und ihr Gemeinwesen zu verteidigen oder mitzugestalten.

Die Bilanz aus dieser Perspektive ist eigentlich eine kleine Sensation: In allen wichtigen Fragen haben sich die Bewohner mit ihren Vorschlägen letztlich weitgehend durchgesetzt, wurden ihre Bedenken berücksichtigt oder konnten vernünftige Kompromisse erzielt werden.

Rückblickend fragt man sich: Warum nicht gleich so? Warum muss Bürger-Engagement sich immer erst in Protest, Widerstand und zivilem Ungehorsam artikulieren?

Wie viel Einsatz – oft über Jahre – an Zeit, Energie oder Geld hätte auf allen Seiten eingespart werden können, wenn man sich rechtzeitig zusammengesetzt hätte?

Zum Standard scheint dabei zu gehören, den Widerstand zunächst als lokales Partikularinteresse zu denunzieren. Am Ende setzt sich eine für alle bessere und zukunftsfähigere Lösung durch und gibt es anscheinend nur Gewinner. Ein Sieg fürs Gemeinwohl der ganzen Stadt.

1975: Misthaufen vor dem Hamburger Rathaus und der Kompromiss bei der Güterumgehungsbahn

1975 kam ich nach Wilhelmsburg. Dass der Stadtteil wegen einer geplanten Gütertrasse durch den Osten der Elbinsel in Aufruhr war, war nicht zu übersehen. Ab dem Rangierbahnhof Maschen sollte die Güterbahn mitten durchs Naturschutzgebiet Heuckenlock die Süderelbe queren und dann über die Norderelbe durch die Marschlande weiter nach Billwerder geführt werden. Die Gemüsebauern in Moorwerder und den Marschlanden verteidigten ihre Existenz und die Wilhelmsburger insgesamt ihr Erholungsgebiet und die grüne Lunge im Osten.

Die vereinigten Bürgerinitiativen – sie waren mehrfach auf die Straße gegangen und luden ihren Mist vorm Hamburger Rathaus ab – schlugen als Alternative ein zusätzliches Gütergleis auf dem vorhandenen Bahnkörper vor. Beide Seiten mussten dabei Kröten schlucken: Wilhelmsburg mehr Lärm in seiner Mitte (allerdings wurde dafür der Wilhelmsburger Rangierbahnhof aufgegeben) und die Bahn Mehrkosten durch Überwerfungsbauwerke etc.

1984: Dioxin am Müllberg – Bürger setzen ein internationales Symposium durch

Noch bei der Bürgerschaftswahl 1982 hatte die Hamburger SPD unter Klaus von Dohnanyi den Wilhelmsburgern auf dem Hügel der mittlerweile geschlossenen Hamburger Deponie für Industrieabfälle ein einzigartiges

Freizeitgelände versprochen – als Kompensation für die jahrelangen Belästigungen. Der Nachweis von Dioxin im Sickerwasser – mit beginnendem Übergang ins Grundwasser – traf Politik und Verwaltung völlig unvorbereitet – für die Anwohner war es ein Albtraum: „Warum ist mein Kind so häufig krank?“, „Können wir den Salat aus unserem Garten noch essen?“, „Sind wir krebgefährdet?“ – . Die Häuser fanden keine Käufer, wer konnte, haute ab. In den Behörden gab es Überlegungen zur Evakuierung der Elbinseln.

Die zuständigen Senatoren Jörg Kuhbier und Wolfgang Curilla folgten zügig einer Einladung der vereinigten Bürgerinitiativen, um die aufgebrachte Bevölkerung zu beruhigen. Mich beeindruckten die große Zahl engagierter Bürger und ihre Entschlossenheit, für sich, ihre Kinder und ihren Wohnort zu kämpfen. Ratlos wie alle, hatten Kuhbier und Curilla zu dem Zeitpunkt allerdings noch nicht viel im Gepäck. Mein Vorschlag, als Sofortmaßnahme zur Sicherung der verseuchten Deponie – bis dato hatten dort noch Kinder gespielt – einen effektiven Zaun zu ziehen, wurde hilflos zurückgewiesen: „Was glauben Sie, was das kostet?“.

Wenig später spielte Geld keine Rolle mehr: Der Dioxinberg in Hamburg wurde bundesweit zum Skandal, die Wilhelmsburger Ärzteschaft wurde aktiv und nahm öffentlich gegen die Bagatellisierungen der angeblichen Hamburger Dioxinexperten auf dem Lehrstuhl für Arbeitsmedizin Stellung. Schließlich akzeptierte Bürgermeister von Dohnanyi bei einer weiteren

„Das ist der Beginn einer Meuterei“



„Notfalls blockieren wir jeden Montag die Köhlbrandbrücke“: Mehr als 500 Wilhelmsburger Bürger protestierten gestern im Bürgerhaus. Foto: RÖHRBEIN

Wilhelmsburger wehren sich gegen Müllverbrennungsanlage

In Wilhelmsburg braut sich was zusammen. Der Plan von Umweltsenator Fritz Vahrenholt (SPD), in Neuhoof am Fuße der Köhlbrandbrücke eine weitere Müllverbrennungsanlage (MVA) zu bauen, hat einen Sturm des Protestes ausgelöst, den der Wilhelmsburger Arzt Manuel Humburg vom Zusammenschluß Wilhelmsburger Initiativen und Vereine so zusammenfaßte: „Was Sie hier erleben, ist der Beginn einer Meuterei!“

Mehr als 500 Zuhörer, die der Wilhelmsburger Ortsausschuß ins Bürgerhaus geladen hatte, klatschten bei diesen Worten frenetisch Beifall. Und die Ankündigung von Humburg, man wer-

de notfalls jeden Montag die Köhlbrandbrücke blockieren, klang durchaus ernst.

Vahrenholt kämpfte für den Standort Neuhoof. Doch selbst sein Versprechen, die Müllverbrennungsanlage werde weit weniger Schadstoffe in die Luft blasen als das am selben Standort stehende Ölheizkraftwerk, das dann weitgehend abgeschaltet werden könne, zog nicht.

Es wurde deutlich, daß es den Wilhelmsburgern gar nicht um die MVA an sich geht. „Wir wollen keine Fachdiskussion“, sagte Humburg, „es geht uns um ganz andere Dinge.“ Die anzuspöckenden, wurden die Bürger nicht müde: Da ist seit Jahrzehnten

das Gefühl, der Abfalleimer Hamburgs zu sein, der vergessene Stadtteil, dem man alles aufbürden kann.

„Was Wilhelmsburg braucht, ist neues Leben, neue Kraft“, sagte Günter Glatz, „wir brauchen Menschen, die hierbleiben.“ Die Leute in Wilhelmsburg hätten schlicht „eine Wut im Bauch, und Gnade Ihnen Gott, wenn die sich entläßt“, rief Glatz Vahrenholt zu.

Helga Schors vom Arbeitskreis Georgswerder lehnte das Projekt „grundsätzlich“ ab. Wilhelmsburg verträge keinen Müll mehr. Der frühere SPD-Bürgerschafts-abgeordnete Manfred Silberbach (heute STATT Partei) sagte,

wer sich in Hamburg um eine Stelle bewerbe, müsse sich schämen, seine Wilhelmsburger Adresse zu nennen.

Die Bürgerinitiative überreichte Vahrenholt ein Zwölf-Punkte-Programm mit den dringendsten Wilhelmsburger Forderungen an den Senat. Dazu gehören mehr Bürgerbeteiligung, Streichung der Fehlbelegungs-abgabe, ein Wohn- und Verkehrskonzept, Konzepte gegen die wachsende Armut, ein Sofortprogramm für mehr Kindergartenplätze, Hochwasserschutz und eine Verbesserung des Zusammenlebens zwischen Deutschen und Ausländern.

scho

Gegen Vorscheraus „das Boot ist voll“ entwickelte sich ein internationaler Protest. Bericht Hamburger Abendblatt 17.2.94.

großen Bürgerversammlung am 17. Januar 1984 sämtliche Vorschläge der Bürgerinitiativen: Es gab medizinische Beratungen für besorgte Anwohner und auf einem Dioxin Symposium setzten internationale Experten die Standards: Die Firma Boehringer in Moorfleet wurde geschlossen – hier waren die meisten Dioxinabfälle entstanden – und ein nachhalti-

ges Sanierungskonzept für den Müllberg konnte entwickelt werden. Heute vermarktet die IBA den Müllberg als „Energieberg“.

1994: Meuterei gegen geplante Müllverbrennungsanlage

Dass nach dieser Vorgeschichte ausgerechnet Wilhelmsburg Standort einer Müllverbren-

nungsanlage werden sollte, konnte auch Umweltsenator Fritz Vahrenholt den empörten Wilhelmsburgern auf einer Einwohnerversammlung im großen Saal des Bürgerhauses nicht schmackhaft machen. Sie überreichten ihm einen Katalog mit den 12 dringendsten Forderungen für eine positive Stadtteilentwicklung und beschlossen Kampfmaßnahmen. Nach mehreren Montagsdemonstrationen u.a. mit der gleichzeitigen Blockade aller sieben großen Brücken, einschließlich Köhlbrandbrücke und aller Autobahnbrücken, lenkte der Senat schließlich ein.

2001/02: Zukunftskonferenz Wilhelmsburg – neues Leitbild und ein integrierendes Entwicklungskonzept für die Elbinseln

Auch die Zukunftskonferenz war kein Angebot des Senats sondern musste diesem in einem komplizierten Prozess abgerungen werden.

Die Besonderheit war, dass über mehrere Monate die Bürgergruppen die Regie übernommen hatten und alle Fachbehörden zur konstanten Teilnahme an den Beratungen verpflichtet waren. Alle Seiten haben dabei wertvolle Erfahrungen gesammelt und aus dem „Weissbuch“ wird noch heute gerne zitiert.

Ohne Zukunftskonferenz keine IBA und etliche Forderungen der ZuKo konnten mittlerweile durchgesetzt werden – ohne Frage.

Solange aber ohne Skrupel hier weiterhin Stadt-autobahnen mitten durch Wohngebiete geplant werden können, und munter Container gestapelt werden dürfen, ist es bis zu dem geforderten Paradigmenwechsel noch ein weiter Weg.

2010: Zehn Jahre Spreehafenfest – Öffnung des Zollzaunes

Nach der Zukunftskonferenz haben wir den Verein Zukunft Elbinsel Wilhelmsburg gegründet. Wir wollten die Initiative nicht aus der Hand geben und zeigen, dass man mit bürgerschaftlichem Engagement Erfolge organisieren kann.

Zehn Jahre lang organisierte unser Verein ein Sommerfest hinterm Zollzaun im Spreehafen. Freier Zugang zum Wasser! Diese Forderung erfasste den ganzen Stadtteil. 2010 schließlich wurden feierlich zwei Tore geöffnet; zum 1. Januar 2013 soll der Eiserne Vorhang komplett fallen.

Dass wir ganz nebenbei ein jahrzehntelanges Dogma der Hamburger Stadt- und Verkehrsplanung gekippt hatten, wird dabei leicht vergessen: Die bereits linienbestimmte Nordtrasse der sogenannten Hafenquerspange sollte – quer zum „Sprung über die Elbe“ – den Spreehafen überspannen. Noch 2007 forderte selbst der Hamburger Oberbaudirektor eine „schnelle Realisierung der Hafenquerspange“ und schwärmte, dass sie in genau dieser Lage „als Ingenieurskunst und ästhetische Bereicherung der Stadtlandschaft wahrgenommen werden“ soll. (Räumliches Leitbild, S. 141)

Lesen Sie weiter auf Seite 22/23

Katalog mit den 12 dringendsten Forderungen 1994 (siehe nächste Doppelseite)

DIE 12 DRINGENDSTEN "WILHELMSBURGER FORDERUNGEN" AN DEN SENAT

1. Mehr Bürgerbeteiligung

Alle 4 Jahre zur Wahl gehen und danach hilflos erleben müssen, welche Zumutungen uns von "OBEN" zugedacht werden - was hat das noch mit Demokratie im Sinne von "Volksherrschaft" zu tun? Es müssen Formen und Methoden entwickelt werden, wie der einzelne Bürger, die einzelne Bürgerin, ihre Lebenszusammenhänge direkt mitgestalten können. Dies gilt für alle Wilhelms-burgerInnen, natürlich auch für das Viertel unserer Bevölkerung, das nicht einmal das Wahlrecht hat. Die Vorbereitungen für ein Gutachten "Wilhelmsburger BürgerInnen an die Verwaltung" sind vor Ort bereits angelaufen. Wie z. B. in Buxtehude geschehen, soll auch hier unter wissenschaftlicher Leitung ermittelt werden, welche Vorstellungen die Bürger zu wichtigen kommunalen Themen haben. Die daraus abgeleiteten Schlußfolgerungen sollen von der Verwaltung verbindlich umgesetzt werden. Der Senat regelt die Finanzierung.

2. Steichung der "Fehlbelegungsabgabe"

Diese "Mieterzwangsabgabe" trifft bei uns vor allem Mitbürger mit kleinen oder mittleren Einkommen. Dies und die bürokratischen Methoden der MAZ sind in hohem Maße unsozial. Alle Gremien in Wilhelmsburg und Harburg sind sich hier einig. Der Senat aber hält sich bedeckt und hat es bisher nicht für nötig befunden, einen kompetenten Vertreter zu einer von uns geforderten öffentlichen Versammlung zu entsenden.

3. Ein Wohn- und Verkehrskonzept

Statt das Wohnungsangebot für alle Kreise der Wilhelmsburger Bevölkerung auszuweiten und entscheidend zu verbessern, werden über die Vergabe der Wohnungen durch das Harburger Wohnungsamt die Probleme noch vergrößert. Es fehlt eine Mieterberatungsstelle im Stadtteil. Straßenlärm und Gestank sind kaum noch zu ertragen. LKW- und Durchgangsverkehr müssen aus den Wohngebieten verschwinden. Wir brauchen dringend ein VERKEHRSKONZEPT für Wilhelmsburg.

4. Konzepte gegen die wachsende Armut

Der "ARMUTSBERICHT" des Senats beschreibt eindrucksvoll die Lage der großen Zahl von Hilfsbedürftigen in diesem sozialen Brennpunkt und formuliert erste Handlungskonzepte. Stattdessen wird jetzt nach den Wahlen in den "Häusern der Jugend", "Elternschulen" und anderen sozialen Einrichtungen der ROTSTIFT angesetzt. Die dringend benötigte Schuldenberatungsstelle existiert nicht mehr.

5. Neue Hoffnung für Arbeitslose

In keinem Hamburger Stadtteil gibt es so viele Arbeitslose wie in Wilhelmsburg. Damit das in Hamburg nicht so richtig auffällt, ist mit der Wegrationalisierung des Wilhelmsburger Arbeitsamtes auch die eigene Arbeitslosenstatistik verschwunden. Die Arbeitslosigkeit aber ist die Hauptursache für Sozialhilfebedürftigkeit und wachsende Armut. Wilhelmsburg benötigt Sonderförderung beim 1. und 2. Arbeitsmarkt. Ebenso wichtig ist jedoch der Erhalt der bestehenden Arbeitsplätze und die Erweiterung des Arbeitsplatzangebotes unter Berücksichtigung der bestehenden Umweltbelastungen im Stadtteil.

6. Sofortprogramm für mehr Kindertagesheimplätze

Der Hamburger Süden ist am schlechtesten damit versorgt. Allein in Wilhelmsburg fehlen nach wie vor über 1000 Plätze. Als Erstmaßnahme sollte die Selbsthilfeinitiative von Eltern - wie "INSELKINDER e.V." - unbürokratisch unterstützt werden.

7. Ein Freizeitkonzept

Eine "Kleinstadt" mit fast 50 000 Einwohnern - ohne Kino, ohne Disco, mit nur wenigen gemütlichen Treffpunkten auch für ältere Menschen usw. Stattdessen wurde das Freibad geschlossen und soll durch ein "größeres Planschbecken" an einer Hauptstraße ersetzt werden.

8. Verringerung der Umweltbelastungen

Die Wilhelmsburger Bevölkerung hat durch Industrie, überregionalen Verkehr und Hamburger Abfall ein überdurchschnittliches Maß an Belastungen zu tragen. Wir brauchen keinen weiteren Müll, auch keine Müllverbrennungsanlage mit unkalkulierbaren Risiken und Folgen sondern eindeutige Verbesserungen im Umweltbereich. Zwei Beispiele:

Wenn das bestehende Heizkraftwerk auf Neuhoof als wichtiger Emittent bekannt ist, müßte es doch möglich sein, auch ohne Müllverbrennung den Schadstoffausstoß um 90 % zu verringern. Außerdem müßte dringend der Verursacher gefunden und stillgelegt werden, der für die unerträgliche Geruchsbelästigung im Reiherstiegviertel verantwortlich ist, wenn der Wind aus Richtung "Nordische Ölwerke" weht.

9. Verbesserung der Gesundheitsversorgung

Unsere Bevölkerung ist besonderen Gesundheitsrisiken ausgesetzt. Umweltbelastungen, Nacht- und Schichtarbeit, GIFT-belastete Arbeitsplätze, Arbeitslosigkeit, Armut, Entwurzelung usw.

Trotz der sogenannten Ärzteschwemme ist dieser Stadtteil eindeutig unterversorgt. Vor allem gibt es große Defizite in der neurologisch-psychiatrischen Versorgung und viel zu wenige Substitutionsangebote für Drogenabhängige. Auch auf anderen Fachgebieten ist die Versorgung deutlich schlechter als in anderen Stadtteilen.

10. Strukturelle Maßnahmen im Umfeld des Dioxin-Berges

Zur Stabilisierung und Festigung der Bevölkerungsstruktur in Georgswerder fordern wir dringend wirksame strukturelle Maßnahmen in Georgswerder. Dazu gehören die sofortige Umsetzung des Bebauungsplans 71, die Abhandlung schwebender Verfahren nach dem Verursacherprinzip und vertrauensbildende Maßnahmen durch öffentliche Investitionen, z.B. Wohnungsbau durch die Saga auf den vorhandenen eigenen Grundstücken.

11. Hochwasserschutz

Die bisherigen Maßnahmen zum Hochwasserschutz sind erwiesenermaßen ungenügend. Das Votum der unabhängigen Flutschutzkommission - das ein Sperrwerk vorsieht - ist aufgrund langfristiger geologischer und klimatischer Veränderungen umzusetzen.

12. Verbesserung des internationalen Zusammenlebens

Die strukturellen und sozialen Benachteiligungen wurden von Wilhelmsburgern und Wilhelmsburgerinnen aller Nationalitäten ertragen. Trotz dieser schwierigen Bedingungen kann unser Stadtteil stolz sein auf ein weitgehend friedliches Zusammenleben. Zweifellos gibt es dabei Probleme. Mit allen Beteiligten müssen Konzepte entwickelt werden, wie das Zusammenleben der Nationalitäten verbessert werden kann. Für eine entsprechende Arbeitsgruppe muß der Senat finanzielle und personelle Unterstützung bereitstellen.

... überreicht vom „Zusammenschluss Wilhelmsburger Initiativen und Vereine“ am 16. Februar 1994 an Senator Fritz Vahrenholt auf der Einwohnerversammlung im Bürgerhaus Wilhelmsburg



Unter dem Motto „Keine weitere Autobahn durch unsere Mitte“ demonstrierten gestern rund 2000 Menschen gegen die Pläne des schwarz-grünen Senats, die Wilhelmsburger Reichsstraße (B 75) zu verlegen und auszubauen.

Wilhelmsburger protestieren gegen Reichsstraßen-Ausbau

2000 Menschen auf der Straße / „Das kann die Politik nicht ignorieren“

Rund 2000 Menschen haben gestern gegen die Verkehrspläne des schwarz-grünen Senats protestiert. Unter dem Motto „Keine weitere Autobahn durch unsere Mitte“ legten sie auf der Wilhelmsburger Reichsstraße (B 75) zwischen 12 und 14 Uhr den Verkehr Richtung Norden lahm. Mit Transparenten wie „Autobahnen gehören nicht ins Stadtgefüge“ zog die Demonstration von der Auffahrt Wilhelmsburg-Süd bis Wilhelmsburg-Mitte und endete mit einer Abschlusskundgebung vor

dem Bürgerhaus in der Mengestraße.

Hintergrund ist die geplante Verlegung der B 75 nach Osten neben die Bahnstrecke. Die Kritiker befürchten einen Ausbau in „Autobahn-Qualität“. „Es geht um die Glaubwürdigkeit Hamburgs als grüne Umwelthauptstadt“, hieß es im Demo-Aufruf des Bürger-Bündnisses „Zukunftsplan statt Autobahn“.

„Wir sind sehr stolz, dass so viele Wilhelmsburger hier engagiert auf der Straße waren“, sagte Demo-Mitorganisator

Jörg Meyer aus Georgswerder. „Wir waren schon im April mit tausend Leuten auf der Straße, heute waren es doppelt so viele. Das kann die Politik nicht ignorieren.“

Das Bürger-Bündnis wirft Stadtentwicklungssenatorin Anja Hajduk (GAL) vor, vollendete Tatsachen geschaffen zu haben. Obwohl ein Verfahren zur Beteiligung der Bürger noch nicht abgeschlossen ist, hatte Hajduk Anfang Oktober eine Finanzierungsvereinbarung für die Verlegung der B 75 mit dem Bund unterzeichnet. (mh)

Einige Schlussfolgerungen aus der Sicht unserer Erfahrungen in den letzten 50 Jahren

Für die Debatte um Bürger-Engagement und Konfliktlösung in der Zivilgesellschaft steuere ich aus der Sicht unserer Erfahrungen in Wilhelmsburg einige Schlussfolgerungen bei:

- Auch das NEIN, der Protest, der Widerstand ist kreativ und produktiv.
- Lokale Betroffenheit und Verantwortung für das Gemeinwesen ergänzen sich.
- Unabhängige Bürgerorganisationen bündeln Kraft und Kompetenz und sichern Kontinuität. Sie sind die Nichtregierungsorganisationen (NGOs) auf kommunaler Ebene.
- Rechtzeitiges Zusammensetzen erspart manche Auseinandersetzung.
- Politik, Verwaltung und Bürgerorganisationen sind gleichwertige Partner bei der Suche nach der besten gemeinsamen Lösung
- Konflikte erfordern Dialog und Verhandlungen - da wo entschieden wird und bevor entschieden wird.
- Partizipation ist mehr als Information und das Gegenteil von Akzeptanzbeschaffung. ★

2012: Das „Bürgerkonzept Reichsstraße 2013“ geht bereits in Bau

Angetreten für Lösungen der Stadt im 21. Jahrhundert, erweist sich leider auch die IBA-Hamburg verkehrspolitisch nicht als Teil der Lösung, sondern als Teil des Problems. Im eingegengten Fokus auf die Wilhelmsburger Mitte und in Ermangelung einer Gesamtstrategie für die Elbinseln will die IBA die Wilhelmsburger Reichsstraße für die „Bauausstellung in der Bauausstellung“ koste es was es wolle aus dem Weg räumen und ist dafür bereit, sogar eine Stadtautobahn in Kauf zu nehmen. Auch dass diese eine Anschlussfähigkeit für eine Hafenquerspange besitzt, die jetzt im Süden der Elbinsel droht, hält die IBA nicht davon ab.

Mittlerweile erweist sich der Terminplan mit einer Bauzeit von vier Jahren als völlig illusorisch. Dagegen ist das „Bürgerkonzept Reichsstraße 2013“ bereits im Bau: Es sieht eine Domestizierung der Reichsstraße durch Tempo 50, LKW-Lenkung, lärm mindernde Maßnahmen und eine barrierefreie Brücke vor und macht damit Ausbau und Verlegung überflüssig.

Wenn sich jetzt noch der Hamburger Senat von dieser, von seiner Vorgängerregierung geerbten, überflüssigen Autobahnplanung durch die Wilhelmsburger Mitte endgültig verabschiedet, hätte sich auch an dieser Stelle ein vernünftiger und für alle Seiten tragbarer Kompromiss zwischen den Verantwortlichen und den engagierten Bürgern durchgesetzt.

Nachhaltige Stadtentwicklung – aus der Erfahrung einer Bürgerinitiative in einem sozialen Brennpunkt

Referat auf einer Tagung des
Club of Rome zum Thema
„Nachhaltige Stadtentwicklung –
Konzepte und Projekte“,
1997 im Haus Rissen, Hamburg

von Axel Trappe.

Der Erfahrungshintergrund dieses Berichts ist das, was sich in den letzten Jahren im Hamburger Stadtteil Wilhelmsburg, den ich noch konkreter vorstellen werde, im Rahmen

einer Bürgerinitiative entwickelt hat; es geht dabei also mehr um Stadtteil- als um Stadtentwicklung. Noch eine Klarstellung ist erforderlich: Der Begriff „sozialer Brennpunkt“ ist

hier nicht im formal-definitiven Sinn zu verstehen. Der Stadtteil Wilhelmsburg ist kein seitens der Freien und Hansestadt Hamburg formell zum „sozialen Brennpunkt“ deklariertes Gebiet, aber in erheblicher Form sozial belastet.

Zu meiner Person und Rolle: Ich bin Sozialarbeiter und seit fast neun Jahren Leiter des Bürgerhauses Wilhelmsburg, eines recht großen Veranstaltungs- und Kommunikationszentrums. In dieser Funktion hat sich unser Haus auch zu einem der Kumulationspunkte dessen entwickelt, über das ich hier berichten will. Die Tatsache, dass ich nicht in Wilhelmsburg wohne, reduziert etwas die persönliche Betroffenheit bezüglich der Gegebenheiten dort, verschafft aber auf der anderen Seite eine mitunter eher hilfreiche, beobachtende Distanz. Im übrigen hat allerdings meine berufliche Betroffenheit zu einem starken, auch privaten Engagement im Rahmen der Geschehnisse geführt.

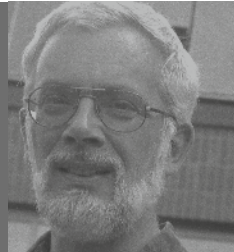
„die da oben“ im Rathaus
machen sowieso
immer das, was sie wollen

Als Einführung nun eine kurze Beschreibung des Stadtteils Wilhelmsburg und seiner Entwicklung, die erforderlich ist, um die Prozesse, die zur Zeit dort ablaufen, zu verstehen. Wilhelmsburg ist die von Norder- und Süderelbe umflossene Insel zwischen Hamburg und Harburg. Als einst größte preußische so-

genannte „Landgemeinde“ wurde es – nach bereits früher vollzogener Eingemeindung nach Harburg – während der NS-Zeit im Rahmen des „Groß-Hamburg-Gesetzes“ ein Stadtteil der Freien und Hansestadt Hamburg.

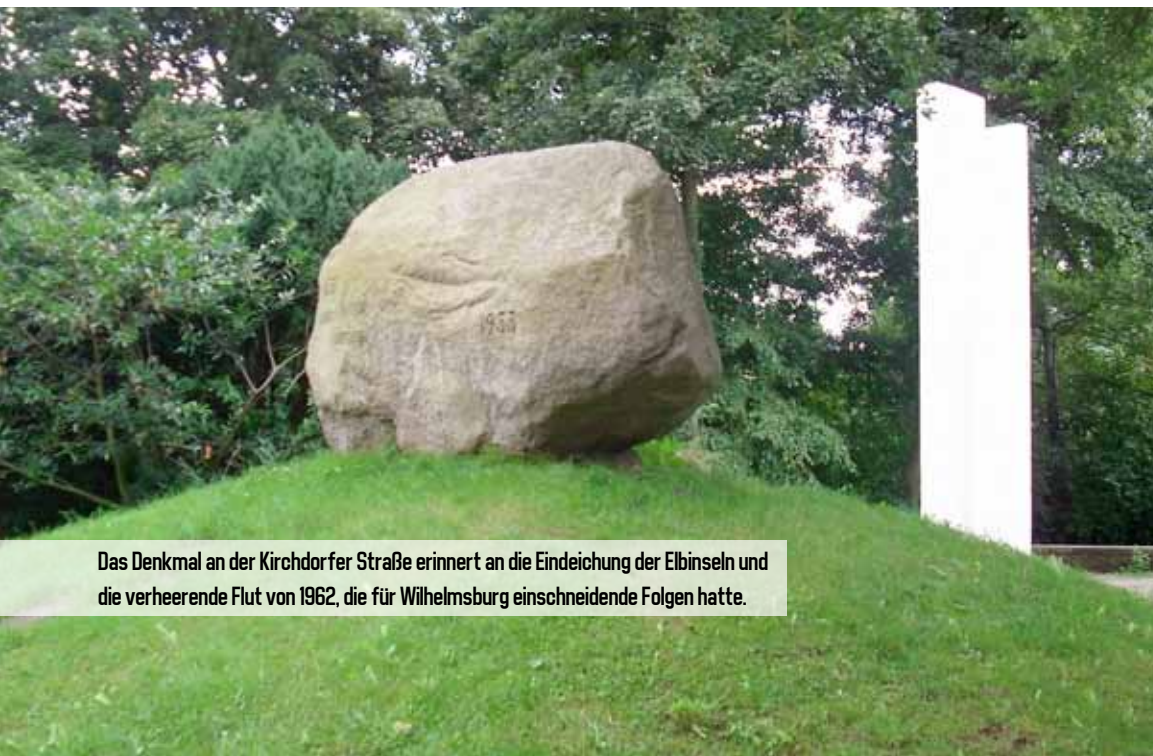
Axel Trappe

Jahrgang 1944, kam erst 1987 nach Hamburg und übernahm die Leitung des Bürgerhauses Wilhelmsburg. 18 Jahre – bis zu seinem Renteneintritt – füllte er diese Aufgabe aus und war darüber hinaus in vielen Zusammenhängen im Stadtteil aktiv. 1994 gründete er mit anderen zusammen den Wilhelmsburger InselRundblick und gehört dort immer noch zur Redaktionsgruppe.



Die Insellage, die frühere Selbständigkeit und die eher aufgezwungene Vereinnahmung durch die „großen Nachbarn“ hat die starke Identifikation der Wilhelmsburger und Wilhelmsburgerinnen – der „Insulaner“, wie sie sich oft nennen – mit ihrer Insel geprägt.

Ein die weitere Entwicklung erheblich beeinflussendes Ereignis war die katastrophale Sturmflut in der Nacht vom 16. auf den 17. Februar 1962. Durch mehrere Deichbrüche wurde ganz Wilhelmsburg mehrere Meter hoch überflutet. Über 200 Menschen kamen allein hier ums Leben, tausende wurden obdachlos bzw. an Hab und Gut geschädigt. Nach dieser verheerenden Flut wurde



Das Denkmal an der Kirchdorfer Straße erinnert an die Eindeichung der Elbinseln und die verheerende Flut von 1962, die für Wilhelmsburg einschneidende Folgen hatte.

seitens Senat und Bürgerschaft zunächst erwogen, den alten, urban geprägten westlichen Teil Wilhelmsburgs, das Reiherstiegviertel am Hafen, nicht mehr als Wohngebiet, sondern nur mehr für Hafenerweiterung und Industrie zu nutzen. Die Folge: Über Jahre wurde weder bezüglich der durch das Hochwasser maroden Bausubstanz und im Wohnungsbestand, noch bei der verkehrlichen und sozialen Infrastruktur auf die dort noch wohnende, größtenteils selbstbewusst ausharrende Bevölkerung Rücksicht genommen. Wohnungsknappheit und wohl auch zeitweise Rezession im Hafengeschäft revidierten zwar bald die Überlegungen, aber ein entsprechender Nachholbedarf wirkt bis heute in diesem Gebiet nach, wenn auch seit den 80er Jahren umfangreiche Sanierungsmaßnahmen und infrastrukturelle Investitionen einsetzten. Das 1985 eröffnete Bürgerhaus war ein Projekt in diesem Zusammenhang.

In viele der Wohnungen zogen in den 60er Jahren – als „vorübergehend“ angedacht – Gastarbeiter ein; daraus hat sich im Reiherstiegviertel die überproportional hohe Konzentration von Einwohnern nichtdeutscher, vor allem türkischer Herkunft entwickelt – quartiersweise bis zu 50 oder 60 Prozent. Gleichzeitig oder wenig später entstanden Großwohnsiedlungen – überwiegend im sozialen Wohnungsbau – im Bereich um den S-Bahnhof und vor allem die „Betonburg“ Kirchdorf-Süd im Süd-Osten von Wilhelms-

burg. Die Bevölkerungsstruktur der heute ca. 50.000 Einwohner Wilhelmsburgs erfuhrt damit eine äußerst starke Beeinflussung. Sie stellt sich jetzt – ganz grob strukturiert – in etwa so dar:

1. eine traditionell geprägte, alt-eingesessene „Stammbevölkerung“, relativ überaltert, vor allem in den zum Teil noch ländlich oder vorstädtisch geprägten Gebieten;
2. ein sehr hoher Anteil von Menschen mit finanziellen – u.a. durch Arbeitslosigkeit – und anderen sozialen Problemen, vornehmlich in den Ballungsquartieren wie Kirchdorf-Süd;
3. eine proportional sehr hohe Zahl von Immigranten, zum Teil bereits bis zur dritten Generation hier ansässig – von denen viele ebenfalls der zuvor genannten Gruppe angehören.

Zu dem Konfliktpotential zwischen diesen Schichtungen braucht sicherlich nicht viel erklärt zu werden.

Die Wilhelmsburger sehen ihren Stadtteil als „Müllablageplatz“ Hamburgs

Weitere Problemfelder Wilhelmsburgs, um die man zum Verständnis der Abläufe dort wissen muss, sind:

- Hafenrandindustrie und Petrochemie verursachen eine erhebliche Immissions- und Verkehrsbelastung, z.B. mit tausenden Ton-

nen Schwerlastverkehr tagtäglich durch Wilhelmsburger Straßen.

- Die gesamte Nord-Süd-Verkehrsführung von Hamburg-City und Schleswig-Holstein, inzwischen auch aus Mecklenburg, führt über Wilhelmsburger Gebiet oder in unmittelbarer Nähe daran vorbei: Süd-Trasse der Bahn, die Autobahnen A 1 und A 7, die Bundesstraße 4/75 (die Wilhelmsburger Reichsstraße) und der Hafenverkehr über die Köhlbrandbrücke.
- Eine oder sogar die größte deutsche Giftmülldeponie – der „Dioxinberg“ in Georgswerder – gehört ebenfalls zu Wilhelmsburg.

An dieser Stelle muss ich aber einflechten, dass Wilhelmsburg andererseits ein Stadtteil Hamburgs ist, der – wie wohl selten in Metropolen – relativ citynah beachtliche Naherholungsmöglichkeiten bietet und einfach auch schön ist. So gibt es bereits an der dritten S-Bahn-Station vom Hauptbahnhof aus die Möglichkeit, innerhalb von 10 Minuten zu Fuß oder mit dem Rad durch Felder und Weiden zu laufen, auf denen Pferde der Wilhelmsburger Traberzucht grasen, oder ein Naturschutzgebiet mit einmaliger Flussvegetation und -fauna zu besuchen.

Ich hoffe, mit dieser Vorstellung unseres Stadtteils einigermaßen die Basis dafür geliefert zu haben, zu verstehen weshalb Wilhelmsburger Einwohnerinnen und Einwohner vielfach ihren Stadtteil als den „Müllablageplatz“ Hamburgs – im konkreten und leider

auch übertragenen Sinn – ansehen, ihn andererseits sehr lieben, aber wiederum meinen – und viele meinen dies noch! –, daran könne man nichts ändern, weil „die da oben“ sowieso tun, was sie wollen, usw.

Montagsdemos: Wochenlang trafen sich bis zu 1000 Leute, um für ihren Stadtteil zu kämpfen

In genau diese Denkweise hinein platzte Anfang 1994 die Planung der Umweltbehörde, auf Wilhelmsburger Gebiet, im Bereich des nicht mehr existierenden Ortsteils Neuhof, eine Müllverbrennungsanlage zu bauen. Als dies bekannt wurde, begann einzig und allein aus dem Stadtteil heraus ein Protest, den vorher niemand für möglich gehalten hatte und der – denke ich – in seiner Breite und in seiner Form bundesweit seinesgleichen sucht. Spontan fanden sich Gruppierungen zusammen, die vorher in völlig anderer Aufgabenstellung relativ nebeneinander existierten, um Protestveranstaltungen zu organisieren. Wochenlang wurden „Montagsaktionen“ durchgeführt: Sperrung der Köhlbrandbrücke, Demonstrationsszug vor die Umweltbehörde; Sperrung aller Brücken, die von und nach Wilhelmsburg führen, Blockade der Wilhelmsburger Reichsstraße; annähernd 1.000 Menschen Publikum bei einer Ortsausschusssitzung, in der Umweltsenator Dr. Vahrenholt die Planungen für die Müllverbrennungsanlage vorstellte.

Menschen und Gruppen unterschiedlichster Couleur fanden sich gemeinsam auf der Straße und in Sälen wieder: alle Fraktionen des Ortsausschusses und türkische Jugendliche, Bauern aus Moorwerder und SozialarbeiterInnen aus verschiedensten Einrichtungen, Siedlervereine und die kleine alternative Szene von Wilhelmsburg. Selbst bei Genehmigungsbehörden und Polizei ist wohl selten eine derart unkomplizierte Haltung, die man fast schon Unterstützung nennen könnte, bei Aktionen dieser Art erlebt worden.

Es geht den Bürgerinnen und Bürgern nicht mehr nur um die Müllverbrennungsanlage

Noch während der Aktionen bildete sich ein „Zusammenschluss Wilhelmsburger Initiativen und Vereine“, zunächst als Organisationsträger für die Proteste, aber sehr schnell in dem Bewusstsein, dass es jetzt nicht mehr nur um die Müllverbrennungsanlage geht, sondern um viel mehr für Wilhelmsburg. Maßgeblich beteiligt waren Leute aus dem „Inselforum“, einer Initiative, die sich nach der letzten Bürgerschaftswahl gebildet hatte (aufgrund des in Wilhelmsburg überproportional starken Rechtsrucks), aus dem „Verkehrs- und Interessenverein“, einem Zusammenschluss Wilhelmsburger Gewerbetreibender, einige Leute einer bereits vorher existierenden Bürgerinitiative gegen Fremdenfeindlichkeit und Vertreter etlicher anderer Vereine und Einrichtungen.

Diese Phase des Bürgerprotestes in den ersten Monaten des Jahres 1994 endete in zwei konkreten Ergebnissen und Erlebnissen:

1. Der Senat revidierte seine Entscheidung für den Standort Neuhof für die neue Müllverbrennungsanlage, bzw. wie sie jetzt genannt wurde: Müllverwertungsanlage. Jetzt soll die „MVA“ wenige Kilometer westlich – jenseits des Elbarmes Köhlbrand und der gleichnamigen Hochbrücke – am Rugenberger Damm entstehen.
2. Die Öffentlichkeit, die Medien und die Entscheidungsträger aller Ebenen waren in einem Maß auf Wilhelmsburg, die Protestbewegung und die dort artikulierten Probleme aufmerksam geworden, wie vermutlich seit der Flutkatastrophe 1962 nicht mehr.

Der erste Punkt wurde in Wilhelmsburg zwar nur als Teilerfolg, nicht als Sieg empfunden, aber immerhin als Erfahrung: Wir Menschen, die hier leben und arbeiten und an irgendeiner Stelle aufgrund persönlicher Betroffenheit oder funktionaler Zuständigkeit für diesen Stadtteil Mitverantwortung tragen, haben durch eine weitestgehend über viele trennende Faktoren hinweg greifende Gemeinsamkeit etwas erreicht. Das St. Florians-Prinzip war schon deshalb allenfalls bei wenigen im Kopf, weil der Widerstand gegen die MVA von Anfang an nicht an der Devise ausgerichtet war: „Überall sonst – nur nicht hier!“ (... wenn auch vielleicht mal auf einem Transparent stand: „MVA nach Blankenese“ ...),

sondern er ging von vorneherein zusammen mit einer sachlich-fachlichen Argumentation gegen die Technologie der Müllverbrennung vor, nach dem Motto „Müllvermeidung statt Müllverbrennung“, unterstützt von verschiedenen Umweltschutzorganisationen.

Der zweite eben genannte Punkt – die Tatsache, dass Wilhelmsburg plötzlich in aller Munde und Ohren war – verstärkte bei der Bürgerbewegung und auch bei den Verantwortlichen in Politik und Ortsverwaltung das Bewusstsein: Wenn wir mehr für unseren Stadtteil erreichen wollen, dann jetzt!

Das Problem war, die ungehörte Mehrheit Wilhelmsburgs zu Wort kommen zu lassen

Der „Zusammenschluss der Initiativen und Vereine“ löste sich – ohne jemals das Thema aufzugeben! – ein Stück weit von dem MVA-Widerstand und nahm in vielen Diskussionen sozusagen eine Bestandsaufnahme der Wilhelmsburger Probleme vor. Ansatzpunkte gab es genug: Einführung und Umsetzung der Fehlbelegungsabgabe, Mittelkürzungen im öffentlichen Haushalt und bei allen Zuwendungsempfängern, Einschnitte und Mängel im Netz der sozialen Infrastruktur, Umweltprobleme.

Formal kam es im Sommer 1994 zur Aufgabe des etwas holprigen, seinerzeit spontan entstandenen Namens „Zusammenschluss ...“

und zur Umbenennung in „FORUM Wilhelmsburg“. Es wurde eine Struktur vorüberlegt und entwickelt, die am 1.9.1994 bei einer ersten „Einwohnerversammlung“ – mit ca. 250 Besuchern – diskutiert und letztlich festgelegt wurde:

- Einwohnerversammlung als Plenum der Bürgerinitiative,
- Arbeitsgruppen zu bestimmten Themen als kontinuierliche oder befristete Arbeitsebenen
- eine Koordinationsgruppe als bündelnde Instanz, insbesondere zur Vorbereitung und Planung von Aktionen sowie der Einwohnerversammlungen. Diese Gruppe aus 12 Personen wurde bei der nächsten Einwohnerversammlung gewählt.

Diese Struktur hat sich mittlerweile insofern verändert, als praktisch an die Stelle der gewählten Koordinationsgruppe die sog. „Donnerstagsrunde“ getreten ist, so benannt nach dem seit jetzt über zwei Jahren festen wöchentlichen Treffen des FORUMs im Bürgerhaus – ohne jede Pause und immer mit einer Besetzung von mindestens etwa 15 Personen, oft wesentlich mehr. Diese Donnerstagsrunden sind selbstverständlich öffentlich. Es gibt zwar einen „harten Kern“ (größtenteils immer noch die seinerzeit gewählten Koordinationsgruppen-Mitglieder), aber auch immer wieder neue Gesichter.

Im März 1996 fand die 7. Einwohnerversammlung des FORUMs statt, in der

Ein großes Problem Wilhelmsburgs ist die extreme Verkehrsbelastung durch LKWs.



Hamburgs Erster Bürgermeister Henning Voscherau stellt sich auf einer Einwohnerversammlung offen allen Fragen (mit ihm auf dem Podium Ulla Falke, li., und Karin Meise, re.).



Hamburgs Erster Bürgermeister, Dr. Henning Voscherau, sich einer offenen Diskussion mit den WilhelmsburgerInnen stellte. Die anderen bislang durchgeführten Versammlungen hatten unterschiedliche Formen und Inhalte, vom Fachvortrag, z.B. des „Armutsforschers“ Prof. Jens Dangschat, bis zur Vorstellung eines neuen Verkehrskonzeptes für Wilhelmsburg durch Michael Kuhlmann, der dies als Diplomarbeit entwickelt hatte, und das – sozusagen „angeschoben“ durch das FORUM – mittlerweile stadtweit diskutiert wird, da es z.B. eine interessante Planungsvariante für die sog. „Hafenquerspanne“ enthält, die überfällige Autobahnverbindung von der A 1 zur A 7.

**Hunderte und tausende Bürger
auf der Straße,
erhöhten
den Druck auf den Senat**

Natürlich wurde immer versucht, der Diskussion durch die Bürger breiten Raum zu geben. Dies mag nicht immer so gelungen sein, wie es die Absicht war. Das Problem, die schweigende – oder besser: die ungehörte – Mehrheit Wilhelmsburgs zu Wort kommen zu lassen bzw. sie dazu zu bewegen, in Diskussionen und Entscheidungsprozessen im Rahmen ihrer Fähigkeiten mitzuwirken, ist erkannt und auch sehr oft besprochen worden. Das FORUM ist sich aber darüber im klaren, dass es eine Illusion wäre, in der ihm möglichen Struktur dies in größerem Umfang

zu leisten und zu gewährleisten. Die Besucherzahlen zwischen 150 und 250 Menschen bei Einwohnerversammlungen sind aber durchaus als Erfolg zu werten, zumal dazu immer wieder andere Leute kommen.

Außerdem wurden weitere Sonderveranstaltungen durchgeführt, z.B. durch die sehr aktive Arbeitsgruppe „Umwelt und Verkehr“ ein Hearing mit Beteiligung von verschiedenen Fachleuten zum Thema Müllvermeidung/Müllverbrennung. Das, was diese Wilhelmsburger Bürgerinitiative von vielen anderen unterscheidet, sind im wesentlichen folgende Faktoren:

1. Kontinuität der Arbeit, losgelöst von top-aktuellen Anlässen: Das FORUM sieht in der Situation des Stadtteils Wilhelmsburg und dem Ziel einer Verbesserung der dortigen Lebensqualität hier aktuellen Anlass genug für seine Arbeit.
2. Äußerst vielschichtige Zusammensetzung, in der nicht – wie vielfach in sog. Initiativkreisen oder Stadtteilkonferenzen – die Funktionäre irgendwelcher Institutionen oder Vereinigungen die Mehrheit und das „Sagen“ haben. Es arbeiten Rentner aus Gewerbe und Industrie zusammen mit dem links-intellektuellen Arzt, die engagierte Polizistin mit der um einen Kinderbetreuungsplatz besorgten Mutter, der türkische Sozialarbeiter mit dem liberal-konservativen Geschäftsmann. Dabei – und das ist schon fast ein Phänomen – kam es trotz heißester Themen und erregter Debatten praktisch

noch nie zu einem regelrechten Zerwürfnis zwischen einzelnen Personen, das ein weiteres Miteinander-Reden-Können bzw. eine weitere Zusammenarbeit unmöglich gemacht hätte! Da mag zwar einmal aufgrund einer Kontroverse jemand erregt und erbost auf den Tisch geschlagen und den Raum verlassen haben – aber irgendwann kam er wieder, und konnte wieder dabei sein, ohne befangen sein zu müssen. Und des weiteren: Ohne dass jemals in irgendeiner Formalie à la Satzung oder ähnlichem etwas derartiges festgelegt wurde, gibt es eine nahezu selbstverständliche Konsenspflicht. Es wird bei strittigen Punkten – etwa wenn es um eine Aktion geht oder die Abstimmung eines Papiers, das im Namen des FORUMs an die Öffentlichkeit gehen soll – diskutiert, bis alle in der Runde das Ergebnis weitestgehend mittragen; und die so zustande kommenden Ergebnisse sind durchaus keine Minimalergebnisse im Sinne von „kleinstem gemeinsamem Nenner“. Abstimmungen mit dem Ergebnis einer ausgezählten Mehrheit gibt es so gut wie nie – und wenn, dienen sie nur der Erfassung eines Meinungsbildes.

3. Vielseitigkeit der Thematik: Ohne sich als omnipotent zu überschätzen, ist das FORUM offen für alle Probleme, die Wilhelmsburg betreffen. Wird ein Thema z.B. in die Donnerstagsrunde hineingetragen, wird dort in aller Öffentlichkeit entschieden, ob, wann und wie sich die Initiative dieses Punktes annimmt. Das Ergebnis kann die Bildung einer themenorientierten

Arbeitsgruppe sein oder der Verweis an eine der bestehenden Arbeitsgruppen, es kann die Festlegung als Schwerpunktthema für einen Donnerstag sein, die Planung einer Aktion, die Vereinbarung, wer mit wem darüber spricht und so fort.

4. Konkreter Output: Das FORUM arbeitet nicht isoliert in seinen eigenen Reihen, sondern klinkt sich in alle sich anbietenden anderen Prozesse konstruktiv ein, sei es mit Präsenz in öffentlichen Sitzungen politischer Gremien, vor allem dem Ortsausschuss – abgesehen davon, dass mehrere Mitglieder des Ortsausschusses regelmäßig im FORUM mitarbeiten –, sei es durch Kontakte zu vielen anderen Einrichtungen und Kreisen, oder durch aktive Mitarbeit im Arbeitskreis Wilhelmsburg, der im folgenden noch genauer geschildert werden muss. Dabei wurden bereits mehrfach umfangreiche Papiere erarbeitet, z.B. ein komplettes Konzept für ein „Inselbüro“ als Schaltstelle für die Vernetzung einer Menge Wilhelmsburger Probleme und ihrer Bewältigungsansätze, und – gerade aktuell – ein umfangreicher konzeptioneller Beitrag zum Thema Stadtteilmanagement. Diese Papiere werden – auch im politischen Raum – durchaus ernst genommen, wenn auch nicht mit dem sicherlich von vielen gewünschten schnellen Umsetzungserfolg.

Für den beobachtenden Bürger mitunter schwer differenzierbar, aus der Gesamtkonstellation heraus jedoch verständlich, gibt es

in Wilhelmsburg noch eine zweite Schiene der Bürgerbeteiligung: den „Arbeitskreis Wilhelmsburg“ – kurz: AK Wil –, der gerade deshalb in dieser Darstellung nicht fehlen darf.

Bereits Ende des Jahres 1993 hatte die damals noch existierende Wilhelmsburger Bürgerinitiative „Dem Hass keine Chance“ aufgrund der in den Wahlergebnissen sich



zeigenden Politikverdrossenheit eine Untersuchung der – lassen Sie es mich so ausdrücken – „Wilhelmsburger Befindlichkeit“ gefordert und brachte die damals gerade in Buxtehude praktizierte Untersuchungsmethodik von Prof. Wolfgang Gessenharter und seinem Team von der Universität der Bundeswehr Hamburg ins Gespräch. Ortsausschuss und -verwaltung konnten zu ersten Sondierungen gewonnen werden. Zur Demonstration der Methodik kam es in einer ersten sogenannten Moderatorenrunde – aber nicht zu einer Beauftragung, obwohl eine Untersuchung dieser Art durchaus der Wunsch der örtlichen Politik und Verwaltung war. Die grundsätzliche Bedingung, dass die gewonnenen Erkenntnisse bzw. Handlungsschritte auch umgesetzt bzw. eine Nicht-Umsetzung öffentlich begründet werden müsse, beinhaltete offensichtlich eine Verpflichtung, die den entscheidenden Ebenen zu weit ging.

Die geschilderten Ereignisse des Jahres 1994 mit hunderten und tausenden Bürgern

auf der Straße erhöhte jedoch den Druck auf den Hamburger Senat, dass in Wilhelmsburg etwas geschehen müsse, und erweiterte gleichzeitig das Spektrum der zu klärenden Fragen. So kam es letztlich zur Bereitstellung eines Betrages von drei Millionen DM aus Mitteln der Stadtentwicklungsbehörde und zu einem Gutachtenauftrag an den Stadtplaner Prof. Dittmar Machule von der Technischen Universität Harburg: „Entwicklung eines Maßnahmen- und Handlungskonzeptes mit weitgehender Bürgerbeteiligung“. Prof. Machule und sein Team installierten den „Arbeitskreis Wilhelmsburg“, der Ende 1994 für zunächst sechs Monate seine Arbeit aufnahm.

1995 wurde ein Gutachten mit über 100 Einzelmaßnahmen erstellt. Sieben wurden zur schnellen Umsetzung empfohlen

Die Arbeitsstruktur ähnelte der Bürgerinitiative FORUM Wilhelmsburg, mit Plenumsversammlungen, Arbeitskreisen und einem wöchentlich erreichbaren „Offenen Büro“ – eine Tatsache, die – wie erwähnt – in der Bevölkerung bis hin zur Presse mitunter Orientierungs- und Differenzierungsprobleme hervorrief. Im Sommer 1995 wurde von Prof. Machule ein Gutachten abgeliefert, das eine Sammlung von über 100 angeregten Einzelmaßnahmen umfasst, von denen zunächst sieben zur schnellen Umsetzung konkret empfohlen wurden. Zur Klärung der weiteren Vorschläge wurde eine weitere Phase des



Das Bürgerhaus 1995. Seit seiner Gründung 1985, ist das Bürgerhaus der zentrale Treffpunkt für engagierte Bürger und ihre Versammlungen. Ab 1987 war Axel Trappe der Leiter des Veranstaltungszentrums.

„Ak Wil“ mit themenorientierten Gesprächsrunden empfohlen. Inzwischen wurde nochmals Prof. Machule beauftragt, dies umzusetzen; der AK Wil arbeitet inzwischen weiter – in veränderter Form, aber weiterhin mit intensiver Bürgerbeteiligungs-Möglichkeit, die auch von den Mitgliedern des FORUMS genutzt wird.

Aus einer spontanen Idee entstand eine Stadtteilzeitung: der „Wilhelmsburger InselRundblick“

Ich will hier nicht tiefer auf die Arbeit des AK Wil eingehen, geschweige denn, sie inhaltlich bewerten. Nur so viel: Bürgerbeteiligung war und ist auch bei diesem Verfahren zwar jederzeit erwünscht und möglich gewesen, aber die aktiv Beteiligten waren und sind noch wesent-

lich mehr die Funktionäre aus verschiedensten Ebenen, die „ungehörte“ Mehrheit der Bevölkerung wurde noch weniger erreicht als im FORUM. Die straffe Moderation und Organisationsform hat diesbezüglich wohl mehr Hürden aufgebaut, als dies im FORUM gegeben ist. Das am gesamten Arbeitsprozess des AK Wil personell stark beteiligte FORUM brachte vielleicht noch am meisten die Anliegen der breiten Bevölkerung mit ein, dasselbe gilt für die jetzt laufende zweite Phase.

Ein weiteres, sehr konkretes Ergebnis der Arbeit des FORUMS soll noch erwähnt werden. Aus einer spontanen Idee entstand im Herbst 1994, also mitten im eben geschilderten Ablauf, eine Stadtteilzeitung: der „Wilhelmsburger InselRundblick“. Ihr Grundgedanke: Es muss doch möglich sein, für die Menschen in Wilhelmshaven eine Zeitung

herauszugeben, die sie selbst eigenverantwortlich mitgestalten können. Innerhalb weniger Wochen wurde ein Konzept entwickelt und ebenso schnell umgesetzt – und aus anfänglich angedachten acht Seiten Umfang und 2.000 Exemplaren Auflage sind jetzt 16 bis 24 Seiten Umfang und 6.500 Exemplare Auflage geworden, redaktionell gestaltet aus Beiträgen aller möglichen Einrichtungen, Einzelpersonen und Organisationen – aufgearbeitet und ergänzt durch Beiträge einer Redaktionsgruppe von sieben Leuten – und kostendeckend finanziert nur durch Anzeigen Wilhelmsburger Geschäftsleute, die zumindest in der Anfangsphase dies sicherlich ausschließlich als Unterstützung für das FORUM und für dieses besondere Zeitungsprojekt leisteten. Selbstverständlich hat die Arbeit und haben die Themen des FORUMS breiten Raum in der Zeitung, für deren Herausgabe sich ein eigenständiger Verein gegründet hat, aber das Inhaltsspektrum ist inzwischen weit darüber hinausgewachsen.

Lassen Sie mich zum Schluss aus den geschilderten Beobachtungen und Erfahrungen der letzten zwei Jahre als Grundsätze für Bürgerbewegungen mit dem Ziel einer nachhaltigen Beteiligung an Stadt- bzw. Stadtteilentwicklungsprozessen folgende Postulate aufstellen:

Erforderlich sind:

1. Schaffung einer kontinuierlichen, und zwar zeitlich/räumlich dichten Arbeitsstruktur, d.h. regelmäßige Zusammenkünfte in über-

schaubarem Rahmen. Dies schafft aktuelle Zugänglichkeit für jeden und wirkt Beteiligungs- und Annäherungsängsten entgegen.

2. Entwicklung einer Gesprächs- und Entscheidungsform, die niemanden ausgrenzt, die nicht von eloquenten „Machern“ geprägt wird, die es jedem ermöglicht, auch Kontroversen zu ertragen und gemeinsam auszutragen, die sich aber wiederum auch nicht durch zu hohen basisdemokratischen Anspruch selbst lähmt.
3. Offenheit für alle Problematiken, ohne dabei den Anspruch zu erheben, für alles und für jedes Thema die einzige Adresse zu sein. Dies bedeutet Vernetzung mit so vielen Institutionen und vorhandenen Strukturen wie möglich, und Bereitschaft, die Bearbeitung von Themen in die Eigenverantwortung anderer oder von Untergruppen zu delegieren.
4. Bemühen um konkreten und konstruktiven Output: Bürgerbewegung darf sich nicht in Protest erschöpfen, sondern muss sich mit Vorschlägen – unter Umständen bis zur Entscheidungsreife konkretisiert – in die bestehenden oder, wie im Fall Wilhelmshaven, parallel ablaufenden Strukturen einlinken. ★

Text entnommen aus Nachhaltige Stadtentwicklung : Konzepte und Projekte von Markus Birzer, Peter Henning Feindt, Edmund A. Spindler · Economia Verlag GmbH Bonn, 1997 mit Genehmigung des Verlags und des Autors

Die Einrichtung des „Beirates für Stadtteilentwicklung“ und der Konflikt um eine *schöne* Moschee in Wilhelmsburg

Die Diskussionen um Moscheen in Deutschland sind nicht neu – Schon 1998 befürwortete der evangelische Pastor Henatsch eine „schöne“ Moschee in Wilhelmsburg

von Hildebrand Henatsch.

Im Jahr 1994 sollte in Wilhelmsburg eine Müllverbrennungsanlage gebaut werden. Gegen dieses Vorhaben des Hamburger Senates erhob sich – initiiert durch das damalige „FORUM

Wilhelmsburg“ – ein bis dahin nicht gekannter und geschlossener Widerstand der verschiedensten Einrichtungen und Vereine. Demonstrationen an unterschiedlichen Orten und

Blockaden der Wilhelmsburger Reichstraße führten dazu, dass der Senat den Plan einer Müllverbrennungsanlage in Wilhelmsburg aufgab.

Aber die WilhelmsburgerInnen hatten mit ihrem Widerstand nicht nur die Müllverbrennungsanlage verhindert. Sie hatten darüber hinaus erreicht, dass der Stadtteil nun insgesamt stärker beachtet werden sollte. Die Bürger sollten in Zukunft an der Entwicklung ihres Stadtteils beteiligt werden. Neben den gewählten Abgeordneten im Ortsausschuss und in der Bezirksversammlung sollten auch Bürger aus dem Stadtteil, die nicht über die Parteien delegiert wurden, ein Mitspracherecht bekommen. So kam es im Herbst 1996 zur Einrichtung des „Beirat für Stadtteilentwicklung“ in Wilhelmsburg. Er wurde das erste Gremium dieser Art in Hamburg!

Der Beirat wird jedes Jahr neu gebildet, damit andere Interessierte mitwirken können

Die verschiedenen Quartiere, die sozialen Einrichtungen, die Kirchen und Moscheevereine, die Wirtschaft und Parteien konnten ihre Vertreter entsenden. Zu Beginn der jeweils einjährigen Sitzungsperiode wählte der Beirat aus seiner Mitte den Vorsitzenden und seinen/e StellvertreterIn. Sie hatten die Sitzungen zu leiten. Das Büro für Stadtteilentwicklung – das MIT-Büro – (damals mit Frau

Hellenbach und Herrn Henze von der Firma D'ing-Planung) übernahm die Vor- und Nachbereitung der Sitzungen. Sie verschickten die Einladungen, schrieben die Protokolle und leiteten die im Plenum gefassten Beschlüsse an den Ortsausschuss oder die Bezirksversammlung oder auch direkt an die zuständigen Behörden weiter. Jedes Jahr wurde der Beirat neu gebildet. Man wollte damit möglichst auch wieder neuen Bürgern die Möglichkeit der Mitwirkung geben.

**Hildebrand Henatsch
Pastor i. R.**

Geb. 1935. Die Familie mit acht Kindern floh 1945 von ihrem Gut Stuthof nach Westen. Nach einer Mechanikerlehre entschied er sich zu einem Theologiestudium. Nach einem Pastorat in Bodenteich wechselte er als „Industriepastor“ nach Harburg. Von 1975 bis zu seinem Ruhestand 2000 war er Pastor in Wilhelmsburg. Hier gründete er u. a. die Arbeitsloseninitiative und setzte sich für den Erhalt des Deichhauses ein.



Die heutige Muradiye Moschee in der Eckermannstraße. Früher war das die Kirche der Neuapostolischen Gemeinde, die dann an die islamische Muradiye-Gemeinde verkauft wurde.

HÖSGELDİN YA ŞEHİR İ RAMAZAN
Willkommen Fasten Monat RAMADAN
WILHELMSBURG MURADIYE CAMII (MOSCHEE)



Links: Die heutige evangelische Emmauskirche, in der Hildebrand Henatsch 19 Jahre lang als Pastor amtiert hat. Sie wurde 1896 als „Reihertstiegkirche“ eingeweiht. Im März 1945 wurde das Kirchenschiff durch eine Luftmine zerstört. 1954 erfolgte der Wiederaufbau und die erneute Einweihung. Sie bekam nun den Namen „Emmauskirche“. Der Name kommt aus einer Ostergeschichte, in der erzählt wird, dass zwei Jünger zum nahe Jerusalem gelegenen Ort Emmaus unterwegs sind und während ihrer Wanderung dem auferstandenen Christus begegnen.

Unten: Die katholische Bonifatiuskirche mit dem eingerüsteten Turm. Sie wurde in der gleichen Zeit gebaut wie die Emmauskirche links. Anlass war die Bildung der katholischen Kirchengemeinde Ende des 19. Jh. durch den Zuzug polnisch-katholischer Arbeiterfamilien, die damals z.B. durch die Wollkämmerei angeworben wurden.



Die katholische Maximilian-Kolbe-Kirche. Mit der Namensgebung gedenkt die Kirchengemeinde des katholischen Priesters Maximilian Kolbe, der während der Nazizeit für einen verurteilten Familienvater ins KZ ging und dort ums Leben kam. Der Familienvater überlebte die Nazizeit. Maximilian Kolbe wird seitdem als Märtyrer verehrt.

barung. Die Ergebnisse Ihrer Arbeit wurden im Plenum des Beirates berichtet, diskutiert und wenn nötig auch dazu Beschlüsse gefasst.

**Mir lag besonders das
Zusammenleben zwischen
Migranten und
deutschen Bewohnern am Herzen**

Ich selbst wurde damals von den Wilhelmsburger Kirchengemeinden in den Beirat ent-

sandt. In besonderer Weise lag mir das Zusammenleben zwischen Migranten und deutschen Bewohnern am Herzen. Auf meine Initiative hin kam es daher zur Gründung der Arbeitsgruppe „Zusammenleben“. Gemeinsam mit Vertretern vor allem der türkischen Vereine – u. a. mit dem Türkischen Elternbund – haben wir einige Projekte auf den Weg gebracht. Einmal jährlich veranstalteten wir einen interkulturellen Abend im Bürgerhaus, auf dem jeweils ein für das Zu-

sammenleben besonders aktuelles Thema verhandelt wurde.

Daneben beschäftigte uns das Thema „Sprache“. Wir haben ein Faltblatt zusammengestellt, in dem alle Einrichtungen aufgelistet waren, die deutschen Sprachunterricht erteilten. Das Faltblatt sollte besonders türkische Frauen anregen, die deutsche Sprache verstehen und sprechen zu können. Den türkischen Mitgliedern der Gruppe ging es dabei auch darum, dass ihre Kinder neben der deutschen Sprache zuerst auch ihre Muttersprache gut lernten. So sehr sie die Bemühung um Integration unterstützten und einsahen, dass türkische Kinder die deutsche Sprache beherrschen müssten, um in der Schule und später im Beruf voran zu kommen, so sehr war ihnen aber auch die Bewahrung ihrer Kultur ein wichtiges Anliegen. Integration sollte nicht zur Assimilation werden.

Konfliktlotsen wurden als interkulturelle Problemlöser kaum in Anspruch genommen

Ein drittes Thema unserer Gruppe wurden die Konflikte zwischen Deutschen und Migranten – vor allem im Wohnbereich. Uns war klar, dass es wegen unterschiedlicher

Bräuche bei oft enger Nachbarschaft zwischen deutschen und türkischen Familien immer auch zu Konflikten kam. Wie ließen sich solche Konflikte ohne gegeneinander gerichtete Emotionen ansprechen und vielleicht auch so lösen, dass beide Seiten davon profitierten? Könnten hier „Konfliktlotsen“ helfen?



Die Volkshochschule bot damals ein Seminar zur Ausbildung von Konfliktlotsen an. Der Konfliktlotse sollte die Konfliktparteien unvoreingenommen zueinander bringen und nach Möglichkeit die Parteien dazu bringen, sich an einen Tisch zu setzen, um gemeinsam eine Lösung zu finden, die beiden Seiten gerecht wird. Leider ist aus diesem schönen, gut gemeinten Konzept nicht viel geworden. Wir wurden als Konfliktlotsen kaum in Anspruch genommen.

Zu einem Konflikt besonderer Art kam es im Jahr 1998, in dem leider kein Konfliktlotse helfen konnte. Es ging um den Bau einer Moschee in Wilhelmsburg. Die türkische Moschee-Gemeinde DITIB kam damals in der ehemaligen Gaststätte Ecke Neuhöfer Straße/Veringstraße als ihrem Gebetsaal zusammen. Unsere Arbeitsgruppe „Zusammenleben“ wurde zu einem Besuch in diese „Hinterhofmoschee“ eingeladen. Dabei wies man uns auf die räumliche Enge des Saales hin.

Für das Freitagsgebet und vor allem für die Feier des Ramadan sei dieser Saal viel zu klein. Man plane daher den Bau einer größeren Moschee. Die Behörde aber biete der Gemeinde kein Grundstück zum Kauf an. Wir wurden gebeten, uns über den Beirat für ihr Anliegen, ein geeignetes Grundstück kaufen zu können, einzusetzen.

Die große moslemische Minderheit sollte ein sichtbares Moscheegebäude bekommen

In der Arbeitsgruppe besprachen wir, wie wir der Gemeinde helfen könnten. Grundsätzlich waren wir uns einig, dass neben den sechs christlichen Kirchen in Wilhelmsburg auch der großen moslemischen Minderheit der Bau eines sichtbaren Moscheegebäudes ermöglicht werden sollte.

Allerdings sollte diese Moschee eine Gottesdienststätte für alle moslemischen Gemeinden werden. Dafür sollten die Moscheegemeinden ein gemeinsames Konzept vorgeben. In diesem Zusammenhang hatte ich als Zeichen einer guten Nachbarschaft zu einer Begegnung zwischen Christen und Moslems eingeladen.

Mit Zustimmung unseres Kirchenvorstands kam es dann zu einem moslemisch-christlichen Nachmittag in unserem Gemeindehaus bei Kaffee und Kuchen. Hauptthema

wurde auch hier der Wunsch unserer Gäste, eine Moschee in Wilhelmsburg zu bauen. Ich sagte den Gemeindevertretern zu, mich nach meinen Möglichkeiten für ihr Anliegen einzusetzen. Für das Wilhelmsburger Wochenblatt schrieb ich einen Bericht über das christlich-moslemische Treffen. U. a. stellte ich dar, unter welchen nach meiner Meinung nicht nur engen, sondern auch unwürdigen Verhältnissen unsere moslemischen Nachbarn ihre Gottesdienste feiern müssten. In dem bald darauf erschienenen Artikel des Wochenblattes wurde ich dann direkt zitiert: „Die große Minderheit der Muslime sollte auch eine würdevolle Gebetsstätte bekommen, die unserer Kirche vergleichbar wäre. Vielleicht sollten wir Christen ihnen helfen, eine sichtbare, schöne Moschee in Wilhelmsburg zu bauen.“

Dieser Satz führte zu einer überaus heftigen Diskussion im Stadtteil, in der sich die Stadtteilzeitung „Der Lokalbote“ besonders hervor tat. In mehreren sehr polemischen Beiträgen titelte die Zeitung: „Pastor Henatsch unterstützt den Bau einer sichtbaren, schönen Moschee in Wilhelmsburg – vergleichbar mit der Emmauskirche!“ Oder, zusammen mit einem Bild von der Moschee in St. Georg, hieß es: „Wird Wilhelmsburg bald eine solche Moschee haben?“ – „Ruft der Muezzin bald vom Minarett?“ – „Moscheeverein plant Moschee Neubau mitten im Stadtteil an der Dratelnstraße!“

Im Wilhelmsburger InselRundblick habe ich noch einmal meine Gründe ausgeführt,

warum ich mich „ausgerechnet als evangelischer Pastor“ für den Bau einer Moschee in Wilhelmsburg einsetzte. Es müsse akzeptiert werden, dass zehn- bis zwölftausend Moslems meist türkischer Herkunft seit mehr als zwanzig Jahren hier mit uns leben! Aus dem „Nebeneinander verschiedener Kulturen und Religionen“ gälte es, eine möglichst gute Nachbarschaft und somit etwas möglichst Gutes für Wilhelmsburg entstehen zu lassen. Zu dieser Nachbarschaft gehöre, dass wir das Recht auf Religionsausübung, wie es im Grundgesetz verankert ist, unseren moslemischen Mitbewohnern zubilligten und dass sie ihre Gottesdienste in würdiger Form und in einem für die Öffentlichkeit sichtbaren Gebäude feiern können. Eine solche Moschee „könnte ein Ort der Begegnung zum besseren Verständnis zwischen Christen und Moslems werden“. Gemeinsam sollten wir für ein friedliches Miteinander in unserem Stadtteil eintreten.

Die öffentliche Meinung war trotz guter Argumente gegen einen Moschee-Neubau in Wilhelmsburg

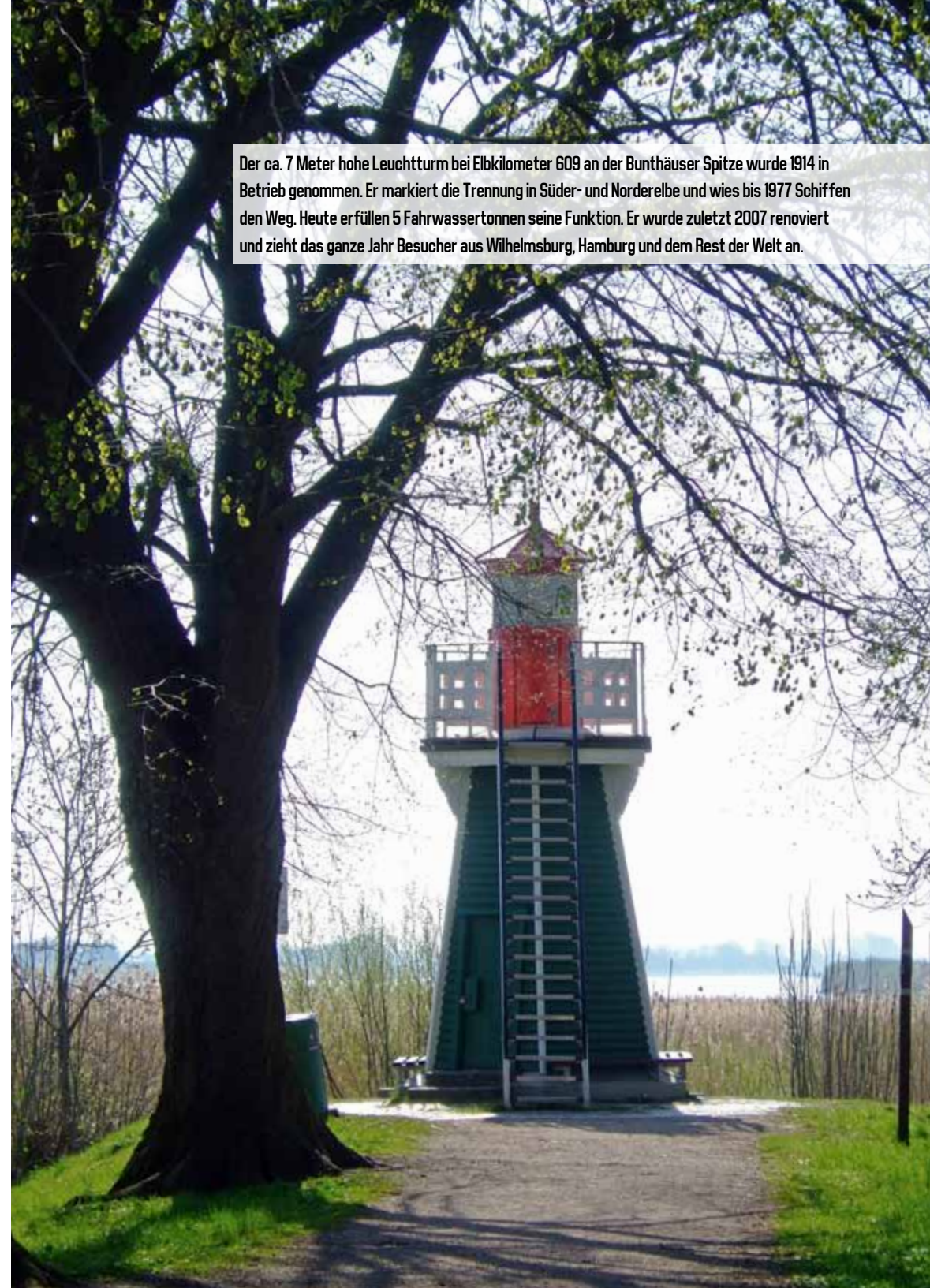
Leider fand ich für meine Argumente weder im Kirchenvorstand meiner Gemeinde noch in den Parteien Unterstützung. Der Druck der veröffentlichten Meinung im Stadtteil gegen eine Moschee in Wilhelmsburg war wohl zu stark, das Thema politisch zu „heiß“. Es gab aber auch Zustimmung und Unterstützung. Das „Hamburg Journal“ strahlte ein mit mir

geführtes Interview aus und gab mir Gelegenheit, meine Argumente einer größeren Öffentlichkeit vorzustellen. Die „Tageszeitung“ (TAZ) veröffentlichte einen ausführlichen, sachlichen und verständnisvollen Bericht über den „Moscheestreit in Wilhelmsburg“.

Zum Bau einer großen, schönen Moschee in Wilhelmsburg ist es bekanntlich nicht gekommen. Das vom Beirat geforderte Konzept für eine von allen moslemischen Gemeinden getragene Moschee kam nicht zustande. Deshalb kam es auch zu keiner Diskussion darüber im Beirat. Eine solche Diskussion wäre spannend geworden, war aber wohl auch unseren Stadtplanern zu heiß.

Der Moscheeverein Ditib hat dann für sich eine kleine Lösung gefunden. Ohne dass es in der Öffentlichkeit bemerkt oder kommentiert wurde, kaufte er das Kirchengebäude der Neuapostolischen Kirche in der Eckermannstraße. (Aus Mangel an Mitgliedern konnte diese freikirchliche Gemeinde ihre Kirche nicht mehr halten.) Heute ist aus dieser ehemals christlichen Kirche eine – wenn auch nicht große, so doch – schöne Moschee geworden. Zum Fastenbrechen am Ende des Ramadan oder zum Tag der Deutschen Einheit am 3. Oktober lädt die Gemeinde zu einem „Tag der offenen Moschee“ ein. Bei einem gemeinsamen Essen gibt es die Möglichkeit, sich über die religiösen Grenzen hinweg besser kennen und verstehen zu lernen. ★

Der ca. 7 Meter hohe Leuchtturm bei Elbkilometer 609 an der Bunthäuser Spitze wurde 1914 in Betrieb genommen. Er markiert die Trennung in Süder- und Norderelbe und wies bis 1977 Schiffen den Weg. Heute erfüllen 5 Fahrwassertonnen seine Funktion. Er wurde zuletzt 2007 renoviert und zieht das ganze Jahr Besucher aus Wilhelmsburg, Hamburg und dem Rest der Welt an.



Die Zukunftskonferenz als Impulsgeber – was ist aus den damaligen Ideen geworden?

Eine positive Rückschau
auf die Zukunftskonferenz
in Wilhelmsburg
2001/2002 aus Sicht
einer Mitwirkenden

von Lisa Zahn.

Anfang Mai des Jahres 2001 rief die damalige Stadtentwicklungsbehörde im Auftrag von Bürgerschaft und Senat mit einer Zeitungsanzeige interessierte Bürgerinnen und Bür-

ger zu einer Zukunftskonferenz für den Stadtteil Wilhelmsburg auf und hatte damit großen Erfolg.

Das Bürgerhaus im Zentrum Wilhelmsburg an der Mengestraße 20 ist eine der Keimzellen der Bürgerbewegung. Mit Räumen und Sälen für alle Arten von Veranstaltungen und Sitzungen wird es von vielen Initiativen regelmäßig genutzt.

Zur Auftaktveranstaltung am 4. und 5. Mai 2001 fand der damalige Präses der Stadtentwicklungsbehörde, Herr Senator Dr. W. Maier, ein erwartungsvolles Auditorium im großen Saal des Bürgerhauses vor, der bis auf den letzten Platz besetzt war mit Menschen, die gekommen waren, um zu erfahren, welche Pläne der Senat für ihren Stadtteil hatte, der seit langem unter einem schlechten Image litt und sich von der Politik vernachlässigt fühlte.

Maßnahmen zur Verbesserung des Ansehens dieser meist verkannten Elbinsel

Der Senator war aber nicht gekommen, fertige Konzepte vorzulegen, sondern er rief die Bürgerinnen und Bürger Wilhelmsburgs und Menschen, die beruflich auf der Elbinsel zu tun hatten, auf, zu erarbeiten, welche negativen Aspekte sie sahen und mit welchen Maßnahmen Abhilfe geschaffen werden könne, die letztlich zu einer Aufwertung des Stadtteils und damit zur Verbesserung des Ansehens dieser meist verkannten Elbinsel führen sollte.

Jeder interessierte Bürger konnte sich mit seinen Anliegen, seinem Wissen um die Mängel, mit seinen Kompetenzen einbringen, denn es wurden 7 Arbeitsgruppen eingerichtet, die alle Bereiche des Lebens abdeckten und in denen offensichtliche Probleme diskutiert

und – positiv! – Vorschläge zu ihren Lösungen entwickelt werden konnten.

Lisa Zahn

Geboren in Wilhelmsburg am Reiherstiegdeich im Elternhaus "Stübens Volksgarten". Volksschule Neuhoft, Gymnasium Wilhelmsburg, dort Abitur. Universität Hamburg: Studium Biologie und Chemie. Staatsexamen für das Höhere Lehramt. Schuldienst: Gymnasium für Mädchen Harburg, Gymnasium Neugraben und als Oberstudienleiterin Gründung und Leitung des Gymnasiums Neuwiedenthal. Sprecherin in der Zukunftskonferenz Wilhelmsburg. Gründungsmitglied des Vereins Zukunft Elbinsel Wilhelmsburg.



Jedem war es also möglich, eine Gruppe seines Interesses zu finden:

Arbeitsgruppe (AG) 1: Räumliches Gesamtkonzept (Sprecher: Lisa Zahn und Mathias Lintl)

AG 2: Verkehr (SprecherIn: Anja Swiderski und Jörg v. Prondzinski)

AG 3: Arbeit und Wirtschaft (Sprecher: Enno Bahlmann und Tom Schmidt)

AG 4: Wohnen (Sprecherinnen: Helga Schors und Magdalene Schack)

AG 5: Zusammenleben (SprecherInnen: Juliane Chakrabati, Reyhan Güzel, Corinna Peters-Leimbach, Timm Kunstreich)

AG 6: Bildung und Schule (Sprecherteam: Ingrid Helwig, Erhard Porten, Ernst Lobischer, Ulrich Rother)

AG 7: Freizeit und Kultur (SprecherIn: Claudia Roszak, Peter Schattenfroh)

Die Versammlung aller Sprecherinnen und Sprecher der Arbeitsgruppen war die „Koordinierungsrunde“ der Zukunftskonferenz. Sie schaffte die Verbindung unter den Akteuren. Hier erfuhren alle, was in den einzelnen Arbeitsgruppen erarbeitet wurde. Hier wurde erreicht, dass alle weitgehend hinter dem Gesamtergebnis der Zukunftskonferenz stehen konnten.

Jede Arbeitsgruppe wurde begleitet von ständigen Vertretern aus den Fachbehörden, und Vertreter der politischen Parteien im Ortsausschuss Wilhelmsburg und in der Bezirksversammlung Harburg gehörten jeder AG an.

Wir wurden in unserer Arbeit sehr unterstützt durch das Büro Isa Consult und das Büro D*ING Planung. Deren Mitarbeiter erledigten den Schriftverkehr: Eingereichte Einladungen zu den Sitzungen wurden vervielfältigt und versandt, Sitzungsprotokolle geschrieben und verschickt, Equipment bereit-

gestellt. Das war für alle Arbeitsgruppen eine große Hilfe.

Traten in den Arbeitsgruppen Probleme in Sachfragen auf, die von uns – engagierten Laien! – nicht gelöst werden konnten, war es möglich, in den zuständigen Behörden Fachleute um Hilfe zu bitten, und sie kamen ganz selbstverständlich zu den Arbeitssitzungen!

Soviel vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen Bürgern (Laien!), Politik und Fachbehörden auf breiter Ebene über einen langen Zeitraum hat es vor der Zukunftskonferenz wohl noch nie gegeben!

Und so machten wir uns in allen Arbeitsgruppen mit großem Engagement an die Arbeit, konnten nach Herzenslust planen, sogar Visionen entwickeln, ohne uns primär um Machbarkeit und Bezahlbarkeit kümmern zu müssen – und blieben dennoch auf der Erde!

Die Ergebnisse unserer Arbeit sind im „Weissbuch“ der Zukunftskonferenz zusammengetragen und können sich auch heute noch sehen lassen! Die Lektüre ist hochinteressant und kann zum erneuten Lesen nur empfohlen werden.

Das Weissbuch dient auch als Quelle für diesen Artikel.



Es soll nun versucht werden, eine Auswahl von damals geäußerten Empfehlungen, Wünschen, Forderungen zu benennen und zu überprüfen, was aus unseren Vorschlägen geworden ist, ob in 10 seither vergangenen Jahren aus Ideen, Visionen, wenigstens teilweise Wirklichkeit wurde.

Eine großartige Wirklichkeit trat schon ein Jahr später ein: Der Oberbaudirektor, Herr Prof. J. Walter, hatte 2003 zu einer Internationalen Zukunftswerkstatt für die Elbinsel Wilhelmsburg in den Schuppen 52 an der Australiastraße im Freihafen eingeladen. Diesmal waren Fachleute, – Architekten, Städteplaner, Landschaftsplaner – aufgerufen, ihre Vorschläge zur Gestaltung der Elbinsel zu entwickeln. Sie unternahmen Exkursionen durch Wilhelmsburg, das Weissbuch stand den Teilnehmern zu ihrer Verfügung, Mitglieder der Zukunftskonferenz arbeiteten in den Arbeitsgruppen mit, und nach einem Auftaktreferat über die Ergebnisse der Zukunftskonferenz fand unsere Arbeit große Anerkennung. Es war erstaunlich und erfreute uns sehr, wie viele unserer Vorschläge von den Experten aufgenommen und weiterentwickelt worden sind. Ein großer Erfolg.

Auch die Planer der Internationalen Gartenschau (igs) und der Internationalen Bauausstellung (IBA), die übrigens ihre Wurzeln in der Zukunftswerkstatt hat!, haben viele unserer Vorschläge aufgegriffen und Wirklichkeit werden lassen.

Damit ist eine Entwicklung für die Elbinsel eingeleitet worden, von der man vor 2001 nur träumen konnte! Freuen wir uns darüber.

Was ist also seit 10 Jahren geschehen in Wilhelmsburg?

1. Wilhelmsburg sollte als „Wasserstadt“ erlebbar werden (AG 1 u.a.). In dem Zusammenhang war die Verlegung des Zollzauns an das Nordufer des Spreehafens eine Forderung der gesamten Zukunftskonferenz, die sie mit ihren „Spreehafenfesten“ jährlich erneuerte. Heute gibt es zwei Durchgänge, und 2013 wird der Zollzaun ganz und gar fallen.

2. Aktivierung des Wasserwegenetzes der Elbinseln und Einsatz von Fähren (AG2, AG7 u.a.). Mit Beginn der Großausstellungen 2013 wird es wieder einen Fähranleger am Reiherstieg schräg gegenüber der Rethebrücke geben, und ein neuer Anleger wird an der Emst-August-Schleuse einen Fähranschluss ermöglichen. Der Aßmann-Kanal ist bereits verbreitert worden, so dass eine Schiffsverbindung vom Jungfernstieg – vom Rathaus Hamburg also – durch die Alster, über die Elbe, in den Reiherstieg, durch die Emst-August-Schleuse in den Aßmann-Kanal bis zum Rathaus Wilhelmsburg möglich wird! Eine wunderschöne Initiative von Frau Ulla Falke wurde aufgegriffen und in der Entwurfswerkstatt weiterentwickelt mit dem



Lisa Zahn hat sich nicht nur während der Einwohner-versammlungen wortmächtig für Wilhelmsburg eingesetzt, sondern den gesamten Prozess des Bürger-Engagements bis heute mitgestaltet.

Manuel Humburg mit seinem Fahrrad an der Autobahnbrücke Richtung Osten. Der Kampf um eine angehängte Fahrrad-/Fußgängerbrücke war bisher vergeblich.



Vorschlag einer Verlängerung des Aßmann-Kanals bis in die Mitte Wilhelmsburgs. Das wäre „eine einprägsame Verknüpfung der Innenstadt mit den Elbinseln“ (Dokumentation der Internationalen Entwurfswerkstatt, S. 243). Die igs baut einen Kanu-Rundkurs und hat Wettern und Bracks bereits aufgewertet.

3. Insel ohne Zentrum. Bisher liegt das Rathaus allein im geografischen Mittelpunkt Wilhelmsburgs praktisch auf einer Verkehrsinsel. Mit der Verlegung der Wilhelmsburger Reichsstraße soll sich das ändern (AG 1, AG 2, AG 4, Koordinierungsrunde). Es ist sehr schade, dass die Verlegung nicht bis zur Eröffnung von igs und IBA erfolgen konnte. Ideal wäre es gewesen, hätten die freiwerdenden Flächen der alten Trasse schon in die Planungen der Gartenschau und in Hochbauplanungen der

IBA einbezogen werden können. Dennoch wird es dank IBA in der „Neuen Mitte“ Wilhelmsburgs hochinteressante Neubauten geben, die beispielhaft für das Bauen in der Zukunft und Bauen am und mit dem Wasser sein werden („Water Houses“)(AG 4).

Die Gewinnung erneuerbarer Energien ist damals noch nicht thematisiert worden

4. Neue Energiequellen für die Elbinsel: Den seit langem begrünten ehemaligen Müllberg in Georgswerder positiv zu nutzen, war das Anliegen der AG 1 und AG 7. Heute ist er auf Initiative der IBA zum „Energieberg“ mutiert. Auch der große Bunker auf dem Rotenhäuser Feld wird von der IBA zu einem

Zentrum für erneuerbare Energien ausgebaut. Das ist weit mehr, als wir in der Zukunftskonferenz denken konnten.

Die Gewinnung erneuerbarer Energien ist damals noch nicht thematisiert worden. Die Vorstellung, dass Wilhelmsburg mit der optimalen Nutzung von Energieberg und Energiebunker und vielleicht weiterer Möglichkeiten energetisch autark werden könnte, ist fantastisch!

5. Im Osten Wilhelmsburgs: Auch der von der Zukunftskonferenz gesehene Freizeitwert (AG 1) des ehemaligen Müllbergs, der „Wilhelmsburger oder Georgswerder Höhe“, mit seiner einzigartigen Fernsicht soll durch den von der IBA geplanten aufgeständerten Rundweg allen bewusst gemacht werden. Ein besonderer Anziehungspunkt entsteht. Und auch der geforderte Ausbau des Informationszentrums am Fuße des Berges (AG 1) ist – ebenfalls durch die IBA – inzwischen erfolgt.

Leider konnten wir (AG 1, AG 4 u.a., Koordinierungsrunde) unseren Vorschlag für einen Wald auf dem Spülfeld Obergeorgswerder nicht durchsetzen. Schade.

6. Immer wieder ist gefordert worden, das Radwegenetz auf den Elbinseln auszubauen (AG 2 u.a.), besonders die Verbindung zwischen Wilhelmsburg und dem Alten Elbtunnel fahrradfreundlicher zu gestalten. Inzwischen ist die Veloroute fertig, und das

Fahrrad muss nicht mehr mühselig Treppen hinauf und hinunter getragen werden!

Dagegen haben wir (AG 1 u.a., Koordinierungsrunde) mit unseren guten Plänen für eine Elbquerung mit dem Fahrrad und für Fußgänger an der Autobahnbrücke über die Norderelbe (blaue A 1 Brücke) keinen Anklang bei den zuständigen Behörden gefunden. Abermals: Schade.

7. Viele Vorschläge aus der AG 4 (Wohnen), Sanierung von Altbauten, Neugestaltung öffentlichen Raumes (Berta-Kröger-Platz, Weimarer Platz) sind umgesetzt worden oder sind noch in der Erneuerung begriffen. Durch die IBA-Bauten bekommt Wilhelmsburg mit dem „Open House“, dem „Veringeck“, dem „Weltquartier“ und in seiner Mitte mit den „Neuen Hamburger Terrassen“, den „Water Houses“, dem „Algenhaus“, dem „Hybrid House“ und weiteren Wohnhäusern völlig neue Angebote, die zur gewünschten qualitativen Hebung des Wohnungsbestandes beitragen und Interessenten, möglichst junge Familien mit Kindern, über die Elben locken werden (AG 1).

Maßnahmen zur Verbesserung des Bildungsangebots wurden eingeleitet

8. Die AG 6, Bildung und Schule, war die bei weitem größte Arbeitsgruppe, die sich in fünf Untergruppen mit verschiedenen Aufgabeneinstellungen gliederte. Die damals erarbeiteten

Aus dem gewünschten „Kletterpark“ ist eine Kletterhalle geworden

Ziele sind als Aufgaben in den zuständigen Behörden erkannt worden, und Maßnahmen zur Verbesserung des Bildungsangebots wurden eingeleitet. (Frühe Förderung der Sprachkompetenz, Anspruch auf einen Platz in Kindertagesstätten, Hebung der Erfolgsquote von Schulabschlüssen u.a.)

Die neue Schule „Tor zur Welt“ wird eine Schulform, die bisher einmalig in Hamburg ist und die wegen ihres Bildungsangebotes ebenfalls Anreiz für junge Familien werden kann, ihren Wohnsitz nach Wilhelmsburg zu verlegen. (AG 1)

Aus der AG 6, Bildung und Schule, ist das „Forum Bildung Wilhelmsburg“ hervorgegangen. Damals gegründet von Lehrkräften aller Schulen vor Ort, besteht es bis heute, gehört zur „Bildungsoffensive Elbinseln“ (BOE) und arbeitet nach wie vor äußerst erfolgreich. Die AG 6 ist die einzige Arbeitsgruppe der Zukunftskonferenz, die auf diese Weise fortbesteht. Herzlichen Glückwunsch.

9. Sprudelnde Ideen zur Gestaltung der Freizeit und Vorschläge für kulturelle Angebote der AG 7, „Freizeit und Kultur“, werden durch ihre Weiterentwicklung seitens igs und IBA in Kürze Wirklichkeit oder sind schon entstanden: „Kunstateliers“ am Jaffe-David-Kanal und in den Veringhöfen, „Open Air Park Events“ auf Bühnen im Insempark, seit einigen Jahren das „Dockville Festival“ am Reiherstieg, „Kultur am Bunker“ mit einer Dokumentation zur Geschichte des Bunkers.

Sogar ein „Hamam“, ein türkisches Bad, gibt es heute im neuen Haus Veringeck. „Fähren nach Wilhelmsburg“ werden eingerichtet (s. S. 47), und der Fahrradweg zum Alten Elbtunnel ist ausgebaut. Es entstehen eine Kanurundstrecke, Außensportanlagen, eine Sporthalle, ein neues Schwimmbad und aus dem gewünschten Kletterpark ist eine Kletterhalle geworden.

Sogar das gewünschte „Naturschutzgebiet Auenlandschaft Norderelbe“ ist entstanden. Welche Erfolge!

10. Der Geograf F. Niemann schlägt auf Seite 204 des Weissbuches vor, am Reiherstiegufer einen neuen Stadtpark zu gestalten. Das wird nicht geschehen, aber mit dem „Insempark“ bekommt Wilhelmsburg in seiner Mitte durch die igs einen Park, der an Größe und Schönheit der Anlage mit den großen Parks nördlich der Elbe konkurrieren wird. Mit seinen vielen zusätzlichen Sportanlagen (s. o.) wird er einen enormen Freizeitwert für den Stadtteil haben.

11. Besonders in der Koordinierungsrunde wurde diskutiert, durch welche Änderungen in der Verwaltung Hamburgs die Belange Wilhelmsburgs auch in Zukunft zu anhaltender



Die IBA hat viele private Geldgeber nach Wilhelmsburg gelockt. Die Nordwandhalle Betriebsgesellschaft hat 3,5 Mio. in Norddeutschlands größte Kletterhalle investiert. Sie wurde 2012 eröffnet.



Kirsten Boie ist eine der beliebtesten Kinderbuchautorinnen Deutschlands und von Anfang an Schirmherrin der Wilhelmsburger Lesewoche. Hier mit den Preisträgerkindern von 2009 und Senatorin Herlind Gundelach.



Bewohner der Elbinseln Veddel und Wilhelmsburg ließen sich auch von Regen und Sturm nicht abhalten, der Aufstellung des neuen Ortsschildes „Wilhelmsburg Bezirk Hamburg-Mitte“ beizuwohnen. Bezirksamtsleiter Markus Schreiber (rechts neben dem Schild) war extra am 28. Februar 2008 um Mitternacht mit Werkzeug zur Harburger Chaussee gekommen, um das Schild höchstselbst anzuschrauben.

Aufmerksamkeit auf höchster politischer Ebene gelangen könnten. Zwar wird es keinen „Bezirk Elbinseln“ geben (Weissbuch S. 14), aber Wilhelmsburg ist mit der Verwaltungsreform 2008 durch den Wechsel vom Bezirk Harburg zum Bezirk Mitte durchaus näher an das Hamburger Rathaus gerückt!

Wir hatten auch vorgeschlagen, es solle auf Senatsebene eine „Stabsstelle zur Entwicklung von Hamburgs Wasserstadt“ (Wilhelmsburg und Veddel) geben (Weissbuch S. 14). Auch sie ist nicht eingerichtet worden. Aber dass sich seit der Zukunftskonferenz und der Zukunftswerkstatt Hamburgs höchster Bau- und Stadtplaner, der Oberbaudirektor, Herr Prof. J. Walter, für die Entwicklung

Wilhelmsburgs einsetzt, ist ein Gewinn, der auch für die Zeit nach 2013 hoffen lässt. Vielen Dank, Herr Walter.

Die Monate Mai 2001 bis März 2002 waren eine sehr intensive Zeit. Ich glaube, alle Beteiligten an der Zukunftskonferenz haben viel über ihre Elbinsel und voneinander gelernt. Alle haben mit großem Engagement gearbeitet, geleitet von dem Gedanken, für ihr Wilhelmsburg an einer besseren Zukunft zu bauen, für die der Stadtteil, diese lange verkannte, liebenswerte Elbinsel, alle Ressourcen hat. Das hat die Zukunftskonferenz nachgewiesen. ★

Zukunftskonferenz Wilhelmsburg

Insel im Fluss
Brücken in die Zukunft

Weissbuch

Bericht der Arbeitsgruppen
Mai 2001 - Januar 2002

Das Weissbuch als Abschlussdokument der Zukunftskonferenz enthält sowohl die Arbeitsberichte der sieben Arbeitsgruppen als auch eine Zusammenfassung der Koordinierungsrunde mit den gemeinsamen politischen Forderungen und den vorgeschlagenen Schlüsselprojekten. Das Weissbuch – damalige Auflage 1000 – ist mittlerweile nur noch online zu finden: www.zukunft-elbinsel.de (Download 4,5 MB)

Zur Entmythologisierung von Weissbuch und Zukunftskonferenz Wilhelmsburg

von Manuel Humberg.

Natürlich will ich das Weissbuch nicht mit der Bibel vergleichen, aber ... Verklärung, Mythenbildung und das häufige Zitieren für z. T. gegensätzliche Positionen zeugen mittlerweile

auch beim Weissbuch der Zukunftskonferenz von einem gewissen Kultstatus. Es besteht die Gefahr von Missbrauch und der Funktionalisierung für unterschiedliche Interessen.



„Insel im Fluss – Brücken in die Zukunft“ war das Motto der Zukunftskonferenz. Hier die Wassertreppe 7 im Spreehafen: eine Brücke für eine Fähre, eine Schute, ein schwimmendes Atelier ... Eine sinnvolle Brücke – auch wenn sie das andere Ufer nicht erreicht und nicht aus Stein gebaut ist.

Auch für das Weissbuch ist zehn Jahre nach seinem Erscheinen eine historische Einordnung und damit eine Entmythologisierung überfällig.

**Das Weissbuch ist nicht aus
einem Guss –
es ist ein Dokument
der Vielfalt und der Widersprüche**

In den Berichten der sieben Arbeitsgruppen der Zukunftskonferenz und der ausführlichen Zusammenfassung im Vorwort spiegeln sich die unterschiedlichsten Standpunkte, Ideen und Visionen von 100, vielleicht 200 Menschen wieder, die damals, in den Jahren 2001 und 2002, in Wilhelmsburg wohnten und arbeiteten.

Die Redaktion des Weissbuches listet allein 21 Namen auf – zusätzlich gab es in den sieben Arbeitsgruppen der Zukunftskonferenz weitere Sprecherinnen und Sprecher.

- Es waren die Aktivsten aus zahlreichen Initiativen, Vereinen, Parteien und dem Beirat.
- Es waren die, die ausgeharrt hatten und sich nicht hatten vertreiben oder verdrängen lassen von der jahrzehntelangen Abwärtsspirale, der wachsenden Arbeitslosigkeit und Armut, der wiederholten Zumutungen aus dem Hamburger Rathaus, der Misere in den Schulen, dem Sterben von Läden und Nachbarschaften.
- Es waren diejenigen, die der verbreiteten Resignation im Stadtteil und dem zunehmenden Ruf nach einfachen Lösungen (siehe

Wahlerfolge von REP und DVU 1993 und 1997, Aufstieg der Schill-Partei parallel zur Zukunftskonferenz) ein selbstbewusstes Bürger-Engagement entgegen setzen und gemeinsam Erfolge organisieren wollten.

Die Zukunftskonferenz war grundsätzlich offen für alle, die sich engagieren wollten. Faktisch aber waren große Bevölkerungsgruppen unterrepräsentiert. Darunter Kinder und Jugendliche, Arbeitslose und migrantisches Gruppen.

Die Ideen für ein besseres Wilhelmsburg der Zukunft waren bunt und unterschiedlich. Das reichte von einer grundsätzlich anderen staatlichen Politik gegen Arbeitslosigkeit und Sozialabbau, über Forderungen an den Senat zu einer gerechteren Verteilung zwischen den Hamburger Stadtteilen (Maßnahmen gegen Segregation und Ausgrenzung) bis zu der Vorstellung, mit gezielter Aufwertung und Veränderungen in der Wilhelmsburger „Bevölkerungsstruktur“ könnten die Probleme gelöst werden.

**Die Zukunftskonferenz war
kein Angebot –
Sie wurde dem
Hamburger Senat abgetrotzt**

Aus Sicht des Hamburger Senats war Wilhelmsburg im auf einem guten Weg. Schließlich hatte er 1994 bei der Müllverbrennungsanlage eingelenkt, unter Leitung von Prof. Machule ein Bür-

Protest-Parade gegen die Querspange



Die geplante Hafenquerspange A 252 zwischen der Autobahn 1 und 7: Der Spreehafen, Wohnblocks und Sportplätze würden ihr zum Opfer fallen. Grafik: HASSE

Wilhelmsburg: Bürgerinitiative will zusätzlichen Schwerverkehr verhindern

„Wir wollen nicht länger der Hinterhof und der Abfallhaufen Hamburgs sein! Wir wollen leben! Wir wollen ein Teil von Hamburg sein!“ Auf der „Wilhelmsburg-Live-Parade“ holten die Organisatoren mit solchen Sprüchen zahlreiche Bürger der Elbinsel aus den Häusern. Mit etwa 300 Protestierenden zog die „Parade“ gestern Abend durch den Westen des Stadtteils. „Gegen die geplante Hafenquerspange! Für einen Zukunftsplan für das ganze Viertel!“

Die geplante Verbindungsautobahn A 252 zwischen der A 1 und

der A 7 erregt den Wilhelmsburger Volkszorn. Der „Hafenquerspange“ sollen einige Wohnhäuser, Sportanlagen und Wasserwege zum Opfer fallen. Die etwa zwölf Meter hohe, auf Betonstützen geführte Autobahn brächte außerdem zusätzlichen Schwerverkehr aus dem Hafen direkt ins Viertel.

Die Demonstranten forderten eine Zukunftsplan-Konferenz mit allen Beteiligten für ihren Stadtteil. Außerdem die Umwandlung des Spreehafens zum Hausboothafen und Naherholungsgebiet. Die Bürgerinitiative „Forum Wil-



Für die Lebensqualität in ihrem Stadtteil gingen gestern etwa 300 Wilhelmsburger auf die Straße. Statt noch sie einen Zukunftsplan.

Foto: SOLCHER

helmsburg“ hatte zu der zweitägigen Veranstaltung aufgerufen. Zahlreiche Vereine und Gruppierungen waren dem Aufruf gefolgt. Im Demonstrationzug waren Mitglieder des Wilhelmsburger Ruderclubs, der Jugendhäuser des Viertels, des türkischen Elternbundes und der Kirchen.

Zur Abschlusskundgebung vor dem Wilhelmsburger Ortsamt

hatte das „Forum“ einen prominenten Fürsprecher gewonnen. Gunter Gabriel gab ein paar alte Songs zum Besten. Er lebt auf einem Hausboot im Wilhelmsburger Hafen. „Ich bin ja nicht gefährdet, ich kann einfach wegfahren. Aber den Leuten hier, die die Kohle nicht so dick haben, den rauben sie mit der Autobahnplanung wichtigen Lebensraum“, sagte Gabriel. Und wenn der Se-

nat aus rein wirtschaftlichen Interessen „Volkes Stimme“ nicht hören wolle, müsse er einfach „sein Maul aufreißen“.

Von einem offenen Truck-Auflieger schmetterte Gabriel seine Klassiker. Unter anderem den „30 Tonner Diesel“, eine Hymne für Trucker. Ausgerechnet, denn es sind ja gerade die Lastwagenkolonnen, die die Wilhelmsburger verhindern wollen. abm

Artikel aus dem Hamburger Abendblatt.

Die „2. Mai-Demo“ 2000 war Höhepunkt einer Kampagne gegen die sogenannte „Hafenquerspange“. Unter dem Motto „Zukunftsplan statt Autobahn“ wird eine positive Zukunft der Elbinseln ohne die anachronistischen Autobahnpläne gefordert – egal in welcher Trassenvariante. Rot/Grün betrieb damals die Linienbestimmung für eine Querspange in Hochlage über den Spreehafen, keine 200 Meter von den gerade sanierten Wohngebieten im nördlichen Reiherstiegviertel entfernt. Das Motto der Demo trug bis zur Zukunftsplan-Konferenz. Die Autobahnpläne über den Spreehafen wurden 2008 beerdigt.

gerbeteiligungsverfahren bewilligt, drei Millionen für Sonderinvestitionen locker gemacht und die Einrichtung eines Stadtteilbeirates genehmigt. Eine Imagekampagne verkündete „Hauptsache Wilhelmsburg“ und Ortsamtsleiterin Heike Severin verbreitete Optimismus.

Die im FORUM Wilhelmsburg zusammengeschlossenen Initiativen und Vereine

teilten den amtlichen Optimismus nicht und kritisierten die durchgeführten Maßnahmen als völlig unzureichend. Sie reichten bei weitem nicht aus, um die sozialen und strukturellen Probleme Wilhelmsburgs zum Besseren zu wenden und einen Stimmungsumschwung in der Bevölkerung zu bewirken. Das Forum forderte die Direktwahl eines Ortsrates durch alle Bevölkerungsgruppen

und ein von diesem kontrolliertes Stadtteilmanagement mit einer erheblichen Kompetenzerweiterung für die kommunale Ebene.

Vor allem das Festhalten an den Plänen für eine „Hafenquerspange“ quer über die Elbinsel nährte die Zweifel an der Ernsthaftigkeit des Senats. Das Angebot, im neuen Beirat für Stadtteilentwicklung mitzuarbeiten, nahm das

Forum deshalb nicht an, hielt an seinen weitergehenden Forderungen fest und organisierte 1997 demonstrativ einen großen Protestzug in Form einer Karnevalsdemo.

1999 legte der 1997 gewählte Rot-Grüne Senat (in Wilhelmsburg hatten erneut 2477 Menschen = 17,1 % REP, DVU und NPD ihre Stimme gegeben) seine Pläne für die Hafenquerspange

58

Das Forum dagegen versuchte, das Bedürfnis nach Sicherheit in progressiver Weise zu besetzen, und schloss sich mit Elternräten, Vertretern von Kirchen und Parteien zu einem „Runden Tisch Sicherheit und Zukunft“ (SuZ) zusammen. SuZ erwartete vom Senat ein Sofortprogramm und die Einsetzung einer Zukunftskonferenz. Im Senat hatte man offenbar den Ernst der Lage nicht erkannt und spekulierte darauf, dass der Schill-Kampagne irgendwie von alleine die Luft ausgehen würde.

enne

Die Stimmung im Stadtteil und die zugespitzte politische Lage (Forum Aktivisten sahen PRO-Schill in Wilhelmsburg bei der kommenden Wahl September 2001 zwischen 20 und 30 %) hätten eine Zukunftskonferenz mit großer Außenwirkung erfordert: eine breite öffentliche Debatte über die brennenden Nöte und Zukunftsfragen der ratlosen und verunsicherten Menschen vor Ort. Entsprechende Vorschläge zur Öffnung der Konferenz für breitere Bevölkerungskreise und eine Ausstattung mit den dazu erforderlichen Ressourcen konnten leider nicht durchgesetzt werden. Im Gegenteil: Das schmale Budget stellte außer für die Auftakt- und Abschlussveranstaltungen keine Mittel für eine offensive und effektive Öffentlichkeitsarbeit zur Verfügung. Die Arbeitsgruppen mussten ehrenamtlich selbst organisiert und koordiniert werden. Zur Abschlussdokumentation war eine lose Sammlung von DIN-A4-Berichten

59



vor allem mit dem Argument, sie würde an dem Wilhelmsburger Hauptproblem, der „Überfremdung“, ohnehin nichts ändern.

Es kam schlimmer als befürchtet: Bei der Wahl im September 2001 erzielte die Schill-Partei in Wilhelmsburg mit 34,9 % ihr (ham-burgweit) bestes Ergebnis (4430 Stimmen). Die SPD blieb mit 36,2% nur knapp stärkste Partei (4603 Stimmen). Bei der Wahl für die Bezirks-versammlung lag Schill sogar vor der SPD an erster Stelle.

Auf der Abschlusspräsentation der Zukunfts-konferenz wurde das Weissbuch nicht dem initiiierenden Senator Maier, sondern jetzt dem neuen Schill-Senator Mario Mett-bach überreicht.

Die Zukunftskonferenz zur Verlegung der Wilhelmsburger Reichsstraße und zur Verhinderung weiterer Autobahnen

Ausgangspunkt und Schwerpunkt der ZuKo war: die Verhinderung der Hafenquerspange und anderer Autobahnprojekte auf den Elbinseln. Nicht ohne Grund stand das Motto vom „Zukunftsplan statt Autobahn“ Pate für die Zukunftskonferenz.

Was uns damals vorlag, war die Linienbestimmung der Behörde von 1999 (www.zukunftsplan-statt-autobahn.de/Archiv/HQS-Linienbestimmung-1999.PDF) und die dazu gehörenden Pläne mit den untersuchten Trassenvarianten. Sie entsprechen denen in einer späteren Grafik der Behörde von 2008 (s. Abbildung Seite 174).

In der AG-Verkehr wurden alle Varianten ausführlich untersucht und alle, auch die

Diagonaltrasse Ost (trotz der damit verbundenen Verlegung der Wilhelmsburger Reichsstraße an die Bahn) wurden definitiv abgelehnt. Als Alternative wurde eine ringförmige Verkehrsführung – ohne Autobahn – von der ZuKo vorgeschlagen. (Weissbuch, S. 45 ff). Ausdrücklich nur unter dieser Voraussetzung wurde über eine mögliche Verlegung der WRS diskutiert.

Bei selektiver Lektüre kann dieser Zusammenhang aus dem Auge verloren gehen, was zu Verwirrung führen kann.

In der Tat war der ZuKo die jetzige Wilhelmsburger Reichsstraße mit ihren Lärmemissionen und ihrer Zerschneidungswirkung ein Dorn im Auge. Der spätere Vorschlag der IBA im Jahre 2008 für die Umgestaltung zu einem Boulevard wurde deshalb auch einhellig begrüßt. Alarm wurde auch erst geschlagen, als bekannt wurde, dass die DEGES ausdrücklich eine Verlegung als Autobahn plante und Anschlussfähigkeit an eine spätere „Hafenquerspange“ (A26) im Süden der Elbinsel vorgesehen war.

Das Weissbuch ist ein Zeitdokument aus dem Jahre 2002 mit vielen konkreten Ideen, aber zwei zentralen Botschaften

Geschrieben in und für Wilhelmsburg im Jahre 2002 in einer konkreten zugespitzten Situation, spiegelt das Weissbuch die aktuelle Gedankenwelt der damaligen Akteure und Autoren wieder.

So ist es vor allem der Wertbegriff selber, mit dem man heute sicherlich sensibler und differenzierter umgehen würde. „Hochwertig“, „In-Wert-Setzung“ gehören im Weissbuch zu den am häufigsten verwendeten Begriffen. Unter „Aufwertung“ wurde in der Tat vor allem „Verbesserung der Lebensbedingungen“ verstanden und weniger die „Verwertbarkeit“ für Investoren. Und unter dem Eindruck von rasanter Verelendung hatten wir mögliche Gefahren von Veredelung kaum im Blick.

Einiges würde heute anders akzentuiert oder auch anders bewertet

Die Erfahrungen, die seit einigen Jahren in St. Pauli, St. Georg und anderswo mit „Verdrängung“ durch „Aufwertung“ gemacht werden, schärfen hier heute richtiger Weise auch den Blick für Wilhelmsburg.

Eine Besonderheit war sicherlich die damalige ökonomische Situation: Mitten in der IT-Blase und im Containerboom herrschte auch in Wilhelmsburg unkritischer Wirtschaftsoptimismus: Die Elbinseln als ein zentral gelegener zukunftsfähiger Standort der Wissensgesellschaft für innovative Logistik und saubere Technologien in der IT-Branche. Wenig später platzte die IT-Blase und einige Jahre darauf lagen leere Containerriesen im Hafen vor Anker.

Zwei Botschaften der Zukunftskonferenz ragen heraus:

1. Wir sind schon da, Wilhelmsburg gehört uns.
2. Die Zweiteilung der Stadt muss überwunden werden.

Wenig Aufmerksamkeit wurde damals den Themen Klimawandel, Energieversorgung und auch Hochwasserschutz zuteil. Hier haben die Auseinandersetzungen der letzten Jahre um das Kohlekraftwerk Moorbург und die Elbvertiefung sowie die Schwerpunktsetzung der IBA auf das Thema „Stadt im Klimawandel“ zu erhöhter Sensibilität beigetragen.

Natürlich bleibt es dem Weissbuch nicht erspart, auch als Rezeptbuch oder zur Legitimierung fragwürdiger Intentionen missbraucht zu werden. Im Gegensatz zu manchem Projekt mit eingeschränktem Fokus oder kurzer Reichweite versucht das Weissbuch dagegen stets, die Elbinseln als ganze im Blick zu behalten, ebenso wie die Interessen ihrer Bewohner in ihrer Gesamtheit.

In diesem Sinne ragen zwei zentrale Botschaften der Zukunftskonferenz heraus:

1. Wir sind schon da. Nichts ohne und gegen die Menschen, die hier leben.
Hier formulieren die Akteure der Zukunftskonferenz ihren Anspruch, bei den Veränderungen der Zukunft nicht nur mitgenommen sondern vor allem ernst genommen zu werden und als Partner mitzugestalten.
Nicht was vor zehn Jahren mal im Weissbuch geschrieben wurde, ist deshalb entscheidend, sondern der aktuelle Stand der Debatte der konkreten Bewohner vor Ort. Die Zukunftskonferenz stößt einen dynamischen, fortlaufenden Prozess an. Dafür

steht schon ihr Motto „Insel im Fluss – Brücken in die Zukunft“.

In diesem Sinne bauen die späteren Einwohnerversammlungen auf den Erfahrungen der Zukunftskonferenz auf, ebenso wie die Debatten beim „Pegelstand Elbinsel“, den der Verein Zukunft Elbinsel Wilhelmsburg in Kooperation mit zahlreichen Partnern seit 2005 regelmäßig veranstaltet.

Neue Menschen ziehen auf die Elbinseln und bringen ihre Themen mit, andere Gruppen melden sich zu Wort und entwickeln ihre Sichtweise für eine positive Zukunftsentwicklung. Dazu gehören die Forderungen der Mieterinnen und Mieter der GAGFAH im Bahnhofsviertel nach menschenwürdigen Wohnbedingungen ebenso wie die Debatten um das Thema Gentrifizierung und für eine soziale Wohnungspolitik. Dazu zähle ich die vielfältigen neuen Impulse, die im Bündnis der Verkehrsinitiativen unter dem Dach von „Zukunftsplan-statt-Autobahn“ entstehen ebenso wie die kürzliche Zukunftswerkstatt in Georgswerder. Eltern, Schülerinnen, Schüler und Lehrkräfte planen die nächsten Schritte der Bildungsoffensive. Fast 50 Initiativen und Vereine knüpfen ein neues bürgerschaftliches Netzwerk auf den Elbinseln und entwickeln neue Ideen für Mitsprache und Mitwirkung der hier lebenden Menschen.

2. Was die Elbinseln vor allem brauchen, ist ein Umdenken bei den Entscheidern, ei-

nen Paradigmenwechsel. Die Zukunftskonferenz fordert, die anhaltende Zweiteilung der Stadt in Ober- und Unterstadt zu überwinden.

Natürlich sind Wilhelmsburg und die Veddel Orte, die sich die Elbinseln mit dem Hafen teilen. Wenn sie aber – im Herzen der Stadt gelegen – der Stadt auch am Herzen liegen, muss die Frage: „Containerland oder Wohnort“ eindeutig beantwortet werden. Als Stapelplatz für Containergebirge sind die Lebensräume der Menschen definitiv nicht geeignet.

Das gleiche gilt für die Containertransporte und andere Durchgangsverkehre: Solange Verkehrsplaner und Wirtschaftsbehörde es für selbstverständlich halten, Autobahnen durch die Wohngebiete der Elbinseln, wahlweise im Norden, im Süden oder mitten durch die Wilhelmsburger Mitte für den Containertransport und Fernverkehre zu projektieren, kann von einer Überwindung der Zweiteilung der Stadt keine Rede sein. Nördlich der Elbe sind Stadtautobahnen seit den 70er Jahren schließlich tabu.

Die Zukunftskonferenz ist für die Wilhelmsburger Bürgerbewegung ein bedeutsamer historischer Meilenstein. Ihre Visionen und Vorschläge aber müssen immer wieder weiter entwickelt und für und mit den Bewohnern umgesetzt werden. ★

Wilhelmsburger Chronik 2002 – 2012

Wilhelmsburg im Spiegel des
Wilhelmsburger Inselrundblicks [WIR]

von Marianne Groß, Michael Rotschuh &
Manuel Humburg

Vorstellung der Stadtteilzeitung

Den **Wilhelmsburger InselRundblick** gibt es seit **1994**. Die Idee entstand fast gleichzeitig mit dem FORUM Wilhelmsburg. Er sollte dessen Sprachrohr werden. In dieser Stadtteilzeitung sollte allen BürgerInnen, Vereinigungen und Einrichtungen Wilhelmsburgs Gelegenheit gegeben werden, ihre „Stimme“ zu Papier zu bringen.

Bis zum Jahre 2002, als Zukunft Elbinsel Wilhelmsburg e. V. gegründet wurde, hatte sich der WIR aber zu einer **Stadtteilzeitung von Vielen für Alle** entwickelt, so dass die Ereignisse, über die berichtet wurde, ein viel breiteres Spektrum haben als die Geschichte des Vereins Zukunft Elbinsel Wilhelmsburg.

Auf www.inselrundblick.de finden Sie unter **Archiv** alle Ausgaben der Zeitung als PDFs.

2002

Ausgewählte Themen

März: Präsentation der Ergebnisse der Zukunftskonferenz Wilhelmsburg „Insel im Fluss – Brücken in die Zukunft“. Im WIR erscheinen 8 Sonderseiten.

April: Wilhelmsburger Osteraufruf „Kein Blut für Öl“

April: Aus einer Arbeitsgruppe der Zukunftskonferenz entsteht das Open-Air-Kino „Neues Cinema Paradiso“.

April: Der Ortsausschuss Veddel-Rothenburgsort beschließt einstimmig, dass der Freihafenzaun am Spreehafen zu entfernen ist.

Juli: Ursula Falke startet für den Verein für Heimatkunde die Alsterschiffstouren vom Jungfernstieg bis in die Wilhelmsburger Dove Elbe.

August: Neue Bildungsoffensive: FORUM BILDUNG WILHELMSBURG (FBW) wird gegründet.

September: Das Stübenplatzfest wird zum „Fest der Kulturen“ und findet gleichzeitig und vernetzt mit dem 2. Spreehafenfest statt.

64

10 Jahre Zukunft Elbinsel Wilhelmsburg

Zukunft Elbinsel Wilhelmsburg [ZEW] -
Veranstaltungen und Veröffentlichungen

Vorstellung des Vereins

„Ziel des Vereins ist die Förderung einer sozial, ökologisch und ökonomisch zukunftsweisen Stadtentwicklung der großen Hamburger Elbinseln einschließlich ihrer Hafengebiete im Sinne eines integrativen Entwicklungskonzeptes.“ (aus der Satzung)

Vorsitzende waren im Laufe der Geschichte Enno Bahlmann, Claudia Roszak und Thomas Ortmann. Seit 2007 ist Manuel Humburg **1. Vorsitzender** und Marianne Groß **Finanzchefin**, weitere **Vorstandsmitglieder** in verschiedener Kombination: Astrid Christen, Michael Rotschuh, Dirk Holm, Astrid Stichnoth

Koordinierungsrunden-Mitglieder sind 2012: Liesel Amelingmeyer, Helga Arp, Werner Georgi, Hildebrand Henatsch, Dirk Holm, Ruth Lenz, Jörg Meyer, Claudia Roszak, Michael Rotschuh, Gregor Waschkowski

Zum Pegelstand Elbinsel und zu den Pressemitteilungen finden Sie auf www.zukunft-elbinsel.de ein umfangreiches **Archiv**.

2002

Veranstaltungen

September: Spreehafenfest 2002.

Veröffentlichungen

Juni: Anlässlich der Eröffnung des Elberadweges fordert ZEW eine Rad- und Fußwegeverbindung über die Norderelbe – an der blauen Autobahnbrücke der A1 zwischen Georgswerder und Moorfleet. „Ein Brückenschlag zwischen Wilhelmsburg und den Vier- und Marschlanden ist lange überfällig“.

Juni: Diskussion über eine Bebauungsplanänderung in der Dratelnstraße. Ansiedlung einer Aldi-Filiale oder reine Gewerbe- und Industrienutzung? ZEW fordert eine komplette Neuplanung des Gebietes, um eine höherwertige Entwicklung zu ermöglichen.

65

2003

Wilhelmsburger
Inselrundblick [WIR]Ausgewählte Themen

Februar: Die ersten Gedenksteine für Wilhelmsburger NS-Opfer werden durch den Künstler Günter Demnig verlegt.

Februar: Anti-Kriegs-Demo mit 500 Menschen auf dem Stübenplatz.

April: Chancen – Wege ins Arbeitsleben aufzeigen, eine neue Rubrik entsteht im WIR.

April: Der Verwaltungsrat der Deutschen Bundesgartenschau-Gesellschaft hat zugestimmt, eine Europäische Gartenschau auf den Elbinseln zu veranstalten.

Mai: Hamburg Port Authority (HPA) will keine naturkundlichen Attraktionen im Hafengebiet. Der Rodewischhafen wird verfüllt und die größte Sturmmöwenkolonie im Binnenland auf der Hohen Schaar muss einer Kaffeerösterei, die in der neuen Hafencity unerwünscht ist, weichen.

August: Diskussion zum 1-Euro-Programm auf den Chancen-Seiten im WIR

September: Konzept und Finanzierungsplan für eine IBA 2013 werden erarbeitet.

Oktober: Die Möbelhilfe Wilhelmsburg MÖWI startet.

November: Neuer Glanz für das renovierte, jetzt 100 Jahre alte Rathaus Wilhelmsburg.

2004

Wilhelmsburger
Inselrundblick [WIR]Ausgewählte Themen

März: Nach fünf Jahren erfolgreicher Arbeit muss die Ausbildungsserviceagentur Wilhelmsburg/Vermittlungsagentur Jugend in Arbeit Hamburg e. V. schließen.

März: Die Liegenschaftsverwaltung stellt das ehemalige Raffay-Grundstück Vogelhütten-deich/Dierksstraße für Wohnprojekte und Baugemeinschaften zur Verfügung.

Mai: Erschließung des Baugebietes „An der Windmühle“. Es werden Solarhäuser geplant.

Juli: Ortsamtsleiterin Heike Severin beendet ihren Dienst in und für Wilhelmsburg.

August: „Land in Sicht“ Theaterpremiere in der letzten Auswandererhalle auf der Veddel.

September: Industriegebiet auf dem Spülfeld Obergeorgswerder: Der Beirat sagt NEIN!

September: Erste Storchenaufzucht in Wilhelmsburg nach 25 Jahren.

September: Handelskammer legt Konzept für den Sprung über die Elbe vor.

Oktober: Gründung Interessengemeinschaft Einzelhandel + Gewerbe im Reiherstiegviertel

Oktober: Grundsteinlegung für die Solar-Bauausstellung bei der Mühle.

66

Verein Zukunft
Elbinsel Wilhelmsburg [ZEW]

2003

Veranstaltungen

August: Beteiligung an Internationaler Entwurfswerkstatt: Ideen für den Sprung über die Elbe.

August: Spreehafenfest 2003.

Veröffentlichungen

Juni: „Überrollen Skater den grünen Wilhelmsburger Osten?“ (Pressemitteilung).

Juni: „Geschichtswerkstatt Wilhelmsburg unverzichtbar!“ (Pressemitteilung).

Oktober: Neuauflage des vergriffenen historischen Standardwerkes von **Ernst Reinstorf** von 1943 „**Geschichte der Elbinsel Wilhelmsburg**“ – Herausgeber: ZEW.

November: „Das Veddeler Wasserkreuz erhalten“ (Pressemitteilung).

Dezember: Zum „Sprung über die Elbe“ (Stellungnahme ZEW zur Senatsdrucksache), darin: „Wir bekräftigen die wohlbegründete Position der Zukunftskonferenz: Eine Hafenausbahn ist keine „Umgehungsstraße“. Sie verlief im Herzen der Stadt. Sie ist verkehrspolitisch kontraproduktiv, finanzpolitisch nicht zu verantworten und kann in keiner Variante stadtverträglich gestaltet werden.“

Verein Zukunft
Elbinsel Wilhelmsburg [ZEW]

2004

Veranstaltungen

Februar: Wahlmarkt mit den Spitzenkandidaten zur Bürgerschaftswahl am 29.02.2004.

August: Spreehafenfest 2004.

Veröffentlichungen

Februar: Wahlprüfsteine: Bildungsoffensive – Integration – Neue Arbeit für die Elbinsel – Nahversorgung, Sicherheit und Alltag – Wohnen in der Gartenstadt – Hafenquerspange und Verkehr – der Osten bleibt Grün – Veddeler Wasserkreuz – Zugang zum Wasser – Bürgerbeteiligung und Verwaltungsreform – Sofortprogramm Brückenschläge.

November: Pressemitteilung zum Konflikt Airbus – Neuenfelde: „Wir befürchten, dass auch beim „Sprung über die Elbe“ die Interessen von Gewerbe- und Industrieansiedlung bezüglich ihres Flächenbedarfs sowie die Hafenquerspange zum „Allgemeinwohl“ erklärt werden und damit auf der Elbinsel ähnliche Konflikte vorprogrammiert sind.“

67

Ausgewählte Themen

Januar: Aus für Mieterzentrum in Wilhelmsburg.

Januar: Der Beirat für Stadtteilentwicklung freut sich auf die igs und spricht sich gegen die Verlagerung von Kleingärten aus.

Februar: Im Stadtplanungsausschuss der Bürgerschaft wird der Antrag auf Verlegung des Zollzauns an das nördliche Spreehafenufer mit CDU-Mehrheit abgelehnt. Oberbaudirektor Prof. Jörn Walter stellt seine Idee einer Internationalen Bauausstellung (IBA) im Bürgerhaus vor.

März: Dr. Martina Oldengott, die Initiatorin der Internationalen Gartenschau (igs) 2013, verlässt die Elbinseln in Richtung Ruhrgebiet.

März: SV Wilhelmsburg veranstaltet den 25. Internationalen Wilhelmsburger Insellauf.

April: 325 Jahre Schützenverein Alt-Wilhelmsburg/Stillhorn.

Mai: 20 Jahre Bürgerhaus Wilhelmsburg.

Mai: Gegen die Bebauung der Kirchdorfer Wiesen formiert sich Widerstand.

Juni: Im Ernst-August-Kanal wird ein offizieller Fähranleger eingeweiht.

August: Neue Bildungsoffensive: Die IBA braucht eine IBA (d.h. die Internationale Bauausstellung braucht eine Internationale Bildungsausstellung).

August: B-Sure EU-Projekt: Aufwertung des Veringkanals wird geplant.

August: Die Mitglieder der IGA-AG von Zukunft Elbinsel Wilhelmsburg e.V. beklagen die mangelnde Bürgerbeteiligung.

August: Die Feuer- und Rettungswache Wilhelmsburg wird 75 Jahre alt.

September: 333 Jahre Wilhelmsburg: Wilhelmsburger Inselfest.

September: Der Interkulturelle Garten wird vorgestellt.

September: Verein Kirchdorfer Eigenheimer feiert 70-jährigen Geburtstag.

September: Schule Burgweide feiert ihr 30-jähriges Bestehen.

Dezember: Der Discounter Lidl kommt an den Mengeplatz. Ein weiterer Lidl-Markt wird in Kirchdorf-Süd Ecke Karl-Arnold-Ring/Otto Brenner-Straße geplant.

Dezember: Der Förderverein Elbinsel Wilhelmsburg lässt den Wasserturm Groß Sand erstrahlen.

Januar: Die Erfindung des Pegelstand Elbinsel: „Dass die Bewohner dabei nicht nur beplant, bespaßt und ‚beteiligt‘ werden, sondern zu selbstwussten Gestaltern ihrer Lebensbedingungen auf ihrer Elbinsel werden – dazu wollen die Pegelstände einen Beitrag leisten.“

www.insel-im-fluss.de/Pegelstand/pegelstand.htm

Veranstaltungen

Februar: „Kalthöfe – ein Kleinod am anderen Ufer“ – 1. Pegelstand mit Hanne Hollstegge.

März: „Wachsende Stadt – nachhaltige Stadt“, Pegelstand mit Jochen Menzel, Zukunftsrat.

April: „Spreehafenufer als Hamburgs Copa Cabana?“ – Pegelstand mit Julian Petrin.

Mai: „Bauen auf der grünen Wiese? Wachsende Stadt kontra Naturschutz auf den Feuchtwiesen in Kirchdorf Mitte/Nord“, Pegelstand mit Ingo Brandt, Biologischer Gutachter.

Juni: „Ohne neue Impulse für Beschäftigung und Bildung springt Hamburg zu kurz“ – Pegelstand mit Gottfried Eich, Geschäftsführer der Entwicklungspartnerschaft Elbinsel.

Juli: „Pegelstand on tour“ mit Jörg v. Prondzinski.

August: Spreehafenfest 2005.

August: „Der Hafen-Stadt-Konflikt: Wo sich Hafendynamik und Sprung über die Elbe in die Quere kommen und die Entwicklung im Spreehafen stagniert“ Pegelstand mit Claudius Lieven.

September: „Verkehrskollaps & Hafenquerspanne ohne Alternative?“ Pegelstand mit Hans-Jürgen Maass.

Oktober: „Bürgerbeteiligung in der Stadtteilentwicklung“ – Pegelstand mit Joachim Reinig.

November: „Was wird wirklich aus Wilhelmsburg?“ – Pegelstand mit Karin Meise, Astrid Christen, Egon Martens, Peter Schwabe, Manuel Humburg.

Veröffentlichungen

April: „Zur Hafenquerspanne und ihrer möglichen Privatfinanzierung“ – Ein Brief an die mutigen Investoren.

Mai: „Die Klappertopf-Wiesen: Keine Bebauung ökologisch wertvoller Flächen“ (Pressemitteilung zur geplanten Bebauung Kirchdorf Mitte/Nord).

August: „Öffnet den Zaun zum Spreehafen – jetzt!“ Flugblatt zum Spreehafenfest.

November: Senat bereitet Wilhelmsburg und Veddel das bitterste Weihnachtsgeschenk seit der Müllverbrennungsanlage vor 10 Jahren (Pressemitteilung).

Dezember: Zum „Sprung über die Elbe“, Stellungnahme der Mitgliederversammlung von ZEW vor der Entscheidung der Bürgerschaft.

2006

Wilhelmsburger
Inselrundblick [WIR]**Ausgewählte Themen**

Januar: Ein Aufruf von Zukunft Elbinsel e.V.: Erhalt und positive Perspektiven für die Elbinsel als Wohnstandort, findet viele Unterzeichner.

Januar: 48 Entwürfe für die igs 2013 werden präsentiert.

Februar: Veddeler Wasserkreuz: Die Zuschüttung wird vertagt.

Februar: 350 WilhelmsburgerInnen kommen zur Einwohnerversammlung.

April: 20 Jahre Einsatz für die Rechte von Migrantinnen und Flüchtlingen wird bei Verikom im Dahlgrünring gefeiert.

April: 20 Jahre „Dolle Deerns e. V.“ in Kirchdorf-Süd.

Mai: Der ReGe, Realisierungs-Gesellschaft, wird die Projektleitung für den Bau der Hafenquerspange (HQS) übertragen.

Mai: „Aktiv-Rad“ der SBB bietet Fahrradtouren an.

Mai: In Wilhelmsburg wird studentisches Wohnen gefördert.

Mai: Die Bildungsoffensive Elbinseln (BOE) nimmt die Arbeit auf.

Juni: Die Honigfabrik wird umgebaut und erweitert.

Juli: Protest gegen Kürzungspläne bei den Öffentlichen Bücherhallen.

September: Uli Hellweg, der neue IBA-Geschäftsführer stellt sich bei einem Pegelstand vor.

September: Das Tideauenzentrum Bunthaus öffnet seine Pforten.

September: Die Hafenquerspange wird als Mautstraße geplant.

November: Der Beirat für Stadtteilentwicklung feiert 10-jährigen Geburtstag.

November: 5 Jahre AIW (Arbeitsloseninitiative Wilhelmsburg) im Deichhaus.

Dezember: Die Kirchengemeinden initiieren den lebendigen Adventskalender in Wilhelmsburg.

70

Verein Zukunft
Elbinsel Wilhelmsburg [ZEW]

2006

Veranstaltungen

Januar: „Die Hafenquerspange, ein verheerendes Signal für den Wohnstandort Wilhelmsburg“ – Pegelstand mit Ingrid Ahrens, Gerhard Bolten, H.G. Götting, Klaus Lübke, Claudius Lieven und Jörg Lühmann.

Februar: „Ausverkauf der Elbinsel?“ – Einwohnerversammlung im Großen Saal, Bürgerhaus

März: „Wohnen auf der Elbinsel – gute Perspektiven unter widrigen Bedingungen“ – Pegelstand mit Michael Sachs.

April: „Der Osten bleibt Grün! Auf der Suche nach Alternativen zu Industrie und Gewerbe in Obergeorgswerder“ – Pegelstand mit Manfred Körner und Frank Wiesner.

Mai: „Hafenquerspange und Stadtentwicklung im Konflikt“ – Pegelstand auf der Flussschiffkirche mit Jochen Menzel, Gerhard Bolten, Joachim Reinig, Carola Veit, Jörg Lühmann, Lutz Sieberts (Moderation: Kerstin von Stürmer, NDR 90,3).

Juni: „Hafen- und Stadtentwicklung verbinden“ – Pegelstand zur Studie des Industrieverbands Hamburg: Vorschläge die weniger kosten, mehr Effektivität haben und weniger Konflikte verursachen als eine Hafenquerspange.

August: Spreehafenfest 2006.

September: „Wilhelmsburg trifft den neuen IBA-Chef“ – Pegelstand mit Uli Hellweg.

Oktober: „Hafenstadt & Wasserstadt – Wie lösen andere Metropolen den Wandel ihrer Wasserfronten?“ Pegelstand mit Dirk Schubert.

November: „williamsburg@wilhelmsburg, Ein Sprung über den Atlantik“ – Pegelstand mit Maggi Markert und Timm Kunstreich.

Veröffentlichungen

März: „Weg frei für Industrie und Gewerbe im Grünen Wilhelmsburger Osten?“ (Pressemitteilung nach dem Beschluss der CDU/GAL-Koalition in Harburg).

Mai: „Hafenquerspange: Hat dieser Senat zu viel Geld und zu wenig Zeit? (Pressemitteilung nach der Entscheidung, die Projektleitung der privaten ReGe zu übertragen).

August: „An die CDU-Mitglieder zum Thema: Hafenquerspange“
Ein offener Brief anlässlich der Hamburger CDU-Mitgliederversammlung.

September: „Wilhelmsburg: Szene-Viertel hinter Autobahn und eisernem Zollzaun? Offensichtlich kann sich der Senat noch nicht entscheiden“ (Pressemitteilung).

71

2007

Wilhelmsburger
Inselrundblick [WIR]Ausgewählte Themen

- Januar:** 100 Jahre Verein für Heimatkunde in Wilhelmsburg. Anlass für die Umbenennung in Museum Elbinsel Wilhelmsburg e. V.
- Januar:** Der Zollzaun am Spreehafen ist gefallen. Das marode Gitter hält dem Sturm nicht stand. Er wird wieder aufgebaut.
- Januar:** Naturschutzverbände zusammen mit Wilhelmsburger Vereinen geben die Broschüre „Unser grünes Wilhelmsburg“ heraus.
- Januar:** Heiner Baumgarten wird Geschäftsführer der igs GmbH.
- Februar:** HHLA-Beschäftigte wehren sich gegen eine drohende Privatisierung.
- Februar:** Bebauungsplan Spülfeld Obergeorgswerder wird ausgelegt. Dort soll Industrie und Logistikgewerbe angesiedelt werden.
- Februar:** Karnevalsdemo wird ein großer Erfolg.
- Februar:** Der 1. IBA-Bürgerdialog findet statt.
- März:** 11 Wilhelmsburger Projekte bekommen Geld von der Stadt im Rahmen des Projektes „Lebenswerte Stadt“.
- März:** Die Stiftung Maritim holt den Stückgutfrachter „Bleichen“ zurück in den Hansahafen.
- März:** Arbeitsgemeinschaft „Zornige Garten Zwerge Wilhelmsburg“ wird gegründet, weil bekannt wird, dass 230 Gärten auf dem igs-Gelände auf dem Prüfstand stehen.
- April:** Eine Initiative gegen die Bebauung der Kirchdorfer Wiesen bildet sich.
- Juni:** Die Planunterlagen für das Kohlekraftwerk Moorburg liegen aus.
- Juni:** Umweltverbände protestieren gegen die Umsetzung des IBA-Projekts „Wohnen mit der Landschaft“ auf den Kirchdorfer Wiesen.
- Juli:** Der Zollzaun ist 120 Jahre alt.
- August:** IBA Kunst & Kultursommer: Welche Schätze birgt die Elbinsel?
- August:** Zukunft Elbinsel Wilhelmsburg e. V. unterstützt die Fortführung des Beirates über 2007 hinaus.
- August:** Dockville – Stadtfestival für Musik und Kunst am Reiherstieg Hauptdeich.
- September:** Der Kinderbauernhof wird 20 Jahre alt.
- September:** 5-jähriges Bestehen von Forum Bildung Wilhelmsburg (FBW).
- November:** Der Zollzaun fällt schon wieder um. Aber bis 2013 wird er immer wieder aufgebaut.
- Dezember:** In Kirchdorf-Süd wird der Soziale Treffpunkt gegründet.

72

Verein Zukunft
Elbinsel Wilhelmsburg [ZEW]

2007

Veranstaltungen

- Januar:** „Vom Mühlenberger Milliardenloch zum Wilhelmsburger Milliardengrab“ Pegelstand mit den Autoren Uwe Westphal und Renate Nimtz-Köster.
- Februar:** Karnevalsdemonstration.
- Februar:** „Hafen zu verkaufen?“ – Pegelstand mit Jörg Klauke, HHLA & Wolfgang Rose, ver.di.
- März:** „IBA 2013: Marketing-Show – oder was?“ – Pegelstand mit Dirk Meyhöfer.
- April:** „Hat Wilhelmsburg zu viel Grün?“ – Pegelstand mit Dr. Herlind Gundelach, Axel Jahn und Harald Köpke vom BUND, Arnold Rückert.
- Mai:** „Prima Klima – Insel in der Klimafalle: Hamburgs größte CO₂-Schleuder in Moorburg? Deutschlands größte MVA auf der Peute?“ – Pegelstand .
- Juni:** „Kohle-Kraftwerk Moorburg“ – 8,5 Mio Tonnen CO₂ über Wilhelmsburg – Pegelstand mit B. Römhild (Vattenfall), S. Frey (Moorburg), J. Eckart (Greenpeace), M. Schaal (SPD), M. Braasch (BUND), J. Behrschmidt (GAL).
- Juni:** Spreehafenfestival/Spreehafenfest 2007.
- Juli:** „Hamburgs Rolle im Häfen-Konzert“, Pegelstand mit Beatrice Claus und Bernt Mester.
- September:** „Die Stadt funktioniert nur mit mehr Demokratie“ – Pegelstand mit M. Brandt.
- November:** „In Wilhelmsburg spielt die Musik“, Einwohnerversammlung im Dialog mit Christa Goetsch (GAL), Michael Naumann (Spitzenkandidat SPD), Bernd Reinert (CDU).
- Dezember:** „Politik für Wilhelmsburg 2008,“ Runder Tisch mit örtlichen Kandidaten.

Veröffentlichungen

- Januar:** „Der Zollzaun am Spreehafen ist gefallen. Das marode Gitter hält dem Sturm nicht stand und wird zum Sicherheitsproblem“ (Pressemitteilung).
- März:** Zum geplanten Industriegebiet in Obergeorgswerder, Einwendung ZEW.
- April:** Zur geplanten Müllverbrennung bei der Norddeutschen Affinerie, Einwendung ZEW.
- Mai:** Zur geplanten Elbvertiefung, Einwendung ZEW.
- Juni:** „Den Zollzaun öffnen – die Planung der Querspange beenden“ zum Spreehafenfest 2007.
- Juni:** Eine Stadtautobahn quer durch Hamburgs Mitte? – Denkschrift zur Hafenquerspange.
- Juli:** Zum geplanten Kohlekraftwerk Moorburg, Einwendung ZEW.
- Juli:** „Den Beirat stärken – Bürgerbeteiligung weiter entwickeln!“ (Pressemitteilung).
- September:** Zur Zukunft des Hamburger Freihafens (Erklärung).
- November:** Obergeorgswerder muss ein IBA-Projekt werden – Einwendungen zum BP WB 86.
- November:** „Hafennetz besser als Hafenquerspange“ (Pressemitteilung).

73

Ausgewählte Themen

Januar: Erklärung der Wilhelmsburger Ärzteschaft zum geplanten Kohlekraftwerk Moorburg.

Februar: Bürgerschaftswahl.

Februar: Es wird bekannt, dass die geplante Hafenquerspange statt 475 Millionen Euro je nach Variante zwischen 800 Millionen und 1,1 Milliarden kosten wird.

Februar: Einbruch ins Redaktionsbüro des WIR. Alle Daten sind weg.

März: Die Wahlbeteiligung auf Wilhelmsburg ist auf unter 50 % gefallen. Metin Hakverdi ist in die Bürgerschaft gewählt worden.

März: Der Wilhelmsburger Wasserturm ist unter Denkmalschutz gestellt worden.

März: Nach umfangreichem Umbau eröffnet die Honigfabrik wieder.

März: Hans Giese ist gestorben, u. a. Austräger der ersten Stunde des WIR und immer aktiv für den Stadtteil.

April: Ulla Falke ist gestorben, Mitbegründerin des WIR, aktiv im Museum der Elbinsel, Mitstreiterin in den Bürgerbewegungen, Mitbegründerin von Zukunft Elbinsel Wilhelmsburg.

Mai: Die Circle-Line verbindet das Museum BallinStadt mit der HafenCity und den Landungsbrücken.

Mai: Die Hamburg Port Authority (HPA) stellt ein Pilotprojekt für eine nachhaltige Entwicklung der Tideelbe am Beispiel Kreetsand/Spadenländer Busch vor.

Mai: Das IBA-Projekt „Wohnen in und mit der Landschaft“ (Kirchdorf Mitte/Nord) wird nicht fortgeführt.

Juli: Thorsten Schulz wird Regionalbeauftragter für Wilhelmsburg-Veddel.

August: Die erneuerte Schleuse am Veringkanal wird wieder eröffnet.

August: Michael Rothschuh stellt die Idee eines HVV-Fähranlegers an der Ernst-August-Schleuse vor. (Im Dezember 2012 wird das Wirklichkeit.)

September: Die Freiwillige Feuerwehr Kirchdorf feiert 100 Jahre Feuerwehrgeschehen.

September: 10. und letzter Apfeltag auf dem Jakobsberg.

Oktober: Die Pläne für die Elbvertiefung werden erneut ausgelegt.

Oktober: Kohlekraftwerk Moorburg wird genehmigt.

Oktober: Die Wilhelmsburger Reichsstraße soll nach der Verlegung Autobahn werden.

November: Staatsrat Winters erläutert die Autobahnpläne vor dem IBA/igs-Beteiligungsgremium. Er ist schlecht vorbereitet.

Dezember: Für den Erhalt der Schule Rahmwerder Straße werden 665 Unterschriften gesammelt.

Veranstaltungen

Februar: „Gesundheitliche Auswirkungen durch das geplante Kohlekraftwerk Moorburg“

– Pegelstand in Kooperation mit der Wilhelmsburger Ärzteschaft mit Dr. H. Kruse, Toxikologe Kiel, Dr. Kaufmann, Ärzteinitiative Krefeld, Prof. N. Krug, Fraunhofer Institut Hannover.

März: „IBA – wie geht's?“ – Pegelstand mit Prof. Dr. Ing. Jörg Dettmar, Darmstadt.

April: „Die Bürger in die/der Mitte“ – die Zukunft der Bürgerbeteiligung im neuen Bezirk Mitte – ein Ratschlag in großer Runde.

Juni: „Endlich weniger Lärm – sonst gibt es Krach“ – Pegelstand zur Lärmaktionsplanung.

Juni: Spreehafenfestival/Spreehafenfest 2008.

Juli: „Angekommen in (der) Mitte? – Wer plant was im neuen Bezirk für Wilhelmsburg“ – Pegelstand mit: Michael Mathe, Fachamt Stadt- und Landschaftsplanung; Manfred Meine, HPA Abteilung Strombau; Uli Hellweg, IBA-Hamburg.

September: „Wilhelmsburger Positionen zur Lösung der Verkehrsprobleme“ – Ratschlag.

Oktober: „IBA – Hopp oder Topp“ – Teilnahme an Fachtagung des BUND im Bürgerhaus.

Dezember: „Wer zahlt für die Elbvertiefung? Versuch einer ökologischen und ökonomischen Bilanz“ – Pegelstand mit Walter Rademacher, Regionales Bündnis gegen die Elbvertiefung und Hans-Jürgen Maass.

Veröffentlichungen

Februar: „Wilhelmsburger Ärzte sagen NEIN zum geplanten Kohlekraftwerk in Moorburg“ – Appell der Wilhelmsburger Ärzteschaft.

Februar: „Lösungen ohne Autobahn, kooperativ Verkehrslösungen für die Elbinseln und die Veddel ohne Autobahn entwickeln!“ (Pressemitteilung).

August: Brief an Bundesfinanzminister Peer Steinbrück mit dem Ziel, den Zollzaun am Spreehafen als Sofortmaßnahme durch 2 Schlupftore zu öffnen. Eine gemeinsame Initiative von Bezirksamtsleiter Markus Schreiber und ZEW, die von zahlreichen örtlichen und Hamburger Persönlichkeiten mit Ihrer Unterschrift unterstützt wurde.

Oktober: „Moorburg: schwerer Rückschlag für die Elbinsel – Lösung der Verkehrsprobleme jetzt!“ (Pressemitteilung ZEW).

November: „Neue Autobahnpläne Wilhelmsburger Mitte“ – Stellungnahme zum Scoping-Termin am 17.11.08.

November: „Plant BSU neues Verkehrschaos?“ (Pressemitteilung).

Ausgewählte Themen

Januar: Voller Saal bei der Einwohnerversammlung „Kommt die Elbinsel unter die Räder“.

Zwei weitere Autobahnen geplant.

Februar: Verlegung der Wilhelmsburger Reichsstraße an die Bahn wird heftig diskutiert.

Jahr der Spatenstiche bei der IBA.

März: Im Bürgerhaus findet das 1. Elbinsel-Gipsy-Festival statt (und hat sich seitdem etabliert).

März: Mediziner warnen vor den Gefahren von Kohlekraftwerken.

März: 4 Tage Erörterungstermin der Elbvertiefungspläne.

April: Eindrucksvolle Demo gegen die Autobahnpläne.

Mai: Senatorin Anja Hajduk stellt die Verkehrsplanungen in Wilhelmsburg vor.

Mai: Schule Rahmwerder Straße soll abgerissen werden.

Mai: Der alte Ballsaal am Vedder Elbdeich wird abgerissen.

Juni: Ratschlag: Verkehr im Süden – Sondersitzung der Bezirksversammlung Harburg zu der südlichen Variante der Hafenquerspange.

Juni: Anja Hajduk startet Beteiligungsprozess zum Verkehr in Hamburgs Süden.

Juli: Das Goldene Kalb der Künstlerin Elisabeth Richnow soll seinen Felsen am Argentinienknoten verlassen und steht auch 2012 noch da.

Juli: Anja Hajduk weihet die erste IBA-Stele vor dem neuen Weltquartier ein.

Juli: Die Engagierten Wilhelmsburger starten ihre Aktionen gegen die Fernstraßenpläne des Senats.

August: Der Schulstandort Rahmwerder Straße soll nun doch erhalten bleiben.

September: Erstes Fahrradfest in Wilhelmsburg.

Oktober: Das IBA-Dock auf dem Muggenburger Zollhafen wird eröffnet.

Oktober: Anja Hajduk schließt mit dem Bund die Finanzierungsvereinbarung für die Wilhelmsburger Reichsstraße ab. Groß-Demo auf der Reichsstraße.

November: Der WIR wird 15 Jahre alt und feiert in der Honigfabrik.

November: Der Freundeskreis Auswandererwelt BallinStadt wird gegründet.

Dezember: Hamburger Arbeitsgenossenschaft Wilhelmsburg wird gegründet.

Veranstaltungen

4. April: Große Demonstration gegen Autobahnprojekte.

April: „Planen im Dialog?“ – Pegelstand mit Gesa Witthöft und Markus Birzer.

Juni: „Wer verändert die Stadt?“ – Pegelstand mit Gästen aus Essen und Hamburg.

Juni: Spreehafenfestival/Spreehafenfest 2009.

Juli: „Fahrradstadt Wilhelmsburg“ – Pegelstand mit G. v. Blomberg und H. Henatsch.

Oktober: „Bürgerbeteiligung zwischen Allmacht und Ohnmacht“ – Pegelstand mit Alexander Porschke.

Juni bis November: Mitwirkung am sog. „Kooperativer Beteiligungsprozess Verkehr im Hamburger Süden“ der Stadtentwicklungsbehörde (siehe www.planenimdialog.de).

30. Oktober: Große Demonstration gegen Autobahnprojekte.

Dezember: „Grundeinkommen – ein Film über das Zukunftsthema, das jeden angeht“ – Pegelstand in Kooperation mit dem AK Zukunftsfragen der Patriotischen Gesellschaft.

Veröffentlichungen

Januar: „Wem gehört die Elbinsel?“ – Buchbeitrag – Manuel Humburg.

April: Teilnahme der Zukunftskonferenz am nationalen Wettbewerb „Stadt bauen. Stadt leben.“ Preis für integrierte Stadtentwicklung und Baukultur – Erläuterung Astrid Christen.

April: „Warum gehen wir wieder auf die Straße?“ Erklärung zur Demo am 4.4.2009.

April: „Integrierte Verkehrsplanung statt neuer Autobahnen auf den Hamburger Elbinseln Vorschlag für einen modellhaften Planungsansatz – (Broschüre).

Mai: Zum „kooperativen Beteiligungsprozess“, Eckpunkte von ZEW.

Juli: „Die Wilhelmsburger Reichsstraße“ – Entschließung ZEW.

Oktober: „Senatorin Hajduk steigt aus“ – Mit der aktuellen Finanzierungsvereinbarung zwischen Bund und Hamburg zur Wilhelmsburger Reichsstraße schafft die Senatorin einseitig Tatsachen und beendet faktisch den Dialog (Pressemitteilung).

Oktober: „Warum wir am 31.10. die Wilhelmsburger Reichsstraße blockieren“.

November: „Für eine stadtverträgliche, nachhaltige und integrierte Verkehrsplanung“ Erklärung der sechs Bürgergruppen zum Abschluss des „Beteiligungsprozesses“ – am 9.11.09.

November: Rückkehr zur Vernunft – Flyer zur Infoveranstaltung der BSU am 9.11.09.

November: „Wende in der Verkehrspolitik“ – wohin? – Flyer für die GAL-MV.

November: „Verkehrsplanung für die Vedder, Wilhelmsburg und den Hamburger Süden“ – Resümee des Beteiligungsprozesses.

Ausgewählte Themen

- Februar:** Harald Köpke wird wegen seines unermüdlichen Engagements für den Naturschutz von Bundespräsident Köhler und seiner Frau nach Berlin eingeladen.
- Februar:** Weitere 2235 Bäume sollen in der Wilhelmsburger Mitte gefällt werden.
- März:** Klagegemeinschaft gegen Verkehrspläne wird gegründet: „Rechtsschutz Lebensqualität Wilhelmsburg (Relewi)“.
- März:** Senatsentscheidung zur Südtrasse der Hafenquerspange.
- April:** 25 Jahre Jugendhilfe auf dem Frachtensegler Undine.
- April:** Diskussion über die immensen Baumfällungen auf Wilhelmsburg geht weiter.
- Mai:** Die Neuenfelder Straße wird umgebaut.
- Mai:** Immer wieder Blindgängerentschärfungen auf Wilhelmsburg.
- Juni:** Das Bürgerhaus feiert 25-jähriges Jubiläum.
- Juli:** Zwei neue Zugänge zum Spreehafen.
- August:** Der Vorstand vom Stadtteilbeirat Wilhelmsburg tritt geschlossen aus unterschiedlichen Gründen zurück.
- August:** Greenpeace wird dreißig und feiert mit einem offenen Aktionstag am Rethedamm.
- September:** Veranstaltung der Geschichtswerkstatt Wilhelmsburg & Hafen zu dem alten Flakbunker, bevor er zum Energiebunker umgebaut wird.
- September:** Der Beirat für Stadtteilentwicklung bekommt einen neuen Vorstand: Lutz Cassel wird neuer Vorsitzender, StellvertreterIn Alma Besic und Nils Aue.
- September:** Tauschring Wilhelmsburg startet mit einem Markttag und Willis.
- Oktober:** Das Bürgerhaus und die Elternschulen sind von der Streichliste des Senats bedroht.
- Oktober:** An der IBA und der igs scheiden sich die Geister im Stadtteil. Wie viel soll der InselRundblick berichten? Halbzeitbilanz der IBA.
- November:** Ungenehmigte Baumfällungen für IBA-Projekt.
- November:** Schul-Altbau Rahmwerder Straße in Georgswerder ist gerettet.
- November:** Großes Leserecho auf den Artikel: Wie viel IBA gehört in den WIR?
- November:** 16 junge Leute wagen den Sprung über die Elbe und kommen mit ihren Bauwagen auf die Insel.
- Dezember:** Bildungs Offensive Elbinseln informieren über Projekte.
- Dezember:** FIT Fahrrad Insel Touren schließt zum Jahresende.

Veranstaltungen

- Februar:** „Insel und Sturmflut“ – Pegelstand mit Erik Pasche – TU-Hamburg-Harburg.
- März:** „Was hat Wilhelmsburg von der Schulreform?“ – Pegelstand in Kooperation mit dem Forum Bildung, mit J. Fiedler, B. Heckmann, R. Seemann, M. Jedding-Gesterling, W. Kelber-Bretz.
- April:** „Bäume, Biotope, Baukultur“ – Pegelstand mit Heiner Baumgarten, Hans Gabanyi, Andreas Giesenberg, Harald Köpke, Jörg v. Prondzinski, Rudolf Sergel.
- Mai:** „Lebenslanges Lernen und informelle Bildung beim Bürgerengagement“ – Pegelstand mit Madhu Singh, UNESCO Institut für Lebenslanges Lernen in Hamburg.
- Juni:** „Rad-Schlag“ – Pegelstand mit W. Maertens (HVV), B. Hafke (Bezirk Mitte), Prof. Dr.-Ing. H. Topp (IBA-Kuratorium), T. Prinzel (ADFC-Hamburg), A. Szczesny (VCD).
- 4. Juli 2010:** Fest zur Öffnung des Zollzaunes im Spreehafen (www.spreehafenfest.de).
- August:** „Jugend + Arbeit in Wilhelmsburg“ Pegelstand mit Abbas Baycuman, Gottfried Eich, Nils Weidner, Günther Winter.
- Oktober:** „Haben oder Sein in Wilhelmsburg – Wie aktuell ist Erich Fromm?“ – Pegelstand mit Prof. Otto Lüdemann.
- November:** „Die neue Linienbestimmung der Hafenquerspange“ – Pegelstand.

Veröffentlichungen

- Februar:** „Kahlschlag bei der Gartenschau? igs will 2235 weitere Bäume fällen (Pressemitteilung).
- Februar:** „Grüne Umwelthauptstadt 2011“ – am 23.2. hat der Senat die Wahl: Nachhaltige Verkehrspolitik oder neue Stadtautobahn mitten durch Hamburg? (Pressemitteilung zur Wahl).
- Februar:** „Hafenquerspange – Zur Senatsentscheidung für die Südtrasse vom 23.2.2010 – Veraltete Glaubenssätze statt neuer Glaubwürdigkeit“ (Pressemitteilung).
- März:** „Schützt die Wohngebiete vor Atom- und Gefahrguttransporten“ (Pressemitteilung).
- April:** Zur Sondersitzung des Regionalausschusses Wilhelmsburg/Veddel, zum Verkehrskonzept Süderelbe – Pressemitteilung.
- September:** „Stadtautobahn gefährdet Gartenschau und Umwelthauptstadt“ (Pressemitteilung).
- Oktober:** „Zukunftsperspektiven für die Elbinseln – aktuelle Entwicklungen auf dem Prüfstand der Zukunftskonferenz“ – Broschüre aus Anlass der IBA-Halbzeitbilanz mit mehreren Beiträgen von Mitgliedern von ZEW.
- Dezember:** „Ein Platz für Bauwagen in Wilhelmsburg“ (Pressemitteilung zu „Zomia“).
- Dezember:** „Verkehrsplaner, Wilhelmsburger und BUND Hamburg fordern das Aus für die Hafenquerspange“ (gemeinsame Pressemitteilung).

Ausgewählte Themen

- Januar:** Bundeskanzlerin Angela Merkel besucht die Grundschule Rotenhäuser Damm.
- Januar:** Die neue Radwegbrücke am Argentinienknoten wird in Betrieb genommen.
- Januar:** Lichterkette für die Elbe als lebendiger Fluss am Kreetsander Hauptdeich.
- März:** 10 Jahre Dienstleistung im Laurens-Janssen-Haus.
- März:** Wilhelmsburger Appell für eine soziale Wohnungspolitik für Wilhelmsburg.
- April:** Der S-Bahnhof Wilhelmsburg wird umgebaut. Er ist bis Ende 2012 nicht barrierefrei.
- April:** Baumfällungen für die igs und IBA gehen weiter.
- April:** Demo gegen Missstände in Mietwohnungen, vor allem bei der GAGFAH.
- Mai:** Teile des igs-Geländes werden gesperrt.
- Mai:** Die Norddeutschen Ölwerke werden erweitert, sind Kooperationspartner der IBA und stinken weiter.
- Juni:** Bildungszentrum Stübenhofer Weg wird eingeweiht.
- Juni:** Die igs 2013 bekommt eine Monorailbahn.
- Juni:** Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt soll bis 2013 nach Wilhelmsburg umziehen.
- Juli:** igs-Eintrittspreise werden bekannt. WilhelmsburgerInnen sollen an drei Tagen freien Eintritt haben.
- Juli:** Senatorin Blankau im Bürgerhaus: „Demokratie kommt ohne Beteiligung nicht aus“.
- Juli:** Parkretter formieren sich gegen die (Beton-) Pläne der IBA für den Übergang zum Spreehafen.
- Juli:** Ernst-August-Schleuse wird neu gebaut.
- August:** Planfeststellung Müllberg Georgswerder.
- September:** 75 Jahre SchachKlub Wilhelmsburg.
- September:** Stadtteilschule Kirchdorf wird in Nelson-Mandela-Schule umbenannt.
- November:** Das neue Haus der Jugend Kirchdorf wird Bauwerk des Jahres 2010.
- November:** Sozialer Kahlschlag durch die Einsparungen bei den Ein-Euro-Stellen.
- November:** Der Kanukanal als Entwässerungsgraben ist auf dem igs-Gelände fertig.
- November:** Der Kampf um die Größe der Kleingartenlauben beginnt.
- November:** Neue Ernst-August-Schleuse in Betrieb.
- Dezember:** Für igs-Parkplätze in der Dratelnstraße müssen weitere Bäume weichen.
- Dezember:** Das Bürgerhaus stellt seine Kooperation mit der IBA ein.
- Dezember:** Pläne für Wilhelmsburg als Fahrradmodellstadtteil werden vorgestellt

Veranstaltungen

- Januar:** Einwohnerversammlung zur Bürgerschaftswahl mit den Kandidaten: Anja Hajduk, Katja Suding, Michael Neumann, Dr. Joachim Bischoff und Jörn Frommann.
- Februar:** „Rad-Schlag Nummer 2 – Beispiel Radverkehr in Rotterdam“ – Pegelstand mit Heike Bunte.
- März:** „Wilhelmsburg entwickelt sich – aber Wohin?“ – Pegelstand mit Jens Töpfer sowie Peter Birke, Florian Hohnstedt und Moritz Rinn.
- Juni:** „Selbstbestimmen oder beteiligt werden? Zur Zukunft von Demokratie und Bürgergesellschaft“ – Pegelstand mit Prof. Dr. Wolfgang Gessenharter.
- September:** „Im Westen stinkt's gewaltig“ – Pegelstand zu den Nordischen Ölwerken im Pavillon am Weimarer Platz mit Frau Dr. Parensen, (BSU), Sabine Engel, TÜV-Nord, Karsten Wessel (IBA), die Herren Halfmann und Leuschner (NOW).
- September:** „Verkehr Wilhelmsburg 2013+ – Wie das drohende Verkehrschaos verhindern?“ – Pegelstand.

Veröffentlichungen

- Februar:** „Wilhelmsburger Reichsstraße – Konsens statt Konfrontation“(Pressemitteilung)
- Februar:** „Nichts gelernt aus Stuttgart 21“ (Pressemitteilung).
- Juni:** „Fragen an Senatorin Jutta Blankau“ – anlässlich der Info-Veranstaltung am 21.6.
- September:** Im aktuellen Fünfjahresplan des Bundesverkehrsministeriums ist kein Geld für die Hafenquerspange vorgesehen, „Jetzt sollte sich auch Hamburg von der unrealistischen Planung für die Hafenquerspange endgültig verabschieden!“ (Pressemitteilung).
- November:** „Innerer Frieden in Wilhelmsburg“
- Aus der Pressemitteilung zu ZOMIA: „Innerer Frieden ist der Konsens, auf dem seit Jahrzehnten die Wilhelmsburger Bürgerbewegungen ihre Gestaltungskraft gegen zerstörerische Eingriffe behaupten. Wir erwarten, das Zomia eindeutig und öffentlich deutlich macht, dass Gewalt in Wilhelmsburg das Zusammenleben tiefgreifend beschädigt. Wir erwarten ein klares Bekenntnis zum inneren Frieden auf dieser Insel.“
- (Siehe auch die Pressemitteilung vom 5.12.2010: „Ein Platz für Bauwagen in Wilhelmsburg“ ZEW hatte sich dafür eingesetzt, dass die Möglichkeit für einen Bauwagenplatz auch im Bezirk Mitte, in Wilhelmsburg und am jetzigen Standort geprüft werden muss.

Ausgewählte Themen

Januar: HPA gefährdet mit Arbeiten am Deich bei der Ernst-August-Schleuse während der Deichruhe die Sicherheit Wilhelmsburgs.

Januar: Aufruf zu einem „Tag der Initiativen“ am 22. September 2012.

Februar: Flutopfer-Gedenkfeiern zum 50sten Jahrestag der Flut von 1962.

Februar: Das neue BSU-Gebäude am S-Bahnhof wird gebaut, ohne Bürgerbeteiligung und ohne rechtskräftigen Bebauungsplan.

Februar: Das Veringeck, ein interkulturelles Wohn- und Pflegeheim wird eingeweiht.

März: Ein Jahr lang kein Schulschwimmen auf Wilhelmsburg. Entgegen früherer Versprechungen wird das alte Schwimmbad geschlossen, bevor das neue geöffnet wird.

März: Mit dem Methadon-Tod von Chantal kommt Wilhelmsburg wieder in den Fokus.

März: Eine Initiative mehrerer Logistikfirmen, Leercontainer per Binnenschiff ins Hinterland zu transportieren, wird auf einem „Pegelstand“ vorgestellt.

April: 140 Jahre Wilhelmsburger Männerchor wird gefeiert.

April: 10 Jahre Forum Bildung Wilhelmsburg.

April: Einweihung Hamburgs größter Solaranlage auf dem Schuppen des Hafenmuseums.

April: Das geplante Dokumentationszentrum auf dem Flakbunker bleibt fraglich.

Mai: Das Gelände der igs wird bis einschließlich 2013 gesperrt. Auch der Fernradweg an der Reichsstraße wird gesperrt. Auf der Georg-Wilhelm-Straße wird ein Radstreifen auf der Fahrbahn abgeteilt.

Mai: Private Investoren stellen Plan einer Seilbahn über die Elbe nach Wilhelmsburg vor.

Mai: Das Rubberthaus am Vogelhüttendeich 159 ist vom Abriss bedroht.

Juni: Der Entwurf einer Landschaftsschutzverordnung für den Wilhelmsburger Osten wird vorgestellt.

Juni: Die Deichübergänge zum Spreehafen werden gebaut.

Juni: Der Barkassenanleger beim Bürgerhaus wird „Ulla-Falke-Terrassen“ genannt.

Juli: Die Paul-Gerhardt-Kirche wird unter Denkmalschutz gestellt.

Juli: Hans-Jürgen Schneider investiert in ein neues Einkaufszentrum, das LunaCenter.

Veranstaltungen

Februar: „2025: Autobahnknoten Wilhelmsburg?“ – Auseinandersetzung mit dem „Gesamtmobilitätskonzept für den Süderelberaum“ des Senats. – Pegelstand mit Christian Baumann und Michael Rothschuh.

März: „Wohin mit den Leercontainern?“ Auf Schwerlastern oder auf Binnenschiffen? In Wohngebieten oder im Hafen?“ – Pegelstand mit Jörg Diedrichsen, PROGECO, Kai Tiedemann, CMR-Hamburg GmbH, Axel Kröger, Konrad Zippel Spediteur GmbH & Co KG, Eckhardt Stübner, Planer, BSPartner GmbH & Co KG, Prof. Dr. Heinrich Reincke, Vorstand Stiftung Lebensraum Elbe, Manuel Humburg, AG-Verkehr Zukunftskonferenz 2001/2002.

Juni: Kindeswohl in Wilhelmsburg: GROSS geschrieben! – Welche Jugendhilfe brauchen die Kinder?“ – Pegelstand mit Maria Lüttringhaus (Institut für Sozialraumorientierung, Essen), Wilhelm Kelber-Bretz, Forum Bildung Wilhelmsburg, Jutta Morgenroth, Kita-Leiterin i. R., Friederike Walter (Insel-Arche in Wilhelmsburg), Kirsten Holert, Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration.

Veröffentlichungen

März: „10 Jahre Zukunftskonferenz Wilhelmsburg“ – Wo stehen wir heute, 10 Jahre danach?“ – (Erklärung der Mitgliederversammlung).

Mai: „Verschwendung von Geld, Zeit und Vertrauen“ – Resümee nach einer Woche Erörterung im Planfeststellungsverfahren B4/75.

Juni: Die Wilhelmsburger Reichsstraße im Kreuzverhör beim Konvent der Bundestiftung Baukultur in Hamburg, Vortrag Manuel Humburg.

Juli: „Wilhelmsburger Reichsstraße – Stand, Alternativen und Perspektiven“ (Vortrag vor Bezirksgrremium Mitte von Michael Rothschuh).

Juli bis September: Vorbereitungen zum Aktionstag der Initiativen und Vereine am 22.9.2012.

September: Buchprojekt „Eine starke Insel mitten in der Stadt – Bürger-Engagement in Wilhelmsburg und auf der Veddel als Motor der Stadtteilentwicklung“.

Nicht mit den Wölfen heulen – geradlinig, ehrlich und immer ein verschmitztes Lachen

Hans-Werner Wojtkowiak hat immer seine Meinung gesagt und wurde mit dieser Haltung zu einer wichtigen Person innerhalb der Bürgerbewegung

Interview von Liesel Amelingmeyer.

Liesel Amelingmeyer (L.A.): Hans-Werner, Du bist gefühlt ein waschechter Wilhelmsburger ...
Hans-Werner Wojtkowiak (H.-W.W.): ... das glauben viele, aber ich wurde in Rothen-

burgsort geboren. Meine Eltern, meine beiden Brüder Willy und Herbert – wir haben am Ausschläger Billdeich gewohnt und ich bin am Bullenhuser Damm zur Schule

Blick vom Deichhaus auf den Stützenplatz. Inzwischen gibt es in Wilhelmsburg mehrere sogenannte „Tafeln“, wo Bedürftige Lebensmittel bekommen, die woanders übriggeblieben sind. Im Deichhaus wird sogar gekocht!

gegangen. Mein Vater arbeitete drei Schichten auf der Norddeutschen Affinerie.

L.A.: Du bist später auch zur Affi gegangen?
H.-W.W.: Mit 14 Jahren hab` ich eine Lehre zum Betriebsschlosser bei Arthur Leopold in Rothenburgsort gemacht. Danach bin ich dann zur Affi gegangen. Mein ganzes Arbeitsleben habe ich da verbracht.

L.A.: Als Du eine eigene Familie gegründet hast, seid Ihr nach Wilhelmsburg gezogen und seither bist Du hier zuhause ...

H.-W.W.: ... zuhause ja, aber meine Heimat ist Rothenburgsort. Das ist so. Aber woll`n wir mal sagen, für Wilhelmsburg schlägt heute mein Herz.

L.A.: Du engagierst Dich seit Jahrzehnten für die Menschen in Wilhelmsburg: Auf der Straße, bei Gesprächen auf den Wochenmärkten, im Bürgerhaus, im Pflegeheim, im FORUM Wilhelmsburg – damals und heute. Ganz besonders hast Du Dich in den letzten Jahren für bessere Lebensbedingungen der älteren Menschen, insbesondere in unseren Pflegeheimen, engagiert. Was hast du dabei erreicht?

H.-W.W.: Sagen wir mal, ich bin bei Null angefangen und bei Null geendet. Das einzige ist, ich habe Kontakte geknüpft und habe den alten Menschen zugehört. Vielleicht ist das schon was. Da hat von den Pflegekräften ja kaum noch jemand Zeit für.

L.A.: Worauf muss die Politik aus Deiner Sicht für Wilhelmsburg achten?

H.-W.W.: Sie müssen das Ohr mehr bei den Leuten haben.

L.A.: Was denkst Du, ist das größte Problem im Stadtteil?

H.-W.W.: Die immer weiter steigende Armut. Die Leute müssen ja ärmer geworden sein, weil kaum noch einer von seiner Hände Arbeit eine Familie ernähren kann. Dass Annemarie Dose die Tafel von Berlin nach Hamburg und auch nach Wilhelmsburg geholt hat, ist ein großes Verdienst. Aber eigentlich auch traurig, dass es nicht mehr anders geht.

Hans-Werner Wojtkowiak

geboren 1926 in Rothenburgsort. Als junger Mann war er ein leidenschaftlicher Fußballer. Bis heute tritt er für Fairplay an. Und – er sagt was ist. Sein Lebensmittelpunkt ist seit Jahrzehnten auf der Elbinsel Wilhelmsburg.



L.A.: Wenn Du einen oder auch mehrere Wünsche frei hättest. Was würdest Du Dir wünschen?

H.-W.W.: Dass alle Kinder immer was zu essen haben. Und Bildung! – Auch, dass wir wieder eine größere Auswahl an Geschäften haben. Früher bin ich mit meiner Frau über die Fährstraße gegangen. Da konnte man schön

Der alte Wasserturm gegenüber dem Krankenhaus Groß Sand: Kraftvoller Zeitzeuge einer wechselhaften Wilhelmsburger Geschichte. Menschen wie Hans-Werner Wojtkowiak sind das auf ihre Art ebenso.



Eine Vorstellung beim Lüttville-Abschlussfest. Bildung und Armutsbekämpfung sind laut Hans-Werner Wojtkowiak die wichtigsten Herausforderungen im Stadtteil.

Schaufenster gucken. Man kriegt alles im Stadtteil, musste nicht meilenweit fahren.

L.A.: Es gibt in Wilhelmsburg ja eine starke Bürgerbewegung, an der Du ganz maßgeblich mitgewirkt hast. Was glaubst Du, ist ihr größtes Verdienst?

H.-W.W.: Dass vielleicht doch der eine oder andere wachgerüttelt wurde. Leider ist der Funke immer noch nicht richtig übergesprungen. Früher, vor 15 Jahren, haben wir den Ortsausschuss mit Themen gefüttert. Und heute? Wo bleibt die Bevölkerung im Regionalausschuss? Aber Teilerfolge gibt es: Die Müllverbrennung wurde uns nicht direkt vor die Haustür gelegt und die Mühle ist so schön restauriert worden. Die Mühle

– erst habe ich gedacht: Ach, das wird nur so ein Aushängeschild für die Alt-Kirchdorfer – und heute sehe ich, wie gut der Mühlentag jedes Jahr angenommen wird.

L.A.: Deine Enkelin Jessica ist jetzt 32 Jahre alt. Was gibst Du ihrer Generation mit auf den Weg?

H.-W.W.: Vor allem nicht mit den Wölfen heulen. Sich eine eigene Meinung bilden. Die Angst ist heute oft größer als die Courage. Liegt wohl an der Konkurrenz, die überall herrscht – leider. Menschlichkeit muss wieder zählen.

L.A.: Lieber Hans-Werner, vielen Dank für das Gespräch!

Einheimische und Einwanderer: gemeinsam für ein lebenswertes Wilhelmsburg!

Wilhelmsburger seit 40 Jahren.
Vom Arbeiter zum
Bezirksabgeordneten –
Ein gutes Beispiel für Integration
und Bürger-Engagement

von Bayram Inan.

Ich kam im November 1973 nach Hamburg-Wilhelmsburg. Ich bin damals als sogenannter Gastarbeiter gekommen, meine Lehre

hatte ich in Istanbul gemacht. Direkt nach meiner Ankunft wohnte ich zuerst im Bahnhofsviertel in der Buddestraße.



Bewohner der Elbinsel fühlen sich als Wilhelmsburgerinnen und Wilhelmsburger, egal aus welchen Ländern sie selbst oder ihre Eltern stammen.

Unsere Wohnungen waren richtig alte Wohnungen, also ohne Dusche, und die Toiletten waren eine Etage höher. Aber in Wilhelmsburg ging die Entwicklung sehr schnell. In wenigen Jahren wurden die meisten Wohnungen zügig modernisiert oder viele alte Häuser abgerissen und neu gebaut.

Zunächst habe ich acht Jahre gearbeitet und dann auf der Fachhochschule Hamburg Maschinenbau studiert. Als Ingenieur habe ich gleich Arbeit gefunden und arbeite in dieser Branche seit 1987 ohne Unterbrechung. Ich habe mich sehr schnell hier integriert, natürlich spielte Bildung und Ausbildung dabei die entscheidende Rolle. Deshalb kann ich nur immer wieder sagen: Bildung, Bildung, Bildung!

Ich habe mich immer als Wilhelmsburger gefühlt. Für eine gute Zukunftsentwicklung auf den Elbinseln müssen alle zusammen halten. Deshalb habe ich auch viele Jahre lang in den Häusern der Jugend mit Jugendlichen gearbeitet und dort verschiedene Gruppen geleitet. Mein Bestreben war immer, die Jugendlichen für gute Bildung und Integration zu motivieren.

**Um mich politisch zu engagieren,
musste ich die
deutsche
Staatsangehörigkeit erwerben**

Später wollte ich versuchen, über politisches Engagement mehr für meinen Stadtteil zu er-

reichen. Das war allerdings nicht so einfach, weil ich dazu erst die deutsche Staatsangehörigkeit erwerben musste.

1990 haben meine Familie und ich uns beworben und sind ein halbes Jahr später deutsche Bürger geworden. 1993 begann mein politischer Werdegang im Ortsausschuss Wilhelmsburg. Seitdem bin ich kontinuierlich in der Kommunalpolitik aktiv.

Bayram Inan

kam nach der Lehre in Istanbul 1973 nach Wilhelmsburg. Später studierte er Maschinenbau. Neben seiner Arbeit als Ingenieur hat er sich ehrenamtlich für Jugendliche eingesetzt. 1990 erwarben er und seine Familie die deutsche Staatsbürgerschaft. Seit dem ist er politisch tätig und seit 1999 Bezirksabgeordneter.



Als Ingenieur waren für mich die Bereiche Bau und Stadtentwicklung besonders wichtig, außerdem Bildung und Integration.

Wenn es um gute Integration und gutes Zusammenleben ging, musste ich oft eine „Brücken-Rolle“ übernehmen. Ich war immer gegen Parallelgesellschaften. Es wird immer gesagt: Migranten sollen sich integrieren, aber so einfach geht das nicht. Integration ist eine Querschnittsaufgabe. Man muss dazu auch Hilfestellungen geben.



In den Siebzigern gab es auf der Insel billigen Wohnraum für Migranten. Heute ist zum Beispiel das Reiherstiegviertel ein angesagter Kiez mit ständig steigenden Mieten in sanierten Altbauten.

Für mich heißt Integration: Fordern und Fördern! Sonst klappt das nicht.

**Ein Glück, dass alle
Migranten
Deutsch als
gemeinsame Sprache haben**

Ich denke, die deutsche Politik hat in der Wohnungsbelegung große Fehler gemacht. Wo ich wohne, war ich lange Zeit der Einzige mit Migrationshintergrund. Alle meine Nachbarn waren Deutsche. Jetzt leben in einem Gebäude oft nur Migranten aus verschiedenen Ländern. Ein Glück, dass wenigstens Deutsch die gemeinsame Sprache ist.

Mir scheint, dass das Zusammenleben früher besser funktioniert hat. Ich glaube, das hängt mit der sich verschlechternden sozialen Lage und der Armutsentwicklung zusammen. Wenn irgend etwas schief geht, bekommen oft die Migranten die Schuld. Das ist natürlich Unsinn.

In Wilhelmsburg leben 37 Nationen. Ja, Wilhelmsburg ist bunt – und das ist auch gut so! Wir müssen alle gemeinsam daran arbeiten, dass ein besseres Zusammenleben gelingt. Wir haben keine andere Wahl. Denn wir sind

alle Wilhelmsburger und gehören hier her. Wilhelmsburg war immer eine schöne grüne, ruhige Insel. Natürlich muss modernisiert werden, aber es muss ruhig und grün bleiben. Allerdings reichen modernisierte Wohnungen nicht aus: Vor allem brauchen wir für unsere Kinder bessere Bildungschancen. Dazu brauchen wir kleine Schulklassen, Förderstunden etc.

Seit 1999 vertrete ich Wilhelmsburger Interessen im Bezirksparlament. Für mich steht der Stadtteil an erster Stelle, dann erst kommt die Partei. Deshalb ist auch nicht entscheidend, in welcher Partei ich bin. Wir müssen zusammen arbeiten, in und für Wilhelmsburg: für eine Verbesserung der Verkehrsinfrastruktur, LKW-freie Wohnstraßen und einen guten Lärmschutz an der Bahn. Wenn wir zusammen halten und daran arbeiten, bin ich ganz sicher, dass wir das schaffen werden.

Also ich bin als Wilhelmsburger in erster Linie für Wilhelmsburg da, mit Euch zusammen für ein lebens- und liebenswertes Wilhelmsburg und eine gute gemeinsame Zukunft. ★

Meine Einwanderungsgeschichte – wie ich nach Wilhelmsburg kam und hier mein Zuhause fand

Das Bürger-Engagement auf der Elbinsel hat Claudia Roszaks Leben positiv beeinflusst. Denn wer Veränderungen erreichen möchte, muss aktiv werden!

von Claudia Roszak.

Ich erblickte Wilhelmsburg zum ersten Mal im April 1991 – 24-jährig – im Rahmen einer Wohnungsbesichtigung in der Dierksstraße, direkt über dem damaligen Aldi-Laden.

Als ich an der S-Bahn Veddel in den 155er Bus stieg, war ich sehr aufgeregt und ein bisschen ängstlich. Immerhin war ich, die Unschuld aus dem Hamburger Umland, auf dem

Weg in eines der berüchtigtsten Hamburger Viertel. Meine Eltern waren von diesem Ausflug dann auch nicht sehr begeistert. Im Laufe der Fahrt wurde meine Angst weniger und meine Neugier mehr. Denn was ich aus dem Busfenster sehen konnte, gefiel mir: Viele Menschen in bunter Kleidung auf den Straßen und schöne Altbauten.

Die Wohnung über dem Aldi-Laden bekam ich leider nicht. Trotzdem sollte die Besichtigung einen Umbruch in meinem, bisher sehr behüteten, Leben bedeuten. Offenbar fand der zuständige Makler mich sympathisch, denn er bot mir eine größere Wohnung in der Fährstraße an. Diese wurde gerade renoviert und sollte in einigen Monaten besichtigt werden können. Natürlich konnte sich in meinem privaten Umfeld keiner vorstellen, dass ich diese Wohnung jemals tatsächlich von innen sehen würde.

**Ich wohnte nun zwar in
Wilhelmsburg,
aber ich *lebte*
dort noch lange nicht**

Trotz aller Unkenrufe erhielt ich Anfang Juli 1991 einen Anruf, ob ich am nächsten Tag Zeit zu einer Besichtigung in der Fährstraße 41 hätte. Meinen Freund könne ich gerne mitbringen. Wir beide verliebten uns – nicht ineinander – sondern auf der Stelle in die aufgerissenen Bodendielen und die alten Hamburger Kacheln in der Küche. Mein Freund war be-

sonders begeistert von dem alten Kohleherd. Mehr war nicht zu sehen, denn die Wohnung selbst war noch eine einzige Baustelle. Als der Makler uns fragte, ob wir die Wohnung mieten wollten, sagten wir sofort zu.

Wir zogen im August 1991 in unsere Wohnung und irgendwann kehrte der Alltag ein. Ich stellte fest, dass es wenig Geschäfte für die Dinge gab, die mir wichtig waren. Aber damit konnte ich gut zurechtkommen, weil wir zum Einkaufen sowieso nach Harburg oder in die Hamburger Innenstadt fahren. Ich wohnte zwar in Wilhelmsburg, aber lebte dort noch lange nicht.

Claudia Roszak

wurde 1966 in Geesthacht geboren. Seit 1990 arbeitet sie im Außenhandel. In Wilhelmsburg wohnt sie seit August 1991. *Wilhelmsburgbewegt* ist Claudia Roszak seit März 1994.

Ihr Interesse gilt dem interkulturellen Arbeiten und Leben. Ihr Lebensmotto: Learning by doing.



Der Blick aus dem Wohnzimmerfenster von Claudia Roszak: Viel Grün und die Kräne des Hafengebietes inklusive neuem Kohlekraftwerk Moorburg.

willig aus Geesthacht nach Wilhelmsburg gezogen sei. Diese Reaktionen verunsicherten mich sehr, denn offenbar war es sehr bedenklich, ohne ersichtliche Not auf die Elbinsel zu ziehen. Deshalb heirateten mein Freund und ich 1993 auch nicht in Wilhelmsburg sondern in Geesthacht. Meine Eltern (speziell mein Vater) und die übrige Verwandtschaft hatten zwischenzeitlich mit meinem Umzug in den „Sündenpfuhl“ bzw. „das Mördersdreieck“ ihren Frieden gemacht. Man begann, unsere kleine Wohnung und das direkte Umfeld irgendwie charmant zu finden.

Der Hamburger Erste Bürgermeister Henning Voscherau sprach in der Presse davon, dass „das Boot voll sei“

Nur ich fremdelte plötzlich und fürchtete, mich mit dem Umzug beruflich und sozial ins Abseits manövriert zu haben. Diese Verunsicherung erreichte ihren Höhepunkt, als der Hamburger Senat im Frühjahr 1994 beschloss, auf Neuhoof, d.h. Wilhelmsburger Gebiet eine Müllverbrennungsanlage zu bauen. Gleichzeitig sprach der Hamburger Erste Bürgermeister Henning Voscherau in der Presse davon, dass „das Boot voll sei“. Die Wochenzeitschrift der STERN titelte sogar: „Wer kann, haut ab“. Gemeint war damit die Bevölkerungsstruktur in Wilhelmsburg mit einem hohen Anteil an Migrantinnen und sozial schlecht gestellten Menschen. Ich bekam Angst und schlug meinem Mann vor,

woanders hinzuziehen. Ich wollte nicht an einem Ort wohnen, an dem der Müll der gesamten Stadt verbrannt wurde und der es Menschen unmöglich machte, dieses Stigma vom „Raum für den ungeliebten Rest der Stadt“ jemals wieder loszuwerden.

Die gesamte Straße zwischen Rathaus und Bürgerhaus war mit Menschen bevölkert. Ich war tief beeindruckt

An einem Sonntag im März 1994 fuhr ein alter bunter VW-Bus mitten in mein Gefühlschaos und rettete mich. Der Fahrer des Busses verkündete via Lautsprecher, dass am 28. März eine große Demo stattfinden würde, um dem Senat zu signalisieren, dass die Wilhelmsburger BürgerInnen nicht ohne Gegenwehr die MVA hinnehmen würden. Der Sprecher kündigte an, dass alle sieben Brücken der Insel, d.h. die Verbindung zur Außenwelt, von innen blockiert werden würden. Alle BürgerInnen seien aufgerufen, an der Demo teilzunehmen. Ansonsten würden sie sich schuldig machen an dem Unrecht. Natürlich wollte ich an der Demo teilnehmen, traute mich aber nicht, meinen Chef um Freizeit zu bitten. Immerhin schaffte ich es noch zur Abschlusskundgebung vor das Wilhelmsburger Rathaus. Die gesamte Straße zwischen Rathaus und Bürgerhaus war mit Menschen bevölkert. Ich war tief beeindruckt, dass sich so viele BürgerInnen auf den Weg begeben hatten, um die Geschehnisse der Insel selbst in die Hand

zu nehmen. Diese Fähigkeit der BewohnerInnen von Wilhelmsburg, unabhängig von der politischen Meinung oder der Herkunft, gemeinsam für den Stadtteil zu kämpfen, hat mich auch in späteren Jahren immer wieder beeindruckt. An diesem Tag beschloss ich, mich für Wilhelmsburg stark zu machen.

Mein richtiges Coming-out als Wilhelmsburgerin erlebte ich im September des gleichen Jahres auf einer Wahlkampf-Radtour der örtlichen GAL-VertreterInnen auf der Schulzenbrücke genau über der Dove-Elbe. Ich spürte ganz deutlich, dass ich jetzt zu Wilhelmsburg gehörte. Das Gefühl von Heimat war mir vorher fremd und auch eher unbehaglich. Mutiger geworden, traute ich mich auch während der Arbeit und beim Shopping in der Innenstadt, meine neu erworbene Plakette „Rettet unser Wilhelmsburg JETZT“ zu tragen. Im Büro wurde meine neue Wilhelmsburg-Identität eher milde belächelt. In der Innenstadt jedoch bekam ich teils sehr heftige Abwehrreaktionen zu spüren. Eine Verkäuferin in der Parfümerie-Abteilung eines Kaufhauses fühlte sich von meiner Plakette sehr angegriffen, weil sie in Wilhelmsburg ein unangenehmes Erlebnis gehabt hatte.

Im Laufe der Zeit lernte ich, dass bürgerschaftliches Engagement mehr beinhaltet, als mit einer provokanten Plakette durch die Stadt zu marschieren. Versammlungen fanden regelmäßig statt, auf denen aktuelle Themen rund um den Stadtteil diskutiert und Ak-

tionen vorbereitet wurden. Zuerst hörte ich nur zu, weil ich noch zu wenig über Wilhelmsburg wusste, um mitzureden. Irgendwann wurde ich dann gefragt, ob ich mal sonntags beim Flugblatt-Verteilen am Pudding helfen könnte (Anm. d. Verf.: Als Pudding bezeichnen die Bewohnerinnen die Kreuzung Fährstraße/Ecke Veringstraße).

Stadteilengagement wurde zu einem Teil meines Lebens. Ich half bei der Vorbereitung von tollen Aktionen

Flugblätter zu verteilen ist gar nicht so einfach. Man braucht Menschenkenntnis, um einschätzen zu können, ob der Empfänger wirklich ein Interessent sein könnte oder das Flugblatt gleich im nächsten Papierkorb entsorgen würde. Auch lernte ich, dass zuviel Information eher abschreckt als der Sache zu dienen. Zu schnell reden darf man auch nicht. Es gab durchaus auch Situationen, in denen ich mit der Lebensgeschichte oder den interkulturellen Schwierigkeiten meines Gegenübers konfrontiert wurde. Die Lektion lautete also: Ein guter Flugblatt-Verteiler kann sich auch mal abgrenzen und ein Gespräch unterbrechen.

Stadteilengagement wurde zu einem wichtigen Teil meines Lebens. Ich half bei der Vorbereitung von tollen Aktionen. Während der Schwungsitzung im Karneval 1997 stand ich sogar zusammen mit meinem Ehemann



Die Umweltgruppe des FORUM Wilhelmsburg fährt anlässlich der Karnevalsdemo 1997 auf ihren Schubkarren Aussagen des Senats zu Wilhelmsburg spazieren.

auf der Bühne. Wir sangen „ein Loch ist im Eimer“ mit einem Text, der sich auf die Senatspolitik zu Wilhelmsburg bezog. Der Auftritt war zwar ein Erfolg, aber trotzdem habe ich nie wieder zu zweit auf einer Bühne gesungen.

Einige Zeit später kauften wir eine Wohnung in der Georg-Wilhelm-Straße, im Süden der Insel. Wir waren unendlich stolz auf unser Zuhause. Ich liebe noch heute den schönen Blick aus dem Wohnzimmerfenster. Wir blicken direkt auf den Kai von Wallmann und können Stückgutfrachter bei der Be- und Entladung betrachten. Wir genießen die Spannung zwischen Hafenindustrie auf der einen Straßenseite und Grünzonen auf der anderen.

Dieses Idyll hatte aber auch Schattenseiten. Obwohl seit 1995 beträchtliche Geldbeträge in

den Stadtteil flossen, glitt die Insel sozial weiter ab. Ich verstand, dass ich mit meinem sicheren Einkommen und der Eigentumswohnung zu den Privilegierten gehörte.

Wie sehr der soziale Friede in Wilhelmsburg am Abgrund stand, wurde im schrecklichen Sommer 2000 deutlich: Ein kleiner Junge verlor bei einem Kampfhundangriff das Leben, ein albanischer Vater tötete einen Landsmann wegen verletzter Familienehre, ein bisher unauffälliger junger Mann tötete seine ehemalige Lebensgefährtin und zwei ihrer Töchter. Wieder überschlugen sich die Negativschlagzeilen. Diesmal war es besonders schlimm, da sich die Nachricht von den tragischen Vorkommnissen im gesamten Deutschland verbreitete. Das Leben auf Wilhelmsburg war damals wirklich nicht einfach.

Es brauchte viel Kraft zum Bleiben. Ich jedoch hatte keine Kraft mehr und zog mich von allen Stadtteilaktivitäten zurück.

Irgendwie ging es aber trotzdem weiter.

Am Jahresbeginn 2001 wurde in der Presse zum ersten Mal darüber geschrieben, dass für Wilhelmsburg eine Entwicklung jenseits des Stigmas möglich sein könnte. In der Öffentlichkeit wurde bereits offen über die Zukunft des Hamburger Freihafens diskutiert.

Der Spreehafen sollte nun endlich aus dem Freihafen entlassen werden

Hintergrund hierfür bildete die sich verändernde Hafennutzung. Aufgrund der immer größeren Schiffe orientierte sich die Hafenindustrie in den Westen, d.h. mehr zur Mündung der Elbe. Die Speicherstadt war bereits aus der Freihafenzone entlassen worden. Warum sollte dies nicht auch für Wilhelmsburg möglich sein. Immerhin hatten wir mit dem Spreehafen doch unsere eigene kleine Alster – wenn auch hinter dem „Eisernen Spreehafenvorhang“. Eine Hafennutzung wäre langfristig sowieso nicht mehr möglich aufgrund der unzureichenden Tiefe des Beckens.

Im Januar 2001 forderten wir als MitstreiterInnen des damaligen Forums Wilhelmsburg die Öffnung des Zollzauns am

Spreehafen. Unsere Aktion entfachte im Stadtteil eine heftige Diskussion um das Für und Wider dieser Forderung. Ich mischte wieder begeistert mit.

Bei der sich anbahnenden Zukunftskonferenz wollte ich aber trotzdem nicht mitarbeiten. Wir hatten ja schon im Jahre 1995 128 Vorschläge im Rahmen der Inselgespräche erarbeitet, die in den Senatsschreibti-schen ein trauriges Dasein fristeten. Warum also das Fass noch einmal aufmachen, anstatt die Vorschläge einfach umzusetzen?

Auf Bitten eines Mitstreiters engagierte ich mich schließlich doch in der Zukunftskonferenz (ZuKo). Ich wurde gebeten, in der AG Freizeit und Kultur mitzuarbeiten, weil dort noch Leute fehlten. Eigentlich hätte mich das Thema Wohnen mehr interessiert. Aber was tut frau nicht alles für Wilhelmsburg. Ehe ich einmal Luft holen konnte, wurde ich Sprecherin der AG Freizeit und Kultur und bestimmte neun Monate lang den Prozess zur Perspektiven-Entwicklung für Wilhelmsburg mit.

Ganz neu für uns war übrigens, dass wir BürgerInnen nach Abschluss der ZuKo und nach Veröffentlichung der Ergebnisdokumentation „Weissbuch“ für unsere Arbeit von Senat und Behörden deutlich gelobt wurden. Auf einmal hörte man uns wirklich zu. Die in der ZuKo aktiven BürgerInnen fanden es an der Zeit, endlich gemeinsam mit Senat und Behörden die Zukunft Wilhelmsburgs auf einen

Erfolg versprechenden Weg zu bringen. Dazu gehörte der lange gewünschte Paradigmenwechsel. Es galt die Sichtweise auf Wilhelmsburg zu verändern und der Insel eine neue Identität zu geben, die unseren BewohnerInneninteressen Rechnung trug. Um dies sicherzustellen und unsere Interessen gezielt vertreten zu können, gründeten viele BürgerInnen direkt im Anschluss an die ZuKo den Verein „Zukunft Elbinsel Wilhelmsburg e.V.“, kurz ZEW genannt. Ich gehöre zu den Gründungsmitgliedern.

In den letzten drei Jahren mussten sich die Initiativen und Vereine verstärkt den Verkehrsplanungsthemen widmen

Erstaunlicherweise wurde ich zur ersten Vorsitzenden des Vereins gewählt und widmete mich zwei Jahre dem Strukturaufbau unseres gemeinsamen Babys. Das war nicht immer einfach. Als Vorsitzende ist man nicht immer beliebt. Als Vollzeit im Außenhandel beschäftigte Importabwicklerin trat ich auch nicht oft öffentlich in Erscheinung. Letztlich hat sich die ehrenamtliche Plackerei aber doch gelohnt. Nach zwei Jahren konnte ich meinen Vorsitzenden-Job abgeben und mich der inhaltlichen Arbeit zuwenden. Mein Verein entsandte mich zusammen mit Astrid Christen in den neu gegründeten IGA-Beirat. Wir setzten uns dafür ein, die IGA (damals sollte es noch eine richtige IGA werden und keine „Bundesgartenschau mit inter-

nationaler Ausrichtung, sprich igs) so zu gestalten, dass sie den BürgerInnen dienen würde.

Wir veranstalteten BewohnerInnen-Stammtische, auf denen Wünsche und Befürchtungen der BürgerInnen gesammelt wurden, und leiteten diese mit klaren Aufgabenstellungen zwecks Umsetzung bzw. Abhilfe an die BSU-Vertreterinnen des Gremiums weiter. Jörg und Angad unterstützten uns tatkräftig bei unserer Arbeit. Schade ist, dass Jörg sich im Laufe der Zeit nicht mehr vom Verein repräsentiert fühlte, den er für zu unkritisch gegenüber IBA und igs hielt, und sich für den Austritt entschied. Ich bedaure dies noch heute. Schön finde ich, dass Jörg sich weiter sehr intensiv für Stadtteilinteressen stark macht. Er vertritt eine weitaus kritischere Linie gegenüber igs und IBA als ich, was durchaus auch seine Berechtigung hat. Danke Jörg, dass Du diesen teils sehr unangenehmen Job übernommen hast. Angad ist inzwischen mit ihrer Familie ins Hamburger Umland gezogen, weil dort die Grundstückspreise nur die Hälfte gegenüber denen auf Wilhelmsburg betragen. Sie macht die Imagekampagne von IBA und igs dafür verantwortlich, dass sie in Wilhelmsburg kein Eigentum mehr erwerben konnte.

In den letzten drei Jahren mussten sich ZEW und die anderen Initiativen und Vereine verstärkt den Verkehrsplanungsthemen widmen. Verkehr bzw. dessen Auswirkungen sind

seit Jahrzehnten wichtige Themen auf der Insel (z.B. Stichwort Hafen-Quer-Spange = HQS).

Ich finde es interessant festzustellen, wie sich gute Ideen beim Durchlaufen der üblichen Behördenprozesse negativ verändern

Was die Stadtteilseele im Oktober 2008 dann fast zum Überkochen brachte, war die Ankündigung der damaligen Senatorin für Stadtentwicklung und Umwelt, Frau Hajduk, die Wilhelmsburger Reichsstraße rechtzeitig zur igs/IBA auf die ungenutzten Schienenstränge am Bahnhof zu verschwenken. Als ich die Ankündigung in der Zeitung las, habe ich mich zunächst sehr gefreut. Die Forderung zur Verlegung kommt ursprünglich aus dem Stadtteil. Was natürlich keiner von uns jemals beabsichtigte, war der gleichzeitige Ausbau zur Autobahn. Meine anfängliche Freude wandelte sich dann ziemlich schnell in Ärger. Ich finde es immer wieder interessant festzustellen, wie sich ursprünglich gute Ideen beim Durchlaufen der üblichen Behördenprozesse so verändern, dass fast nichts Positives mehr übrig bleibt. Weiter finde ich bemerkenswert, wie BewohnerInnen, die sich gegen die unzureichenden Planungen wehren, diskreditiert werden. Ich finde es hierfür unerheblich, dass die Forderung ursprünglich in einem Teil des Stadtteils entstand und Eingang in die ZuKo fand. Wir haben trotzdem das Recht, die Schwachpunkte von stadtteilverändernden Planungen zu benennen und dagegen zu votieren bzw. Pla-

nungsverbesserungen zu verlangen. Immerhin leben wir in einer Demokratie.

Trotz aller Zerreißproben gibt es den Verein Zukunft Elbinsel Wilhelmsburg auch nach zehn Jahren immer noch. Nicht jeder Mensch im Stadtteil stimmt mit unseren Positionen überein. Im Gegenteil, viele Menschen sind ganz deutlich nicht unserer Meinung. Wir Mitglieder können ausschließlich nur für unseren Verein sprechen und nicht für den Stadtteil. Für uns selbst zu sprechen, ist manchmal schon schwer genug.

Hier auf der Insel zu wohnen, ist immer noch mit Einschränkungen und Kompromissen verbunden

Ich schreibe diesen Text im Juli 2012 zur Veröffentlichung in unserer Jubiläumsschrift an meinem Esstisch in der Georg-Wilhelm-Strasse mit Blick auf den Wallmann-Kai. Inzwischen ist die Aussicht auf das entstehende Kohlekraftwerk Moorburg hinzugekommen, nicht gerade ein Geschenk für eine Wilhelmsburgbewegte wie mich. Hier auf der Insel zu wohnen, ist immer noch mit Einschränkungen und Kompromissen verbunden.

Trotzdem hat sich die Elbinsel in den letzten zehn Jahren meiner Ansicht nach zu ihrem Vorteil entwickelt. IBA und igs lösen sicherlich nicht die Wilhelmsburger Grundprobleme. Dennoch profitieren wir meines



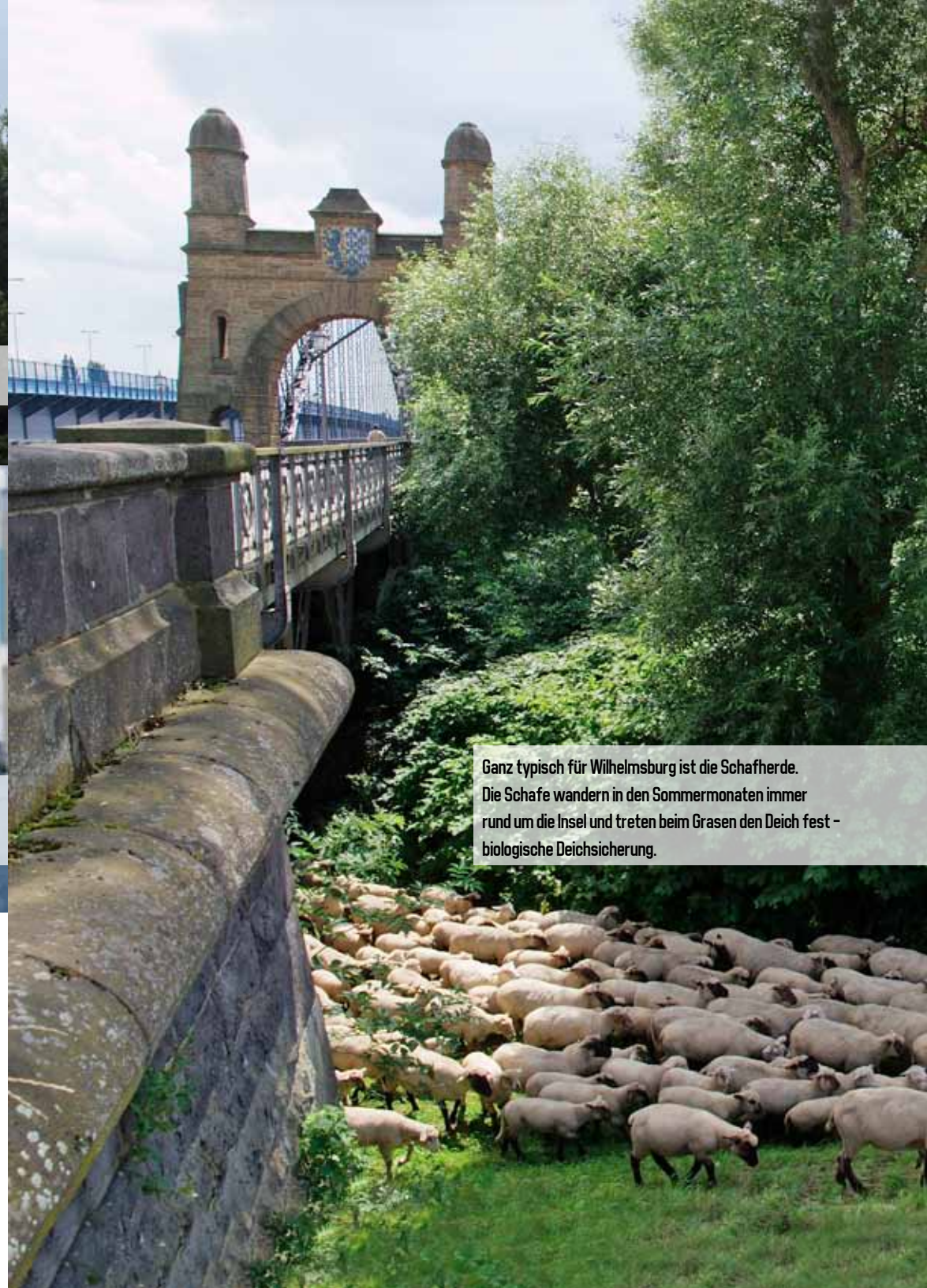
Aussicht von Claudias Fenster VOR dem Bau des Kohlekraftwerkes Moorburg.



Demo 1994 gegen MVA: Hamburg hat viele Stadtteile – Herr Senator, warum lösen Sie nicht? Haben Sie Angst, man baut vor IHRER Haustür?

Erachtens von diesen Veranstaltungen, weil mehr BewohnerInnen aus Nord-Hamburg den Sprung über die Elbe als BesucherInnen, oder sogar als Neu-WilhelmsburgerInnen, wagen und feststellen, dass es sich hier mitten in der Elbe trotz aller Widrigkeiten wunderbar leben lässt.

Wilhelmsburg, meine geliebte Elbinsel! Das Leben auf Dir hat mir Raum zum Wachsen gegeben. Du hast mich verändert, so wie ich dich wahrscheinlich ebenfalls mit verändert habe. Meine Geschichte ist also eine richtige Einwanderungsgeschichte. ★



Ganz typisch für Wilhelmsburg ist die Schafherde. Die Schafe wandern in den Sommermonaten immer rund um die Insel und treten beim Grasens den Deich fest – biologische Deichsicherung.

Warum ich gern in Wilhelmsburg lebe – und nicht ganz woanders

Barbara Kopf lebt nun schon seit 20 Jahren in Wilhelmsburg und „erfährt“ diesen Stadtteil immer wieder neu zu Fuß und mit dem Fahrrad

von Barbara Kopf.

1994 kam ich nach Wilhelmsburg und fand gleichzeitig das Ländliche meiner westfälischen Heimat und die urbanen Landschaften des Hafens vor, die mich an das Ruhrgebiet, wo meine Mutter herkommt, erinnerten. Dazu gab es damals schon eine tatkräftige Bürgerbewegung, die zu der Zeit gefühlt wöchentlich auf die Straße ging.* Das fand ich einfach nur faszinierend und sehr passend für mich.

In den 90er Jahren traten die Leute noch vor Schreck drei Schritte zurück, wenn ich sagte, dass ich in Wilhelmsburg wohne.

* Das waren zur der Zeit noch die Demos, die vom FORUM Wilhelmsburg organisiert wurden, so etwas wie der „Vorläufer“ des Vereins Zukunft Elbinsel Wilhelmsburg. An dieser Stelle ein herzliches Dankeschön an die Leute vom Verein, die sich unermüdlich für die vielen Belange des Stadtteils einsetzen.

Heute ist das anders. Heute sind wir „in“. Dabei ärgert mich, dass der Stadtteil überall bewertet wird. Früher als Bronx tituliert, jetzt als Stadtteil der Zukunft hervorgehoben. Den Stadtteil Wilhelmsburg sollten wir aber erfahren und ihm Respekt zollen, mit Bewertungen kommen wir nicht weiter. ★



Die Leiterin des Freizeithauses ist Inselfan (Amrum, Hiddensee, Kreta, Wilhelmsburg), geboren in der westfälischen Provinz, Arbeiterin, arbeitet und lebt schon fast 20 Jahre in Wilhelmsburg.

Die Motivation ist klar: Wir wollen auch in Zukunft in einem (i)ebenswerten Stadtteil leben

Der Verein „Zukunft Elbinsel“ ist ein Zusammenschluss total verschiedener Menschen, die das Beste für die Bewohner Wilhelmsburgs wollen

von Nina-Sophie Herberholz & Michael Eicks.

Wir **wohnen** nun seit acht Jahren in Wilhelmsburg. Nein, falsch! Wir **leben** nun seit acht Jahren in Wilhelmsburg. Dass wir auf der Insel gestrandet sind, war eigentlich reiner Zufall: Gute Infrastruktur, gute ÖPNV-Anbindung, viel Grün, schöne Wohnung. Schnell haben wir Leute kennengelernt und festgestellt, dass es hier viele Menschen gibt, die sich sehr für ihren Stadtteil einsetzen. Diese Aktivisten trifft man bei allen sich bietenden Gelegenheiten wieder.

Wilhelmsburg ist ein Stadtteil, in dem viel in Bewegung ist. Ein Stadtteil, der viele Möglichkeiten der Entwicklung bietet, der nicht so tot ist wie eine ausgelatschte Sandale. Das hat auch die Stadt Hamburg erkannt und wittert Wachstumspotenzial. Doch Wachstum bedeutet nicht automatisch Verbesserungen. Dies ist der Grund, warum es in Wilhelmsburg so viele aktive Bewohner gibt: Es gibt immer viel zu tun und viele Möglichkeiten, sich zu engagieren.

Da wir aus der kirchlichen Jugendarbeit kommen, ist für uns ehrenamtliches Engagement kein Fremdwort. 2006 konnten wir den Verein „Interkultureller Garten Hamburg-Wilhelmsburg e.V.“ mitgründen, in dem wir nach wie vor aktiv sind. 2010 gründeten wir den Verein „Künstlerhaus Georgswerder e.V.“ mit. In beiden Vereinen tummeln sich auch Mitglieder des Vereins „Zukunft Elbinsel Wilhelmsburg“. So hat man regelmäßig Kontakt miteinander. Um „Zukunft Elbinsel e.V.“ zu unterstützen, sind wir dort seit 2009 Mitglied. ★



Nina-Sophie Herberholz und Michael Eicks mit ihren Zwillingen Elias und Matteo

Tapetenwechsel – mein Sprung über die Elbe, von Ottensen nach Wilhelmsburg

Über schwierige
Entscheidungen,
unbegründete Ängste und
die Erfahrung mit seltsamen
Verkehrsplanungen

von Astrid Kraekel.

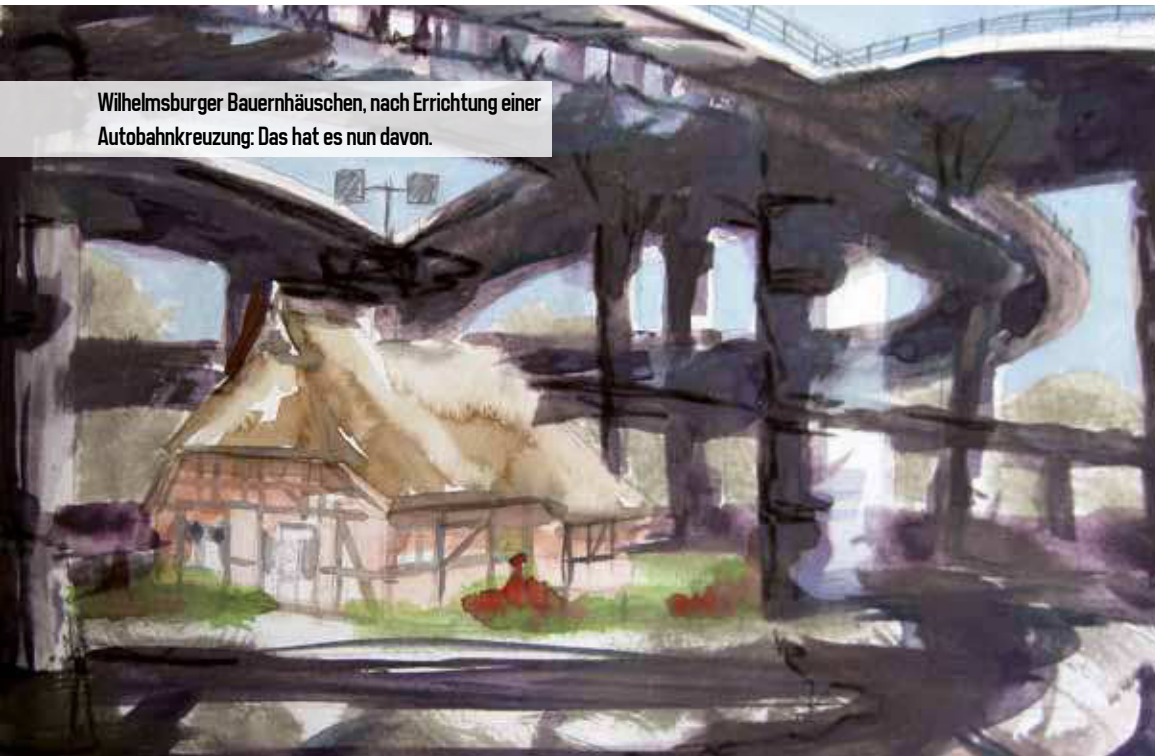
Es war irgendwann im Sommer 2007. Mir war warm. Die sommerliche Hitze staute sich drückend in unserer kleinen Ottensener Dachgeschosswohnung. Ich saß am Rechner, surfte

in den Immobilienanzeigen einer Hamburger Tageszeitung und sah mich irgendwann zu einem erstaunten Ausruf veranlasst: He, guck mal, hier kann man ein ganzes Häuschen

mieten für das Geld, das wir für diese kleine Butze hier zahlen. Mit Garten! Mein Freund war nicht gänzlich abgeneigt, sich das Häuschen einmal anzusehen. Das Häuschen war sehr viel schöner, als ich für den Preis vermutet hätte. Es war noch nicht alt, hatte Fenster bis zum Fußboden und verfügte über ein briefmarkengroßes gemütliches Gärtchen. Der nächste S-Bahnanschluss war nicht mal zwei Kilometer weit weg. Ich war wankelmütig. Sollte ich mein geliebtes, beschauliches Ottensen verlassen? Zu Gunsten eines Stadtteils, von dem ich hauptsächlich wusste, dass Kinder auf offener Straße von Kampfhunden zerfleischt werden und dass das gesamte Areal jederzeit von meterhohen Flutwellen überspült werden könnte? Wir mieteten es.

Ein Jahr später, ich hatte gerade den Parkettboden im Dachgeschosszimmer fertig und eben das Werkzeug aus der Hand gelegt, rief der Vermieter an und teilte uns mit, dass er das Häuschen leider verkaufen müsse. Wir hätten nun die Möglichkeit, uns mit einem neuen Vermieter auseinander zu setzen oder es selbst zu kaufen. Toll – ausgerechnet in diesem Moment. Und – wieder so eine Entscheidung mit Tragweite. Nach längerem Hin und Her und eingehender Prüfung von Kontostand und Einnahmequellen entschlossen wir uns, die nächsten Jahre bis Jahrzehnte unseres Daseins friedlich zwischen Obstgärten und einer Großwohnsiedlung der sechziger Jahre zu fristen. So dachten wir. Doch es kam anders.

Wilhelmsburger Bauernhäuschen, nach Errichtung einer Autobahnkreuzung: Das hat es nun davon.



Ein Leben im beschaulichen Ottensen,
gegen Pfefferspray und
Boxverein in einem mir
bis dahin eher unbekannten Stadtteil

Ich kaufte mir Pfefferspray, denn ich dachte, es sei besser, sich auf der Straße verteidigen zu können, und wurde aktives Mitglied eines Wilhelmsburger Boxvereins, weil ich es für vorteilhaft hielt, alle ernstzunehmenden Schläger lieber gleich persönlich kennenzulernen. Die Boxer stellten sich als durchaus freundliche Zeitgenossen heraus und der Aufenthaltsort meines Pfeffersprays ist mir seit langem unbekannt. Bis heute habe ich es nicht vermisst.

Astrid Kraekel

ist gebürtige Schwerinerin, Sozial-
ökonomin und Aquarellmalerin. Lebt
seit 2008 in Wilhelmsburg und enga-
giert sich für ihren Stadtteil.



Gefühlte drei Tage nach Unterzeichnung des Notarvertrages durfte ich mehr oder weniger zufällig einer Veranstaltung auf dem Berta-Kröger-Platz beiwohnen, in der es hauptsächlich um die Werbung für IBA und igs, die beiden Wilhelmsburger Großereignisse im Jahre 2013, ging. IBA und igs, die Konzepte waren mir so leidlich bekannt und ich stand ihnen insgesamt

Die Suche nach Verbündeten im Kampf gegen den

Autobahnwahn und Bürgerbeteiligungen, die keine sind

an diesem Nachmittag lediglich Opfer linguistischer Esoterik oder eines profanen Missverständnisses geworden zu sein, zerschlug sich ein paar Tage später endgültig.

Was so unfassbar klang, war leider wahr, auch wenn der Begriff Autobahn später zur Beruhigung der Anwohner in Bundesstraße umgewandelt wurde. Nun ist das Gebilde Wilhelmsburger Reichsstraße (ja die heißt tatsächlich „Reichsstraße“) in seiner jetzigen Erscheinung ein durchaus unerfreuliches Bauwerk, doch sie führt durch ein Gebiet von Kleingärten und Gewerbe und selten unmittelbar vorbei an Wohnhäusern, was ihre Unerfreulichkeit ein wenig erträglicher macht. Auch der für eine Stadtschnellstraße überaus zierliche Querschnitt von 14 m ist aus Sicht verkehrslärmgeplagter Anwohner eher positiv zu bewerten. Das sollte den neuen Plänen nach nun gänzlich anders werden. Die neue Trasse, breit wie eine Autobahn, würde sich in unmittelbarer Nähe der Behausungen von 20.000 Wilhelmsburgern quer durch den Stadtteil ergießen. Und dabei, es klingt gänzlich unbegreiflich, die Trennung des Stadtteils ein für allemal und endgültig überwinden. Nun wird ja in Politik und Verwaltung viel geredet und jeder weiß, dass man nicht allem unbedarft Glauben schenken soll, aber die hier vorgetragene Planung schien mir dermaßen uneinsichtig, gar ungeheuerlich zu sein, dass ich mir vornahm, über geeignete Gegenmaßnahmen nachzudenken.

Nun ist ja der Mensch bei Ungemach jeglicher Art gern zu unverhältnismäßigen Gegenschlägen bereit, aber was sollte ich gegen diesen Planungswahnsinn tun? Boden-Boden-Raketen installieren? Silvester um null Uhr einfach alles sprengen? Die Autobahn würde in unmittelbarer Nähe unseres soeben gekauften Häuschens vorbeiführen und seinen Wert und damit unsere mühsam ersparten Mittel und einen Teil der Ersparnisse unserer Vorfahren auf einen Schlag zunichte machen. Je länger ich über meine Situation nachdachte, umso klarer wurde mir, was ich zu tun hatte. Ich brauchte Verbündete.

So kam ich zum Verein Zukunft Elbinsel Wilhelmsburg. Auch wenn die Ansichten zur Verlegung der Wilhelmsburger Reichsstraße im Verein durchaus kontrovers diskutiert wurden und werden, in Einem waren und sind sich alle einig: KEINE neue Autobahn durch unsere Mitte! Etwas später gab es dann die Engagierten Wilhelmsburger, die sich zusammengefunden hatten, um den abstrusen Autobahnplanungen entgegenzutreten. Im Jahre 2010 gründeten wir, nach etlichen politischen Aktionen, unendlich vielen Diskussionen und einer vorgegaukelten „Bürgerbeteiligung“ die Rechtschutz Lebensqualität Wilhelmsburg GbR, um auch im rechtlichen



Wilhelmsburger Proteste gegen Autobahnplanungen

durchaus positiv gegenüber. Dachte mir, ein paar nette Blumenbeete und einige neue Häuser könnten dem zuweilen tristen Stadtteil nicht schaden. Andächtig lauschte ich also den Worten der Vortragenden. Vor meinem geistigen Auge wogten Blümchen und plätscherten Wassertern mit innovativer Uferbebauung.

**Wer's glaubt wird selig:
Eine Autobahn durch
Hamburgs Mitte soll die
Teilung Wilhelmsburgs verhindern**

Doch da, Moment mal, welch grauenhafte Dissonanz zerriss den Wohlklang gehörter

Worte und unterbrach jäh meine getreuliche Andacht? Hatte ich gerade richtig gehört? Die Teilung des Stadtteils sollte aufgehoben werden? Und wodurch? Durch den Bau einer Autobahn!? Es brauchte ein paar Minuten, bis die Information in mein vom Blümchenmeer umflortes Hirn sickerte. Die Wilhelmsburger Reichsstraße sollte 400 m nach Osten verlegt und mit der Bahntrasse zusammengeführt werden. Bis dahin ist die Sache für den geneigten Leser durchaus nachvollziehbar. Verkehrsstrassen bündeln, um Flächen zu gewinnen, klingt zunächst mal ganz vernünftig. Nur warum muss denn diese Straße gleich zur Autobahntrasse mutieren? Meine Hoffnung,



Die Schneise die die Trennung des Stadtteils
überwinden soll ...



... ist leider auch im Modell kaum schöner.

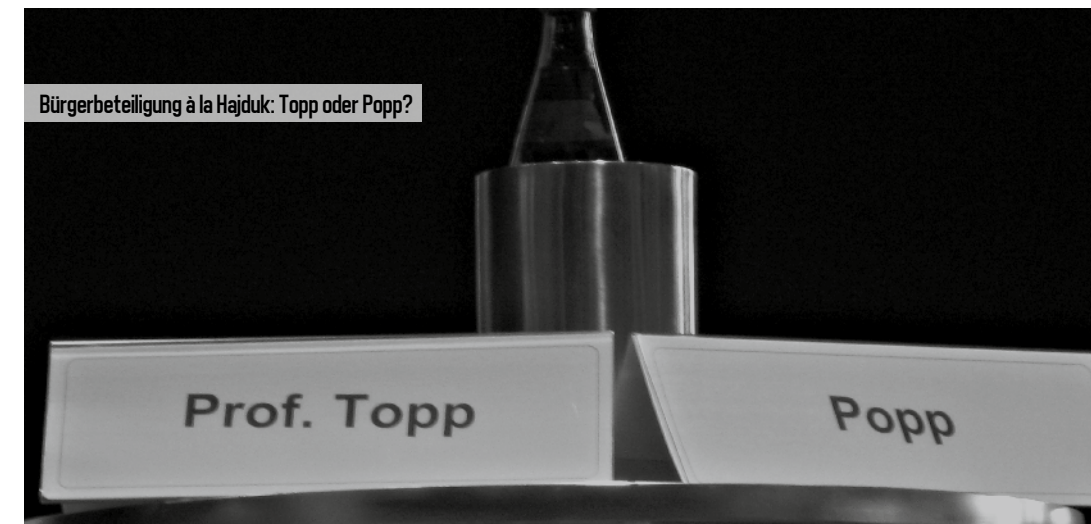
Bereich fragwürdigen Machenschaften zu Leibe rücken zu können. Zeitgleich sehnte ich mich ein wenig zurück in die friedlich-vertrauten Ottensener Gefilde. Zurück in einen Stadtteil, in dem es auch der kühnste und automobilistenfreundlichste Politiker niemals wagen würde, eine Autobahnplanung auch nur zu denken, geschweige denn öffentlich kundzutun. Aber die Option steht für mich nicht zur Wahl, solange in Sachen Autobahnbau durch Wilhelmsburg das letzte Wort noch nicht gesprochen ist.

Die vermeintliche Liebe der Menschen zum Auto scheint eine Himmelsmacht zu sein, doch die Folgen sind irdisch. Autobahnbau ist nicht nur nicht immer anmutig – er hilft auch nicht immer. Konzeptlose Planungsmaßnahmen

werden den Stadtteil nicht aus seinem verkehrspolitischen Tief befreien, sind dafür aber eine gute Maßnahme gegen steigende Mieten.

Konzeptlose Planungsmaßnahmen als probates Mittel gegen steigende Mieten

Ich freue mich sehr, meine Nachbarn, den Stadtteil in dem ich lebe, mit seinen Problemen und Widersprüchen, so gut kennen gelernt zu haben, und ich hoffe inständig, dass die Autobahnplanungen, so wie sie zur Zeit vorliegen, niemals umgesetzt werden. Aber diese Planungen haben uns hier im Viertel auch zusammengeführt. Es ist eben kein Ding so schlecht, dass es nicht auch etwas Gutes hat. ★



Spreehafenfeste feiern: die feierliche Inbesitznahme eines Ortes für alle

Der Zollzaun am Potsdamer und Berliner Ufer wird 2013 abgebaut. Eine Erfolgsgeschichte für Zukunft Elbinsel Wilhelmsburg e. V. Kreativität und Hartnäckigkeit führten zum Ziel

von Liesel Amelingmeyer.

Hamburg, den 4. März 2001: Ein Rundgang am Spreehafen entlang vom Wilhelmsburger Platz auf der Veddel bis zur Ernst-August-Schleuse im Nordwesten Wilhelmsburgs,

organisiert von Marianne Groß vom FORUM Wilhelmsburg, bietet Besuchern von nah und fern das erste Mal Einblick in die Welt dieses beschaulichen Hafenbeckens hinterm

Nicht immer war das Wetter beim Spreehafenfest so schön wie hier. Die Stimmung hingegen war immer gut!



Zollzaun. Nur für den Rundgang durch den Spreehafen darf ein „Zollzauntor“ an der Harburger Chaussee in Höhe der S-Bahn Veddel geöffnet werden. Die Besucher treten ein in das Refugium von Hamburg Port Authority, kurz HPA (damals noch Strom- und Hafenbau). Gleich danach wird das Tor wieder verschlossen. Der Spreehafen ist von den Wohnungen in Veddel, Wilhelmsburg und dem Kleinen Grasbrook nur einen Steinwurf entfernt. Und doch ist er weit weg, weil ein eiserner Zollzaun die „Eiländer“ vom Hafen trennt. Rund zwei Kilometer müssen sie zurücklegen, wenn sie von der Harburger Chaussee zu diesem Kleinod an der Elbe zum Spaziergang aufbrechen wollen.

**Beflügelt von der Vision,
den Zollzaun
dauerhaft
für die Inselbewohner zu öffnen**

Am 15. September 2001 fand hier im Flussschiffer-Spreehafen mit den pastellfarbenen Hafenliegern, an Wassertreppe 14, Hamburgs erstes Spreehafenfest statt. Organisiert wurde es von der Interessengemeinschaft Spreehafen Hamburg, einem Zusammenschluss aktiver Menschen im FORUM Wilhelmsburg, dem Hausbootverein SEH-Hafen Hamburg, Vertretern des BUND, dem Wilhelmsburger Ruder-Club (WRC), unabhängigen Stadtplanern und vielen aktiven Einzelpersonen.

Beflügelt von der Vision, genau hier Hamburgs ersten Wohnboothafen zu schaffen und den Zollzaun für die Anwohner zu öffnen, forderten sie den Hamburger Senat auf, Pläne für eine Hafenquerspange über den Spreehafen aufzugeben und die absurden Pläne für eine Teil-Zuschüttung des Hafenbeckens zu streichen. Sie fanden, der Kleine Grasbrook insgesamt könne Platz für neues Wohnen am Wasser bieten. Die Docklands in London oder Wohnen an Rotterdams Piers dienten als Vorbild. So könne eine „Wasserstadt“ am südlichen Hafenrand entstehen, die zusammen mit der Hafencity neue Wege zum Wohnen bieten sollte.

Liesel Amelingmeyer

Sozialpädagogin, kennt die Elbinsel Wilhelmsburg seit 1979, fuhr in den frühen Achtzigern noch mit der HVV-Fähre von den Landungsbrücken zum Vogelhüttendeich, lebt seit 1994 in Moorwerder und ist Gründungsmitglied des Vereins Zukunft Elbinsel Wilhelmsburg. Von 2001 bis 2010 moderierte sie die jährlichen Spreehafenfeste.



Die Interessengemeinschaft dachte beim ersten Fest im Spreehafen auch über die Olympia-Ambitionen Hamburgs nach, die in erster Linie den Bewohnern der Elbinsel zugute kommen sollten: wohnortnahe Sportstätten und – nach den Spielen dann – bezahlbarer Wohnraum für Alle.



Kunst im (Spree-)Hafen: Viele Künstler haben im Spreehafen Projekte realisiert, bzw. die Problematik des geschlossenen Zollzauns vor Ort thematisiert.
Oben links: „Grenzgänger“ (Elisabeth Richnow)
Unten rechts: „Schwimmer ohne Ufer“ (Elisabeth Richnow)
Unten links: „Loch im Zaun“ an der Spreehafenmeile (Roswitha Stein)



Oben rechts: „Die Badende“ (E. Richnow)
Links: Kunst entsteht vor Ort. Die „Wilhelmsburga“ einer Künstlerinnen-Gruppe um Katharina Jensen wird auf dem Spreehafenfest von kleinen und großen Besuchern bunt bemalt.

III. Herausforderungen für bewegte Bürger

Gleich hinterm Zollzaun inspiriert das große Hafenbecken zu vielfältiger Freizeitnutzung.

In der damaligen Pressemitteilung heißt es: „Im Spreehafen – an der Schnittstelle von Olympia 2012 und IGA 2013 – ist die Zukunft zum Greifen nahe. Gleich hinterm Zollzaun an der Harburger Chaussee eröffnet sich ein faszinierender Blick in den Hafen, inspiriert das große ungenutzte Hafenbecken zu vielfältiger Freizeitnutzung. Der Spreehafen, ein Raum für Freizeit, Wohnen und Arbeiten, symbolisiert den Umbruch im Hafen, den Aufbruch nach Süden, Hamburgs Stadtentwicklung im 21. Jahrhundert. Nirgendwo wird aber auch der Konflikt mit den alten Realitäten und Widerständen so deutlich, wie hier. Die veralteten Pläne einer Autobahn im Herzen der Stadt treiben im Spreehafen den Konflikt zwischen Urbanität und Mobilität auf die Spitze.“

Das war „höchste Eisenbahn“ (mit der Initiative zum 1. Spreehafenfest), denn der alte Binnenhafen, der auf dem Wasserwege Hamburg mit Berlin verbindet, sollte zur Vorbehaltsfläche für Verkehr und Logistik werden. Die Wirtschaftsbehörde beschloss zum damaligen Zeitpunkt gar, die Schifffbarkeit des Hafenbeckens überwiegend aufzugeben und die Brücken am Veddeler Wasserkreuz zuzuschütten.

Das Fest war eine gute Möglichkeit, das alte Hafenbecken mit den schwimmenden Gärten (von Landschaftsarchitekt Ando Yoo) und den Ruderern des Wilhelmsburger Ruder-Clubs von 1895 für ein paar Stunden friedlich zu erobern und Öffentlichkeit herzustellen. Es durfte mit Genehmigung gefeiert werden. Extra für diesen Anlass wurde das große Tor zum Spreehafen an der Hafenrandstraße geöffnet. Zehn Jahre lang wehten an jenem Tor, pünktlich zum Feste, die Hamburger und die Wilhelmsburger Fahne in friedlicher Eintracht. Ein großes Banner mit der Aufschrift „Keine Autobahn quer über die Insel – freie Sicht auf Hamburg“ machte unmissverständlich deutlich, worum es den Initiatoren ging.

Ab 2002 übernahm der Verein Zukunft Elbinsel Wilhelmsburg die Regie des Spreehafenfestes

Dies fand in enger Kooperation mit vielen Aktiven aus Initiativen und Vereinen statt. Ortsansässige Firmen, die Gastronomie, Wohnungsbauunternehmen, die Beiräte für Stadtentwicklung Wilhelmsburg und Veddel, soziale Einrichtungen, die Deichwacht, Schulen, die freiwillige Feuerwehr, der Zirkus WilIBald, das Bürgerhaus, der Wilhelmsburger Ruder-Club v. 1895, Wilhelmsburger Künstler und Künstlerinnen, die HADAG, die Bezirksämter Harburg, später HH-Mitte, unterstützten das Spreehafenfest jedes Jahr aufs Neue.



Klara und Herbert Bolle als Hummel & Zitronenjette, im Hintergrund Tanzgruppe SV Wilhelmsburg



Moderatorin Liesel Amelingmeyer und die 2008 verstorbene Ulla Falke in Wilhelmsburger Tracht. Im Hintergrund Abi Wallenstein

III. Herausforderungen für bewegte Bürger

Die jährlichen Feierlichkeiten konnten es durchaus mit anderen Hafenfestformaten aufnehmen: Die Hamburger Skyline mit Michel vom südlichen Hafenrand betrachtet – maritimes Flair pur. Der Spreehafen als Sehnsuchtsort für Freiheit und Freizeit wurde u.a. besungen von Abi Wallenstein, Peter Sebastian, den Insel Deerns und Eddy Winkelmann. Der Wilhelmsburger Männerchor von 1872 schmetterte den „Hamborger Veermaster“ und das stimmungsvolle Shanty „Schwer mit den Schätzen des Orients beladen“ hier besonders gerne. Die Wilhelmsburger Kultband Just 4 Fun, die Hot Jazz Stompers, das deutsch-türkische Gesangsduo Iki Dünja, die Grup Mavilim, die Europameister des Breakdance, Jochen Wiegandt, die Buddhas, Trude Träumt von Afrika – sie alle spielten nicht nur zauberhaft, sondern waren selbst dem „Charme der Spreeinsel“ (Harburger Anzeigen und Nachrichten, 2.9.2002) verfallen.

**„Unser Fest“ wurde
schnell zum
Geheimtipp für Hamburger
nördlich der Elbe**

Der Spreehafen wurde jeweils zum Fest von Schiffen angefahren. Das geschah natürlich nicht von selbst, sondern musste verhandelt, gesponsert und individuell organisiert werden. Mit Charme und Hartnäckigkeit holte Ursula Falke (verstorben 2008) Jahr um Jahr HA-DAG-Schiffe von den Landungsbrücken in den Spreehafen. Meist wurde an Wassertreppe 8

festgemacht. „Die Badende“, eine Skulptur der Künstlerin Elisabeth Richnow, lud auf mehreren Festen zum Bestaunen und Verweilen ein. Begleitet von Leierkastenmusik, Jazzklängen und weiteren Kunstexponaten hiesiger Künstler und Künstlerinnen schritten die Besucher wie Pioniere von Bord. Wenn sie im Spreehafen anlandeten, waren sie überrascht von der Vielfalt an „Leckerbissen“, die sich ihnen auf der Festmeile zwischen Berliner und Potsdamer Ufer darboten. Wenig wussten sie über die Stadtteile Kleiner Grasbrook, Veddel und Wilhelmsburg. Deshalb gab es nicht nur kulinarische und musikalische Highlights auf dem Fest, sondern ebenso Informationen, Gespräche mit Hamburger Politikern über die aktuelle Politik auf den Elbinseln sowie einen Bus-Shuttle zu ausgewählten Orten in Wilhelmsburg. Zeitgleich zum Spreehafenfest fand auf dem Stübenplatz im Wilhelmsburger Reiherstiegviertel das Fest der Kulturen statt. Zwei spannende Feste, die im Jahre 2004 sogar mit der Solarbahn „Else“ aufs Vorzüglichste miteinander verbunden wurden.

Ab 2006 hieß es am Sonnabend vor dem Spreehafenfest „Reggae goes to Wilhelmsburg“. Das Spreehafen – Reggae- & SKA-Festival war geboren und machte den Ort noch attraktiver. Rolf Masuch vom Spreehafen-Reggae-Festival unterstützte neben dem Festival am Sonnabend auch das Spreehafenfest am Sonntag mit seinem vielfältigen organisatorischen Know-how.



Oben: Geöffnetes Tor zum Spreehafen mit der Wilhelmsburger und Hamburger Flagge.
Rechts: Grußworte auf dem Spreehafenfest von Markus Schreiber mit Moderatorin Liesel Amelingmeyer.



Die Zollzaunöffnung 2010 mit Stadtentwicklungssenatorin Anja Hajduk und Markus Schreiber (Bezirksamtsleiter Hamburg-Mitte 2002 - 2012) und Manuel Humburg (Verein Zunkunft Elbinsel Wilhelmsburg) in der Mitte.



Die PAULINE (Eigner: Verein Gangway, Baujahr 1912), gesteuert von Kapitänin Helga Arp, auf einer ihrer Rundfahrten zu den Festen im Spreehafen.

Im Jahr 2010 wurde das (vorerst) letzte Spreehafenfest gefeiert, denn Visionen werden manchmal Wirklichkeit: Die Pläne für eine Hafenquerspange über den Spreehafen sind ad acta gelegt und der Zollzaun ist – mit mehreren Schlupftoren versehen – geöffnet worden. Das elf Hektar große Gebiet des Spreehafens soll ab Januar 2013 frei zugänglich sein. Der Zollzaun soll – bis auf ein Erinnerungsteilstück – abgebaut werden. Damit wird der letzte „Eiserne Vorhang“ der Freien und Hansestadt Hamburg zugunsten der Bewohner in Wilhelmsburg, dem Kleinen Grasbrook und der Veddel fallen. Auch die Brücken am Veddel Wasserkreuz erstrahlen in neuem Stahlglanz. Was Feste und Hartnäckigkeit in der Sache so bewirken können.

Aus der „Wasserstadt“ ist vorerst nichts geworden. Aber was nicht ist, kann ja noch

werden. Als Erfolg ist zudem zu verbuchen, dass die HADAG mit ihrer Linie 73 ab voraussichtlich Dezember 2012 den Nordwesten Wilhelmsburg durch den Klütjenfelder Hafen – nur einen Katzensprung vom Spreehafen entfernt – anfahren wird. Bis 1986 gab es bereits eine Linienschiffsverbindung von den St. Pauli Landungsbrücken nach Wilhelmsburg.

Im Spreehafen könnte noch so manches Fest gefeiert werden, einfach aus Spaß an der Freude und wegen der maritimen Stimmung, die hier noch so ganz ursprünglich ist. Vielleicht wird es auch wieder Feste geben, um in bewährter Manier unser Eiland kreativ gegen neue Übergriffe zu verteidigen. Letzteres sei ausdrücklich nicht herauf beschworen, aber man weiß ja nie ...

III. Herausforderungen für bewegte Bürger

Mit Freude und Verve bei der Sache: Aktive BürgerInnen und PolitikerInnen aus Wilhelmsburg und von der Veddel bei der Zollzaunöffnung am 4. Juli 2010 an der Harburger Chaussee. Im Vordergrund und Mitte, von links nach rechts: Mathias Böckow, Anke Kewitz, Carola Veit (seit März 2011 Präsidentin der Hamburgischen Bürgerschaft), Klaus Lübke und Jens Hardel. Dahinter ein Zuschauer.



Eddy Winkelmann und der Wilhelmsburger Männerchor von 1872



Chor und Bläser der Gesamtschule Kirchdorf



Die Hot Jazz Stompers mit Hummel und Zitronenjette

Unten:
Das Plakat zur Zollzaunöffnung 2010



Flussperde (E. Richnow) mit dem Fährschiff NALA im Spreehafen



Wilhelmsburg in Zeiten von IBA und igs – Versuch einer Deutung

Die Lösung sozialer Probleme und
die Einbeziehung der schweigenden
Mehrheit ist nicht geschafft worden.
Die Elbinseln brauchen über
2013 hinaus Unterstützung

von Pastorin Corinna Peters-Leimbach.

Als in der Presse zu lesen war, dass die Internationale Bauausstellung (IBA) und die internationale Gartenschau (igs) zeitgleich 2013 auf Wilhelmsburg stattfinden würden, war

wohl den meisten Bewohnerinnen und Bewohnern – mich selbst eingeschlossen – nicht in vollem Umfang bewusst, was das für uns hier auf unserer Insel im Vorfeld, für 2013

und für die Zukunft bedeuten würde. Jetzt, ein gutes halbes Jahr vor Eröffnung von IBA und igs, wage ich den Versuch einer Deutung.

Ein Rückblick: Die letzten Jahre bis hinein in die Gegenwart sind geprägt davon, dass Wilhelmsburg eine Baustelle ist. Lärm, Schmutz, Umwege – das ist die Realität, die die Bewohnerinnen und Bewohner im Moment in Kauf nehmen müssen. Es braucht schon große Vorstellungskraft, um sich Wilhelmsburg in einem Jahr vorstellen zu können.

**Wer Gartenschauen
und Bauausstellungen
veranstaltet,
verändert Stadtteile nachhaltig**

Eines ist in den letzten Jahren deutlich geworden: Wer Gartenschauen und Bauausstellungen veranstaltet, verändert Stadtteile nachhaltig. Dabei ist jede Umgestaltung eines Stadtteils Segen und Fluch zugleich. Sie ist eine Gratwanderung zwischen Neugestaltung und Erhaltung, zugleich aber auch Investition in die Zukunft.

Wie diese Zukunft aussieht, wird sich erst noch zeigen. Dabei sind die Wilhelmsburgerinnen und Wilhelmsburger, die Menschen, die hier leben und/oder arbeiten, gefordert, sich zu beteiligen. Beteiligung ist hier auf Wilhelmsburg nichts Neues, sondern etwas Erprobtes und Bewährtes. Aber auch Erprobtes

muss sich immer wieder neu den Erfordernissen anpassen und verändern. Mit „das war schon immer so“ oder „das war noch nie so“ kommen wir, da bin ich mir sicher, nicht weiter. Durch die formalisierten Beteiligungsverfahren, z.B. das IBA/igs-Beteiligungsgremium, ist die selbstorganisierte Beteiligung meiner Wahrnehmung nach zurückgegangen.

Corinna Peters-Leimbach

Jahrgang 1969, wurde in Kiel geboren. Nach Theologiestudium und Vikariat trat sie 1999 eine Pfarrstelle in der Apostelgemeinde in Hamburg-Eißendorf an. 2000 wechselte sie in die Kirchengemeinde Kirchdorf. Seit Februar 2008 ist sie Pastorin auf der Projektpfarrstelle des ev.-luth. Kirchenkreises Hamburg-Ost zur Begleitung der Wilhelmsburger Gemeinden in den strukturellen Veränderungen (IBA und igs 2013). Sie ist u.a. Mitglied im IBA/igs-Beteiligungsgremium und entwickelt den Beitrag der christlichen Kirchen auf der igs mit.



Ein mächtiger Brunnen im Garten der Religionen symbolisiert die Bedeutung des Wassers für alle Religionen als Quell des Lebens.

lässt sich viel bewegen. Andere haben ganz Wilhelmsburg im Blick.

Ein großes Thema, das die IBA aufgeworfen hat, ist das Thema „Wohnen“. Bestandswohnungen wie im „Weltquartier“ werden saniert, am Bedarf der Bewohnenden ausgerichtet, umgebaut und energetisch aufgewertet. Mit dem Bau des Pavillons am Weimarer Platz wurde eine neue Möglichkeit geschaffen, dass sich Menschen treffen können oder Hausaufgabenhilfe etc. angeboten werden kann. Das ist für mich ein Beispiel für die positive Entwicklung in Wilhelmsburg. Es gibt aber auch Anfragen an diese Entwicklung: Wie kann ein friedliches Zusammenleben im Stadtteil sichergestellt werden, wenn einerseits Menschen weiter in verschimmelten Wohnungen

im Bahnhofsviertel leben müssen und andererseits neue EigentümerInnen und MieterInnen in wenige hundert Meter entfernte neugebaute, sehr hochwertige „waterhouses“ ziehen? Wer wohnt zukünftig auf der Insel? Schon jetzt ist es schwierig bis aussichtslos, innerhalb des Reiherstiegviertels umzuziehen, da die Mieten bei Neuvermietungen stark angestiegen sind. Im Wilhelmsburger Osten stieg die Anzahl der EmpfängerInnen von Sozialleistungen. Im Westen ist sie zurückgegangen. Junge Familien bereichern dort das Stadtbild und sorgen unter anderem für eine Veränderung des Sortiments der Geschäfte. Biofleisch war hier in den letzten Jahren schwer zu bekommen. Gibt es aber trotzdem weiter Angebote für Menschen, die von 374 € Sozialhilferegelsatz leben müssen?

Bedauerlich finde ich es, dass die IBA nicht an Kirchdorf-Süd gezeigt hat, wie man eine Hochhaussiedlung weiter entwickeln kann. Wie kommt es also zu einem Zusammenhalt der Elbinsulanerinnen und -insulaner?

Überwiegend positiv sehe ich die Bildungsoffensive. Die IBA konnte hier auf dem großen Engagement der Wilhelmsburger Schulen aufbauen, die sich seit Jahren für eine Verbesserung der Bildungssituation auf den Elbinseln einsetzen. Diese Entwicklung gilt es fortzuführen. Mit Sorge sehe ich daher, dass die Finanzierung der Projekte nicht über das Jahr 2013 hinaus gesichert ist. Doch ohne festangestellte Netzwerkmanagerinnen und -manager sind Räume wie das Media Dock oder das Sprach- und Bewegungszentrum nicht zu koordinieren.

Ein Volkspark für das 21. Jahrhundert soll auf der Elbinsel entstehen

Dieses Thema der „Nachhaltigkeit“ von Projekten leitet gleich zur igs über. Ein Volkspark für das 21. Jahrhundert soll auf Wilhelmsburg entstehen. Damit er entstehen kann, mussten viele Menschen ihren liebevoll angelegten Kleingarten aufgeben. Bäume wurden gefällt und Brachflächen umgestaltet. Gestaltete Natur gegen sich selbst gestaltende Natur – ein Konflikt im Stadtteil, der bis in die Gegenwart aktuell ist. Ich setze hier meine Hoffnung auf

die folgenden Jahre. Wenn ich jetzt schon einige der 80 Gärten sehe, freue ich mich auf nächstes Jahr, auf die bunte Vielfalt des Parks. 2013 können die Bewohnerinnen und Bewohner Wilhelmsburgs an drei Tagen kostenlos die Gartenschau besichtigen. Hier hat Beteiligung, die Nachfrage vieler bei der igs, einen guten Erfolg gehabt.

Ich freue mich auch auf das Jahr 2014, wenn die Parkfläche wieder für alle Menschen frei zugänglich ist. Kletterhalle, Hochseilgarten oder der Kiosk der Kulturen sollen nach 2013 weitergenutzt werden, anderes wird zurückgebaut und Rasenfläche. Doch was wird mit der Pflege der Wege und der Flächen? Hier böte sich die Gelegenheit, Arbeitsplätze für WilhelmsburgerInnen zu schaffen und Menschen im Bereich Landschaftspflege zu qualifizieren. Kompetente Partner vor Ort gäbe es. Ob der Bezirk diese Möglichkeit sieht und wählt, ist momentan noch offen.

Persönlich bin ich in der „Welt der Religionen“ engagiert. Dass sich VertreterInnen aus Buddhismus, Christentum, Hinduismus, Islam und Judentum regelmäßig treffen und gemeinsam eine „Welt der Religionen“ planen, ist für Gartenschauen einmalig und trägt hoffentlich auch zum interreligiösen Miteinander in Hamburg bei. Bedauerlich finde ich, dass auch diese Gärten zurückgebaut werden müssen. In einer multireligiösen Stadt wie Hamburg läge hier die Möglichkeit nahe, dass



Die Kapelle auf dem alten Friedhof wurde 2007 von der igs saniert und als Veranstaltungsort ausgebaut.



Oben: Vertreter der Religionen und Politik weihen den Brunnen als zentralen Punkt der fünf Gärten der fünf Religionen ein.

Rechts: Wilhelmsburg im Frühling – der Himmel ist strahlend blau über dem Kirchturm und einer blühenden Magnolie.



sich auch nach 2013 Menschen aller Altersstufen und unterschiedlicher Glaubensrichtungen begegnen. Für den Erhalt dieser „Welt“ setze ich mich daher, zusammen mit anderen Verbündeten, ein. Das Projekt in Wilhelmsburg könnte ein Vorreiterprojekt für Hamburg sein!

Wenn ich versuche, ein Fazit zu ziehen, so kann ich nur wiederholen: Wer Gartenschauen und Bauausstellungen veranstaltet, verändert Stadtteile nachhaltig. Dabei ist jede Um-

gestaltung eines Stadtteils Segen und Fluch zugleich. Damit diese Umgestaltung zum Segen wird, braucht es engagierte Menschen, die die Entwicklung schon jetzt und auch über das Jahr 2013 hinaus begleiten. Es braucht „Kümmerinnen“ und „Kümmerer“ für die unterschiedlichen Themen. Die gibt es sicherlich, da bin ich zuversichtlich. Es braucht aber auch finanzielle Ressourcen, um z.B. eine politisch unabhängige Stelle einzurichten, die die Aktiven im Stadtteil bei ihrer Selbstorganisation unterstützt. ★



Die Nachbarschaft rund um den Weimarer Platz: Nachdem – ganz ohne Beteiligung der internationalen Bauausstellung – Altbauten der SAGA liebevoll und handwerklich aufwändig saniert wurden (unten), sind beim IBA-Projekt „Weltquartier“ an der Weimarer Straße die Abbruchbagger im Dauereinsatz.



Hamburgischer Wandel im Fluss: Beispiel für die Transformation europäischer Städte?

Für Wilhelmsburg braucht es unbedingt eine Exit-Strategie, eine Nachsorge, Pläne für die Zeit nach der Internationalen Bauausstellung und Internationalen Gartenschau

von Astrid Christen.

„Oha, eine internationale Bauausstellung in Wilhelmsburg zusätzlich zur Internationalen Gartenschau 2013. Da rollt aber eine mächtig dicke Welle an. Dafür oder dagegen – das ist

nicht ohne weiteres zu sagen. Vielleicht besser erstmal schauen, wie der Hase so läuft, damit sich möglichst lange mitspielen/mit-surfen lässt, bevor es ins Aus geht, bevor die



Kinder gestalten ihren Stadtteil zusammen mit der Künstlerin Kathrin Milan. Kreatives Erleben, baukulturelle Bildung, partizipative Kunst und Engagement vereinen sich hier inmitten der Nachbarschaft.

städtische Macht und ihr Gefolge mit den Dollarzeichen in den Augen über die unbescholtenen Wilhelmsburger hereinbrechen.“ Solche und auch andere Reaktionen riefen die spektakulären Pläne der Stadt 2004 bei uns engagierten Bürgern hervor. Ich entschied mich damals, die Hasen beim Laufen zu beobachten, und damit hat ein geistiges Abenteuer seinen Anfang genommen.

**Einem Akt der Barmherzigkeit ist
der sogenannte
„Sprung über die Elbe“
ganz sicher nicht entsprungen**

Endlich war die lang ersehnte Aufmerksamkeit für Wilhelmsburg, für Hamburgs Hinterhof, da. Die Zukunftskonferenz 2001/2002 schien ihre tatkräftige Wirkung zu entfalten. Aber gleich so? Welche Geister wurden da bloß gerufen? Hamburgs CDU-Senat proklamierte neuen Raum für die wachsende Stadt in einem sonst eher schrumpfenden Land mit zunehmend alten und kulturell bunten Mitbürgern. Die Zukunft sollte sich nun endlich im Süden abspielen, auf einem Gebiet, das von den Orgien des einstigen Industriekapitalismus arg geschunden war. Spülfelder, verseuchte Sedimente und andere kontaminierte Böden, Müllberg, Hafenanlagen, Zollzaun mit dem Esprit eines Gefangenenlagers, unwirtliche Industriebrachen, laute, die Insel zerschneidende Verkehrsstrassen, Logistiklager, Hochhaus-Architektur – frei von jeglicher Urbanität – und scheinbar losgelöst von Baukultur – arme flut-

gefährdete Insel ohne Uferzugang, Feinstaub in Hülle und Fülle. Das sind teils noch heute die Hinterlassenschaften auf dem verletzlichen, künstlich errichteten Polder Elbinsel, der einst das Binnendelta des großen Elbstroms war, und noch immer mehr vom Wasser bewegt wird als vom menschlichen Tun.

Astrid Christen

Geboren 1964 in Wilhelmsburg. Von 2003 bis 2012 ehrenamtlich aktiv beim Verein Zukunft Elbinsel Wilhelmsburg; Schwerpunkt Konzeption und Moderation der Diskussionsreihe „Pegelstand“ sowie seit 2007 Netzwerkengagement beim AK Fahrradstadt Wilhelmsburg, mittlerweile ein eingetragener Verein. Interessenschwerpunkt: Europäische Entwicklungsgeschichte und Meditation.



Einem Akt der Barmherzigkeit ist der sogenannte Sprung über die Elbe ganz sicher nicht entsprungen. Vielmehr drückten Notwendigkeiten und lockten Chancen. Weltweit haben die Städte ihre abgetakelten Industrieorte, meist an Wasserkanten gelegen, zu attraktiven Wohn- und Arbeitsorten mit Lebensqualität aufgebrevelt, um im knallharten globalen Kampf um die Gunst der klugen Köpfe, die man für die Wertschöpfung dringend braucht, zu punkten. Ja, wir kennen alle unsere beschützenswerten Wilhelmsburger Schönheiten so nah vor den Toren der Stadt, geografisch sogar im Herzen der Stadt

pulsierend: Die vielen Wasserläufe, die romantische Wilhelmsburger Dove Elbe, das schöne Grün, Naturschutz, 700 Jahre alte Kulturlandschaft samt Klappertopf & Kiebitz, Fachwerk, Mühle, Gründerzeithäuser, die tolle Community – „We are Family“ (musikalisch ausgedrückt *) etc. Der Stadtstaat Hamburg wollte innerhalb seiner knappen räumlichen Begrenzungen wachsen und schien sogar ausbaufähig zu sein als DIE Metropole in Nordeuropa, noch vor den sehr erfolgreichen skandinavischen Städten. Ehrlich gestanden, finde ich diesen Gedanken sogar folgerichtig und zukunftsweisend, weil in sehr wandelbaren Zeiten wie heutzutage eine Stadtgesellschaft schnell und kreativ durchaus unkonventionelle Handlungsoptionen generieren muss, was urbane Vielfalt und Dichte eher ermöglichen als die kuschelig-träge Eintracht eines schläfrigen Dornröschenstädtchens in ausschließlicher Backstein-Architektur.

Wilhelmsburg hat eine Chance bekommen. Die Wünsche aus der Zukunftskonferenz könnten sich endlich verwirklichen!

Wilhelmsburg hat eine Chance bekommen. Die Wünsche aus der Zukunftskonferenz könnten sich tatsächlich verwirklichen. So wurde dieses hochwertige und bundesweit einzigartige Bürgerbeteiligungsverfahren beim 1. IBA-Forum im Dezember 2005 doch viel, viel häufiger erwähnt als die Handelskammer, Hamburgs Wächterin Nr. 1 in allen

Zukunftsfragen. Toll, toll, toll! Die Abwärtsspirale eines sozial benachteiligten Stadtteils könnte gestoppt werden und ihre Richtung dauerhaft ändern. Endlich könnten die Hamburger nördlich der Elbe Wilhelmsburg mit anderen, nämlich mit positiv-interessierten Augen sehen. Man müsste sich nicht mehr schämen, in Wilhelmsburg oder auf der Veddel zu wohnen, und vielleicht würde das eigene Grundstück ja auch eine Wertsteigerung erfahren. Sogar einst tothässliche Getreidespeicher am Reiherstieg wären dann bestaunte Kaddedrahn där Tächnick – ding dong. Soweit zum politischen Rahmen der Anfangszeit 2004/2005.

Doch was hat das mit einem geistigen Abenteuer zu tun? Ein Abenteuer muss man bestehen in Form von Schwellenüberschreitungen und Bewährungsproben, bevor man irgendeine Art von Schatz findet und diesen entgegen aller Hindernisse erfolgreich zurück ins Körbchen schleppt. In der Regel hat man sich dabei dann auch innerlich gewandelt, seine Perspektiven erweitert, Überflüssiges losgelassen und Neues angenommen.

Die erste Schwelle war schon mal zu überwinden, als wir uns dem Fachchinesisch und der völlig anderen Denkweise von Planern stellten. Gruppenarbeit im Verein: Nachbereitung des IBA-Forums 2005, im Besonderen die Rede von Prof. Thomas Sieverts, einer der Godfathers of Stadtplanung in Deutschland – gleich neben Karl Ganser und

Prof. Peter Zlonicky, dem Trio der sagenhaft erfolgreichen IBA Emscherpark in den 90er Jahren im Ruhrgebiet und Wegbereiterin der Europäischen Kulturhauptstadt RuhrCity (!) 2010:

Die Dritte, eine reflexive Moderne – die Transformation des von Menschenhand Gemachten und die Macht der Bilder. Hö, „Psycho Killer“ – oder was? Ach so, Stadt wird in langfristigen Zyklen mit historisch-soziologischem Zusammenhang gedacht. Kurz gerappt also ungefähr so: Neuzeit, Wissenschaft, Aufklärung, Bürgertum, Industriezeitalter, Landflucht, Migrationsstrom, Bevölkerungsexplosion im 19. Jahrhundert, Moloch Stadt & die aufkeimende Sozialbewegung, Traum von der Gartenstadt, Stadterweiterung, Fritz Schumacher und Hamburger Fächerplan, Aufbruchstimmung in Kunst, Design, Lifestyle und Individualismus.

Die Zweite Moderne – Auto-Auto macht's möglich: Trennung von Wohnung & Arbeit mit der Charta von Athen und deren Verwirklichung in der Bundesrepublik nach dem 2. Weltkrieg, ganz autogerecht entleerte Stadt und Siedlungsbrei in Suburbia samt Pendlerpauschale, TV, Computer, Mother's little Helper & Co. Ende der Industrie, Produktion in Asien, Dienstleistungsgesellschaft, Globalisierung, Privatisierungen, Große Brachen und Konversionsflächen, wie ehemalige Kasernen und Krankenhausareale, Kreativwirtschaft für Blueprints, Migranten, soziale Spaltung,

Patchwork-Familien und 12.000 verschiedene Lebensstile, Rückkehr in die Stadt, gern in die sanierten gründerzeitlichen Häuser etc.

Die Elbinsel ist einzigartig in Europa aufgrund ihrer großen Themenvielfalt und ihrer hohen Konflikt- und Forschungsdichte

Inzwischen auch LEIPZIG-CHARTA für die nachhaltige Stadt als Bestandteil der Nationalen Nachhaltigkeitsstrategie & Schuldenkrise in Europa. Die typisch kompakte und vielfältige europäische Stadt hat bislang alle diese Umbrüche, den ständigen Verfall und innovative Erneuerung zur selben Zeit stets meistern und ästhetisch gestalten können. Im Vergleich zu anderen Kontinenten ist europäische Stadtkultur Baukultur im Kontext sozialer und historischer Veränderungen – „Beautiful“. Architektur ist einer der erfolgreichsten deutschen Exportartikel.

Kurzum: Beim Sprung über die Elbe geht es um Lösungsansätze für die Metropolen des 21. Jahrhunderts, die nun nicht mehr Herr über die Natur werden sollen, wie damals im Industriezeitalter, als kilometerweit Kanäle, Eisenbahntrassen, Elektroleitungen, Tunnel, Straßen etc. von sehr klugen Ingenieuren konzipiert und durch vieler Hände Arbeit gebaut wurden. Nun geht es darum, die Partyreste der 1. & 2. Moderne zu recyceln – „Come Undone“ und etwas Tragfähiges daraus zu machen, wie z.B. die großen, isolierten Hafenräume durch-



Historischer Umzug mit hohem Symbolwert für die Stadtentwicklung im 21. Jahrhundert: Die Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt zieht nach Wilhelmsburg.

lässig zu machen. Sie könnten entgegen dem Wunschenken der Wirtschaftsakteure nun eher für die Zwecke der Stadtentwicklung als für die der Hafenerweiterung genutzt werden. Auf diese Weise würde die große Nähe der Elbinsel zur City für die Menschen erfahrbar gemacht werden. Die bei den Hamburgern nördlich der Elbe gewöhnlich tief eingeprägte Illusion von einer kaum überwindbaren Distanz hin zum Hamburger Süden könnte sich in Luft auflösen.

Wilhelmsburg und Veddel transformieren sich vom Hinterhof zur Schaubühne als Beispiel für eine erneut sich wandelnde europäische Stadt hin zu einer kreativen Stadt mit kreativen Menschen, nämlich hin zum Wiederentdecken der Kraftquellen einer Stadtge-

sellschaft, indem wir durch das städtebauliche Gestalten im Kontext sozialer und räumlicher Bedarfe die Entfremdung von unserer eigenen Kultur, das schnelle Vorverurteilen, Segregation und altes Denken überwinden. Das Glas ist nicht mehr halb leer, sondern halb voll.

Dummerweise wirken gesellschaftsrelevante Impulse oft eher wie Samen im Beet: zunächst kaum sichtbar

Ein Problem birgt auch eine Chance. Eine IBA setzt gemäß ihrer erfolgreichen 100-jährigen Tradition in Deutschland gesellschaftsrelevante Impulse – weit, weit über den Wilhelmsburger, Veddel und Hamburger Tel-

lerrand hinaus. Dummerweise wirken sie oft eher wie Samen im Beet, zunächst kaum sichtbar. Sie entwickeln sich in Eigenzeit, was unserem gewohnt linearen Denken in mess- und zählbaren Zielen, Methoden und Produkten mit hoher, perfektionistischer Erwartungshaltung so gar nicht passt. Tja, und schützenswert sind diese lüthen Dinger auch noch. Die für eine IBA bereits erwähnte Macht der Bilder und der Medien in der immer hungrigen Schlacht um mediale Aufmerksamkeit erfordert auf jeden Fall die stetige bildliche Dokumentation des Stadtentwicklungsprozesses, z.B. in Form von Marketing gerechten Publikationen und hierfür geeigneten Events – „You Got the Look“.

An dieser Schwelle des geistigen Abenteuers lautet daher die Risikoabwägung für das engagierte Bürgerherz, also für mich, wenn ich mein eigenes experimentelles ehrenamtliches Engagement innerhalb dieses langen und offenen Prozesses reflektiere: Stehe ich am Ende des Tages als desillusionierte, manipulierte und ausgenutzte Naive da, nur weil ich diesen kompakten Themenzusammenhang inspiriert annehme, ihn weiter verfolge, 1001 Information fresse, mir meine eigene Unkenntnis samt zwischenzeitlicher Irritationen eingestehe und glaube, DIE Jahrhundertchance dieser planerischen Verheißung zu sehen – oder rüste ich mich als gute Lokalpatriotin doch besser gleich zur beharrlichen Abwehr der Gefahren, die da lauern?

Immerhin, der schräge Hafen-Stadtkonflikt inklusive lästigster Autobahnpläne – „Highway to Hell“, die herannahende Bildverwurstungsmaschine für den schönen Marketing-Schein, die arme ehrenamtliche Bürger am Wegesrand ohne vorherige Warnung einfach so verschlingt – haps – sowie die harten ökonomischen Gesetze des Marktes und die immer wieder neuen Interpretationen immer wieder neuer politischer Führungskräfte bieten Grund genug zur Vorsicht.

Wir haben uns bewährt als kritisch-konstruktive, lernende und diskussionsfreudige Bürger bei allen Veranstaltungen

Schwer zu sagen, was denn nun wirkungsvolles Engagement ist, wenn schon alle Zukunftsideen im Weissbuch niedergeschrieben stehen, wenn es nicht gerade um ganz konkrete Anliegen geht, wie z. B. das Verhindern eines Müllkraftwerkes oder die Geldmittelaquise für Projekt XY. Kritisch-konstruktive Kommunikation hieß also der Trick. Autobahn nein, internationale Verkehrskonferenz ja. Diskussionsplattform schaffen. Themen setzen. Die Stimmung auf der Insel messen. Der Pegelstand kam her, auf dem wir u. v. a. Uli Hellweg, Geschäftsführer der IBA Hamburg GmbH, zu seinem ersten öffentlichen Auftritt in Hamburg begrüßen konnten. Wir haben uns bewährt als kritisch-konstruktive, lernende und diskussionsfreudige BürgerInnen bei vielen Veranstaltungen und mit vielen Akteuren.

Die „Engagierten Wilhelmsburger“ protestieren auf dem Berta-Krüger-Platz vor dem Gebäude der internationalen Bauausstellung gegen weitere Autobahnen auf der Insel. Hier zeigte die IBA neben einem Stadtteilmodell von Wilhelmsburg alle geplanten Bauprojekte ebenfalls als Modelle.



... und die vielen Planer in ihren obligatorisch schwarzen Klamotten und meistens mit Schal kamen auch über die Insel geströmt. Konkrete Aufträge und Themen wurden bei der IBA formuliert und das ganz anders, als in der Zukunftskonferenz und in Abgrenzung zur seit langem geforderten ganzheitlichen Herangehensweise. Rückzug auf die Mitte statt Eroberung der Ufer. Schade! HILFE, wir Bürger sind schon da! Verkehr war zunächst tabu, entfaltete dann aber doch seine magnetisch anziehende Wirkung, als die anstehende Instandhaltung der Wilhelmsburger Reichstraße von dem eng geschnürten Korsett der Fernstraßenplanung ein paar Ösen und Haken abplatzen ließ, so dass die pralle Gelegenheit einer Verlegung zum Vorschein kam, was neue Begehrlichkeiten im Hinblick auf die frei werdenden Flächen wecken wird. „Free Your Lady Marmelade“!

Zeitsprung 2012 – heute, nach vielen Einwohnerversammlungen, hunderten von Diskussionsrunden und Sitzungen, den vielen Netzwerken und Gremien, nach stapelweise gelesenen Broschüren, Büchern und geschriebenen E-Mails, nach zig Veranstaltungen, Fachtagungen und Info-Tischen, Vorträgen, informellen Gesprächen und Visitenkarten, heute nach reichlich verzehrten Büffett-Häppchen, Bierchens und Weinchens und tiefem Blick hinter die Kulissen – wo bleibt denn da der Schatz?

Sollte man als bodenständig-realistischer Mensch nicht lieber erstmal kritisch darüber urteilen, ob das alles denn wirklich auch was gebracht hat, um zu wissen, was die Wilhelmsburger denn nun wirklich von alle dem haben? Sollte man nicht lieber pflichtbewusst den Wurm im Apfel suchen, das nährnde Drumherum dabei ausblenden, bevor man sich auf abstrakte Schatzsuche, nach irgendeinem geistigen Firlefanz begibt? Das ist letztlich jedem selbst überlassen. Jetzt aber mal konkret: Autsch, da ist die neue S-Bahnbrücke, so grün wie das Fichtennadelschaumbad aus den 70ern. Huiii, schaut her, der kultige Kartenladen „My Way“ vom groovigen Landesbetrieb für Geografie und Vermessung im neuen Gebäude der Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt (BSU). Dort sollten im Erdgeschoss ursprünglich kleinteiliger Einzelhandel und Gastronomie einen eher angstbesetzten Raum beleben.

Viele Gebäude kommen der Allgemeinheit zugute, z. B. im Rahmen der Bildungsoffensive und des Sportangebotes

Doch Schluss mit Sticheln, nun ganz im Ernst: Wir haben viele neue öffentliche Räume bekommen, darunter Fähranleger, Plätze, Rad- und Fußwege, und einen ganzen Park noch dazu sowie ungewöhnliche Aussichtsorte wie den Bunker und den Müllberg plus einem Radverkehrskonzept für den Modellstadtteil Wilhelmsburg. Viele Gebäude kommen der



„Kaddedrahn dör Täcknick“ - Getreidespeicher an der Rethebrücke, inzwischen Erkennungszeichen des beliebten Dockville-Festivals.



Hafenwirtschaft und Stadtentwicklung kämpfen hart und zu Lasten der Bürger um die knappen Flächen eines Stadtstaates.



Das Diskussionsformat Pegelstand wurde entwickelt, wo wir unter vielen anderen Uli Hellweg, Geschäftsführer der IBA, zu seinem ersten öffentlichen Auftritt in Hamburg begrüßen konnten

III. Herausforderungen für bewegte Bürger

Allgemeinheit zu Gute, z.B. die im Rahmen der Bildungsoffensive und des Sportangebotes. Zum IBA-Forum „Halbzeitbilanz“ im Zwischenpräsentationsjahr 2010 haben die ehemaligen AG-Sprecher der Zukunftskonferenz 2001/2002 eine erste Bilanz gezogen. Erstaunlicherweise wurden doch eine Menge Wünsche von damals verwirklicht, auch wenn noch einiges anzumahnen und zu kritisieren bleibt. Danke liebe Stadt. Details sind nachzulesen bei Zukunftsperspektiven für die Elbinsel Wilhelmsburg.

Die analytische Sicht sagt: Die Elbinseln sind einzigartig in Europa aufgrund ihrer großen Themenvielfalt, ihrer hohen Konflikt- und Forschungsdichte sowie aufgrund der noch vorhandenen Aufmerksamkeit wegen der Großprojekte. Wie durch ein Brennglas lassen sich hier alle gesellschaftlichen Belange ablesen, die unsere Republik und Europa gerade bewegen. Hier sind gerade viele Kräfte gebündelt. Unterschiedlichste Akteure haben sich in den letzten Jahren kennen und schätzen gelernt. Private Investitionen von engagierten Bauherren und -frauen sind hier geflossen. Vertrauen ist gewachsen. Vertrauen ist auch exemplarisch zerstört worden beim Verkehrskonflikt. Viele Bürger engagieren sich. Die igs Hamburg GmbH häkelt emsig an tragfähigen Netzwerken für das Leben im attraktiven Park. Die IBA-Leitthemen Internationale Stadtgesellschaft, Metrozonen und Stadt im Klimawandel mit ihren Querschnittsthemen Bildungsoffensive und Räume

für die Kunst spiegeln tatsächlich Top-Themen europäischer Städte, die angesichts der aktuellen Schuldenkrise alle höchste Anstrengungen für den sozialen Zusammenhalt unternehmen müssen – „Under Pressure“.

Wir haben hier gerade die volle Ladung verschiedenster Handlungsoptionen, mit denen wir kreativ neue Ressourcen erschließen und intelligente Strukturen für ein tragfähiges Gemeinwesen schaffen könnten – trotz der vielen Probleme, trotz des großen Geldmangels und jenseits von Parteiprogrammen – nämlich Legislatur übergreifend. Diese Chance zu versemeln wäre fatal!

Angesichts der Haushaltslage könnte innerhalb der Stadt sehr wohl die Macht der Kreativität greifen, denn Not macht bekanntermaßen erfinderisch

Mein persönlicher Schatz, abgesehen von Erkenntnissen und den vielen Lerneffekten: Völlig unbeabsichtigt hat sich ein Gefühl von Verbundenheit mit der Gesellschaft, der europäischen Kultur und der deutschen Geschichte eingestellt. Das fühlt sich gut an. Das ist für mich Lebensqualität. So kann ich u.v.a. nun Menschen in ihren institutionellen Funktionen anders achten und wertschätzen als vorher. Planung verläuft lange Zeit sehr vage, wackelig bis alles so verbindlich auf den Weg gebracht wird, dass man es bedenkenlos in die weite Welt tuten kann. Transparenz ist gut und wünschenswert, manchmal aber auch

projektgefährdend. Kampfgeist und die Durchsetzungskraft für die eigenen Interessen sind wichtig, aber nicht alles im Leben. Misstrauen aufgeben und mutig dem Lehrmeister Enttäuschung begegnen – für die Königin, die Schöpferkraft!

Wenn es um das menschliche „Kapital“ im Gemeinwesen geht, dann heizen wir noch bei geöffneten Fenstern und verschleudern unsere Lebensenergie

Hamburgischer Wandel im Fluss? Angesichts der Haushaltskonsolidierung, den schmerzlichen Einsparungen und der anstehenden Schuldenbremse, könnte innerhalb der Stadtgesellschaft sehr wohl die Macht der Kreativität greifen für soziale Innovationen, denn Not macht bekanntermaßen erfinderisch. Hier wohl viel eher in der Funktion eines Motors als andernorts – einfach der gebündelten Kräfte und der neuen Räume wegen. Doch dafür bedarf es unbedingt einer Art Exit-Strategie (Nachsorge) für Wilhelmsburg ab 2014, einer Nach-IBA, einer Entwicklungsgesellschaft oder auch einer Art Innovationsagentur, wie sogar schon mal öffentlich diskutiert wurde im Kultwerk West. Das Saatbeet darf nicht verdorren und Geld, wenn auch sehr wichtig, ist nicht alles im Leben. Die Bürger sind eventuell bereit für den wei-

teren Entwicklungsprozess, denn auch hier zeichnet sich ein Bewusstseinswandel ab, vom schlichten Ruf nach Aufmerksamkeit hin zu einem neuartigen Verantwortungsbewusstsein für ihre Community.

Größtes Hindernis? Wir verschleudern immer noch zu viele menschliche Energien. Die Menschheit kann hochkomplexe Just-in-Time Lieferketten organisieren, inzwischen einen recht effizienten Materialfluss gewährleisten und Co²-neutrale Häuser betreiben, jeder Zeit Online sein, aber wenn es um das menschliche „Kapital“ im Gemeinwesen geht, dann heizen wir immer noch bei offenen Fenstern, dann verschleudern wir immer noch unsere Lebenszeit und Lebensenergie, dann vertrauen wir immer noch auf schnarchige Gremiumssitzungen im Glauben an Konsens als Allheilmittel. Da muss es etwas Intelligenteres geben. In diesem Sinne: „A Little Less Conversation, A Little More Action, Please!“ – denn Abenteuer sind schön! ★

Anmerkung zu *: Ich erlaube mir, einige Stellen dieses Textes mittels bekannter, tanzbarer Popsongs wie „We are Family“ zu kommentieren.



Bei der Einweihung der Köhlbrandbrücke 1974 hat sich kein Mensch vorstellen können, wie sich der LKW-Verkehr und der Containerumschlag im Hamburger Hafen entwickeln würde.

Die Streichliste des Senates bedrohte die Existenz des Bürgerhauses 2010

Vor allem soziale
Einrichtungen traf
die Sparpolitik

Die Hamburger Bürgerhäuser sollten laut „Reserveliste des Finanzsenators“ bzw. der Vorschlagsliste der von der Finanzbehörde eingesetzten Kommission gleich ganz geschlossen werden. Tatsächlich alle und ganz zu. Das Bürgerhaus rief um Hilfe: „Bitte helfen Sie uns, deutlich zu machen, dass Wilhelmsburg sein

Bürgerhaus braucht: Schicken Sie uns ein Foto von sich mit einem Satz oder Aufsatz, warum Sie/Ihr Verein/Ihre Gruppe/Ihre Institution das Bürgerhaus wichtig finden.

Die Aktion fand eine große Resonanz. Hier eine Auswahl der Solidaritätsbezeugungen:

III. Herausforderungen für bewegte Bürger



Kinder von der Schule Bürgerweide:
Kochwoche, Leseweche, Forscherwoche –
Wir brauchen unser Bürgerhaus



Elsa Gräfe, Rentnerin:
Ich brauche das Bürgerhaus für alles,
was Spaß macht und anregend ist.



Anja Groß, Freiberuflerin



Astrid Christen, aktive Bürgerin



Angela Dietz, Journalistin: Wir brauchen das
Bürgerhaus, weil hier das Theater- &
Konzertpublikum von morgen heranwächst.



Birgit Trosien, Elternschule

IBA und igs – Verlust einer großen Hoffnung. Oder: die Geschichte einer Spaltung

Von einem Stadtteil, der ob seiner andauernden schlechten Behandlung wagte, laut aufzuschreien und einer Stadt, die als Antwort zwei Großevents einmarschieren ließ, um dort alle Aufmüpfigkeit ein für alle Mal niederzukardätschen

von Jörg v. Prondzinski.

Nach der Zukunftskonferenz, von uns liebevoll ZuKo genannt, war der Jubel groß: Der Senat schien verstanden zu haben, dass Wilhelmsburg zu mehr taugt, als zum Dreckhin-

fahren. Ein fundamentaler Paradigmenwechsel, so schien es, wurde ausgerufen: Der Sprung über die Elbe!



Eine Erfahrung, die sich immer öfter wiederholt: Der öffentliche Raum wird immer kleiner – auch hier ist eine verbotene Zone. Bald darauf verschwindet das Grün ...

Allerdings sorgte bereits dieses Motto bei einigen für ein leichtes Befremden: Das war ja schon ein wenig kolonial, wir waren schließlich schon da – und wollten wir wirklich einfach so besprungen werden? Der großen Begeisterung tat dies jedoch noch keinen Abbruch.

**Die IBA musste bei der Bevölkerung
um Akzeptanz werben –
von der Gartenschau
wurde nur Gutes erwartet**

Zur Durchführung des angekündigten Sprungs gründete der Senat zwei GmbHs, IBA (Internationale Bauausstellung) und igs (Internationale Gartenschau). Die Idee einer internationalen Gartenbauausstellung (IGA) für Wilhelmsburg gab es dabei schon länger – nur kam sie dummerweise aus der Umweltbehörde. Das wurmte Oberbaudirektor und Baubehörde, die vom Wilhelmsburger Trommeln geweckt, nun ihrerseits fanden, dass Wilhelmsburg doch eine schöne Sandkiste für allerlei Aufwertungs-Planspiele aus dem eigenen Hause sei. Was wichtiger ist – Bauen oder Blumen, wurde dann schon durch die Gründungsreihenfolge der Gesellschaften dokumentiert (erst IBA) – und schließlich gelang es auch der Baubehörde nach einigem Hinundhergeschiebe in der Schill-Zeit, die Umweltbehörde feindlich zu übernehmen. Somit sind beide Gesellschaften bzw. Großevent-Planungen jetzt in der gleichen Hand, die nun Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt heißt. (Der Einfluss auf das

Thema Blumen wurde dann mit der Zeit immer deutlicher ...)

Jörg v. Prondzinski

Wilhelmsburger Jung des Flutjahrgangs, hat vermutlich schon bei dieser Gelegenheit sein Urvertrauen im Mutterleib verloren. Biologe und Ökologe; verkehrsbewegt seit der Zukunftskonferenz; freiberuflicher und hafenkundiger Stadtteilagent. Gründungsmitglied von Zukunft Elbinsel Wilhelmsburg, in Naturschutzverbänden, beim Arbeitskreis Umstrukturierung Wilhelmsburg und im Rechtauf-Stadt-Netzwerk aktiv. Hinterfragt Naturgesetze – besonders die von der Obrigkeit für die Stadtentwicklung neu erlassenen.



Die IBA blieb lange Zeit ein wenig abstrakt und fremd – daran konnten auch die anfänglichen gigantischen Rotweinausschüttungen an das Volk durch den Oberbaudirektor nichts ändern. Auch die verschiedenen folgenden Akzeptanzbeschaffungsformate („Beteiligung“ oder „Dialog“ genannt) verfin-gen nur bei wenigen – Tendenz abnehmend, korreliert auch mit den immer sparsamer ge-reichten Häppchen.

Aber die Gartenschau – die kam in Form der anmutigen (Olden)Göttin* gern durch den Stadtteil geschwebt und alle durften ihre

* Martina Oldengott, vormals Nath-Esser, ehem. Großveranstaltungsplanerin in der Umweltbehörde

III. Herausforderungen für bewegte Bürger



Oben: Großflächiges Ausbringen von Abraumerde im Maßnahmenempfangsgebiet vernichtet die natürlichen Bodenfunktionen.

Links: Auch diesen Baum hat die Gartenschau besiegt.

Unten: Dieser Ort soll durch den Bau einer Autobahn verbessert werden. Gegenüber will die IBA das neue Korallusviertel bauen. Die Erschließung soll gleichzeitig Autobahnzubringer sein, wovon sich die IBA besondere Urbanität verspricht.



frommen Wünsche in ihren Schoß legen. So waren sich dann alle ganz sicher, dass sie eine wirklich gute Gartenschau ganz nach unseren Wünschen erschaffen würde. Aber dann! Plötzlich war die gute Göttin – ping plop puff – verschwunden. Das war der Tag im Leben des Heiner Baumgarten**, an dem er öffentlich lächelte. Ein böses Omen?

Zunächst wurde die IGA zur BUGA degradiert, die, damit das nicht so auffällt, mit dem Namen igs versehen wurde, wo ja auch irgendwas mit international drin vorkommt.

Der Stand der Dinge, was Gartenschau & Co mit der Mitte des Stadtteils gemacht haben, ist bekannt: 6000 Bäume sind weg, gesetzlich geschützte Biotope sind unter neuen Tempeln verschwunden oder einfach nur zugeschüttet, damit Touristen keine feuchten Füße bekommen. Vögel können fliegen und also auch woanders unterkommen, den Ausgleichsverpflichtungen wurde mit großer Kreativität begegnet ... Viele Kleingärten sind weg, öffentliche Parkflächen sind an Investoren verkauft, und der Rest wird gerade zur Abfertigung großer Tourimengen befestigt und ist mit einem hohen Zaun umgeben.

Zur Beseitigung der letzten bebauungswidrigen ökologischen Wertigkeiten kam am Schluss noch Amtshilfe vom Dockville-Festival. Der Partyveranstalter möchte 2013 am Reiher-

stiegknie nicht auf den Windfall-Profit des neugeschaffenen Gartenschau-Parkplatzes verzichten und dort seinen Zeltplatz ausweiten. So konnte die Notwendigkeit konstruiert werden, für die fraglichen drei Tage einen zweiten Parkplatz zu bauen und damit auch noch die letzte naturnahe Fläche in der Wilhelmsburger Mitte zu planen.

Wir mussten lernen: Gartenschau im heutigen Hamburg heißt im Wesentlichen Petersilienabteilung der IBA zu sein: Kreatives Überwinden des Naturschutzes, großflächige ökologische Entwertung und Schaffung einer inselweisen Sichtachse sind ihre Markenzeichen. Dabei darf sie nützlich sein für den Abverkauf der vormals öffentlichen und naturnahen Ländereien an Privatinvestoren und hilft, touristische und kommerzielle Nutzungen im verbliebenen öffentlichen Grün zu etablieren. Kettensägen-Heiner, wie er auch genannt wird, der weiterhin Vorsitzender des BUND Niedersachsen ist, weiß das so darzustellen: Er habe aus einer nutzlosen Brache wunderschönes Grün erschaffen.

**Die IBA prägt die Legende von
der Aufwertung
ohne Verdrängung.
Virtuelle Welt vs. Realität**

In Sachen Werbesprüche steht die IBA der igs nicht nach, so heißt es etwa, dass in Wilhelmsburg Aufwertung ohne Verdrängung praktiziert würde. Sogar mit überzeugenden scheinologischen Argumenten: Die gewünschten

** früher Martina Oldengotts Chef in der Umweltbehörde, jetzt Geschäftsführer der igs-GmbH

kaufkräftigen neuen Menschen würden in die neuen Häuser kommen, die AlleinwohnerInnen könnten sich zurücklehnen, denn sie seien vor unangemessenen Mieterhöhungen dank der guten VermieterInnen im Stadtteil sicher. Da sei die städtische Wohnungsbaugesellschaft SAGA mit ihrem sozialen Auftrag und da wären die Genossenschaften, die ja sogar den Mieter-Innen selber gehörten – und die würden sich ja nicht selbst die Mieten erhöhen!

**Probleme liegenlassen,
aber Image verbessern:
Das neue IBA-Paradigma heißt
Aufwertung ohne Aufwert**

Näher betrachtet ist die Situation aber doch etwas anders: Zum einen hat es kaum Neubau gegeben, ein paar Smartdingsbumsexperimentalhäuser, dagegen sogar Abrisse an der Weimarer Straße. Zum anderen erhöht die Saga Mieten stärker als es im Hamburger Schnitt geschieht, und in den Bauvereinen ist die Demokratie längst überwunden – sie sind sogar teilweise brave IBA-Partner und erhöhen fleißig, weil die ganze Aufwerterei sonst nicht klappt. Ganz vorne war der BV Reiherstieg dabei: die Mieten 20% in einem Schritt hoch, bei Neuvermietungen nochmal mehr verlangt und dabei die Vorstandsgehälter verdoppelt. Auch die privaten VermieterInnen verstehen zunehmend, was geht. Statt 3,50 € pro Quadratmeter nettokalt im Altbau wird die nur wenig schimmelige Wohnung jetzt auch schon mal für über 10 € angeboten.

Die Medienmaschinerie mit den virtuell erzeugten Positivimages wirkt auf den Wohnungsmarkt ein. Trendorientierte WellenreiterInnen können sich vom Abendblatt weisen lassen, wo sie hinziehen sollen. Andere sind andernorts Opfer der Verdrängung geworden, können die Mieten in den schon weiter durchgentrifizierten Stadtteilen nicht bezahlen und tragen ihre Nachfrage in den Stadtteil, der als günstig gilt. Die Reaktion des Marktes lässt nicht auf sich warten.

Eine (sowieso wenig wirksame) soziale Erhaltensverordnung wird vom Senat abgelehnt. Begründung: Es seien keine negativen Entwicklungen zu erkennen. Natürlich nicht, wenn es denn Ziel ist, die Bevölkerung durch Austausch zu verbessern.

Da wirkt Jutta Blankau, jene Gewerkschafterin aus Altenwerder, die derzeit Verwendung als Stadtentwicklungs- (also Bau-)Senatorin findet und somit eigentlich die IBA beaufsichtigt, erheiternd, wenn sie im Abendblatt dann doch erklärt, dass es Gentrifizierungszeichen im Reiherstiegviertel gäbe, und sie da gegensteuern würde. Das schwache Schwert Erhaltensverordnung legt sie dazu aber aus der Hand und die städtischen bzw. IBAverpartnerten VermieterInnen, die steuerbar wären, werden in ihrer unternehmerischen Freiheit bezüglich des Mietenerhöhens nicht angetastet.

Ein ganz genialer Erfolg der IBA ist es allerdings, die in den Preisen drastisch be-

merkbarer Aufwertung ohne reale Verbesserungen durchzusetzen. Die nachteiligen Faktoren zu bearbeiten, ist nicht Auftrag der städtischen Gesellschaft. Lärm mindern, Umweltbelastungen reduzieren, soziale Infrastruktur nachhaltig verbessern – Fehlanzeige. Eine Vorzeigeschule mit Zugangsvoraussetzungen oder ein Sprach- und Bewegungszentrum, für dessen Betrieb die übrigen Einrichtungen im Stadtteil das Geld zusammensparen müssen, verbessern die soziale Teilhabemöglichkeit der Stadtteilbevölkerung nur in Maßen. Realität sind dagegen zusätzliche Autobahnplanungen, ein gigantisches Kohlekraftwerk direkt nebenan und die Beseitigung von Natur und öffentlichen Flächen zugunsten privat investierten Betons.

**Es geht ums Verkaufen:
Die IBA hilft
ihrer Eigentümerin,
sich zu privatisieren**

Neben dem erfolgreichen Betätigen der Mietschraube gibt es noch ein anderes, schwerer zu beackernes Handlungsfeld der IBA: Nämlich das schon erwähnte Verkaufen städtischen Eigentums. Es war kein Altruismus seitens der Stadt, eine IBA für Wilhelmsburg zu erfinden. Es war eine kaufmännische Überlegung des Unternehmens Hamburg. Diesem „Unternehmen“ gehört nämlich die Mehrheit des Bodens und (über die SAGA) ein Großteil der Wohnungen des Stadtteils. Im realen, vor allem aber gefühlten Müllhaufen Wilhelms-

burg war dieser Besitz nun allerdings herzlich wenig wert. Land ließ sich nicht verkaufen, und wenn die Mieten erhöht worden wären, hätte sich nur der Leerstand vermehrt.

Wenn aber ein Produkt am Markt keinen Erfolg hat und der Preis nicht gesenkt werden soll, gibt es zwei Möglichkeiten: Das Produkt selbst verbessern oder in Werbung investieren und somit nur sein Image aufzuwerten. Letzteres wurde für Wilhelmsburg entschieden. Den realen Dreck wegzumachen wäre deutlich teurer gekommen als positive Images drüberzulegen.

Dabei hilft moderne Alchimie: Die Scheiße für Gold erklären und schnell verkaufen, bevor es jemand merkt. Unsere IBA ist nichts anderes als die eigens dafür gegründete Werbe- und Verkaufsagentur. Ihr Name hört sich nach Qualität an, ist aber ein ungeschützter Begriff: Auch z.B. Herta Suhrbier, Veringstr 37, III. Stock rechts, könnte eine IBA ausrufen, wenn sie sich denn eine neue Wohnzimmergarnitur zulegte oder einfach nur gerne mal in der Zeitung stehen möchte. Bei der Hamburger IBA handelt es sich nun kurioserweise um eine 100%ige Ausgeburt der Institution, die zuvor den ganzen Dreck hergebracht hatte. Und so wollte das Verkaufsgeschäft dann auch lange Zeit nicht recht zünden, trotz Werbefeuerwerk und dicker Schichten Goldlametta auf den Problemlagen des Stadtteils. Schließlich musste die Stadt selbst (unter Tragen verschiedener Hüte, wie der Gebäudeverwaltung Sprinkenhof

Gartenschau: Im Zäune aufstellen ist sie gut. Der Radverkehr durch den Stadtteil bleibt dabei freundlicherweise erlaubt - nur muss er sich jetzt die großen Straßen mit den LKWs teilen.



oder Bäderland) die Schlange der Kaufwilligen spielen und begeistert ein Stückchen von sich selbst wegschnappen, bis es auch ein paar andere taten. Deren Motivation und Hintergründe zu recherchieren, wäre sicher hochspannend ...

Spalte und herrsche: Die Großevents etablieren sich im Stadtteil

Ein genialer Erfolg ist dem Senat zuzugestehen: Er schaffte es, den wackeren Wilhelmsburger Aktiven die IBA als Kuckucksei ins Nest zu legen. Das ausgeschlüpfte Wesen wurde von ihnen nicht nur an Kindes Statt angenommen, nein es wurde sogar als eigen Fleisch und Blut gesehen, vermeintlich durch den eigenen Kampf gezeugt. Tatsächlich aber war die IBA – und ist es immer noch – genetisch gleich mit dem alten Missetäter Senat. Und so wuchs das Kuckuckskind und wuchs und wuchs. Immer wenn es die unangenehmen Eigenschaften seiner leiblichen Eltern zeigte, hieß es seitens der Mehrheitsaktiven: Man dürfe das Kind nicht gleich schelten, ihm keinesfalls Misstrauen entgegenbringen, das würde seine Entwicklung stören, nein, man müsse vertrauensvoll seinen Werdegang abwarten. Allerdings nahmen die Fehlentwicklungen ein zunehmend beunruhigendes Ausmaß an. Aber je mehr das Kind missgeriet, desto mehr Schutz wurde ihm zuteil, desto mehr wurde es mit Liebe versorgt, denn der Glaube war fest, dass das vermeintlich eigene ein gutes Kind sei und dass der Fehler ja sicher bei sich

selbst zu suchen wäre, etwa weil dieses gute Kind nicht genug vor dem schlechten Einfluss des Senats geschützt worden war. So gedieh das Riesenkind prächtig und trieb ungestört Ausläufer in die Strukturen des Stadtteils hinein, unterwanderte, verpartnerte sich, absorbierte, saugte aus und spaltete. Die Karawane ist in Bewegung gesetzt, zieht mit Macht, und immer, wenn ein Aktivmensch vom unterstützenden Glauben abfällt, mit Schrecken erkennt, dass IBA und igs doch nicht für uns sind, ist die Karawane schon wieder ein Stück weitergekommen, ist ein Stück Inselidentität vermarktet, zertrampelt oder unter die Räder gekommen.

Der Sprung zu mir: Manchmal habe ich Selbstschutzreflexe. So auch bei der IBA-Frage. Das häufige In-der-Minderheit-sein erschien mir zunehmend unzuträglich und ungesund. Dabei war der Verein Zukunft Elbinsel Wilhelmsburg doch schon eine Art Familienersatz geworden. Zumindest hat er mir viele interessante Erfahrungen gegeben. So hat das Scheiden aus dem Verein dann auch durchaus wehgetan. Aber im Grunde war es nur eine der zahlreichen Spaltungen an der IBA-Frage, die es im Stadtteil zu verzeichnen gab.

Bleibt die Frage, ob nach den gemachten Erfahrungen die Einschätzungen und Bewertungen sich nicht insgesamt auch wieder aufeinander zu entwickeln können ... ★

Mehr Hintergrund u.a. bei buergerdialoge.de oder akuwilhelmsburg.blogspot.eu

Vom Arbeitskreis betroffener Bürger zu zuversichtlichen Menschen im Arbeitskreis Georgswerder

Die Chronik einer Erfolgsgeschichte von Bürger-Engagement – mit Beharrlichkeit, Sachlichkeit und Kreativität zum Ziel.

vom Arbeitskreis Georgswerder.

1983: Im Dezember 1983 werden die Giftfunde auf der Deponie Georgswerder öffentlich und sorgen für Empörung auf der gesamten Elbinsel.

1984: Im Januar schließen sich viele Georgswerder und Kirchdorfer Bürger der BI Wilhelmsburg-Neuland an und kämpfen gemeinsam für eine transparente Informations-

politik, umfassende Aufklärung und die Sanierung der Deponie. Sie beteiligen sich mit Anträgen, Medienarbeit, Schriftverkehr, Organisation von Veranstaltungen und Gesprächen mit Vertretern des Senats und des Bezirks. Die Bürger fordern vom Senat „Lastenausgleich“!

1986: Gründung und Etablierung des „Arbeitskreises betroffener Bürger“ direkt im Quartier. Unter dieser Bezeichnung wird die Bürgerinitiative bis Mitte 1994 geführt. Ab 1986: Erfolgreicher Einsatz für eine aufwendige Sanierung der Deponie und Verhinderung einer „mobilen Verbrennungsanlage“ direkt auf der Deponie. Begleitung landschaftspflegerischer und naturschutzrechtlicher Ausgleichsmaßnahmen. Beteiligung des Arbeitskreises an der Ausweisung des Areals der Ziegeleiteiche am Fuße der Deponie als „naturbestimmte Fläche“ und an der Umsetzung landschaftspflegerischer Maßnahmen. Kauf der Fläche durch die Umweltbehörde.

1993: Abwehr einer soziokulturellen Fehlentscheidung.

Durchsetzung oder Abwehr von neuen Wohn-, Gewerbe- oder Grünflächen

1994: Der Senat und die Bürgerschaft beschließen den Bebauungsplan Wilhelmsburg 71/72 (Wohnsiedlung Hövel e.V.), um den der Arbeitskreis und die Hövelsiedler lange ge-

kämpft haben. Die Siedlung wird voll erschlossen, die Bewohner können die gepachteten Grundstücke kaufen und es entstehen rund 45 neue Baugrundstücke.



Der Arbeitskreis

Vorn von links nach rechts: Uwe Hudemann, Andrea Schwegler, Edeltraut Pietrowski, Hans Walter Bartels. Hinten von links nach rechts: Cathrin Thiele, Jörg Meyer, Helga Schors, René Perio.

O. Abb.: Kristin Osterhoff, Fabian Elser, Conny Lehmann

Mitte des Jahres benennt sich die Bürgerinitiative „Arbeitskreis betroffener Bürger“ um in „Arbeitskreis Georgswerder“, da sie nicht mehr „betroffen“, sondern zuversichtlich und auch imagefördernd in die Zukunft gehen will. Das neue Logo mit dem Berg und den drei Windmühlen wird hamburgweit bekannt. Priorität hat ab jetzt eine aufwertende Stadtentwicklung.

1995/1996: Der Arbeitskreis Georgswerder unterstützt das Vorhaben, in Obergeorgswerder eine Rückdeichung vorzunehmen, das



Um den Erhalt der Landschaftsachse Wilhelmsburger Dove Elbe als Naturraum muss immer wieder gekämpft werden.

Altpfäld Kreetsand zu renaturieren und als Tidepotenzial zu nutzen. Aufgrund von Streitigkeiten innerhalb des Stadtteils Wilhelmsburg nehmen auch Vertreter des AK Georgswerder an einem Mediationsverfahren teil. Schließlich entscheidet sich der Senat für die Rückdeichung, vier Jahre später erfolgt der Planfeststellungsbeschluss. Seit 2010 ist die Hamburg Port Authority (HPA) mit Planungen für die Umsetzung beschäftigt, die in naher Zukunft realisiert werden sollen. Auch hier sind im Rahmen eines Beteiligungsverfahrens zwei Vertreter des Arbeitskreises involviert.

1996/1997: Der Kleingartenverein 111 an der Fiskalischen Straße und größere Flächen des Kleingartenvereins 723 Niedergeorgswerder sind als gewerbliche Flächen vorgesehen. Der Arbeitskreis Georgswerder kämpft an der Seite der Kleingärtner mit Pressearbeit, Unterschriftensammlungen und Verhandlungen um den Erhalt.

Im März 1997 gibt der Senat für die Kleingärten eine Bestandsgarantie für 15 Jahre. Hinsichtlich des KGV 111 ist hier nach derzeitigem Kenntnisstand in absehbarer Zeit kein „gewerblicher Zugriff“ geplant.

1997/1998: Planung des ersten öffentlichen Kinderspielplatzes in Georgswerder zusammen mit der Umweltbehörde sowie Vertretern des AK Georgswerder und mit den Kindern im Quartier.

Am 7. Oktober 1998 wird der Kinderspielplatz an der Rahmwerder Straße mit einem großen Fest feierlich eröffnet. Die Schule Rahmwerder Straße übernimmt sofort eine „Müllpatenschaft“.

Ebenfalls 1998 plant die Harburger Politik und Verwaltung, neben einer Wohnbebauung auf der „Kirchenwiese“ noch ein weiteres Baugebiet zwischen Buschweide und Hövelweg bis an die Wilhelmsburger Dove Elbe zu erschließen (sog. „Wohnpark Dove Elbe“). Das wird von Georgswerder Bewohnern und dem Arbeitskreis massiv bekämpft. Dieser sensible Naturraum mit Feucht- und Obstwiesen in Nähe der Landschaftsachse Dove Elbe muss geschützt werden. Massive Proteste bei öffentlichen Veranstaltungen und im Stadtplanungsausschuss sowie die Medienarbeit des Arbeitskreises zwingen 1999 die Politiker in Harburg, dieses Vorhaben mit der B-Plan-Bezeichnung WB 83 nicht weiter zu verfolgen. Seitdem wird Georgswerder von der Presse als „Gallisches Dorf“ bezeichnet. In den Folgejahren wird diese Projektidee öfter mal neu aufgegriffen und diskutiert, aber wegen der anhaltenden Proteste im April 2006

ad acta gelegt. Durch das Senatsprogramm „Sprung über die Elbe“ besteht aber nach wie vor die Gefahr einer „Wiederbelebung“.

Das Logo des AK Georgswerder, das auf die zentrale Problematik und Chance der Deponie hinweist.



2000/ 2005: Fünf Jahre dauerte das Verfahren für den B-Plan Wilhelmsburg 81, die sog. „Kirchenwiese“. Dieser Plan ist insgesamt dreimal öffentlich ausgelegt worden, maßgeblich aufgrund der qualifizierten Einwendungen des Arbeitskreises Georgswerder, die zwei „Nachbesserungen“ erforderlich machten.

2005 wird der B-Plan, der den Neubau von 122 Wohneinheiten vorsieht (Einzel-, Doppel- und Reihenhäuser in Eigentum sowie Geschosswohnungsbau), rechtskräftig beschlossen. Die Umsetzung ist für 2013 geplant.

Mitglieder des AK Georgswerder arbeiteten maßgeblich aktiv in der Zukunftskonferenz mit

2001/ 2002: Von Mai 2001 bis Januar 2002 sind Mitglieder des AK Georgswerder in der Zukunftskonferenz Wilhelmsburg maßgeblich aktiv. Die AK-Sprecherin Helga Schors leitet die AG „Wohnen“ und wird Mitglied in der „Weissbuch-Redaktion“. AK-Mitglied Andrea Schwegler arbeitet konstruktiv in der AG „Arbeit und Wirtschaft“ mit. Viele Projektvorschläge wurden bzw. werden realisiert.

2008: Am 10. November verkündet die Schulbehörde in der Aula der Schule Rahmwerder Straße das endgültige AUS für diese Zweigstelle der Elbinselschule wegen andauernden Schülermangels. Der Arbeitskreis gibt nicht auf, sondern bildet ein breites Bündnis aus

Eltern, Stadtteil- und Sinti-Vertretern (auch Vertreter von Zukunft Elbinsel Wilhelmsburg e. V. nehmen teil) und kämpft in den Folgemonaten gegen diese Absicht durch einen Mix von Aktivitäten wie Unterschriftensammlungen, Demonstrationen, Pressearbeit, Politikergesprächen sowie Verhandlungen mit Vertretern der Schulbehörde und der damaligen Senatorin.

Der Arbeitskreis kämpft um den Schulstandort Rahmwerder Straße

2009: Im Juli gibt die Senatorin bekannt: „Die Schule bleibt!“. Im Schulentwicklungsplan wird der Standort, auch nach dem Regierungswechsel, verbindlich festgeschrieben. Das 1. Halbjahr 2009 wird zusätzlich noch überschattet durch die Pläne der Schulbehörde, den historischen Schulaltbau von 1902/1903 abzureißen. Ein Abbruchantrag beim Bezirksamt Hamburg-Mitte war bereits gestellt. Und wieder kämpft der Arbeitskreis mit den Georgswerder Bürgern um den Erhalt. Die Schule war Flutfluchtburg und Flutversorgungsstützpunkt von 1962 – ein Ort mit Symbol- und Identifikationscharakter. Der Arbeitskreis nimmt an einer von der Schulbehörde eingesetzten Arbeitsgruppe „Kleines Bildungshaus Georgswerder“ teil und startet eine große äußerst erfolgreiche Fragebogenaktion im Quartier, schaltet Bezirks- und Bürgerschaftsabgeordnete ein und informiert das Denkmalschutzamt. Nach Auswertung der



Architektonisch bemerkenswerte Häuserzeilen am Niedergeorgswerder Deich, der Hauptverkehrsader des Stadtteils.

Fragebögen erarbeitet der AK Georgswerder ein Nutzungskonzept für ein „Künstlerhaus“.

Das historische Schulgebäude wird unter Denkmalschutz gestellt und wird zum „Künstlerhaus“

Inzwischen nimmt auch eine sehr kompetente Mitarbeiterin des Denkmalschutzamtes an der Arbeitsgruppe „Kleines Bildungshaus“ teil und leitet ein Prüfverfahren auf Denkmalswürdigkeit ein. Im Mai 2009 beschließt die Bezirksversammlung Hamburg-Mitte einvernehmlich, dass das Gebäude erhalten bleiben soll. Der AK hat die Zeit dazu genutzt, ganz unkonventionell Herrn Helmut Schmidt um ideelle Unterstützung zu bitten. Mit einem sehr persönlichen Brief vom 24. Mai des Jah-

res wird diese Unterstützung für den Erhalt des symbolträchtigen Schulaltbaus gewährt – die Presse berichtet hierüber. Die Schulbehörde reagiert und der Abbruchantrag wird zurückgezogen. Im Konzept für das „Kleine Bildungshaus“ wird die Entwicklung des Schulaltbaus zu einem Künstlerhaus mit aufgenommen. 2009 ist das Jahr der großen Herausforderungen für das Quartier Georgswerder. Die Mülldeponie Georgswerder soll im Rahmen eines IBA-Projektes (IBA – Internationale Bauausstellung) zu einem „Energieberg“ umgestaltet, ein neues großes Windkrafttraktor von „Hamburg Energie“ aufgestellt und etwa 10.000 qm Fotovoltaik-Anlagen sollen installiert werden. In diese Planungen wird der Arbeitskreis Georgswerder von Anfang an mit einbezogen. Da der Energieberg auch dauerhaft für Besucher geöffnet und ein

Ausstellungskonzept entwickelt werden soll, nimmt die Vertreterin des Arbeitskreises auch an einem dreitägigen Kolloquium teil. Über das Ausstellungskonzept werden sich alle Beteiligten einig.

Der Arbeitskreis setzt durch, dass kein Skaterrundkurs den Landschaftsraum der Wilhelmsburger Dove Elbe zerstört

Im Frühjahr 2009 plant die igs (Internationale Gartenschau) einen Freizeitrundkurs durch Wilhelmsburg, und zwar für Wanderer, Radfahrer, Läufer und Skater. Hierfür soll auch die Landschaftsachse Dove Elbe an der Ostseite bespaßt werden, was einen Ausbau und eine Wegebefestigung zum Skaten erforderlich machen würde. Der AK Georgswerder begrüßt zwar die Idee eines Freizeitrundkurses, lehnt aber den Ausbau für eine Skaterstrecke aus Naturschutzgründen vehement ab. Der Arbeitskreis kämpft mit Unterschriftensammlungen, Gesprächen mit der igs, Protesten im Hauptausschuss der Bezirksversammlung und einem Vortrag im igs-Beteiligungsgremium gegen dieses Vorhaben. Ende des Jahres bestätigt die igs schriftlich, dass sie das Projekt an diesem Ort doch nicht realisieren will – ein großer Erfolg für den Arbeitskreis und für den Landschaftsraum an der Dove Elbe.

2010: Am 23. Juni 2010 wird der Gemeinnützige Verein „Künstlerhaus Georgswerder e.V.“ gegründet und die ersten drei Künstler zie-

hen in die 1. Etage des historischen Schulaltbaus ein. Ende 2010 wird das Haus unter Denkmalschutz gestellt!

2011: Im März 2011 findet auf dem IBA-Dock ein Präsentationskolloquium statt. Hier geht es um die Wahl des Konzeptes für das Ausstellungsgebäude auf dem Energieberg. Die Sprecherin des Arbeitskreises, Helga Schors, wird Jury-Mitglied. Nach zwei Terminen sind sich alle Jury-Mitglieder einig und der AK Georgswerder trägt dieses Konzept, das inzwischen realisiert wurde, mit.

Im Frühjahr 2011 entwickelt der AK Georgswerder eine neue Projektidee für den Schulaltbau. Anlass ist der sich nähernde fünfzigste Jahrestag der schweren Hamburger Sturmflut und die Auswertung der Fragebogenaktion. Da das inzwischen unter Denkmalschutz stehende Gebäude 1962 als Flutversorgungsstützpunkt gedient hat und 47 Menschen in Georgswerder bei der Flut ihr Leben verloren haben, entschließt sich der Arbeitskreis für eine dauerhafte Ausstellung der Flutgeschichte und eine würdige Flutopfergedenktafel. Erforderliche Finanzmittel werden bei der IBA, dem Beirat für Stadtentwicklung und beim Bezirk beantragt. Alle Gremien befürworten einvernehmlich die beantragten Finanzierungsmittel von 3.700,00 €. Alle Arbeitskreismitglieder bereiten gemeinsam die Ausstellung und Gedenkfeier vor.

Parallel zu den Vorbereitungen zur Flutausstellung und den Planungen für eine Gedenkfeier am 16. Februar 2012 bemüht sich der AK Georgswerder gemeinsam mit der IBA um eine Stadtteilwerkstatt in und für Georgswerder, und zwar unter Federführung der IBA. Grund hierfür ist der Umstand, dass Georgswerder einer dringenden Aufwertung bedarf und mit Ausnahme des Energieberges kein IBA-Projekt realisiert wird. Die aktive Georgswerder Bevölkerung soll in alle Planungen, die möglicherweise in der Projektgruppe „Sprung über die Elbe“ entwickelt werden, frühzeitig eingebunden werden und eigene Ideen hervorbringen. Ende des Jahres 2011 wird die Zustimmung zu dieser Stadtteilwerkstatt erteilt, die im Frühjahr 2012 stattfinden soll.

Die Sturmflut 1962 forderte viele Todesopfer. Eine Gedenktafel für sie wird in der Schule Rahmwerder Straße enthüllt

2012: Zum 16. Februar 2012 lädt der Arbeitskreis zu einer Flutopfergedenkfeier, Ausstellungseröffnung und Enthüllung der Gedenktafel ein. Frank Böttcher vom Institut für Wetter- und Klimakommunikation moderiert die Veranstaltung. Jürgen Becker von TuTech Hamburg-Harburg hält die Gedenkrede. Mit zwei Liedern gibt Eddy Winkelmann dem Abend einen würdigen Rahmen, ebenso die Schülerin Sayenne Kühne mit einer Lesung. Höhepunkt ist die Enthüllung der repräsentativen Gedenktafel. Die 200 Gäste sind beeindruckt von der bewegenden Veranstaltung.

Vom **20. bis 22. April 2012** findet in Georgswerder die Stadtteilwerkstatt statt. In vier Arbeitsgruppen unter Leitung von drei Planungsbüros und einem Studententeam werden beachtliche Ergebnisse erarbeitet. Überrascht wird der AK von vier neu zugezogenen Georgswerder Bewohnern, die sich für diese Werkstatt angemeldet haben und sich sehr kreativ einbringen. Noch 2012 ist die finale Präsentation des „Zukunftsbildes Georgswerder“ geplant.

Der Arbeitskreis Georgswerder blickt auf eine über 25-jährige Tätigkeit zurück. Die vielen Erfolge stützen sich auf eine politische, aber nicht parteipolitische Arbeit und auf die enge Zusammenarbeit mit anderen Wilhelmsburger Vereinen und Initiativen, mit Bezirks- und Bürgerschaftsabgeordneten, mit Behörden, dem Beirat für Stadtentwicklung sowie der IBA und den vielen Bürgerinnen und Bürgern im Quartier, die uns bei unseren Arbeiten und Aktionen immer wieder unterstützt haben. Ohne ein solches Netzwerk, das wir uns im Laufe der Zeit selbst geschaffen haben, wären diese Erfolge nicht möglich gewesen. Aber auch Beharrlichkeit, Sachlichkeit und Kreativität haben unsere erfolgreichen Ergebnisse immer wieder begünstigt. ★

Der Schulaltbau, der abgerissen werden sollte, steht nun unter Denkmalschutz und wird zum Künstlerhaus. Seit Februar 2012 beherbergt das Gebäude auch die Dauerausstellung zum Gedenken an die Flutopfer 1962.

Die Veddel bewegt sich – wie man andere Wege des Engagements geht

Die Veddel, ein bunter Stadtteil
am Wasser zwischen Hafenkränen
und Autobahn, oder: Wie die
Veddeler sich aktiv für die Zukunft
ihres Stadtteils einsetzen

von Klaus Lübke.

Die Pachtgüter Veddel und Grevenhof, sowie die Lehngüter Peute und Muggenburg gehören seit dem Gottorper Vertrag von 1768 zu Hamburg. Heute gehören zur Veddel nicht nur das

von Backstein geprägte Wohnquartier, sondern auch die Peute und das Gelände der südlich des Muggenburger Zollhafens errichteten Überseehallen der HAPAG, an die heute das

Die „Maritime Circle Line“ bietet einen Liniendienst von den Landungsbrücken aus und läuft unter anderem das Auswanderermuseum BallinStadt auf der Veddel und das Hafenmuseum an.



Museum BallinStadt erinnert. Die Veddel wird oft als ein Teil von Wilhelmsburg angesehen, und zwar spätestens dann, wenn der Umriss der „Elbinsel Wilhelmsburg“ an die Norderelbe verlegt wird. Dieser Fehler wird immer wieder hartnäckig wiederholt, so auch im Artikel des Online-Mitmachlexikons Wikipedia über Wilhelmsburg. Doch die etwa fünftausend Bewohner der Insel Veddel zeichnen sich durch eine hohe Identifikation mit ihrem eigenen Stadtteil aus. Das liegt wohl auch an der Kompaktheit der Wohnsiedlung, die klar begrenzt, ja fast eingeklemmt zwischen der Bahnstrecke, Fluss und Autobahn liegt.

Fritz Schumacher, Hamburgs bedeutendster Oberbaudirektor, drückte dem Quartier mit seiner Backsteinarchitektur in den zwanziger Jahren seinen Stempel auf. Ein Glücksfall, denn die heute meistens modernisierten Wohnblocks sind mit ihren vier oder fünf Geschossen überschaubar geblieben, die Anonymität der Großsiedlungen späterer Jahre blieb der Veddel erspart. Man kennt sich im Quartier, zuweilen wird es auch Dorf genannt.

Die Veddeler sagen:
Die Veddel ist eine Insel,
und man lebt auf ihr,
und nicht in ihr

Man lebt übrigens „auf der Veddel“, und es heißt „die Veddel“, eine Besonderheit, die es bei wenigen anderen Stadtteilen gibt, so etwa auf der Uhlenhorst. Denn, so sagen die Ved-

deler, die Veddel ist eine Insel, und man lebt auf ihr, und nicht in ihr. Seltsamerweise hört man auf der Veddel kaum jemals jemanden sagen man führe „nach Hamburg“, was ein paar hundert Meter weiter südlich ganz anders ist. Solcherlei Identifikation ist geerbt, und sie erfasst auch jene schnell, die zugezogen sind. Das ist auch ein Bild, das prägt, denn in Wilhelmsburg hört man zuweilen, da kämen „die aus Hamburg“ und die wollten was mit „uns“ machen, was uns vielleicht nicht passt. Diese Sicht fordert eine Abgrenzung zu „den Anderen“. Durch das Ansprechen solcher Emotionen kann man leichter Bürger zum Mitmachen motivieren.

Klaus Lübke

ist 1962 in Barmbek geboren und im Speckgürtel Hamburgs aufgewachsen, bevor er mit 17 in seine Heimatstadt zurückkehrte. Seit mehr als 10 Jahren engagiert er sich in der SPD für die Veddel. Nach zwei Jahren im Ortsausschuss Veddel-Rothenburgsort wurde er in die Bezirksversammlung Hamburg-Mitte gewählt, in der er jetzt seit acht Jahren Mitglied ist.



Bürgerbeteiligung gibt es auch auf der Veddel, aber nicht im gleichen Umfang wie auf der südlichen Nachbarinsel. Das liegt nicht nur daran, dass es zehnmals so viele Wilhelmsburger gibt, sondern auch an der sozialen Struktur der Veddel. Denn zum einen leben die Bewoh-



Oben: Die Gebäude an der Straße mit dem vielsagenden Namen „Am Gleise“ sind dem Bahnlärm direkt ausgesetzt. Aktive Veddeler setzen sich an diesem Streckenabschnitt für eine Lärmsanierung ein.
Links: Die Künstlerin Doris Waschk-Balz gestaltete 1983 den schönen Brunnen am Veddeler Stieg. Der Strom für den Betrieb wird von der Aurubis AG bezahlt.



ner ausschließlich in Mietwohnungen. Besitzer auf eigenem Grundstück engagieren sich erfahrungsgemäß stärker. Mitbürger mit Wurzeln in anderen Ländern beteiligen sich nicht in gleicher Weise an politischen Prozessen.

Es gibt aber Veddeler, die sich aktiv einmischen, mitreden und sich für ihren Stadtteil einsetzen

Und dennoch gibt es sie, diejenigen, die sich aktiv einmischen, mitreden und sich für ihren Stadtteil einsetzen. Dies geschieht aber weniger in klassischen Bürgerinitiativen oder Bürgervereinen, die sich mit dem Verein Zukunft Elbinsel Wilhelmsburg vergleichen ließen. Die Bürger der Veddel engagieren sich in der Regel in losen Gruppen, die zuweilen an den Stadtteilbeirat ankoppeln. Denn der nimmt Initiativen und Themen aus dem Quartier gerne auf, verstärkt und verstetigt sie und bietet in den Arbeitsgruppen Plattformen ohne die administrativen Notwendigkeiten von Vereinsgründung und Vereinsführung.

Ein gutes Beispiel ist die Initiative gegen den Lärm der Bahn, die seit einiger Zeit von sich reden macht. Entstanden ist sie aus der Unzufriedenheit einer auf der Veddel aufgewachsenen jungen Frau, deren Wohnung in der Straße „Am Gleise“ eben auch genau an den Bahngleisen liegt. Nachdem Sie den Mieterbund beauftragt hatte, in dieser Richtung

etwas zu unternehmen, und vorschlug, die Nachbarn zu fragen, ob sie sich an entsprechenden Aktionen beteiligen würden, gab es schnell ein Treffen, zu dem der Vorsitzende des Stadtteilbeirats eingeladen hatte. Daraus entwickelte sich eine aktive Arbeitsgruppe, in der sich auch die vorherigen Bemühungen einreihen. Mittlerweile ist das Thema durch diese Struktur weit in das Bewusstsein der verschiedenen Verantwortlichen in der Verwaltung und Politik vorgedrungen.

Unbedingt erwähnenswert ist auch die „Arbeitsgruppe Verkehr“ des Stadtteilbeirates, in der intensiv darüber diskutiert wird, wie die Wohn- und Lebensqualität im verkehrsumtosten Wohnquartier erhalten und verbessert werden kann. Im Blick haben die Mitglieder dabei nicht nur die, den Stadtteil nördlich querende Tunnelstraße und die Hauptbahnstrecke, sondern auch die Wohngebäude an der Harburger Chaussee, die erheblichen Lärmbelastungen ausgesetzt sind, durch die hier in großer Zahl durchfahrenden Lastkraftwagen, meist 40-Tonner mit Containern auf dem Chassis.

Die Initiativen erzielen durch ihre Vernetzung mit dem Stadtteilbeirat eine bemerkenswerte Wirkung

Dass in diesen Gruppen jeweils weniger als zehn Teilnehmer zusammen kommen, liegt

Das Wohnquartier der Veddel ist von Backsteinbauten aus der Schumacher-Ära geprägt und steht unter Denkmalschutz. Trotz der dichten Bebauung sieht man auch viel Grün, wie hier an der Immanuelkirche.





Die Veddel liegt, was viele überrascht, dicht am Zentrum der Stadt. Dieser Blick vom Dach der Schule Slomanstieg beweist es. Das Hamburger Rathaus liegt dichter an dieser Schule als am Altonaer Bahnhof.

wohl auch daran, dass den meisten Bewohnern der Veddel gar nicht klar ist, welche Belastungen auf den Stadtteil, und damit auch auf sie persönlich zukommen können, wenn man sich nicht einmischt. Allerdings darf erwähnt werden, dass die Initiativen auch durch ihre Vernetzung mit der lokalen Politik und der Bezirksversammlung, an die der Stadtteilbeirat als Beteiligungsgremium der Quartiersentwicklung angekoppelt ist, eine nicht zu unterschätzende bemerkenswerte Wirkung erzielen.

Nicht vergessen ist der Kampf um das Veddeler Wasserkreuz, das aus der Niedernfelder und der Muggenburger Durchfahrt am Bahnhof Veddel besteht. Der Plan der Hafenbehörde und des Senates, die Wasserstraßen zuzuschütten, weil die Brückensanierung angeblich zu teuer war, konnte nach vier Jahren gekippt werden, weil sich ein breites Bündnis aus Bürgern, Kultur, Politik und Wirtschaft zusammengefunden hatte. Nachdem es eine vielbeachtete Barkassendemonstration gegeben hatte, beendete ein von Dr. Werner Marnette für die Norddeutsche Affinerie bestelltes Gutachten die Diskussion, in dem nach-

gewiesen wurde, dass die von der Hafenbehörde genannten Kosten falsch waren.

Womit wir bei der Rolle der Parteien sind, die auch Einfluss auf das bürgerliche Engagement haben. Denn wer etwas für die Veddel erreichen möchte, arbeitet oft innerhalb der Parteien, wodurch er dem Engagement innerhalb einer Bürgerinitiative ein Stück entzogen ist.

Neben diesen ausdrücklich politischen Aktivitäten dürfen die vielfältigen Initiativen und Vereine nicht unerwähnt bleiben, die sich im sozialen, kulturellen oder sportlichen Bereich engagieren. Im weiteren Sinne sind auch diese politisch aktiv, tragen sie doch in erheblichem Maß zum Zusammenleben bei. Viele Veddeler und auch ein paar Menschen von außerhalb beteiligen sich hier aktiv und leisten so wertvolle Beiträge für unsere Gesellschaft und die Menschen im Stadtteil. ★



Neubau der Brücken am Veddeler Wasserkreuz statt Abriss. Eine richtige Entscheidung!



Links: Senator Gedaschko und HPA-Chef Meier geben sich die Ehre zur Einweihung der Brücken des Veddeler Wasserkreuzes.
Unten: Demonstrieren darf auch Spaß machen: Picknick der Engagierten Wilhelmsburger an der Veddeler Norderelbe gegen Autobahnbau auf den Elbinseln.



„Engagierte Wilhelmsburger“: über 30 kreative Aktionen unter dem Motto „Es ist 5 vor 12!“

Sie kämpfen gegen die Autobahnisierung der Elbinsel und haben dafür gesorgt, dass die Kritik an den Plänen für die Wilhelmsburger Reichsstraße auch bei den Politikern in aller Munde ist

von Melanie Klein.

Es war Sonntag, der 7. Juni 2009. Es goss wie aus Eimern. Doch während die Welt unterzugehen schien, wurden die Engagierten Wilhelmsburger offiziell geboren. Wir alle hatten

dieses Kribbeln im Bauch ... Der rote Kombi näherte sich, die Heckklappe öffnete sich und die wertvolle Fracht kam zum Vorschein: Unsere „Engagierten T-Shirts“ kamen frisch aus



Gemeinsam mit dem „Runden Tisch Moorburg“ beerdigen die Engagierten die Hafenquersperre. Die HQS wäre der Tod von Moorburg.

der Druckpresse. Das Hamburger Wappen mit der Autobahn mittendurch und dem Spruch „Nicht durch unsere Mitte“ sollte nun unser Markenzeichen sein. Wenn Hans-Ulrich Klose uns nicht so nett vor dem Elbinsel Museum begrüßt hätte, wäre unsere erste Aktion am Europawahltag eine Niederlage in jeder Hinsicht geworden, denn dass es eine Bannmeile bei Wahlen gibt und Flyerverteilung strengstens untersagt ist, das haben wir da erst erfahren.

Die Geburt der 5 vor 12-Aktionen auf dem Fußweg im Badeanzug

Eine schöne Erinnerung ist unsere erste Aktion. Mitten auf dem Gehweg an der Hermann-Keesenberg-Brücke saßen wir mit Liegestuhl, Luftmatratze und Gummipalme und haben für die Erhaltung des Wilhelmsburger Schwimmbades demonstriert. Und da die Aktion so fotogen war und viel Spaß gemacht hat, haben wir uns kurzerhand überlegt: „Das machen wir doch jetzt jeden Sonntag um 5 vor 12“. Denn es gibt genug Orte auf der Elbinsel, wo die negativen Auswirkungen der verlegten Reichsstraße als Autobahn deutlich werden.

Vom Schlafanzug bis zu „Grünen Prostituierten“

Wir haben am Buscher Weg in Schlafanzügen gegen den Lärm protestiert, wir haben als

Elbinsel-Auswanderer verkleidet im Neuen Wall für ordentlich Eindruck gesorgt, wir sind mit 2000 Menschen an Halloween auf der Reichsstraße gewesen und haben uns in Georgswerder für den Kampf gegen die Autobahnpläne auf der Elbinsel mit einem Zaubertank gestärkt. Über 30 „5 vor 12 Aktionen“ in drei Jahren haben wir bis heute gemacht und dafür gesorgt, dass das Thema „verlegte Reichsstraße“ bei den Politikern in aller Munde ist. Inzwischen ist jedem Verantwortlichen klar, dass wir uns hier keine Autobahn vor die Tür setzen lassen.

Melanie Klein

Machte 2001 mit ihrem Mann den Sprung über die Elbe von Winterhude nach Wilhelmsburg. Alarmiert durch die Pläne für den Ausbau und die Verlegung der Wilhelmsburger Reichsstraße in die unmittelbare Nähe ihres neuen Grundstückes gehörte sie 2009 zu den Gründerinnen der „Engagierten Wilhelmsburger“, die seit drei Jahren mit ihren fantasievollen Aktionen die Politik in Atem halten.



Was treibt uns seit drei Jahren an?

Wir alle sind als Bewohner von Wilhelmsburg – aber auch der Veddel und Harburg – betroffen von der geplanten verlegten Reichsstraße als Quasi-Autobahn. Sie wird doppelt so breit wie die jetzige Straße sein, keine Ampeln, keinen Radweg und keine Kreuzungen haben. So sieht eine Autobahn aus, oder? Diese Straße

Der Hamburger Süden hält zusammen!



**Demo: Sa. 7.8, 5 vor 12
Alte Harburger Elbbrücke
Menschenkette**

Gemeinsam gegen neue Autobahnen



9. Juli 2010 vor dem Hamburger Rathaus: Übergabe von über 500 000 Autobahn-Euros an Ole von Beust „Wir fordern sinnvolle Investitionen, statt Millionen Euro für fragwürdige und ungewollte Autobahnprojekte im Hamburger Süden zu verschleudern ...“

wird Wilhelmsburg teilen mit Lärmschutzwänden höher als die Berliner Mauer.

Die östlichen Bewohner werden neben dem Bahnlärm mit einem Dauerrauschen leben müssen. Wir meinen, dass diese Planung nicht zukunftsweisend ist, nördlich der Elbe würde niemand auf die Idee kommen, so eine Straße durch einen Stadtteil zu bauen, denn der Verkehrs-Flaschenhals Norder-Elbbrücken bleibt, die Pläne weisen gravierende Sicherheitsmängel auf und diese Planungen haben eine Abwertung und sozialen Abstieg von Wilhelmsburg zur Folge.

Auch aus Hamburger Sicht spricht alles gegen eine Verkehrsplanung, die immer mehr motorisierten Verkehr ins Zentrum pumpt. Das war auch die zentrale Botschaft des Konvents der Bundesstiftung Baukultur, die im Juni dieses Jahres einen „Hamburger Appell für mehr Baukultur in der Verkehrsinfrastruktur“ verabschiedet hat: Eine Humanisierung der Städte ist nur möglich, wenn es gelingt, den motorisierten Individualverkehr zurückzudrängen. Auf den Elbinseln, wo die Zentralarterien in die City verlaufen, entscheidet der Druck auf die Verkehrsadern über den Unterschied zwischen guter Durchblutung oder Infarkt!

Wie die Wilhelmsburger Bewohnerinnen und Bewohner einmal die Hafenquerschlange besieigten

Ob sie aber über Norden kommt, oder aber über Süden kommt oder aber überhaupt nicht kommt, ist nicht gewiss ...

von Michael Rothschuh.

2001, beim ersten Spreehafenfest habe ich den Spreehafen kennen gelernt mit seinen zugewachsenen Ufern, den Hausbooten, der wilden Hafenkulisse und dem Blick auf die

Hamburger Kirchtürme – und auch schon die „Hafenquerspange“: In einem Bauwagen wurde ein Film vorgeführt, in dem man sehen und hören konnte, wie LKW auf einer

Autobahn über den Spreehafen dröhnen. Ich wusste: „So darf es nicht werden“. Die Hafenquerspange wurde mein Thema.

Was in Hamburg nicht geht, machen wir in Wilhelmsburg

Der Senat will am 24. Juli 1979 einen Generalverkehrsplan (GVP) verabschieden. Von der Ost-West-Straße soll ein „Baumwalltunnel“ am Spreehafen in eine „Hafen-Autobahn“ einmünden, die von der A1 über das Reiherstiegviertel und den Hafen bis Waltershof zur A7 führt, Baubeginn ca. 1981.

Unter dem Titel „Neuer Elbtunnel und Autobahn durch den Hafen“ schreibt Egbert Hoffmann im Hamburger Abendblatt (HA): „1975 lag der GVP zum erstenmal Senat und Bezirken vor. Vier Bezirke stimmten zu, drei lehnten ab wegen der Stadtautobahnen, gegen die sich wachsender Bürgerzorn richtete. Bürgerinitiativen formierten sich, und auch in den Parteien herrschte permanenter Streit um die Notwendigkeit von Stadtautobahnen. Der Senat drückte sich um klare Entscheidungen. Heute nun nimmt er einen neuen Anlauf. Der GVP präsentiert sich stark „abgemagert“, von Stadtautobahnen ist kaum noch die Rede. Sie stehen nur noch dort zur Diskussion, wo sie nicht kollektiven Bürgerzorn auslösen. Beispielsweise im Hafen.“ (HA, 24.7.1979)

Michael Rothschuh

Alt-und-bald-Achtundsechziger, Gründungsmitglied von Zukunft Elbinsel Wilhelmsburg, Hochschullehrer für Sozialpolitik und Gemeinwesenarbeit in Hildesheim, hat nach der Pensionierung Zeit für Unnützes, wie das Lesen von immer neuen DEGES-Planungen.



Und eben in Wilhelmsburg, wo die Autobahn durch das Reiherstiegviertel führen soll. „Wilhelm Burg“, wie er sich nennt, kontert in der Wilhelmsburger Zeitung mit einem Leitartikel:

„Mit Elan und Geld hat sich der Hamburger Senat nun des Problems Wilhelmsburgs angenommen: Nach Pilotstudie und Stadtteilkonzept kamen die Zusagen, ... Bau des Bürgerhauses, Ausbau der „Honigfabrik“ usw. Na also, haben da viele Wilhelmsburger gesagt, es geht doch, wenn auch sehr spät.

Fraglich ist nur, ob der Einsatz von finanziellen Mitteln sich hierfür überhaupt noch lohnt, denn nun haben die Verkehrsplaner eine borstige Katze aus dem Sack gelassen: Durch das Reiherstiegviertel wird bald eine Autobahn gebaut.

Welche Folgen das für ein Wohngebiet hat, kann sich jeder Wilhelmsburger im Reiherstiegviertel leicht vor Augen führen: Ein Blick nach Neuhof genügt. Da haben unsere Verkehrsplaner ein beispielhaftes Projekt vorgeführt; man baut eine Brücke über den Köhl-





HAFEN-
QUER-
ZANGE!

Ob Hafenautobahn, Hafenquerspange, Hafenquerstange, oder
Hafenquerschlange – Wir wollen sie nicht: die Hafenquerzange

brand und bindet sie durch eine großzügig
ausgebaute Straße auf Stelzen durch ein
Wohngebiet an. Der Verkehr rollt. Und verän-
dert natürlich die Wohnqualität auf NeuhoF:
Von den einigen hundert Neuhöfern ist niemand
mehr da, die Häuser fallen der Spitzhacke zum
Opfer.“ (Wilhelmsburger Zeitung, 27.7.1979)

Die „Hafen-Autobahn“, später „Hafen-
querspange“, spöttisch „Hafenquerschlange“,
„Hafenquerzange“ und mittlerweile scheinbar
neutral „A 26“ genannt, war in den Köpfen,
und der Ton, der die Debatte bis heute be-
stimmen sollte, war angeschlagen: Die
„Hafen“-Querspange führt mitnichten allein
durch den Hafen, sondern durch Wohngebie-
te und droht die Lebensqualität Wilhelms-
burgs zu zerstören. Und der Unterton: Was
die in Hamburg – und gefühlt gehört Wil-
helmsburg immer noch nicht richtig dazu –
nicht haben wollen, verschieben die nach
Wilhelmsburg.

Die Hafenquerspange ist seit mehr als
drei Jahrzehnten eine zentrale Forderung der
Hamburger politischen Klasse, aller Senate
gleich welcher Couleur, der Handelskammer,
des Hamburger Abendblatts, der Wirtschafts-
verbände und des ADAC. CDU, FDP und SPD
wetteifern jeweils darum, wer am meisten für
die Hafenquerspange getan habe, die GRÜ-
NEN zeigen sich in Oppositionszeiten als en-
gagierte und ideenreiche Kritiker, in den Ko-
alitionen mit SPD und CDU schlucken sie die
vermeintliche „Kröte“ oder lassen sie unter

ihrer Obhut gedeihen, die LINKE ist noch et-
was unentschlossen.

**Die Hafenquerspange
ist die „Lösung“ –
aber was
ist das Problem?**

Auch ein großer Teil der Hamburger würde
wohl sagen: „Ja, die Hafenquerspange brau-
chen wir“. Aber wofür eigentlich?

Vier Stichworte schieben sich in den Vor-
dergrund: (1) „fehlende Querverbindung“,
(2) „schwere Unfälle auf der Stresemannstra-
ße“, (3) „Stau auf der Köhlbrandbrücke“ (4) „wie
kommen die Container aus dem Hafen?“.

- (1) Bei den von Hamburg ausgehenden stern-
förmigen Autobahnen sind die Querver-
bindungen zwischen A1 und A7 problema-
tisch, weil sie durch Wohngebiete führen.
Aber das gilt vor allem für Hamburgs
Norden, wo die Bewohner aus guten
Gründen neue Autobahnen ablehnen. Die-
se Verbindung zu ersetzen durch eine
Querspange im Süden ist ziemlich absurd,
da A1 und A7 schon im Süden aufeinander
treffen. Es gibt schon bald den „großen“
Autobahnring Maschen-A7-Bad Brams-
tedt-A20- Bad Segeberg-A21-Bargteheide-
A1-Maschen. In den Köpfen aber bleibt:
Hamburg braucht einen Autobahnring.
- (2) Anlässlich der Trauerfeier für die 1991 auf
der vielbefahrenen Stresemannstraße ge-

tötete neunjährige Nicola fordert ein CDU Politiker eine „Entlastung der Stresemannstraße“. „Dazu brauchen wir die Hafenquerspange vom Autobahndreieck Georgswerder nach Waltershof und den großen Ring um die Stadt“. (HA, 29.8.1991) Mit der Ursprungsidee eines Baumwalltunnels wäre eine Entlastung durchaus denkbar gewesen. Damals ging es eigentlich um eine modernisierte Fassung des Alten Elbtunnels mitten in der Stadt, nun aber nicht für Pferdefuhrwerke und mit Fahrstühlen. So sollten Fahrten z.B. über die Stresemannstraße zum Elbtunnel der A7 vermieden werden. Diesen Baumwalltunnel hat man nicht gebaut, aber nicht deshalb, weil Hamburg nun bessere Lösungen gefunden hätte, sondern weil kein „Geld vom Bund“ kam. Daraufhin hat Hamburg die vierte Elbtunnelröhre, wieder weit weg von der Innenstadt, beantragt. Wie nun aber eine Autobahn südlich der Norderelbe den Verkehr auf der Stresemannstraße oder Ost-West-Straße nachhaltig vermindern könnte, ist weder zu begreifen noch nachzuweisen. Aber in den Köpfen bleibt: Die Hafenquerspange entlastet die Straßen in der Innenstadt.

- (3) Der „Stau auf der Köhlbrandbrücke“ ist ein Dauerthema der Presse wie der Alltagsgespräche gewesen. Bilder vom Stau konnte man in den Medien weltweit finden, auch wenn sie häufig aus den Archiven von z.B. 2007 entnommen sind. Deshalb brauchen wir die Hafenquerspange, heißt es dann

und: „Ansonsten drohe der Verkehrsinfarkt des Straßennetzes.“ (Die Welt, 12.12.2008) Hans-Jürgen Maass ist mit einem wirkungsvollen Vortrag auf einer Einwohnerversammlung von Zukunft Elbinsel Wilhelmsburg und einem „Pixi-Buch“ dem Stau buchstäblich nachgegangen bis dorthin, wo er entsteht: an einer Ampel des verwirrenden „Waltershofer Kringels“ vor dem Zolldurchlass, wo jeder LKW kontrolliert werden muss. Die Lösung, die er aufzeigt, ist klar und einfach: ein ziemlich kleiner Umbau der Straße, dann die Auflösung des Zolls und schließlich eine vereinfachte Anbindung der Köhlbrandbrücke an die Straßen. Denn ein Stau entsteht nicht da, wo die LKW stehen, sondern vor einem Flaschenhals. Tatsächlich wurde der Kringel umgebaut, der Zoll vereinfachte sein Verfahren, die Auflösung des Freihafens wurde für 2013 beschlossen, die Staus sind weitgehend Vergangenheit. Aber in den Köpfen bleibt: Die Hafenquerspange brauchen wir gegen den Stau auf der Köhlbrandbrücke.

- (4) Bis 2007 stieg der Containerumschlag von Jahr zu Jahr, erwartet wurde eine Vervielfachung. Ob man die Probleme ausgerechnet durch eine Autobahn über den Köhlbrand lösen könnte, war höchst fraglich. Eine Studie des Industrieverbandes Hamburg von 2006 hielt jedenfalls eine Bündelung von relativ kostengünstigen Maßnahmen, u.a. einer elektronischen Verkehrslenkung, für erheblich zielführender,

realistischer umzusetzen und natürlich kostengünstiger. Im Herbst 2010 schließlich legte die Hamburg Port Authority (HPA) einen Masterplan zum Straßenverkehr im Hafen* vor, nach dem auch bei erheblicher Vermehrung des Containerumschlags Engpässe auf Straßen des Hafens auch ohne eine Hafenquerspange gelöst werden könnten.

Aber auch hier bleibt in den Köpfen: Die Hafenquerspange brauchen wir für den Hafenverkehr, warum heißt sie denn sonst Hafenquerspange?

Wenn konkrete Probleme und das Milliardenprojekt Hafenquerspange sowohl in ihrer möglichen Effizienz wie ihrer Umsetzbarkeit so weit voneinander entfernt liegen, stellt sich die Frage, warum wird an der Hafenquerspange fest gehalten? Eine Antwort dafür ist: das Geld.

Geld sparen? – das ist zu teuer

Ein Beispiel: Gegenüber der Verkehrsbehörde schlagen Bewohner vor, den Verkehr auf der geplanten neuen Wilhelmsburger Reichsstraße auf 50 km/h zu begrenzen und ohne Standstreifen zu bauen, so würde die Straße leiser, sicherer, es gäbe weniger Versiegelung und sie würde auch billiger. Dies ruft Entsetzen bei den Behördenvertretern hervor, wegen der Kosten. Wegen der Kosten – bei einem Vorschlag, der Millionen spart?

Ja, denn es geht nicht um die Höhe der Kosten sondern darum, wer sie bezahlt. Die Behörde sagt, eine auf 50 km/h begrenzte Straße müsste Hamburg bezahlen, der Bund zahle nur Straßen mit Autobahncharakter.

Sparsame Politik heißt für einen Landespolitiker nicht, wenig Geld auszugeben, sondern möglichst viel Geld des Bundes oder der Europäischen Union „nach Hamburg zu holen“. Da kann er dann durchaus stolz sein, wenn das Projekt teurer wird: je teurer, desto mehr Geld hat er vom Bund geholt.

Autobahnen zahlt der Bund, gute Verkehrslösungen zahlt Hamburg selbst

Eine Schlüsselrolle spielt der Bundesverkehrswegeplan.

Beim Baumwalltunnel ebenso wie bei der Hafenquerspange oder der Wilhelmsburger Reichsstraße, geht es um Straßen in Hamburg, die Hamburg für seine eigenen Interessen bauen wollte. Zahlt Hamburg selbst, kann es dies nach eigenen Bedürfnissen und Vorstellungen tun. Will Hamburg aber den Straßenbau vom Bund bezahlen lassen, muss es den Bund überzeugen, dass es sich um eine Bundesfernstraße handelt, die dringend gebaut werden muss.

Ein Neubau wird 2013 von den Ländern für den ab 2015 geltenden Bundesverkehrswegeplan angemeldet und nach einem Nutzen-Kosten-Verhältnis geprüft (je mehr und schneller – desto besser; je mehr Kosten – desto schlechter; je mehr Umweltbelastung – desto schlechter; je mehr Verknüpfung mit dem Fernstraßennetz – desto besser). Will man also eine Querung des Köhlbrands für vielleicht 15.000 LKW, dann hat man nur Chancen zur Aufnahme in den Bundesverkehrswegeplan, wenn man gleichzeitig 50.000 oder mehr PKW auf diese Straße bringt. Das sind vor allem Pendler, die sonst mit entsprechendem Angebot auf die Bahn gelockt werden könnten.

Behauptet werden muss in der Planung zudem die weit über Hamburg hinaus reichende Bedeutung der Hafenquerspange,

insbesondere deshalb, weil der Bundesrechnungshof 2001* gerügt hat, dass Hamburg den stadtpolitisch interessanten Projekten den Vorrang gegenüber den für den Bund wichtigen Vorhaben gäbe.

Die Projekte werden zwischen den Ländern und dem Bund nach einem „Länderschlüssel“ ausgehandelt und in den Bedarf des Bundesverkehrswegeplans eingestellt oder auch nicht. Geld kann es nur geben, wenn das Projekt in den dringlichen Bedarf eingestuft ist. Aber bei weitem nicht alles, was im dringlichen Bedarf steht, wird auch gebaut; oft fehlen die Mittel, manchmal stoppen die Gerichte ein Vorhaben. Neben dem dringlichen Bedarf gibt es noch einen „weiteren Bedarf“ (finden wir gut, kann aber auch warten) oder den „weiteren Bedarf mit Planungsrecht“ (den Bau

bezahlt der Bund nicht, aber das Land darf gerne auf eigene Kosten weiter planen).

Um „Geld vom Bund zu holen“, wird eine Autobahn Hafenquerspange angemeldet, obwohl man integrierte Verkehrskonzepte bräuchte, die Stadt- und Verkehrsplanung zusammenbringen, die Pendler von der Straße auf die Schiene locken, die Containertransporte auf Wasserwege verlagern und Fußgänger wie Radfahrer begünstigen.

Um das ewige Drängen nach dem für die Stadtentwicklung schädlichen Großprojekt Hafenquerspange zu beenden, bedarf es einer Änderung der Regeln. Deshalb hat 2012 der Konvent für Baukultur in seinem „Hamburger Appell“ auf Anregung von Zukunft Elbinsel Wilhelmsburg gefordert: „Der Bundesverkehrswegeplan soll ermöglichen, dass anstelle von einzeln geplanten Fernstraßen integrierte Verkehrslösungen finanziert werden.“

Keine Autobahn durch Wilhelmsburgs Norden – die Hafenquerspange 1939–2008

1939: Schon in den Reichsautobahnplanungen von 1939 ist ein Autobahnring um Hamburg herum vorgesehen. Ein Teil davon sollte eine Autobahn mitten durch das Reiherstiegviertel sein, die sogleich in den Schulatlanten und damit im Bewusstsein einer Schülergeneration eingezeichnet wurde.

1958: Der Spiegel vom 29.10.1958 lästert über den Ersten Bürgermeister Max Brauer, der die Pläne seines Bausenators Nevermann für Stadtautobahnen ablehnt, ausgerechnet in der Zeit der als fortschrittlich geltenden „autogerechten Stadt“:

„Die ganze Idee ist grotesk“, polterte Brauer im ‚Vorwärts‘, ‚sie würde die menschliche Siedlung in einer Großstadt unter diesem Autonetz begraben, das über die Köpfe der Einwohner hinweggeht ... Diese Vorschläge zeugen im Grunde nur davon, dass die Techniker vor den Verkehrsproblemen Bankrott machen, weil sie das Auto für wichtiger halten als den Menschen“.

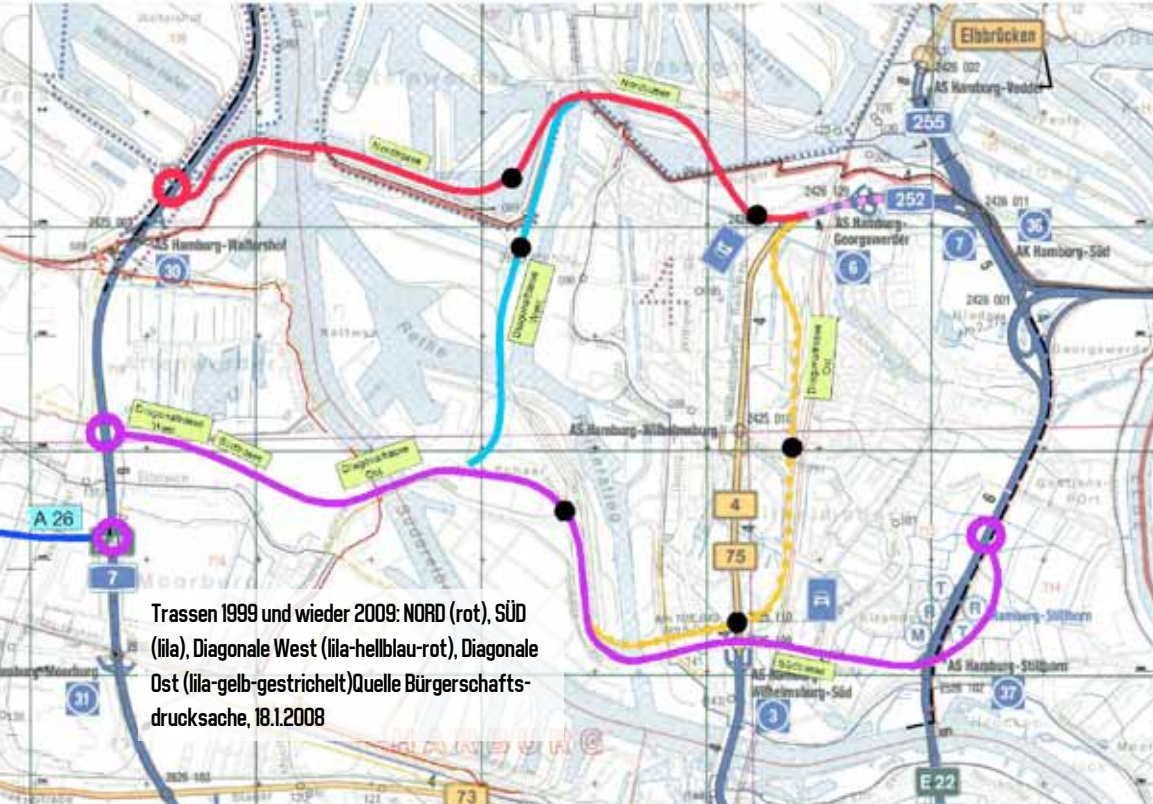
1973: Bei den bürgerlichen Hamburgern kommt die Kritik erst auf, als es um ihre Stadtteile geht, wie zum Beispiel beim Isebekanal, der für eine Autobahn zugeschüttet werden sollte. „Bürger gegen Beton“, titelt die ZEIT 1973*.

1979: So werden Baumwalltunnel und Hafenautobahn auch zu einem Ersatz für verhinderte Stadtautobahnen nördlich der Elbe. In Wilhelmsburg gibt es einhellige Beschlüsse von Ortsausschuss und Bezirk gegen die Pläne, bald auch Demonstrationen und Protestveranstaltungen.

1984: Der Erfolg der Proteste erscheint als greifbar. Der Erste Bürgermeister von Dohnanyi verkündet auf einer Protestversammlung in Wilhelmsburg, die Autobahn-Quer-



Die Hamburger glauben fest daran:
Wilhelmsburg sei eine Strafkolonie.
So viel Wasser und man kommt nicht ran,
auf dieser Insel wollen wir keine neue Autobahn!
Warum ist der Zollzaun noch nicht demontiert?
(Beschwerdechor Wilhelmsburg 2006)



Verbindung Waltersdorf/Veddel sei kein aktuelles Thema mehr. Mit der Aufgabe des Baumwalltunnels habe das Projekt keine Dringlichkeit mehr.

Aber die Verkehrsbehörde plant weiter die Hafenquerspange

1990 wird die Umgehung Veddel eingeweiht. Die B4/75 soll endlich nicht mehr mitten durch die Veddel führen. Die neu gebaute A252 bei Georgswerder ist zugleich ein erster Teilabschnitt der Hafenquerspange.

1992 steht die Hafenquerspange im vordringlichen Bedarf des Bundesverkehrswegeplans, Geld für den Bau gibt es trotzdem nicht.

1996 wird die Hafenquerspange als Verbindung von A7 und A24 (Berliner Autobahn) für eine gewisse Zeit in das Transeuropäische Netz aufgenommen, ohne dass dies eine Wirkung auf die Finanzierung gehabt hätte.

1999 legt die Baubehörde nach mehrjähriger Planung ihren Linienvorschlag für eine Hafenquerspange vor. Sie hat sich zwischen vier Varianten (Nord, Süd, Diagonale West, Diagonale Ost) für die Trasse „Nord“ entschieden. Die Trasse Diagonale Ost, bei der die

III. Herausforderungen für bewegte Bürger

Wilhelmsburger Reichsstraße (WRS) durch eine neue Autobahn entlang der Bahn ersetzt werden sollte, lehnt sie ab: „An mehreren der Bahnlinie am nächsten gelegenen Wohnhäusern sind bereits heute so hohe Lärmvorbelastungen (tags und nachts bis über 70 dB(A)) vorhanden, dass weitere Lärmerhöhungen nicht vertretbar sind“.

2000 mischen sich die Bewohnerinnen und Bewohner der Elbinsel verstärkt in die Planungen ein. Bei der Linienbestimmung sprechen sich die Wilhelmsburger um das FORUM Wilhelmsburg einerseits grundsätzlich gegen die neue Autobahn aus, andererseits beteiligen sie sich aktiv an der Linienbestimmung mit immer neuen Trassenvarianten. Der Langzeit-Bausenator Wagner lobt sich für die Beteiligung der Wilhelmsburger Initiativen. Diese setzen mit Protestdemonstrationen unter dem Motto „Zukunftsplan statt Autobahn“ eine große halbjährige Zukunftskonferenz durch.

2001 In der Zukunftskonferenz schlägt das Pendel zum klaren NEIN gegen die Pläne aus. Sie wird wesentlich zu einer intensiven Lern- und Ideenwerkstatt für Verkehrslösungen ohne neue Autobahnen: Thematisiert werden Zusammenhänge zwischen Verkehrs- und Stadtplanung, alternative Transportwege auf Wasser, Schiene und in Tunneln, Verkehrslenkungssysteme, die Auflösung des Freihafens und neue Nutzung der Wasserlagen. Man konnte gut begründet sagen: Diese Hafenquerspange braucht Hamburg nicht und

sie schadet der Stadtentwicklung der Elbinsel ebenso wie der ganzen Stadt.

2002 gründen Akteure der Zukunftskonferenz den Verein „Zukunft Elbinsel Wilhelmsburg“. Der Verein verknüpft das NEIN zur Autobahn eng mit dem JA zu einer lebendigen Entwicklung der Insel, konzentriert auf die Öffnung und Nutzung des Spreehafens für die Wilhelmsburger. Die jährlichen Spreehafenfeste sind immer auch lebendiger Protest gegen die Autobahnpläne. Sie verankern im Bewusstsein nicht nur der Wilhelmsburger, sondern auch der Gäste aus dem Hamburg nördlich der Elbe sowie den Behörden-, Firmen- und Parteivertretern:

Die Ufer gehören zur Elbinsel dazu. Der Hafen ist auch Raum für Lebendiges, Freizeit, Kultur und Natur, die sich dort selbst erschafft. Eine „Hafen“querspange findet nicht in einem leblosen Hafen statt, sondern berührt das Leben auf der Insel und ihren Bezug zu Hamburg.

2003 findet im Vorfeld der Internationalen Bauausstellung (IBA) eine Internationale Entwurfswerkstatt für die Elbinsel statt. Wilhelmsburger, insbesondere aus Zukunft Elbinsel Wilhelmsburg, wirken direkt mit an den Tischen der internationalen Stadtplaner. Die Hafenquerspange ist eine Vorgabe des Oberbaudirektors Walter, aber kaum ein Planer beachtet diese, da eine Autobahn kaum zu den teilweise kühnen Stadtentwicklungsideen passt.



„Im Gegensatz zum häufig negativen Image technischer Konstruktionen soll die Hafenquerspange als Ingenieurskunst und ästhetische Bereicherung der Stadtlandschaft wahrgenommen werden“
– kommentiert die Behörde dieses Modell im „Räumlichen Leitbild“ von 2007*.

Im gleichen Jahr fällt die Hafenquerspange im Bundesverkehrswegeplan auf den Status „weiterer Bedarf mit Planungsrecht“ zurück. Die grüne Bundestagsfraktion mit der Hamburger Landesvorsitzenden Anja Hajduk schreibt das ihrem Einfluss in der rot-grünen Bundesregierung zu.

2005 versucht der Hamburger CDU-Senat einen neuen Anlauf. Mit dem Rückenwind des damals rapide steigenden Containerumschlags erscheint ihm eine Mautlösung als erreichbar. HOCHTIEF oder eine vergleichbare Privatfirma würde die HQS teilweise vorfinanzieren und dann müssten alle Fahrzeuge 30 Jahre lang für die Benutzung der

Straße eine Maut bezahlen. Die Realisierungsgesellschaft Hamburg (ReGe) mit ihrem Chef Wegener wird mit der Feinplanung beauftragt; der Bund gibt eine Machbarkeitsstudie in Auftrag.

Die Mautpläne, bei denen „Ausweichstrecken“ bis hin zur Wilhelmsburger Mitte ebenfalls mit einer Gebühr belegt werden sollen, bieten viele Ansätze zum Spott, zumal der vom Senat als Vorbild genannte Lübecker Herrrentunnel sich als Flop erweist.

Jenseits der „autogerechten Stadt“: Alternativen zur Hafenquerspange

2006 wird eine Studie des Industrieverbandes Hamburg bekannt, in der der Verkehr im Hamburger Hafen untersucht wird – er läuft relativ reibungslos und es gibt einige behebbare Schwachstellen – und Problemlösungsmöglichkeiten eruiert werden. Dabei schneidet die Hafenquerspange im Nutzen-Kosten-Verhältnis erheblich schlechter ab als schnell realisierbare und relativ kostengünstige Verkehrslenkungsmaßnahmen. Zukunft Elbinsel Wilhelmsburg bringt diese Studie in den politischen Diskurs um die Hafenquerspange ein.

2007 spitzt sich die Auseinandersetzung zu: Eine von Zukunft Elbinsel Wilhelmsburg im Bündnis mit vielen anderen Wilhelmsburgern veranstaltete Karnevalsdemonstration „Wir sind schon da“ als Antwort auf den „Sprung über die Elbe“ nimmt die Hafenquerspange, Hafenquerschlange und Hafenquerzange ins Visier. Aktivitäten des Vereins Zukunft Elbinsel Wilhelmsburg und seiner Mitglieder sind außerdem u.a.

- eine kritische Denkschrift zur Hafenquerspange*,
- Vorbereitung einer Diskussion im Wirtschaftsausschuss der Bürgerschaft* über die Hafenquerspange und mögliche Alternativen,

III. Herausforderungen für bewegte Bürger

- intensive Gespräche mit der planenden ReGe,
- aktive Teilnahme an einem IBA Labor Hafen-Logistik-Stadt*,
- Vortrag und Diskussion zur HQS bei der Einwohnerversammlung vor der Bürgerschaftswahl.

Im Senat herrscht Unbehagen, weil eine Autobahn in Hochlage quer zwischen Hamburg und Wilhelmsburg und der propagierte „Sprung über die Elbe“ kaum zusammenpassen, allenfalls wäre eine Tunnellösung zu akzeptieren. Am Ende des Jahres wird klar: Eine aufgeständerte Autobahn über den Spreehafen ist nicht akzeptabel. Tunnelpläne unter dem Spreehafen, die als Alternativen von der ReGe untersucht wurden, aber sind so teuer, dass eine so gebaute Autobahn weder durch Maut zu finanzieren wäre noch eine Chance auf ein annehmbares Nutzen-Kosten-Verhältnis in dem nächsten Bundesverkehrswegeplan hätte.

2008 beginnt mit einem Paukenschlag: Am 18. Januar 2008, kurz vor den Neuwahlen, entwickelt sich eine Podiumsdiskussion der Architektenkammer zur Hafenquerspange zum Show Down für die Planungen der Hafenquerspange. „Zu teuer“, heißt es einhellig von der Behörde wie von der mit der Planung beauftragten ReGe.

Der kurze Moment des Sieges über die Hafenquerschlinge

Es war nun klar: Es wird – wenn nichts dazwischen kommt – keine Autobahn am Reiherstiegviertel geben. Damit war auch der Weg frei für das Verschwinden des Zollzauns und die Öffnung des Spreehafens.

Jetzt war der Zeitpunkt für eine „Siegesfeier“ der Elbinseln: Ihre aktiven Bewohnerinnen und Bewohner hatten die Hafenquerschlinge besiegt, die seit Jahrzehnten das Leben im Stadtteil bedrohte, die alternative Konzepte verhinderte, die Flächen, die für landschaftliche Entwicklung oder Wohnen geeignet waren, brach legte, die den Wilhelmsburgern in die Ohren zischte, dass sie weniger wert seien als die Bewohner in den bürgerlichen Stadtteilen, durch die man nie mehr Stadtautobahnen bauen würde.

Es war die Zeit für das Innehalten der Politik, für einen Neuanfang der Verkehrsplanung: ein nachhaltiges Verkehrskonzept, Verlagerung von Containertransporten auf das Wasser, besseren ÖPNV, Fährverbindungen zwischen Wilhelmsburg und der inneren Stadt, ein Fahrradprogramm wie ein Wohnprogramm, das es lebenswert macht, ohne Auto zu leben.

Vor allem: Zeit für einen Neuanfang, für eine wirkliche kooperative Planung von Bewoh-

nerinnen und Bewohnern mit Stadt- und Verkehrsplanern, mit der Politik und der Verwaltung.

Aber schon am gleichen Tag, dem 18. Januar 2008, wird eine Bürgerschaftsdrucksache veröffentlicht, die wieder die alten Trassenpläne Süd, Nord, Diagonale West und Diagonale Ost zeigen.

Der IBA-Chef Hellweg stellt sich in seinem Vortrag vor der Architektenkammer hinter die Diagonale West und propagiert eine Ringlösung über diese Trasse, die die Wilhelmsburger Reichsstraße als durchgehende Straße entbehrlich machen soll. Die Behörde ihrerseits prüft schon wieder eine Südtrasse und eine Diagonale Ost mit einer an die Bahn verlegten Wilhelmsburger Reichsstraße.

Mit Schwarz-Grün zurück zu den Autobahnplänen des 20. Jahrhunderts

In die Bürgerschaftswahlen ging die grüne Parteivorsitzende Hajduk hinein mit der massiven Ablehnung der Hafenquerspange, aus den Koalitionsverhandlungen mit der CDU kommt sie heraus als erste grüne, für den Verkehr zuständige Senatorin mit einem Vertrag, nach dem „innerhalb von 3 bis 6 Monaten Lösungen für zwei Ost/West-Straßenverbindungen“ geprüft werden sollen. „Die GAL vertritt die Auffassung, dass bei zwei Straßen

die Nordtrasse als ertüchtigte Stadtstraße und die Südtrasse als Autobahn gebaut wird“, heißt es darin.*

Der enge Zeitplan bedeutete, dass sich die Senatorin für Stadtentwicklung und Umwelt Hajduk, die wenig vertraut war mit den Mechanismen einer Verkehrsbehörde, auf die Beamten ihrer Behörde und die Kompetenz der DEGES verlassen musste, die schon zuvor ins Boot geholt wurde. Die DEGES – eine privatrechtliche, aber dem Bund und einer Reihe von Ländern gehörende Fernstraßenplanungsgesellschaft – war nun an Bord und übernahm mehr und mehr das Steuer der Planung und die Vermarktung ihrer Autobahnprojekte.

Die Botschaft der selbstbewussten Senatorin: Wir wollen die Verlegung der Wilhelmsburger Reichsstraße – und die Hafenquerspange prüfen wir vertragsgemäß, aber sie würde schon nicht so schnell kommen und vielleicht ja auch gar nicht.

Die DEGES allerdings war schon dabei, die Diagonaltrasse Ost zu planen, in der ein Neubau der Wilhelmsburger Reichsstraße als Autobahn Teil der Hafenquerspange sein sollte.

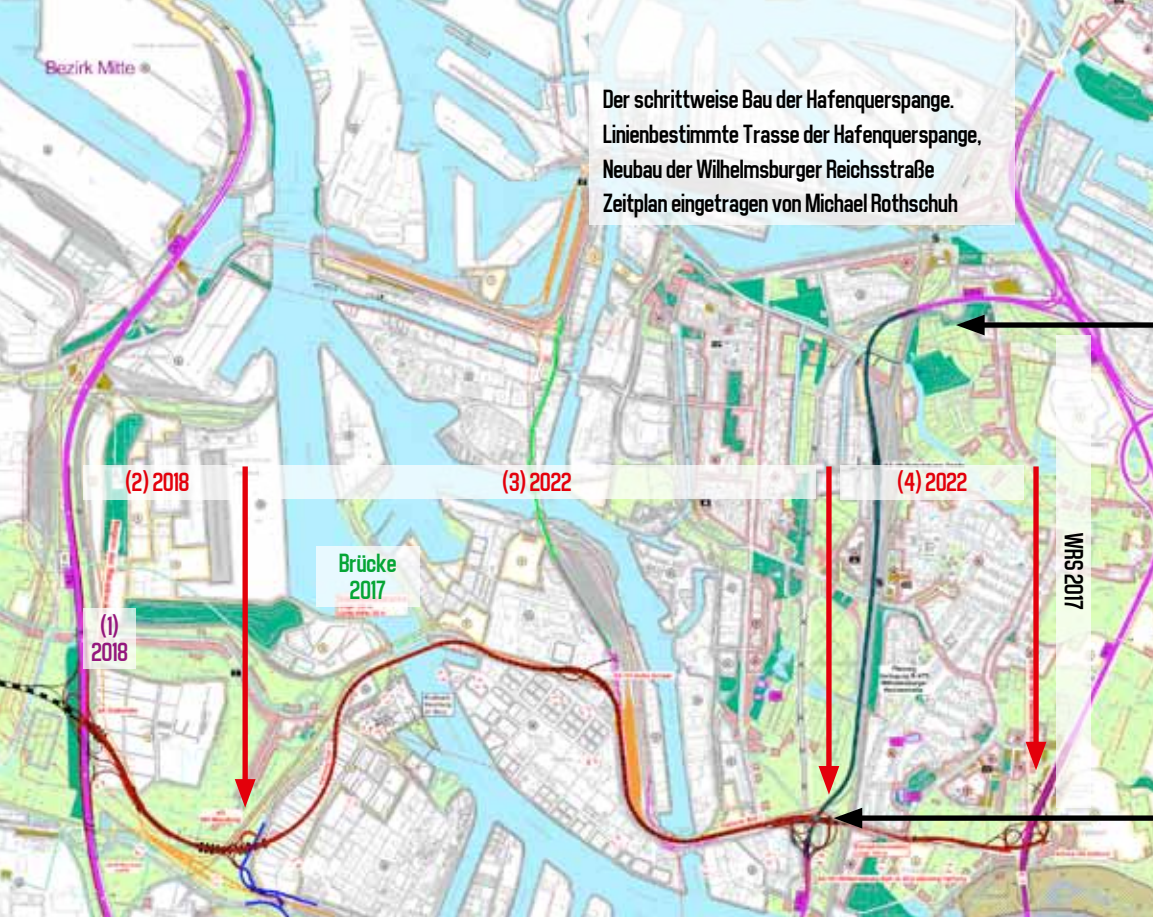
So kam es im Herbst 2008 keineswegs zum Schulterchluss zwischen Behörde und Wilhelmsburgern für das vermeintlich einzigartige Projekt der Zusammenlegung von zwei Lärmtrassen zu einer, wie es Oberbaudirektor Walter propagierte, sondern zur Konfron-

tation, bei der sich nun mit den „Engagierten Wilhelmsburgern“ auch die einmischten, deren Häuser direkt an der Bahntrasse und damit in unmittelbarer Nähe zur geplanten Autobahn lagen.

2009 wurde das Jahr der Konfrontation zwischen den Wilhelmsburgern und ausgerechnet einer grünen Senatorin. Der „Trick mit dem Abbiegeverbot“ (HA, 5.3.2009) zwischen neu gebauter WRS und einer Hafenquerspange sollte beide Themen voneinander lösen, Autobahnstandard aber sollten beide behalten.

Die Senatorin stellte sich den Bewohnern in mehreren Einwohnerversammlungen, bot schließlich eine „kooperative Planung“ an, behielt sich aber vor, an der Beteiligung vorbei Entscheidungen zu treffen zur Verlegung der Wilhelmsburger Reichsstraße. Das tat sie dann auch im Oktober 2009 und überrumpelte die Teilnehmer des Beteiligungsprozesses mit einer Finanzierungsvereinbarung zwischen Bund und Hamburg. Danach sollte die WRS noch vor dem Beginn der Internationalen Gartenschau (igs) aus dem für sie vorgesehenen Gelände verschwinden. Wie unrealistisch die Fertigstellung einer neuen WRS bis 2013 wäre, musste die DEGES wissen, aber der Informationsfluss von den Planern zum Parlament und der Öffentlichkeit, wohl auch zu den zuständigen SenatorInnen, war schon zweckmäßig dosiert.

2010: Parallel zur WRS-Planung beantragt Hamburg eine neue Linienbestimmung der



Hafenquerspange auf der 2000 von der Behörde abgelehnten Südtrasse, die 2011 vom Bund genehmigt wird.

2012: Die DEGES bereitet nun WRS und die A 26, wie die Hafenquerspange jetzt heißen soll, gleichzeitig vor. Für die Zeitplanung lassen sich folgende Bauabschnitte feststellen (s. Grafik oben):

Bis 2018 sollen nach den Vorstellungen der DEGES und der Behörde die WRS auf neuer Linie gebaut und die A26 bis zur neuen Anschlussstelle Moorburg verlängert sein; die

Kattwykbrücke steht aufgrund einer neuen Eisenbahnbrücke allein dem Straßenverkehr zur Verfügung. Es gäbe 2018 also schon eine „Hafenquerspange light“ auf der „Diagonale Ost“ von der A26 über die WRS zur A1.

Ob und wann es zum Bau der Abschnitte von der AS Moorburg bis zur Wilhelmshurger Reichsstraße und von dort bis Stillhorn zur A1 kommt, hängt vom Bundesverkehrswegeplan ab, der nach 2013 vom neuen Bundestag beschlossen wird.



Ein voller Anschluss der Hafenquerspange an die autobahngleiche neue Wilhelmshurger Reichsstraße und der Verzicht auf den Abschnitt zwischen WRS und A1 bleibt nach wie vor möglich; ein nochmaliges Umschwenken auf die von der Handelskammer bevorzugte Nordtrasse auch.

Verein Zukunft Elbinsel Wilhelmshurg und die Hafenquerspange

Zentrale Aktionsfelder des ersten Jahrzehnts des Vereins Zukunft Elbinsel Wilhelmshurg waren die beiden eng miteinander verknüpften Ziele „Öffnung des Zollzauns und des Spreehafens für die Bewohner“ und „Verhinderung einer Hafenquerspange“.

Zu dem Spektrum der Arbeit „des Vereins“ und seiner Mitglieder insbesondere aus Vorstand und Koordinierungsrunde gehörten:

- das jährliche Spreehafenfest,
- Veranstaltungsreihe „Pegelstand“, oft zusammen mit Politikern aller Parteien,

- Presse- und Medienarbeit,
- aktive Teilnahme an öffentlichen Diskussionen, Entwurfswerkstätten, IBA-Laboren,
- Mitarbeit in Fachgremien der Stadt- und Verkehrsplanung,
- Karnevalsdemonstration, große Einwohnerversammlungen,
- faktische Umwandlung von Veranstaltungen der IBA oder der Behörde zu Einwohnerversammlungen der Bürgerinnen und Bürger, die nicht nur Fragen stellen, sondern Position beziehen,
- wissenschaftlich wie auch populär gehaltene Schriften.

Neue Herausforderungen nach dem Sieg über die Hafenquerspange im Norden

Seitdem die Hafenquerspange im Norden aufgegeben und die Öffnung des Spreehafens gesichert ist, verändern sich die Konstellationen: „Ausbau und Verlegung der Wilhelmshurger Reichsstraße“ sind ein schwieriges Thema für



einen Verein, der sich gegen Autobahnpläne und zugleich für Schaffung neuer Stadtentwicklungsräume einsetzt. Der Verein erarbeitete auch mithilfe von öffentlichen Versammlungen und der offenen Diskussion des Für und Wider eine Position, die aber nie ganz einheitlich war*.

Vermieden werden muss jede Sankt-Florian-Position. Deshalb darf es keine neue Autobahn geben, weder im Norden, noch im Süden, noch in der Mitte. Dafür erarbeitet der Verein Perspektiven einer nachhaltigen Verkehrsplanung und integrierten Stadt- und Verkehrsplanung, die weniger motorisierten Straßenverkehr bewirkt, sowohl beim Pendlerverkehr als auch beim Containertransport.

Spannend ist das Bündnis mit den „Engagierten Wilhelmsburgern“. Sie bringen eine ungeheure Lebendigkeit und Aktionsbereitschaft mit, die sich auch aus ihrer unmittelbaren Betroffenheit speist. Ihre witzigen und zielgenauen 5-vor-12-Aktionen, finden viel Aufmerksamkeit. Nur mit ihnen zusammen waren lebendige Demonstrationen mit 1000-2000 Menschen möglich.

Erst gewöhnen muss sich der Verein daran, dass die mehr oder weniger „privat“ agierenden Töchter des Staates, DEGES, IBA, igs, ReGe, HPA sowie Werbeagenturen immer mehr das Sagen haben und der eigentlich verantwortliche Staat oft nicht einmal genau weiß, was mit seinem Geld getan und geplant wird.

III. Herausforderungen für bewegte Bürger

„Wer trägt die Verantwortung und legt Rechenschaft ab?“, ist für Bürgergruppen zunehmend eine offene Frage.

Autobahnen - keine technische sondern vor allem eine soziale Frage

Wenn die Auseinandersetzung mit den Fernstraßenplänen auf der Insel oft im Vordergrund der Arbeit des Vereins steht, so bedeutet dies eine Konzentration der Kräfte auf dieses Thema, keineswegs aber eine Verengung der Zielsetzung.

Denn anders als es die Autobahnplaner selbst vielleicht sehen, ist der Bau von Autobahnen nicht vorrangig ein technisches Problem für Ingenieure, sondern es ist zugleich eine

- Frage der Stadtplanung: Wie und für wen verändert sich Wilhelmsburg durch den Bau zusätzlicher Autobahnen? Wie können die Belange der jetzigen Bewohner und einer erwünschten zusätzlichen Bevölkerung im Stadtteil verbunden werden?
- eine soziale Frage: Welche Bewohnergruppen werden durch eine neue Autobahn belastet, welche haben möglicherweise Vorteile? Tragen Autobahnen zur Verdrängung von Menschen bei, die sich ihr Haus auf Wilhelmsburg gebaut haben? Zerschneiden oder verbinden Verkehrsstrassen Lebenszusammenhänge und soziale Bezüge?
- eine ökonomische Frage: Ist Wilhelms-

burg der Raum für das, was „die Wirtschaft“ für notwendig, aber in Hamburg sonst nicht für durchsetzbar hält?

- eine gesundheitliche Frage: Wer schützt die Menschen vor einer andauernden Belastung mit Lärm und Feinstaub?

Noch ist keine der Wilhelmsburg bedrohenden Autobahnen gebaut.

Noch ist eine Kehrtwende möglich, hin zu einer integrierten Stadtteil- und Verkehrsgestaltung, zu einer kooperativen Planung, die den jetzt und künftig in Wilhelmsburg wohnenden und arbeitenden Menschen dient. Der Verein wird hierzu auch künftig aktiv, kritisch, konstruktiv und entschlossen seinen Beitrag leisten. ★

* Quellenangaben und weitere Hinweise finden Sie im Internet unter www.zukunft-elbinsel.de/buch

Was sagen Sie zum Thema: Bürger-Engagement als starker Motor der Stadtteilentwicklung?

10-jährige Vereinsarbeit ist ein guter Anlass, ein Ausrufezeichen zu setzen. So wie mit diesem Buch. Lesen Sie hier die Resonanzen von Akteurinnen und Akteuren des öffentlichen Lebens, die uns zum Teil seit vielen Jahren beobachten oder begleiten, sich freiwillig oder

Lesen Sie auf diesen Seiten Ansichten zum Verein Zukunft Elbinsel Wilhelmsburg und dem Bürger-Engagement auf den Elbinseln. Alle Kommentatoren hatten oder haben einen Bezug zu den hiesigen Vorgängen

qua Amt, in Kooperation oder im Konflikt mit unserem Verein auseinander setzen. Die Reihenfolge der Personen und ihrer Kommentare folgt allein gestalterischen Kriterien. Es lebe das Layout – oder anders gesagt: Das Design bestimmt das Bewusstsein!



Darjana Hahn, lebt seit 2001 als freie Kulturwissenschaftlerin in Wilhelmsburg

Vom Verein Zukunft Elbinsel Wilhelmsburg habe ich das erste Mal 2002 von meinem Nachbarn erfahren. Er schwärmte vom netten Zusammenhalt der Vereinsmitglieder und von deren Verbesserungsplänen für die Elbinsel. Dass nun der emsige Verein jene Geister rief, die mit seinen Vorstellungen nicht immer konform gehen, ist wohl eine Art Ironie des Schicksals. ★



Gottfried Eich, Projektkoordinator bei der IBA Hamburg GmbH

Zivilgesellschaftliche Organisationen haben Bedeutung, wenn sie etwas bewegen können. Gegen die ursprüngliche Parlamentsmehrheit hat der Verein Zukunft Elbinsel Wilhelmsburg die Zukunftskonferenz durchgesetzt – mit langfristigen (Er)Folgen! Deshalb auf ein Neues – habt für Wilhelmsburg Erfolg, bevor Ihr in Rente geht. ★



Angela Westfeling, Mitglied der Bezirksversammlung Hamburg Mitte

Das Bürger-Engagement in Wilhelmsburg wird „groß geschrieben“, nur so kann man die unermüdlichen Aufrufe und Engagements der Mitglieder vom Verein Zukunft Elbinsel Wilhelmsburg erklären. Nicht immer sind wir einer Meinung, aber wir reden miteinander. Als Bürgerin und Politikerin kann ich mir Wilhelmsburg ohne „Zukunft Elbinsel Wilhelmsburg e.V.“ nicht vorstellen und hoffe, wir werden noch vieles gemeinsam für die Zukunft Wilhelmsburg bewirken. ★



Heike Sudmann, stadtentwicklungspolitische Sprecherin der Linksfraktion in der Hamburgischen Bürgerschaft (und seit fast 20 Jahren fasziniert von dem Engagement, der Ausdauer und der Kreativität der aktiven InsulanerInnen)

Wem muss mensch mehr danken? Euch oder dem Hamburger Senat? Denn ohne seine jahrzehntelangen, teilweise erfolgreichen Versuche, die Hamburger Probleme in Wilhelmsburg abzuladen, hätte es euch Aktive in Wilhelmsburg gar nicht gegeben. Bleibt widerständig und kreativ, inner- und außerhalb des Vereins, denn: Wilhelmsburg ist es wert! Herzlichen Glückwunsch und weiterhin Erfolg!!!! ★



Carola Hoffenreich, Stadtplanerin im Projekt „Sprung über die Elbe“ (Stellvertretende Leitung), Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt

Wilhelmsburg ist ganz vorne – in keinem anderen Hamburger Stadtteil gibt es eine so langjährige und zuverlässige Beteiligungskultur. Diese Kompetenz nützt dem Stadtteil. Davon bin ich als Stadtplanerin trotz aller Divergenzen überzeugt. Durch Interesse und Engagement übernehmen die Menschen vor Ort in hohem Maße Verantwortung für die Lebensqualität auf den Elbinseln. Dies und die erneute Initiative für ein gemeinsames Forum zur Gestaltung der Zukunft nach 2013 hat meine ganze Anerkennung. ★



Manfred Braasch,
Landesgeschäftsführer
BUND Hamburg

Das Bürger-Engagement auf Wilhelmsburg hat mich in den letzten Jahren tief beeindruckt. Bei derart vielen Projekten von oben ist es wichtig, eine Stimme von unten dagegen zu setzen. Im Idealfall kommen letztlich gute Ergebnisse heraus, für Mensch und Natur. In jedem Fall wünsche ich dem Verein Zukunft Elbinsel Wilhelmsburg für die nächsten 10 Jahre viel Kraft – die Probleme werden leider nicht kleiner. ★



Timm Kunstreich, emeritierter Professor der Hochschule des Rauhen Hauses

Als Harald Ihmig und ich uns 1996 für Wilhelmsburg als den Stadtteil entschieden, in dem wir Jahr für Jahr mit 10 bis 15 Studenten in sozialpädagogischen Projekten arbeiten wollten, taten wir es deshalb, weil sich hier alle gesellschaftlichen, ökonomischen, politischen und kulturellen Entwicklungen einer neoliberalen Durchkapitalisierung wie in einem Brennglas bündeln. Und wir taten es auch deshalb, weil in Wilhelmsburg nicht nur die sozialen Fachkräfte, sondern viele engagierte Bürgerinnen und Bürger diesen Entwicklungen eine Richtung geben wollen, die allen Inselbewohnern nützt. Da war und ist es nur konsequent, den Verein zu unterstützen, der diese Orientierung besonders engagiert vertritt. ★



Ingo Böttcher,
Stadtteil-Aktivist bei
„Hamburgs Wilder Osten“,
Rothenburgsort

Wenn ich mit Leuten zum Beispiel in Rothenburgsort, Billstedt oder Horn über stadtteilpolitische Themen spreche, dann bringe ich auffällig oft das Sprüchlein: „Von Wilhelmsburg lernen, heißt siegen lernen.“ Gemeint ist in der Regel Zukunft Elbinsel Wilhelmsburg und es folgt ein Beispiel nach dem Schema: „Die haben da in ihrem Verein...“ Es geht dann meist weniger um zählbare Erfolge, sondern um kluge Selbst-Organisation, um souveränen Umgang mit Behörden und Politik, um Genauigkeit und Tiefe der Analyse und Argumentation, um Lust an Theorie, Mut zum Handeln und einen langen Atem. Wer 10 Jahre feiert, muss etwas Verklärung von nördlich der Norderelbe schon ertragen: Ich finde, ihr seid ein zivilgesellschaftlicher Bilderbuchverein! ★



Andy Grote,
Bezirksamtsleiter seit 2012

Vor 10 Jahren wurde der Verein Zukunft Elbinsel Wilhelmsburg gegründet. Aber bereits 40 Jahre vor diesem Datum haben sich Wilhelmsburger Bürgerinnen und Bürger kreativ mit den Problemen dieses Stadtteils auseinandergesetzt, sei es z.B. im „FORUM Wilhelmsburg“ oder ab 2002 eben im Verein Zukunft Elbinsel Wilhelmsburg. Sie haben gezeigt, dass ohne eine aktive Beteiligung aller im Stadtteil lebenden Menschen Wilhelmsburg nicht da wäre, wo es heute ist. ★



Mustafa Mesut Yasar,
seit 1981 auf der Insel,
Weltenbummler,
von Beruf Eisenbahner

Als engagierter Bürger Wilhelmsburgs beobachte ich die Entwicklung einerseits mit Freude, andererseits mit großer Sorge. Meine große Befürchtung ist, dass immer mehr Insulaner von der Insel verdrängt werden. In meinem Leben würde ich niemals auf die Idee kommen, von der Insel wegzuziehen. ★



Jörn Walter,
Oberbaudirektor Hamburg

Bürger-Engagement als Motor der Stadtentwicklung! – Wer daran zweifelt, der möge nach Wilhelmsburg kommen. Was der Verein Zukunft Elbinsel Wilhelmsburg bewirkt hat, wird ihn eines anderen belehren. Anstöße hat er gegeben, kritisch ist er gewesen, aber immer konstruktiv, um den Stadtteil voranzubringen. Viele Sanierungs- und Erneuerungsprojekte sind begleitet worden, aber auch eine Internationale Garten- und Bauausstellung. So vielfältig wie der Stadtteil, sind auch die Mitglieder des Vereins: individuell, eigensinnig, selbstbewusst und streitbar. Mit anderen Worten: ein Abbild der kreativ-produktiven Kräfte, auf die unsere Städte angewiesen sind. ★



Yasemin Barlas, ehemalige Sozialberaterin im Ortsamt Wilhelmsburg / Jugendamt

Ich bin dankbar und froh, dass es Menschen gibt, die wie

Zukunft Elbinsel Wilhelmsburg e.V. für Wilhelmsburg sowohl für den sozialen Bereich als auch für die kommunale Entwicklung arbeiten. Sie erreichen damit nachweislich, dass die qualitativen Lebensbedingungen in Wilhelmsburg erhalten und verbessert werden. Der negative Ruf von Wilhelmsburg ist bald völlig verschwunden. Danke schön. ★



Markus Schreiber, Prokurist in einer Wohnungsbaufirma, Bezirksamtsleiter Hamburg-Mitte von 2002 bis 2012

Stille Leisetreter erreichen nichts. Nur wer laut und engagiert das Wort ergreift, kann sich Gehör verschaffen. Einen Zollzaun niederreißen. Für Wilhelmsburg streiten. Zeigen, dass dieser Stadtteil nicht alles mit sich machen lässt. Und sich nach zehn Jahren auch einmal darüber freuen, dass für Wilhelmsburg viel erreicht wurde. Danke und Glückwunsch! ★



Manuel Sarrazin u.a. Bundestagsabgeordneter (Grüne) zuständig für Wilhelmsburg, Harburg und Bergedorf

Wilhelmsburg verbinde ich mit aktiven Bürgerinnen und Bürgern, die sich um ihren Stadtteil kümmern. Das macht Wilhelmsburg besonders und es ist eine riesige Chance – wenn Menschen Politik und Verwaltung deutlich machen: Das ist unsere Insel! Gleichzeitig sollte es dem Verein auch wichtig sein, Motor für eine zügige Stadtteilentwicklung zu sein, um Chancen für Wilhelmsburg nicht zu verpassen.

In diesem Spannungsfeld liegt der Verein Zukunft Elbinsel Wilhelmsburg und bringt sich mit Ideen, Gedanken und auch mit harter Kritik konstruktiv für Wilhelmsburg, die Elbinseln und Hamburg ein. Das Leben der Bewohner auf der Insel zu verbessern und attraktiv zu machen, ist eines der Ziele. Bewährtes zu erhalten und Neues zu entwickeln kann man als Motto des Vereins sehen. Ich wünsche dem Verein für die nächsten 10 Jahre alles Gute und viel Erfolg. ★



Michael Sachs, Staatsrat Stadtentwicklung, Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt

Aufbegehren, Engagement, Bürgerbeteiligung bei der Stadtentwicklung hat in Hamburg spätestens seit Ende der 1960er Jahre Tradition. Damals protestierten die Bürger gegen die großen Flächensanierungsverfahren in Altstadtquartieren und forderten Mitbestimmung ein. Die Wilhelmsburger kamen spät, aber umso kräftiger. Nach einer jahrzehntelang erduldeten Vernachlässigung durch die Politik der Stadt platzte ihnen der Kragen, als Wilhelmsburg Standort einer Müllverbrennungsanlage werden sollte. Seither laufen alle mehr oder weniger strukturierten Veränderungsprozesse auf der Elbinsel mit aktiver und teilweise lautstarker Beteiligung der Bürger – sicher nicht aller, aber vieler, und viel mehr als anderswo. Und immer wissenschaftlich begleitet: Wahrscheinlich ist die Bürgerbeteiligung in Wilhelmsburg die erforschteste im ganzen Land. Nach bald 20 Jahren kann man sagen: Die Wilhelmsburger sind Beteiligungs-Profis, wachsam und kompetent, einfallsreich und unkonventionell, aber auch immer fair und kompromissfähig. ★



Michael Joho, Mitbegründer und Vorsitzender des Einwohnerverein St. Georg von 1987 e.V.

Wilhelmsburg ist mir eigentlich erst durch die Aktivitäten gegen die Müllverbrennungsanlage und die Besetzung der Elbinsel-Brücken ins Bewusstsein gerückt. Aber seit rund 20 Jahren verfolge ich als St. Georger Stadtteilaktivist und politisch arbeitender Mensch mit großem Interesse und öfters auch vor Ort, was Ihr da auf die Beine stellt. Da spannt sich für mich ein Bogen von den beeindruckenden Versammlungen des Forums Wilhelmsburg bis zur Riesendemo und den inspirierenden Kundgebungen des Vereins Zukunft Elbinsel Wilhelmsburg gegen den Verkehrskollaps und die Reichsstraßen-Verlegung. Klare Stadtteilorientierung, beste Expertise, schöne Ideen, gute Vorbereitung und klasse Mobilisierung – das habe ich mir immer und gerne von Euch abgeguckt. Da seid Ihr echt großartig! ★



Manfred Brandt, Bürgerrechtler aus Moorburg

Bewundernswert unermüdlich, unerschrocken und stets sachlich, fachkundig und argumentationsstark, ein Stadtteil der, eine Insel die so engagierte Leute hat und zusammenführen kann, muss nur die Sturmfluten der Elbe fürchten. ★



Hanns-Jörg Sippel,
Vorsitzender des Vorstands
der Stiftung Mitarbeit

Um ihre Zukunft erfolgreich zu gestalten, brauchen Kommunen eine aktive, lebendige Bürgergesellschaft vor Ort. Der Verein Zukunft Elbinsel Wilhelmsburg ist ein vorbildliches Beispiel dafür, wie eine unabhängige Bürgerorganisation mit ihren Initiativen einen „vergessenen“ Stadtteil voranbringen kann. Gegen alle Widerstände verfolgen die Vereinsmitglieder hartnäckig ihre Ziele und legen dabei einen bewundernswert langen Atem an den Tag. Chapeau! ★



Anja Hajduk, Stellv.
Vorsitzende und Sprecherin
für Haushalt und Finanzen
der Grünen
Bürgerschaftsfraktion

Ganz herzlich möchte ich dem Verein Zukunft Elbinsel Wilhelmsburg zum zehnjährigen Bestehen gratulieren. Ich habe selbst erleben dürfen, wie glaubwürdig und streitbar er agiert. Veränderung eines Stadtteils lebt immer auch von kritischer Begleitung und Anregung. Bei der Öffnung des Zollzauns im Spreehafen, an die ich mich sehr positiv erinnere, hat sich gezeigt, wie sich Politik und Bürger-Engagement gut ergänzen. Gemeinsam kann man etwas erreichen! ★



Joachim Bischoff, Mitglied
der Bürgerschaft bis 2011,
Linksfraktion

Die BürgerInnenversammlungen sowie die kreativen Protestaktionen – konzentriert um die Gestaltung der Wilhelmsburger Reichstraße – sind für mich ein herausragendes Beispiel für lebendige und gelebte Demokratie. In Stadtteilen wie Wilhelmsburg zeigt sich durch hochkompetente BürgerInnen, leidenschaftliches Engagement und Toleranz, dass es Alternativen zum vorherrschenden Trend der ‚Entdemokratisierung‘ gibt. ★



Professor Dr. Heinrich Reincke,
Vorstand der
Stiftung Lebensraum Elbe

Ich wünsche Ihrem Verein auch in Zukunft spannende, konstruktive Kommunikationsprozesse mit dem Ziel, Wilhelmsburg sowohl nach außen als auch nach innen weiterhin attraktiv und nachhaltig zu gestalten. Dabei sollte stets versucht werden, aus gegensätzlichen Meinungen ein positives Konstrukt zu bilden, um eine Win-Win Situation für alle Beteiligten zu schaffen. ★



Angela Dietz, Journalistin,
Kulturwissenschaftlerin,
Schwerpunkte:
Wilhelmsburg, Hafen,
Migration und Theater

Zehn Jahre Engagement für Wilhelmsburg: Herzlichen Glückwunsch Zukunft Elbinsel! Viele wichtige Themen haben die aktiven Mitglieder auf die Agenda gesetzt oder kenntnisreich weiter debattiert. Zwei Stichworte: Spreehafen und Verkehr. Nur wer den Ort kennt, kann sich in einer lebendigen Demokratie für die Interessen der Einwohner einsetzen. Dass der Verein, der jetzt Geburtstag feiert, manchmal vergisst, dass er nicht für alle spricht und auch Themen vernachlässigt – das gehört wohl zu demokratischen Prozessen dazu. ★



Lars Hansen, Journalist
(ehemals Wilhelmsburger
Wochenblatt)

Kritik äußern konnten die Wilhelmsburger schon immer gut. Euer Verdienst – erst als Forum, dann als Verein – war es, aus der Kakophonie des Meckerns einen Chor zu machen. Wie einst die Köhlbrandbrücke zu sperren, nützt nichts mehr; das tut sie schon selbst. An Phantasie hat es Euch aber nie gemangelt. Ich bin daher gespannt auf den Tag igs an der Geranienschwebbahn. ★



Carola Veit, SPD, Präsidentin der Hamburgischen Bürgerschaft, Abgeordnete für Rothenburgsort/Veddel

Hamburgs Mitte liegt in Wilhelmsburg. Mit-
ten im Strom, der schon immer Hamburgs Le-
bensader war, aber auch als Verbindung zwi-
schen Nord und Süd, über die – fast – alle
Straßen- und Schienenwege führen. Da liegt
der Konflikt: Hamburg will seine lebendige und
lebenswerte Mitte, aber Hamburg braucht auch
die Verkehrsverbindung. Bei der Suche nach
Lösungen ist Zukunft Elbinsel Wilhelmsburg
seit 10 Jahren ein geschätzter Partner. ★



Else Gräfe, Mitstreiterin, Querdenkerin und Globetrotterin

Wenn ich mir heute
die IBA-Bauten und
„die neue Welt“ mit
ihren „Events“ so anschau ... ob noch jemand
weiß, wie es damals war? Ich bin in Wil-
helmsburg geboren. In der schönsten Ecke
der Insel, fast unter den Flügeln der Wind-
mühle Johanna. Eine kleine Anekdote aus die-
ser Zeit ist mir sehr lebendig in Erinnerung:
An den Flügeln unserer Mühle ließen sich da-
mals mutige junge Menschen herumschleu-
dern, was mich gewaltig beeindruckt hat. Ich
war noch zu klein, um das zu machen. Wil-
helmsburg ist und bleibt (hoffentlich!) zu al-
len Zeiten ein spannender Stadtteil. ★



Dr. Herlind Gundelach, Senatorin a. D., 1. Vorsitzende des Bürgervereins Wilhelmsburg e. V.

Herzliche Glückwün-
sche zum 10-jährigen
Bestehen des Vereins „Zukunft Elbinsel“. Bür-
ger-Engagement wird auf der Elbinsel seit
langem groß geschrieben und das Geburts-
tagskind zählt zu den Pionieren. Auch wenn
nicht immer alle Meinungen und Ziele geteilt
werden, so sind wir uns doch einig in dem
Bemühen, die Elbinsel voran zu bringen. ★

Es geht um aktive Teilnahme in der Gesellschaft, einzeln und frei, in
Gruppen vereint. Und es geht um Wirkungen, um Wahrnehmung von
demokratischen Interessen, regional und von unten. Es ist nur schritt-
weise und in Ansätzen „normal“, was der Zusammenschluss im FORUM
Wilhelmsburg, dann im Verein Zukunft Elbinsel Wilhelmsburg seit so
beachtlich vielen Jahren vollbringt, getragen von vielen einzelnen Elb-
insulanern, die sich eben immer wieder zusammenfinden, weil sie sich
bilden, in manchmal endlos scheinenden, guten Debatten, Veranstal-
tungen und Aktionen. Ihr habt damit größten Anteil daran, dass schließ-
lich Steuergelder und Aktivitäten in Form von igs und IBA GmbH'en tätig sind – ohne Euch
gäbe es sie kaum. Ich beglückwünsche Euch und wünsche uns und Euch Verbreitung – wir
brauchen das, als gelebte Demokratie – schaut Euch die Welt heute an! ★



Jürgen Dege-Rüger, Koordinierungsstelle Bildungs Offensive Elbinseln



Tülay Beyoglu, Dipl. Sozialpädagogin, Sozialberaterin bei verikom im Bahnhofsviertel

Ich kenne den Verein
Zukunft Elbinsel Wil-
helmsburg durch sein
soziales Engagement in lokalpolitischen An-
gelegenheiten, die uns alle als Bürger hier in
Wilhelmsburg betreffen. Der Verein mischt
sich bei wichtigen politischen Entscheidungen
ein und bezieht Stellung mit großen Demon-
strationen für einen lebenswerten Stadtteil.
Daher kann ich mir diesen Stadtteil ohne den
Verein Zukunft Elbinsel Wilhelmsburg gar
nicht vorstellen. Wünschen würde ich mir
dennoch, dass mehr Migranten als aktive Mit-
glieder im Verein agieren würden, und dafür
müsste der Verein mehr interkulturell aktiv
werden, um ein Sprachrohr für alle in Wil-
helmsburg lebenden Menschen zu sein. ★



Dittmar Loose, Bildungslandschaft Elbinseln e. V.

Der nach der Zukunfts-
konferenz als Zusam-
menschluss engagier-
ter Wilhelmsburger Bürger gegründete Ver-
ein Zukunft Elbinsel Wilhelmsburg steht für
kritische und ausgesprochen intelligente Aus-
einandersetzung mit aktuellen Fragen des
sehr besonderen lokalen Gemeinwesens. Die
„Pegelstand“-Veranstaltungen sind mittler-
weile eine Institution und als umfassende lo-
kale Wissensquelle äußerst wertvoll. Manch-
mal fehlt es noch an der Breite der gesell-
schaftlichen Teilhabe. Sowohl bei den The-
men als auch beim Publikum. Hier wäre eine
Optimierung wichtig. Für die nächsten Jahre
alles Gute und weiterhin viel Erfolg bei kriti-
ischem und konstruktivem Dialog im Interesse
Wilhelmsburgs. ★

„Von nix kommt nix“ – machen Sie mit im Verein Zukunft Elbinsel Wilhelmsburg

Jedes Mitglied ist wichtig! Wir alle bringen unsere speziellen Fähigkeiten und Themen ein. So lernen wir voneinander und machen gemeinsam wertvolle Erfahrungen

von Ruth Lenz.

In diesem Buch wird viel darüber geschrieben, warum und wofür sich Bürger der Elbinseln engagiert haben und noch immer einsetzen. Vieles haben wir schon erreicht,

manches auf den Weg gebracht. Einiges hat sich verselbstständigt und nach eigenen Regeln weiter entwickelt. Es gibt aber immer noch viel zu tun!



Liebenswertes Wilhelmsburg mit der Kraft des Löwen, wie in seinem Wappen.

Nach dem Motto: „Von nix kommt nix“, werden wir uns auch in Zukunft für unsere Überzeugungen und Vorstellungen für lebenswerte Elbinseln einsetzen. Liebe Leserinnen und Leser, wenn Sie noch keine Heimat für Ihr Engagement gefunden haben, laden wir Sie ein, Teil unseres Vereins Zukunft Elbinsel Wilhelmsburg zu werden. Unser Verein hat eine ungewöhnlich starke Außenwirkung entwickelt, doch zu wenige aktive Mitglieder. Wir brauchen junges, frisches Blut, neue Mitstreiter und neue Ideen.

**Je bunter wir sind,
desto vielseitiger
und stärker
werden unsere Aktivitäten**

Jedes neue Mitglied verändert den Verein, indem es seine speziellen Themen und Fähigkeiten einbringt. Wir haben alle mal damit angefangen und unterstützen, fördern und fordern uns gegenseitig. Dabei lernen wir von einander, lernen Neues und machen gemeinsam viele wertvolle Erfahrungen. Werden wir gemeinsam bunter. Gestalten wir die Zukunft der Elbinseln – unsere Zukunft – aktiv mit! Mischen wir uns ein! Entscheiden wir mit!

In Deutschland benötigt ein Verein bestimmte, vorgeschriebene Strukturen. Diese sehen wir eher als notwendiges Übel an. Vor allem soll der Verein uns die Möglichkeit geben, uns Gehör zu verschaffen und die Zukunft unseres Gemeinwesens mitzugestalten.

Was tun wir und wie? Wo und wie können sich Interessenten einbringen? Hier ein paar Beispiele:

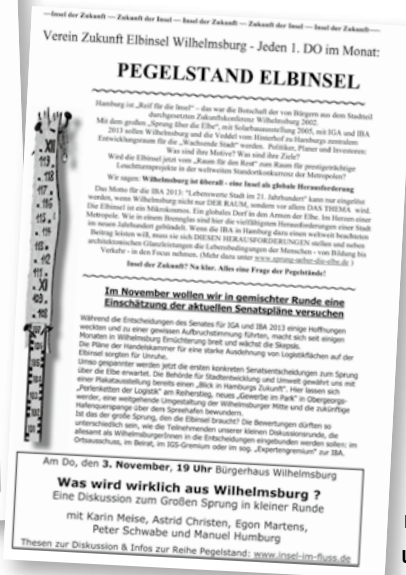
- Die Pegelstände sind ein Format, das vom Verein entwickelt worden ist. Es werden Experten aus Politik, Wissenschaft, Verwaltung und Lehre zu bestimmten Themen eingeladen. Diese werden mit den Gästen und Besuchern diskutiert. So wurde die Möglichkeit geboten, Fragen mit den Beteiligten zu erörtern. Dieses Format kann auch von anderen Akteuren im Stadtteil genutzt werden. Kontakte müssen hergestellt und die Veranstaltung organisiert werden.

Ruth Lenz

Gärtnermeisterin, seit 1990 wohnhaft in Wilhelmsburg, seit 1993 Mutter des Sohnes Jonas, dadurch nacheinander aktiv und engagiert in folgenden Institutionen: Elternschule Wilhelmsburg, Kita Sanitasstraße, Schule Fahrstraße, Zukunft Elbinsel Wilhelmsburg und zuletzt auch beim Interkulturellen Garten Wilhelmsburg.



- Die Internetseite des Vereins muss regelmäßig gepflegt werden.
- Mitglieder müssen betreut werden und Neue gewonnen.
- Die Wohnungsbauthemen können mehr aufgegriffen werden.



Einladungen zu unseren Pegelständen. Die Pegelstände helfen bei der Meinungsbildung zu Themen, welche die Elbinseln unmittelbar berühren.

- Dem Naturschutz sollten wir mehr Aufmerksamkeit und Unterstützung schenken.
- Soziale Themen, Kultur und Kooperationen mit unseren Nachbarn mit Einwanderungsgeschichte bieten noch viele Möglichkeiten für den Verein für Engagement und Einsatz.

Wir sind weiter an einer starken Vernetzung im Stadtteil interessiert

Wir brauchen einen gemeinsamen Knotenpunkt, an dem die Informationen zusammenlaufen und abgerufen werden können. Vor der Zukunftskonferenz gab es das FORUM Wilhelmsburg ohne Vereinsstruktur und mit sehr häufigen, regelmäßigen Treffen (Donnerstagsrunde). Während der ZuKo gab es viele verschiedene Arbeitsgruppen zu be-

stimmten Themen. Das förderte die Attraktivität, man konnte sich leicht einbringen, musste nicht über alle Themen Bescheid wissen oder sich für alles interessieren. Es war überschaubar. Von diesen Erfahrungen sollten wir lernen und unser Vorgehen danach ausrichten.

Die Zukunft fordert von uns Bürgern Engagement, Fantasie, Kraft, Einfallsreichtum, Zusammenhalt und Solidarität. Ein starker Verein mit einem breiten Bündnis im Stadtteil kann die Elbinseln voran bringen.

Ich wünsche uns mehr engagierte Mitstreiter, damit wir die vielfältigen Ressourcen ausnutzen und uns noch kraftvoller für die lebens- und liebenswerten Elbinseln einsetzen können.



Präambel zur Satzung von Zukunft Elbinsel Wilhelmsburg e. V.

Im Stromspaltungsgebiet der Elbe gelegen, ist Wilhelmsburg eine große Flussinsel im Herzen der Metropolregion Hamburg. Diese einzigartige Gunst der Lage macht die Inseln zwischen Norder- und Süderelbe (neben Wilhelmsburg: die Veddel, der Kleine Grasbrook, große Teile des Hamburger Hafens) zu Hamburgs Zukunftsregion. Mit dem Strukturwandel im Hafen vollzieht sich ein Paradigmenwechsel: Die bisher wenig gefragte Wohnstadt im Randgebiet von Hafen und belastendem Gewerbe wandelt sich zum attraktiven Standort für Wohnen, Arbeiten, Kultur, Sport und Freizeit am Wasser. Eine zentral gelegene „Wasserstadt“ für die Zukunftsbedürfnisse der „wachsenden Stadt“. Mit den Planungen für „Olympia 2012“, „IGA 2013 auf den Inseln im Fluss“, das Auswanderermuseum am Muggenburger Zollhafen und den Museumsschuppen am Hansahafen, sowie dem Spreehafen als Hamburgs erstem Hausboothafen hat die Zukunft bereits begonnen.

Die Zukunftskonferenz Wilhelmsburg: (Mai 2001 bis März 2002) hat in ihrem „Weissbuch: Inseln im Fluss - Brücken in die Zukunft“ das Leitbild und die wesentlichen Entwicklungsziele für den erforderlichen „Masterplan Elbinseln“ skizziert und eine Fülle von Vorschlägen für ein „integratives Gesamtkonzept“ vorgelegt. Der Verein „Zukunft Elbinsel Wilhelmsburg“ ist aus der Zukunftskonferenz hervorgegangen und fühlt sich ihrem Geist und ihren Ergebnissen verpflichtet. Dazu gehört die Orientierung an den Zukunftsinteressen von Kindern und Jugendlichen, an dem Konzept „gesunde Stadt“, an sozialer Gerechtigkeit, guter Nachbarschaft und Völkerverständigung.

Der Verein will das in dieser Planungsphase gewachsene Vertrauen und die erprobte Kooperation zwischen BürgerInnen einerseits und den VertreterInnen aus Wirtschaft, Verwaltung und Politik andererseits fortsetzen und bei der Umsetzung der Ideen im Sinne eines konstruktiven Umganges mit Interessenskonflikten weiterentwickeln. Der Verein will die kommende Dynamik, die Hamburgs Elbinseln aus dem Abseits in das Zentrum einer pulsierenden, dynamischen Metropole führen wird, innovativ und aktiv mitgestalten. (i)

**WE WANT
YOU!**

Zukunft Elbinsel Wilhelmsburg .e.V

Verein zur Entwicklung der Elbinseln im Herzen Hamburgs

MITGLIEDSANTRAG

CO / Ruth Lenz - Rotenhäuser Damm 72 c, 21107 Hamburg
Tel. 040 / 75 91 91 - Fax: 040 / 31 76 86 64

Email: info@insel-im-fluss.de / Internet: www.insel-im-fluss.de

Vorname	
Name	
Institution nur bei juristischen Personen	
Straße, Nr.	
PLZ und Wohnort	
Telefon	
Fax	
Email	

	Mitglied 40 € / Jahr	Mitglied Familien, Ehepaare 60 € / Jahr	Mitglied gemindert Einkommen 20 € / Jahr	Fördermitglied Mindestens 80 € / Jahr
Ich beantrage die Mitgliedschaft als	☐	☐	☐	☐
Zahlung der Beiträge	☐	Ich überweise den Mitgliedsbeitrag auf das Vereinskonto bei der Hamburger Sparkasse BLZ 200 505 50 / Konto Nr. 1263120113		
	☐	Einzugsermächtigung: Ich erteile Zukunft Elbinsel Wilhelmsburg e.V. bis auf Widerruf die Ermächtigung, den Mitgliedsbeitrag von meinem Konto einzuziehen		
Bank				
BLZ				
Kontonummer				
Kontoinhaber				

Datum	Unterschrift
-------	--------------

Der Beirat für Stadtteilentwicklung Wilhelmsburg – unabhängig und kritisch

Aus Erfahrung misstrauisch
oder wie geht es nach IBA
und igs weiter?

von Lutz Cassel.

Jedem Politiker, jedem mit Entscheidungskompetenz ausgestatteten politischen Beamten, auf Ministerialebene, auf Amtsebene oder auf Regionalebene, sollte man dringend anraten, ei-

nen kompetenten Beirat zu installieren, zu berufen und zu unterstützen. Ein Gremium also, das aus unabhängigen Persönlichkeiten besteht und die Politik durch Rat unterstützt.

Zusammen ist man stärker: Gemeinsame Sitzung der Stadtteilbeiräte Wilhelmsburg und Veddel im Bürgerhaus Wilhelmsburg am 3. April 2012



Man könnte fragen, wozu es auf den Elbinseln einen Beirat braucht, wo doch schon seit langem eine sehr lebendige Kultur des Bürger-Engagements existiert, wo Bürgervereine häufig ihren Unwillen über Planungen der Machthabenden geäußert haben und nicht eben selten Verbesserungen oder die Abkehr von Projekten erstritten haben.

Wozu brauchen die beiden Elbinseln Wilhelmsburg und Veddel Beiräte?

Richtig, die Bürgervereine und Interessengruppen haben in der Vergangenheit viel erreicht, aber sind sie legitimiert, für alle Bürger zu sprechen und zu handeln? Mitnichten! Sie sind „Stakeholder“, individuelle Anspruchsgruppen oder Personen, die mit großem regionalen Fachwissen und persönlich betroffener Leidenschaft ihr ureigenes Interesse vertreten. Sie geraten in der Öffentlichkeit häufig in Verdacht, notorische Neinsager zu sein. Auf Einwohnerversammlungen sind sie gerne die laute Mehrheit der Anwesenden und geben vor zu wissen, was gut ist für die Bürger, auch für die nicht anwesende Mehrheit. Und so verhalten sie sich wie manche Politiker, die trotz verllorener Bodenhaftung auch zu wissen glauben, was gut für die Bürger ist. Aber es braucht sie, die Unbequemen, die Besserwisser, die Engagierten. Sie sind unbequem, und sie wissen vieles besser als „die da oben“. Es ist bewundernswert, mit

welcher Energie und Engagement sich gerade die Anspruchsgruppen Fachwissen zum jeweiligen Thema erarbeiten und damit den behördlichen Fachleuten begegnen. Nur zu häufig kommt es vor, dass dieses Bürger-Engagement von der Politik ignoriert wird. Das ärgert, macht wütend und am Ende dieser „ohnmächtigen Wut“ bleibt Misstrauen und Zorn. Darüber hinaus kostet es Zeit und Geld. Wohlgemerkt: Das Geld der Steuerzahler.

Lutz Cassel

lebt seit 10 Jahren in Wilhelmsburg, ehemaliger NDR Redakteur, hatte als Mitglied des Personalrats 1978 entscheidenden Anteil am Erhalt des NDR. Seit 50 Jahren Musiker und Mitbegründer des Folksingerclubs Hamburg. Er engagiert sich seit 2008 im Beirat für Stadtteilentwicklung und ist seit eineinhalb Jahren Vorsitzender des Gremiums.



Man könnte weiter fragen, was denn ein Beirat dazu beitragen könnte, dass Bürger- und Interessengruppen und Vereine von der Politik ernster genommen werden. So ein Beirat ist doch nur ein „Akzeptanzbeschaffungsgremium“.

Richtig, genau das kann passieren, wenn die Politik Bürgerbeteiligung dazu missbraucht, um lediglich Informationen in die breite Bevölkerung zu tragen, sich in Informationsveranstaltungen und Podiums-

diskussionen zu Gesprächen mit „dem Bürger“ herablässt und der Bürger Stellungnahmen abgeben und lediglich Fragen stellen darf. Und genau das darf nicht passieren! Dazu braucht es einen Stadtteilentwicklungsbeirat, der sich der Unterstützung der Stakeholder, der Vereine, der Bürger der einzelnen Quartiere und der Regionalpolitiker gleichermaßen sicher sein kann. Wie bitte? Unterstützung der Regionalpolitiker? Ja, genau das! Es werden die Regionalpolitiker nur zu gerne auf der Seite der Gegner in Sachen Bürgerbeteiligung gesehen. Das ist allein deswegen nicht richtig, weil ein Großteil der Regionalpolitiker unmittelbar aus dem Umfeld der Region kommt und in der Lage ist, sich mit den Problemen und Ansprüchen der Menschen ihrer Region zu identifizieren. Sie haben noch Bodenhaftung und sind deshalb nicht immer auf Parteilinie.

Was kann der Beirat für Stadtteilentwicklung jetzt und in Zukunft dazu beitragen, damit die Politik die Bürger-, Interessengruppen und Vereine wirklich ernst nimmt?

Dieses vielfältige Bürger-Engagement trägt in sich geballtes Fachwissen über die Elbinseln, ihre Bewohner, ihre Geschichte und nicht vor allem politisch gesteuerte Vorstellungen über die Zukunft. Die Zukunft im Sinne einer Stadtentwicklung im Spannungsfeld mit dem allgegenwärtigen Hafen ist ihnen eine Herzensangelegenheit. Diese Bürger

braucht es im Beirat, und sie brauchen den Beirat gleichermaßen. Da müssen Strukturen geschaffen werden und Umgangsregeln her, und das könnten im Einzelnen sein:

1. Der Beirat setzt sich zusammen aus Bürgervertretern der Quartiere und Vertretern der Regionalpolitik wie bisher (nicht nach Proporz) und zusätzlich aus Interessenvertretern und Vereinen.
2. Es können Arbeitsgruppen bei Bedarf ins Leben gerufen werden. Dazu werden zu aktuellen Themen Bürgervertreter aus Vereinen und Interessengruppen einerseits und Fachleute der Ämter und Behörden andererseits sowie Vertreter der Regionalpolitiker in die Arbeitsgruppen eingeladen.
3. Der Diskurs solcher nicht öffentlich tagender Arbeitsgruppen ist ergebnisoffen und getragen von der Aufgabe, eine gemeinsame, nach Möglichkeit allen dienende Lösung zu erarbeiten. Bei nicht lösbarer Konfliktfällen wird ein Mediator hinzugezogen. Die Ergebnisse werden im Beirat in öffentlicher Sitzung vorgestellt und münden in eine Empfehlung an die Politik.
4. Bleibt das Ergebnis einer Arbeitsgruppe strittig, hat der Beirat die Möglichkeit, eine zielgerichtete Expertise in Auftrag zu geben. Das Ergebnis einer solchen Expertise soll für die Konfliktparteien bindend sein.

Wozu braucht ein Beirat Finanzmittel?

Klingt einfach und ist doch in der Aufbauphase extrem kompliziert, denn:

Das alles kostet Geld, ist aber mit Sicherheit viel billiger als monatelanger Streit verbunden mit Protestaktionen, Misstrauen und gegenseitigen nervenaufreibenden Vorhaltungen. Es ist also notwendig, einen solchen Beirat mit Finanzmitteln auszustatten. Es soll bitte keiner glauben, dass ein Beirat mit dem notwendigen Kompetenzrahmen ohne externe Unterstützung eines Mediationsteams ins Leben gerufen werden kann. Dazu sind die bisher entstandenen Gräben und das Misstrauen der Bürger gegenüber der Politik und dem Senat zu tief, und auf der anderen Seite werden eine Reihe von Beamten auf der Ministerialebene nicht freiwillig einen offenen und ehrlichen Dialog mit den Bürgern eingehen wollen oder können, solange politische Doktrin starr vorgibt, was Beamte zum Wohle der Einwohner gegen den Willen der Bürger planen sollen. Dazu müssen auch die Politiker in den Parlamenten erkennen, dass sie – die legislative, die gesetzgebende Kraft im Staatswesen – eben von diesen „unbequemen Bürgern“ gewählt worden sind.

„Rahmenkonzept Sprung über die Elbe“ – es kommt bei allen Planungen auf den Inhalt an

Was kommt denn nun nach der Internationalen Bauausstellung (IBA) und der Internationalen Gartenschau (igs) auf einen solchen Beirat zu?

Da gibt es in der Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt eine sehr umfassende Planung, genannt „Rahmenkonzept Sprung über die Elbe“. Das umfasst Stadtplanung und Stadtentwicklung vom Süden der Hafencity bis zum Harburger Binnenhafen und den Norden Harburgs. Das umfasst städtebauliche Visionen als Fortschreibung der IBA und der igs. Das bedeutet, dass zunächst die Behörde und das Fachamt für Stadt- und Landschaftsplanung im Bezirk Mitte vorhaben, in vielen Veranstaltungen die Einwohner über diesen ehrgeizigen Plan zu informieren und darüber mit den Bürgern in den Dialog gehen zu wollen. Ach ja, das kennen wir schon, werden einige sagen. Wieder nur Akzeptanzbeschaffungsmaßnahmen. Mitnichten, wenn es gelingt, den Beirat für Stadtteilentwicklung Wilhelmsburg im Sinne der oben beschriebenen Punkte zu erweitern und mit politischem Willen aus der Bezirksversammlung und der Bürgerschaft zu stärken.

Wenn bisher in den letzten mindestens 20 Jahren sich immer wieder Bürger Wilhelmsburgs zusammengetan hatten, um möglichen Schaden von ihrer lebens- und lebenswerten Insel abzuwenden, so kann man das gar nicht hoch genug einschätzen. Wenn nun diese Kräfte im Sinne der oben beschriebenen Idee zusammengefasst und kooperativ an den Beirat angedockt werden, wird aus dem Stadtentwicklungsmodell Elbinseln ein gemeinsames von Bürgern und Politik getragenes Zukunftsmodell. ★

Eine „soziale Deichwacht“: Die Wilhelmsburger Zivilgesellschaft ist kreativ und kritisch engagiert

Dass kritische Wachsamkeit und soziale Verantwortung im Umgang mit kommenden Herausforderungen auch weiterhin das Engagement der Bürgerinnen und Bürger prägen – das ist Wilhelmsburg fest zu wünschen

von Tobias Schmidt.

Wie zwei große Arterien umfließen die Arme der Elbe den Stadtteil Wilhelmsburg im Norden und Süden. In seinem Herzen schlägt eine soziale Lebensader: Die Wilhelmsburge-

rinnen und Wilhelmsburger, die sich für ‚ihre‘ Insel engagieren. Sie übernehmen Verantwortung für ihren Raum. Sie sind seine aktiven Gestalter und werden so zu Architekten



Am Veringkanal. Wo Wilhelmsburger Aktive lautstark ihre Stimmen erheben, finden sich auch viele stille Orte.

seiner in der Vergangenheit oft bedrohten Zukunft. Sie sind eine soziale Deichwacht im Land zwischen den Strömen.

In einem Stadtteil, deren Menschen sich seit der großen Flut von 1962 immer wieder wechselnden Eingriffen und Bedrohungen von außen ausgeliefert sahen, leisten die kritische Haltung und soziale Verantwortung vieler Bewohnerinnen und Bewohner heute Gewähr, dass schleichende Prozesse nicht unentdeckt bleiben, dass mögliche Gefährdungen für respektvollen Umgang und sozialen Zusammenhalt nicht unbemerkt auftreten und dass zukunftssträchtige Entscheidungen immer kritisch reflektiert und nicht unbesehen hingenommen werden. Nicht immer ist dabei gleichermaßen die ethnische, religiöse und mikropolitische Vielfalt der sozialen Gemeinschaften und Milieus abgebildet. Insgesamt jedoch erweist sich die aktive, lokale Zivilgesellschaft in Wilhelmsburg als ein starker Damm gegen soziale Gefahren – ganz gleich, ob eine Verschärfung bildungsrelevanter Problemlagen oder beispielsweise rechter Populismus das akute Bedrohungsszenario bilden.

Andernorts herrscht in Stadtteilen, die als Sorgenkinder der Quartiersentwicklung gesehen werden können, oft Ratlosigkeit ob der Vielzahl an Herausforderungen, die einer Lösung bedürfen. Resignation kann dann mitunter eines der zentralen Probleme werden. Demgegenüber wollen und können Menschen in Wilhelmsburg die Entwicklung ihres Stadtteils nicht nur begleiten, sondern sind immer

wieder Schrittmacher des Wandels. Als kreative Polit-Aktivisten, als Künstler, als Studenten ebenso wie als lokalpolitische ‚Urgesteine‘, als engagierte Einzelpersonen oder organisierte Interessengruppen tragen sie mit Ideen und Projekten zur positiven Entwicklung dieses Stadtteiles bei. Längst ist von einer lokalen Engagement-Tradition die Rede, wenn Wilhelmsburger Bürgerinnen und Bürger zusammenkommen, um sich gemeinsam für ihre Anliegen einzusetzen.

Tobias Schmidt

ist Soziologe am Leibniz-Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung (IRS) in Erkner bei Berlin. Er untersuchte zuletzt, wie Diskurse und raumbezogene Identitäten engagierte Akteure in Wilhelmsburg beeinflussen. Seine Doktorarbeit befasst sich im Projekt „Städtische Raumpioniere im Spannungsfeld zwischen bottom up und top down“ derzeit mit Fragen der Partizipation, Kommunikation und Macht bei Stadtentwicklungskonflikten in Wilhelmsburg.



Faire Kontroversen statt falschem Konsens und lähmender Routine

Konflikte zwischen Andersdenkenden sind dabei unvermeidlich. Ein Dialog, der von gegenseitiger Anerkennung getragen ist und geführt wird mit der Überzeugung, jeweils nur das Beste

zu wollen, ist da oft keine Selbstverständlichkeit. Das gilt gerade bei Themen, die schon länger umstritten sind. Doch wenn es gelingt, trotz aller Unterschiede beim Umgang miteinander weiter oder wieder Vertrauen ineinander zu haben, wenn trotz aller Differenzen die Bereitschaft zur Verständigung nicht abreißt, dann sind es gerade die Kontroversen, welche die zukünftige Entwicklung vor – mal langweiliger, mal gefährlicher – Eindimensionalität bewahren. Dass die Kontroversen zwischen der Vielfalt an Standpunkten so schnell nicht ausgehen werden, gehört deshalb zu den Stärken der Wilhelmsburger Zivilgesellschaft. Nicht ein Konsens ist hier schließlich das Ziel. Sondern in der anhaltenden Auseinandersetzung selbst liegt eine große Chance, Routinen zu durchbrechen und so neue Wege einschlagen zu können.

Viele Wilhelmsburgerinnen und Wilhelmsburger blicken in dieser Beziehung schon auf Erfahrungen und Erfolge zurück. Auch das gehört zu ihrer Geschichte und verleiht ihnen Vertrauen in die eigenen Stärken. Doch nicht zuletzt auch Akteure, die sich von außen dem Stadtteil annähern, im Rahmen der Bauausstellung beispielsweise, können das inzwischen als Ressource nutzen. Denn sie finden auf der Elbinsel Kooperationspartner, die ebenso über Erfahrungen in politischen Auseinandersetzungen oder mit professioneller PR-Arbeit verfügen wie über fachliche und kreative Kompetenzen aus eigenen Projekten. So gelingt es Wilhelmsburgerinnen und Wilhelmsburgern beispielsweise immer wieder, selbst jene so

wichtige politische Öffentlichkeit an der lokalen Basis der Demokratie zu schaffen, um so ihre Lebenswelt, ihre Standpunkte und ihre Geschichten mit der Politik und den Perspektiven jenseits der Elbinsel zu verknüpfen.

Die erhöhte Warnstufe gegen mögliche Bedrohungen – Schwäche und Stärke zugleich

Wer sich die Zeit nimmt, zuzuhören, taucht in persönlichen Gesprächen mit den Menschen vor Ort nicht selten ein in solche Geschichten. Sie handeln von sozialen oder wirtschaftlichen Veränderungen, die man als Fremdbestimmung durch externe Interessen interpretiert. Präsent werden in solchen Erzählungen Wahrnehmungen von Ausgrenzungen aus der restlichen Stadt (ein plastisches Beispiel: der nunmehr geöffnete Zollzaun). Man hört Erzählungen über Phasen der Stagnation auf dem stadtentwicklungspolitischen Abstellgleis, ein Stadtteil im Dämmerzustand, im toten Winkel der sozialräumlicher Planung und Politik. Nicht zuletzt in Auseinandersetzung der lokalen Akteure mit den Medienberichten über ihren Stadtteil haben sich solche Erzählungen in Wilhelmsburg zu einer Geschichte von Negativ-Ereignissen verdichtet.

Erzählt wird über diesen Raum eine Geschichte der Verletzbarkeiten. Mehr noch als anderswo scheint deshalb in Wilhelmsburg die Zukunft immer wieder an die problem-

behafteten Vergangenheitsperspektiven geknüpft. Vor diesem Hintergrund legen zivilgesellschaftlich Engagierte in Wilhelmsburg eine große Sensitivität für mögliche Bedrohungen an den Tag. Dann gilt die erhöhte Warnstufe. Erhöhte Aufmerksamkeit und gegebenenfalls schnelle Aktionen werden verlangt. Diese sozialhistorisch entwickelte Wachsamkeit – sie ist Stärke und Verletzbarkeit für Wilhelmsburgs soziale Deichwacht zugleich. Denn sie macht Engagierten das Vertrauen in Akteure und Entwicklungen, die von außen auf den Stadtteil einwirken, manchmal nicht leicht. Zugleich aber regt das Gefühl des Ausgeliefert-Seins oder Vergessen-Werdens in der Vergangenheit die Bürgerschaft vor Ort stets aufs Neue dazu an, zukünftige Entwicklungen auf den Prüfstand zu stellen und kritisch mit eigenen Interessen, aber auch eigenen Ideen abzugleichen. Vor dieser Kulisse hebt sich in Erzählungen der Menschen vor Ort der Vorhang für Rückblicke auf kleine und große soziale Dramen, auf hartnäckige politische Kämpfe und den ein oder anderen Triumph bei den stetigen Versuchen, jener gefühlten Vernachlässigung und Verletzbarkeit mit viel Kreativität und Eigeninitiative die Stirn bieten zu können.

Im Widerstreit der Perspektiven: Deutungskämpfe und Aufmerksamkeitskonkurrenzen

Viele Engagierte in Wilhelmsburg teilen miteinander den Wunsch und die Überzeugung,

dass sie an einer Geschichte ihres eigenen Stadtteils mitschreiben können. Ihnen ist es seit vielen Jahren ein Anliegen, dass immer wieder auch die Schönheit der Elbinsel und die Erneuerungskraft ihres Stadtteils Bestandteil der Erzählung werden, wenn von Wilhelmsburg die Rede ist. Auch eine internationale Bauausstellung (IBA) bemüht sich derzeit darum, die Entwicklungsgeschichte des Stadtteils von seinen Potenzialen ausgehend fortzuschreiben. Zwischen den vielen Sichtweisen im und auf den Stadtteil entspinnen sich im Zuge dessen immer wieder Kämpfe um Deutungshoheiten in Wilhelmsburg. Nicht nur mit einer IBA – auch untereinander konkurrieren lokale Akteure um die angemessene Darstellung und Berücksichtigung unterschiedlicher Perspektiven.

Dabei gibt es laute und leisere Stimmen. Besonders in der Konkurrenz um mediale Aufmerksamkeit erzeugt eine lautstarke lokale Zivilgesellschaft daher mitunter die Gefahr, dass ihre Protagonisten unbemerkt selbst wieder Exklusionen erzeugen, sobald sie in der Lage sind, ihre Interessen lauter als andere zu vertreten. Stimmgewaltig sorgen sie einerseits dafür, dass der Herzschlag der Insel auch anderswo offene Ohren findet. Andererseits aber wächst dann die Gefahr, dabei die zu übertönen, deren Signale nicht so weit tragen. Gerade im Umgang mit den Medien zeigen sich in Wilhelmsburg Ambivalenzen: Erlaubt zwar ihre rhetorische Zuspitzung die einprägsame Darstellung vieler Themen, so



Im Spreehafen. Das Erste, was ihn für die Elbinsel eingenommen habe, erzählte mal jemand, das war der weite Blick. Wenn man unter der Autobahn durchkommt, schränkte er ein.

ist es gerade die starke mediale Dramatisierung, die für Polarisierungen sorgen kann und die Unterstützungsbereitschaft bei ansonsten Gleichgesinnten im eigenen Stadtteil gefährdet.

Davon abgesehen zeigen sich im Übrigen auch in Wilhelmsburg generelle Probleme zivilgesellschaftlicher Beteiligung. Sie sollte die Bedürfnisse aller Bewohnerinnen und Bewohner möglichst in ihrer sozialen Breite abbilden. Allerdings scheinen beispielsweise migrantisches Klientele im Vergleich zu ihrem Anteil an der lokalen Bevölkerung im Bürger-Engagement und in der stadtentwicklungspolitischen Partizipation auf der Elbinsel unterrepräsentiert. Seine soziale Vielfalt wird jedenfalls wei-

terhin ein Kennzeichen Wilhelmsburgs bleiben. Wichtig wäre daher, diese Heterogenität an Perspektiven im bürgerschaftlichen Engagement vor Ort noch stärker abzubilden. Schließlich wachsen mit dem Gefühl, gemeinsam für einen Raum Verantwortung zu übernehmen, nicht nur Wunsch und Bereitschaft, ihn zu gestalten. Aus wissenschaftlichem Blickwinkel reift mit dem gemeinsamen Tätigsein außerdem die Überzeugung, Teil einer sozialen Gemeinschaft sein zu können. In unserer Gesellschaft, die Vereinzelung und Entsolidarisierung ihrer Mitglieder beklagt, scheint dies von großem Belang. Während die Schere sozialer Ungleichheiten sich weiter öffnet und droht, das soziale Band zwischen den Teilen der Gesellschaft zu trennen, schafft die

gemeinsame Aktion für einen lebenswerten Raum auch in Wilhelmsburg neue soziale Verbindungspotenziale.

Kritisch bleiben: Die Zivilgesellschaft braucht sich in Wilhelmsburg keine Nachwuchssorgen zu machen

Da kann diese Feststellung zuletzt nur erfreuen: Um seine soziale Deichwacht muss sich Wilhelmsburg keine Nachwuchssorgen machen. Zwar waren viele, die aktiv sind, es schon in den neuen sozialen Bewegungen der 1970er und 1980er Jahre. Doch die große Menge jener, die sich vor Ort politisch einmischen und engagiert eigene Projekte und Lösungsansätze

verfolgen, umfasst alle Altersklassen und bleibt dank der Vielfalt lokaler Initiativen selten auf eine Weltsicht beschränkt.

Nicht zuletzt mit den vielen jüngeren und neu auf die Elbinsel gezogenen Aktiven kündigt sich bereits ein Generationenwechsel in der Tradition des kritischen Engagements auf der Elbinsel an. Themen und Formen des Engagements mögen sich so mit der Zeit wandeln. Dass aber die kritische Wachsamkeit und soziale Verantwortung im Umgang mit kommenden Themen und Herausforderungen auch weiterhin das Engagement seiner Bürgerinnen und Bürger prägen – das ist Wilhelmsburg für seine soziale Deichwacht fest zu wünschen.

Erklärung der Mitglieder- versammlung Zukunft Elbinsel Wilhelmsburg am 10. März 2012

Bürgerorganisationen
wollen mitreden,
da wo entschieden
wird und bevor
entschieden wird!

Am 23. März 2002 haben wir hier im Bürgerhaus Wilhelmsburg die Ergebnisse unserer Zukunftskonferenz präsentiert.

Im Sommer 2002 haben Aktivisten der Zukunftskonferenz den Verein Zukunft Elbinsel Wilhelmsburg gegründet. Wo stehen wir heute, 10 Jahre danach?

Bei Gründung des Vereins Zukunft Elbinsel Wilhelmsburg 2002 gehörte Wilhelmsburg noch zu Harburg. Für Fußgänger und Radfahrer verbindet die Alte Harburger Elbbrücke Wilhelmsburg mit Harburg.

Niemand von uns konnte ahnen, welche Dynamik wir damals angeschoben bzw. befördert haben: Unter dem Leitbild „Sprung über die Elbe“ wurden in nicht vorstellbarem Ausmaß finanzielle und personelle Ressourcen mobilisiert, die sich auf die Entwicklung der Elbinseln bezogen. Wissenschaftler, Planer und Investoren machten sich auf Schatzsuche oder wittern ihre Chance. Dies kann auch eine Chance für Wilhelmsburg und seine Bewohner sein. Oft genug aber bleiben die Elbinseln mehr Schauplatz für externe Ambitionen und Eitelkeiten, Experimentierfeld für „Planen im Ausnahmezustand“ – ohne viel Respekt vor gewachsener Natur, Kultur und Struktur.

Da kann einem nur schwindelig werden. Die InsulanerInnen und wir mittendrin sind irritiert und polarisiert. Kein Wunder. Ein kleines Wunder allerdings, dass Zukunft Elbinsel Wilhelmsburg e.V. nach 10 Jahren immer noch existiert. Warum wurde er zwischen Anpassung und Opposition nicht längst zerrieben?

Mit unserer Veranstaltungsreihe „Pegelstand Elbinsel“ haben wir die Zukunftskonferenz als kontinuierlichen Diskussionsprozess weitergeführt und dabei über 60 Mal in einem Dialog zwischen BewohnerInnen, Leuten aus Wissenschaft, Wirtschaft und Politik die Frage nach Nutzen oder Schaden für die Elbinseln und die hier lebenden Menschen gestellt. Auf mehreren Einwoh-

nerversammlungen und zahlreichen Aktionen auf der Straße wurde der Anspruch der Bevölkerung auf Mitwirkung und Gestaltung kraftvoll demonstriert. Mit unseren Spreehafenfesten gelang ein entscheidender und symbolträchtiger Durchbruch durch den Zollzaun und ein Aufbruch zu neuen Ufern.

Die Stärke und Wirkung des Vereins liegt in den vielfältigen Verbindungen

Unser Verein hat einige Dutzend Mitglieder. In der Tat viel zu wenig. Seine Stärke und Wirkung aber liegt in den vielfältigen Verbindungen. Im Netzwerk mit anderen Aktiven, Initiativen und Vereinen ist die Wilhelmsburger Bürgerbewegung ein respektierter und ernstzunehmender Faktor. Dieses Netzwerk wieder fester zu knüpfen ist die Aufgabe, die wir uns – im 10. Jahr des Bestehens unseres Vereins – auch mit dem Aktionstag der Initiativen und Vereine am 22. September 2012 stellen wollen.

Im Rückblick auf die 50 Jahre nach der Flut von 1962 waren es immer wieder engagierte Bürgergruppen, die sich als der entscheidende Motor der Stadtteilentwicklung Wilhelmsburgs erwiesen haben. Der Ausstellungszauber der Internationalen Großveranstaltungen wird in Kürze Geschichte sein. Auch wenn eine Wirkungsbilanz der vielen

Chancen nicht verpassen

Einige vor Ort besonders begrüßte Projekte drohen aus unterschiedlichen Gründen zu scheitern. Dazu gehört das Dokumentationszentrum auf dem Dach des Energiebunkers, eine für die Stadtteile sinnvolle Nachnutzung des IBA-Docks im Muggenburger Zollhafen, das Zentrum für die Künstler-Community am Veringkanal und ein BSU-Gebäude in der Wilhelmsburger Mitte, das sich zumindest im Erdgeschoss für die Menschen im Stadtteil öffnet.

Die Zweiteilung der Stadt überwinden

Bürgermeister Scholz sprach kürzlich von Wilhelmsburg als „Mitten im Zentrum – mitten im Zentrum der Metropolregion Hamburg“. Ist die zentrale Botschaft der Zukunftskonferenz damit tatsächlich angekommen? Entscheidend ist, ob die neue Rhetorik auch mit einem substantiellen Paradigmenwechsel verbunden ist, und welche Änderungen in Politik und vor allem in der Verwaltung folgen.

Die Elbinsel ist auch Hafen und Hamburgs wichtigster Standort für Industrie und Gewerbe

Die Elbinsel ist auch Hafen und Hamburgs wichtigster Standort für Industrie und Gewerbe – ohne Frage. Aber solange „Mitten im Zentrum“ Deutschlands größtes Kohlekraftwerk gebaut werden kann, Container-

lager und belastende Industrie inmitten der Wohngebiete eine Selbstverständlichkeit zu sein scheinen und Autobahnprojekte „Mitten durch das Zentrum“ noch als Teil einer Ringlösung für Hamburg definiert werden, kann von einer Überwindung der Teilung Hamburgs in eine Oberstadt nördlich der Elbe und den Raum für den Rest südlich davon noch keine Rede sein.

Die Elbinseln Wilhelmsburg und Veddel als Ganzes im Blick behalten

Die Besonderheiten von Lage, Geschichte und fortlaufender Einwanderung begründen eine Identität der Inseln im Fluss. Die „Schicksalsgemeinschaft hinterm Deich“ fußt nicht nur auf den traumatischen Erfahrungen der großen Flut von 1962; von den großen Infrastrukturentscheidungen Hamburger Politik sowie den ökonomischen und sozialpolitischen Rahmenbedingungen sind – wenn auch in unterschiedlicher Ausprägung – doch alle Quartiere und Bevölkerungsgruppen auf den Elbinseln betroffen. Unser Verein setzt sich für die Verbesserung der Lebensbedingungen in allen Quartieren und für alle Bevölkerungsgruppen ein. Deshalb unterstützen wir das vielfältige Engagement zur Verbesserung von Bildung – und Ausbildung, für mehr Teilhabe auch am lokalen Arbeitsmarkt, für ein friedliches Zusammenleben aller Bevölkerungsgruppen – bei ausdrücklicher Respektierung kultureller und religiöser Unterschiede – und begrüßen die in den letzten Jahren neu entstandenen

Initiativen für bezahlbaren Wohnraum, gegen Mietsteigerungen und Verdrängung und die unhaltbaren Zustände in einigen Quartieren (insbesondere der Gagfah im Wilhelmsburger Bahnhofsviertel).

Visionen der Zukunftskonferenz weiter entwickeln

Ob IBA und igs neue Spielräume eröffnet haben oder im Gegenteil vor den eigentlichen Herausforderungen zurückgewichen sind und die Entwicklung damit blockieren, darf unterschiedlich bewertet werden. In Würdigung der vielen investierten Hamburger Steuermittel gilt es jedoch, an den durch die Stadtplanung gesetzten Impulsen kritisch-kreativ anzusetzen.

Projekte und Maßnahmen vermutlich erst nach Jahren möglich ist, und je nach Blickwinkel unterschiedlich ausfallen wird, liegen die Herausforderungen für die heutigen Bürgergruppen bereits auf der Hand:

Errungenschaften sichern

Die Wilhelmsburger und Veddelers Bildungslandschaft befindet sich in einem kreativen Aufbruch, der gesicherte Rahmenbedingungen für mindestens weitere 10 Jahre benötigt. Im Bereich des lokalen Arbeitsmarktes und der Ausbildung gibt es positive Ansätze, die dringend fortgeführt werden müssen. Wilhelmsburg als „Fahrradstadt“ muss als Modell weiterentwickelt werden. Die Entwicklung des Spreehafens darf nicht bei der Öffnung des Zollzaunes stehen bleiben.

Die Elbinseln sind zu schade für Containerlager.



Typisch Wilhelmsburg: überraschende Ausblicke findet man an vielen Stellen auf der Insel. Hier der Blick von von der Alten Schleuse in Richtung Hamburger Zentrum: Im Vordergrund „Containerklopperei“, dahinter der Wasserturm, der Wohnungen beherbergt. Daneben, so nah, als stünden sie auch auf der Insel, der Michel und der Fernsehturm.



Heimat zu sein für Menschen aus aller Welt in guter Nachbarschaft auf einer vitalen, bunten und grünen Elbinsel im Herzen der Hansestadt – diese Vision trägt und beflügelt uns und wird bei den vielfältigen Stadtteildebatten, u.a. unseren Pegelständen, weitergetragen und differenziert. Dazu gehören:

- die Entwicklung zu den Ufern im Norden, Westen und Süden der Insel („eine Insel braucht Ufer“)
- die Sicherung und Entlastung der Wohngebiete von Hafenexpansion, LKW-Verkehr, Lärm und Gestank
- die Entflechtung von Wohnen und wohnunverträglichem Gewerbe, besonders in der Wilhelmsburger Mitte und am Veringkanal
- Sicherung und Ausweitung von öffentlichen Grünzonen im Wohnumfeld und die Sicherung des Grünen Ostens der Insel
- eine Wohnungsbauoffensive für bezahlbaren Wohnraum – ohne Naturzerstörung – z.B. auf den bisherigen Vorbehaltsflächen für die diversen Trassen der Hafenquerspange, oder ein autofreies Wohnungsprojekt in der Wilhelmsburger Mitte im erfolgreich umgewandelten ehemaligen Gewerbegebiet Jaffestraße.
- Altlastensanierung und Gewerbeflächenmanagement verbunden mit einer sozialversicherungspflichtigen und nachhaltigen Arbeitsplatzoffensive in Wohnortnähe.
- die Weiterentwicklung der Bildungsoffensive und eine kinder-, familien- und alten-

gerechte soziale Infrastruktur für gesunde Aufwachs- und Lebensbedingungen, die dem besonderen Förderungsbedarf hier Rechnung tragen.

Bürger-Engagement festigen

Gemeinsam mit dem Türkischen Elternbund und der Stiftung Bürgerhaus Wilhelmsburg wollen wir beim Aktionstag am 22.9.2012 das Netzwerk der Initiativen und Vereine auf den Elbinseln wieder fester knüpfen.

Engagement der BürgerInnen und Bürger für ihre Community, ihren Stadtteil, ist Wesen und Stärke von Demokratie. Dies zuzulassen und zu fördern ist Aufgabe weiser Stadtpolitik der nächsten Jahre. Dies durchzusetzen ist die Aufgabe starker unabhängiger Bürgerorganisationen. „Bürgerbeteiligung“ ist mehr als Information und Akzeptanzbeschaffung – wir wollen mitreden, da wo entschieden wird und bevor entschieden wird! Bevor die gewählten Organe das letzte Wort haben sind die Entscheidungen längst getroffen: In Ausschüssen und Zirkeln werden die Gesetzesvorlagen unter dem Einfluss interessengestützter „Experten“ und Lobbyisten der Wirtschaft formuliert. Wir fordern gleiches Recht auch für die VertreterInnen der zivilgesellschaftlichen Bürgerorganisationen. 10 Jahre Zukunft Elbinsel Wilhelmsburg e.V. haben uns gelehrt: Wir betteln nicht um „Beteiligung“ – wir bitten zum Dialog.

★

S. 1: Heinz Wernicke
 S. 4: Jutta Hennenberger
 S. 6: Heinz Wernicke
 S. 8: Bernd Holm
 S. 10: Ruth Lenz, Dirk Holm (3)
 S. 12: Marianne Groß
 S. 13: Heinz Wernicke
 S. 14: Manuel Humburg
 S. 18: Hamburger Abendblatt
 S. 22: Hamburger Morgenpost, Marius Röer
 S. 24: Johann Groß
 S. 30: Manuel Humburg, Heinz Wernicke
 S. 34: Heinz Wernicke
 S. 36: Ruth Lenz
 S. 38: Ruth Lenz (2)
 S. 39: Dirk Holm
 S. 43: Heinz Wernicke
 S. 44: Heinz Wernicke
 S. 48: Heinz Wernicke, Matthias Lintl
 S. 50: Dirk Holm, FBW
 S. 52: Johann Groß
 S. 53: Zukunftskonferenz Mathias Lintl / Enno Bahlmann
 S. 54: Archiv ZEW
 S. 56: Hamburger Abendblatt
 S. 60: Archiv ZEW
 S. 62: Heinz Wernicke
 S. 84: Marianne Groß
 S. 86: Heinz Wernicke
 S. 87: Marianne Groß
 S. 88: Heinz Wernicke
 S. 90: Heinz Wernicke
 S. 92: Mariano Albrecht
 S. 96: Mechthild Schulz
 S. 100: Mariano Albrecht, Heinz Wernicke
 S. 101: Michael Eicks
 S. 104: Astrid Kraekel
 S. 106: Astrid Kraekel
 S. 108: Astrid Kraekel (2)
 S. 109: Astrid Kraekel
 S. 110: Michael Eicks
 S. 112: Elisabeth Richnow (3), Johann Groß (2), Archiv ZEW
 S. 114: Archiv ZEW (2)
 S. 116: Archiv ZEW, Thomas Immisch
 S. 117: Archiv ZEW

S. 118: Heinz Wernicke
 S. 119: Manuel Humburg (3), Rolf Masuch (Plakat), Elisabeth Richnow,
 S. 120: Corinna Peters-Leimbach
 S. 122: Corinna Peters-Leimbach
 S. 124: Corinna Peters-Leimbach, Heinz Wernicke
 S. 125: Dirk Holm, Heinz Wernicke
 S. 126: Kathrin Milan
 S. 130: Marianne Groß
 S. 132: Heinz Wernicke
 S. 134: Marianne Groß (3)
 S. 137: Heinz Wernicke
 S. 138: Ania Groß (2), Bürgerhaus Wbg./unbekannt
 S. 139: Bürgerhaus Wbg./unbekannt (3)
 S. 140: Baum & Busch, Wilhelmsburg
 S. 142: Petra Osinski, Hoheluft-West, Baum & Busch, Wilhelmsburg, Jörg v. Prondzinski
 S. 146: Baum & Busch, Wilhelmsburg
 S. 148: Andrea Schwegler
 S. 150: AK Georgswerder
 S. 152: Andrea Schwegler
 S. 154: Michael Eicks
 S. 156: Marianne Groß
 S. 158: Klaus Lübke (3)
 S. 160: Marianne Groß
 S. 161: Heinz Wernicke (2), Marianne Groß
 S. 162: Heinz Wernicke
 S. 164: Melanie Klein/Engagierte Wilhelmsburger e. V.
 S. 165: Archiv ZEW
 S. 166: Wilhelmsburger InselRundblick
 S. 168: Archiv ZEW
 S. 172: Michael Roths Schuh
 S. 174: FHH, 2008, Bürgerschaftsdrucksache
 S. 177: FHH, 2007, Räumliches Leitbild
 S. 180: FHH, 2011, Michael Roths Schuh
 S. 181: Rolf Masuch/Archiv ZEW
 S. 182: Melanie Klein/Engagierte Wilhelmsburger e. V.
 S. 185: Marianne Groß (2)
 S. 186: Heinz Wernicke
 S. 187: Manuel Humburg
 S. 188: Manuel Humburg
 S. 190: Heinz Wernicke
 S. 192: Heinz Wernicke
 S. 194: Heinz Wernicke
 S. 198: Dirk Holm, Composing: Ania Groß

S. 200: LutzCassel
 S. 204: Michael Eicks
 S. 208: Michael Eicks
 S. 210: Michael Eicks
 S. 212: Astrid Kraekel
 S. 213: Heinz Wernicke
 S. 214: Michael Eicks

S. 217: Heinz Wernicke
 S. 218: Melanie Klein
 S. 220: Manuel Humburg

Zu diesem Buch gibt es viele Dokumente und Links. Diese haben wir für Sie auf

www.zukunft-elbinsel.de/buch
 zusammengestellt.



**CO₂-neutral
gedruckt**

Für den Druck dieser Auflage hat der Verein Zukunft Elbinsel Wilhelmsburg eine Ausgleichszahlung geleistet. Mehr Infos dazu auf Anfrage.

Alle Bewohner der Elbinseln Wilhelmsburg und Veddel sind eingeladen!



AKTIONSTAG ELBINSELN

Initiativen und Vereine

am 22. September
im Bürgerhaus Wilhelmsburg

ab 14 Uhr: **Marktplatz** – Initiativen und Vereine stellen sich vor, sportliche und künstlerische Aktionen

14 bis 17 Uhr: **Filme** mit Bezug zu den Elbinseln

ab 15:00 Uhr: **Diskussionsbörse** – Themen rund um die Elbinseln

ab 18:00 Uhr: **Plenum** – Vorstellung der Ergebnisse der Diskussionsbörse

ab 19:30 Uhr: **Der Aktionstag feiert sich selbst**

Sei dabei!

